PROUD TO BE PUNK

#31



IN GEDENKEN
AN ALLE OPFER
RECHTER GEWALT

CRÈME BRÜLLÉ

SZRAMA

SOCIAL ENEMIES

A GLOBAL MESS

Kritisches Lehramt Leipzig

SUPPORT
FÜR BETROFFENE RECHTER GEWALT

Heldenstadt Anders
Leipziger Underground 1981 - 1989

PUNK VS. VERFASSUNGSSCHUTZ LETZTE RUNDE?

Dass sich der Verfassungsschutz nicht selten mehr als fragwürdiger Methoden bedient, ist nicht erst seit dem Auffliegen des NSU-Komplexes und der damit verbundenen Ungereimtheiten ein offenes Geheimnis. Dass sich jener Verfassungsschutz jedoch indirekt quasi eingesteht, hinsichtlich dieser Methoden völlig unverhältnismäßig vorgegangen zu sein, ist hingegen neu. Wirft man jedoch einen Blick in den Ende 2019 überarbeiteten sächsischen Verfassungsschutzbericht und vergleicht selbigen mit der Vorgängerausgabe, so drängt sich allerdings die Vermutung auf, dass genau dieser Fall nun eingetreten ist.

Wir erinnern uns: Wie aus dem Nichts listet das sächsische Landesamt für Verfassungsschutz in seinem Bericht 2018 in der Kategorie „linksextremistische Musikszene“ auf einmal zwölf Punk- und Oi!-Bands auf. Eine hinreichende Begründung für die Einstufung jener Combos als „linksextrem“ erfolgt lediglich lapidar im Ansatz. Was hingegen folgt, sind Repressionen, die sich nicht nur gegen die betroffenen Bands, sondern vor allem auch gegen jene Konzertveranstalter_innen und Locations richten, die diese Bands einladen. Der Repressionsreigen reicht hierbei von vorab durchgeführten Begehungen von Konzertorten seitens Cops sowie Bau- und Brandaufsicht über die Forderung, nur bestimmte Songs des eigenen Repertoires spielen zu dürfen, oder kompletten Auftrittsverboten bis hin zur gegen Konzertveranstalter_innen gerichteten Androhung, der Verfassungsschutz würde auch sie zukünftig überwachen, sollten sie weiterhin Bands des „linksextremen“ Spektrums einladen.

Um die Konzertlocations, die Veranstalter_innen, aber natürlich auch die eigene Band nicht länger dieser Überwachung, Diffamierung und Einschränkung unwidersprochen auszusetzen, haben sich Dr. Ulrich Undeutsch im Juni 2019 dazu entschlossen, auf juristischem Wege Klage gegen ihre Nennung im sächsischen Verfassungsschutzbericht einzureichen. Dem Eilrechtsschutzantrag von Dr. Ulrich Undeutsch wurde vollumfänglich stattgegeben. Das bedeutet, dass der Verfassungsschutz sich verpflichtete, Dr. Ulrich Undeutsch aus der Kategorie „linksextremistische Musikszene“ zu löschen. Diesem Beispiel sind schließlich auch Endstation Chaos sowie One Step Ahead gefolgt, die ebenfalls gegen den sächsischen Verfassungsschutz geklagt und schließlich ebenfalls Recht bekommen haben.

Wirft man nun einen Blick in den Ende 2019 überarbeiteten sächsischen Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2018, so scheint es, dass die Behörde angesichts dieser drei genannten Klagen in ihrem „linksextremistischen“ Verfolgungswahn zurückgerudert ist.

So ist im Einleitungstext zum Kapitel „Linksextremistische Musikszene“ zwar immer noch zu lesen, dass der Verfassungsschutz weiterhin elf Bands diesem Spektrum zuordnet, namentlich genannt werden allerdings nur noch Fontanelle aus Leipzig. Dafür werden deren Texte und Aktivitäten aber nun gleich über ganze fünf Seiten hinweg detailliert ausgeweidet. Man gewinnt regelrecht den Eindruck, an Fontanelle solle nun ein Exempel statuiert werden, nachdem es dem Verfassungsschutz bei anderen Bands nicht gelungen war, diese hinreichend begründet als „linksextremistisch“ zu brandmarken.

In dieser Hinsicht hat die linke Subkulturszene Sachsens zweifelsohne eine bedeutende Schlacht gewonnen, wobei ich Dr. Ulrich Undeutsch, Endstation Chaos und One Step Ahead für ihre Entschlossenheit danken möchte, diesen schwierigen wie auch mutigen Schritt gegangen zu sein.

Doch nicht nur in juristischer, sondern auch in punkig-trotziger Weise wurde ordnungsgemäß auf die Schikanen staatlicher Institutionen reagiert. So haben sich die betroffenen Bands zusammengeschlossen, um sich über die mit Überwachung und Repression gemachten Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Gegenstrategien zu entwickeln.

Ein Beispiel derartiger Reaktionen stellt der unter dem Titel „„Unter dem Deckmantel des Antifaschismus‘ – Vom LfV empfohlen“ erschienene LP-Sampler dar, auf dem die zwölf vom sächsischen Verfassungsschutz als „linksextremistisch“ eingestuften Bands mit jeweils einem Song vertreten sind und der dank engagierter Labels wie SM Musik, Riot Bike Records oder Save the Scene Records realisiert werden konnte.

Musikalisch reicht die Bandbreite hier von oldschooligen Oi!-Smashern (SharpXCut, Fontanelle) über raue Deutschpunk-Attacken (Sozialer Fehltritt, Dr. Ulrich Undeutsch) bis hin zu eingängigen Punkrock-Songs (The Spartanics, Endstation Chaos) und direkt ins Ohr gehenden HC-Punk-Hits, die mal melodischer (One Step Ahead, Social Enemies), mal brachialer ausfallen (Kommando Kronstadt, Selbztjustiz, Flagsmasher). Während Endstation Chaos in inhaltlicher Hinsicht mit dem Lied „Feindbild“ genau jenen Song beigesteuert haben, wegen dem der Verfassungsschutz die Band aus Bärenstein überhaupt erst ins Visier genommen hat, sind die Tracks „Mit freundlichen Grüßen“ von Sozialer Fehltritt, „Wer ist die Gefahr?“ von One Step Ahead oder „The hate you give“ von Social Enemies als Reaktionen auf die Beobachtung und Schikanierung durch eben jene mehr als fragwürdige Behörde entstanden.

Die verbleibenden Stücke setzen sich zwar nicht bewusst mit dem Treiben des Verfassungsschutzes auseinander, gestalten sich textlich aber in der Regel nicht minder politisch. Folglich greift der Kommando Kronstadt-Song „Keine Wahl“ die Notwehrsituation auf, mit der wir uns als Antifaschist_innen angesichts der kontinuierlichen Naziangriffe konfrontiert sehen.

Selbztjustiz kotzen sich in „Was kostet die Welt“ wiederum über kapitalistische Habgier aus und Hoi!erswerda formulieren mit „Deutsche Publizisten“ eine regelrechte Kampfansage, die sich gegen jenen Teil der journalistischen Zunft richtet, der nicht davor zurückschreckt, rassistische Ressentiments im Rahmen ihrer Medien zu befeuern. Aber auch in den vermeintlich eigenen Reihen werden gerechtfertigte Schellen verteilt, wenn Fontanelle beispielsweise in „Oi! gegen Oi!“ gegen stumpfe Grauzone und pseudolustige Spaß-Oi!-Projekte zu Felde ziehen oder uns Flagsmasher mit „Oi! it`s classwar“ ins Gedächtnis rufen, dass sich Klassenbewusstsein und Working Class definitiv nicht darin erschöpfen, sich 40 Stunden und mehr in der Woche für kapitalistische Interessen ausbeuten zu lassen.

Abgesehen von zwei Lyrics findet ihr sämtliche Songtexte auf dem Beiblatt, auf dem die Bands zudem noch knackig-kurze, aber ebenso spitz formulierte Kommentare bezüglich sächsischer Zustände, der Sinnlosigkeit des Verfassungsschutzes und der Notwendigkeit antifaschistischer Sub- und Gegenkultur nachlesen könnt. Hinzu kommt eine weitere Beilage, auf der ausführlich jene Ereignisse und Entwicklungen dargelegt werden, die mit der Überwachung und Diffamierung linker Bands durch den sächsischen Verfassungsschutz verbunden sind. Der überwiegende Großteil der zwölf auf dieser Compilation zu hörenden Songs ist übrigens bislang entweder noch gar nicht oder zumindest nicht auf Vinyl veröffentlicht worden. Folglich erhaltet ihr mit dieser LP nicht nur einen interessanten Einblick in die facettenreiche Bandlandschaft sächsischer Gefilde, sondern obendrein auch noch zumeist neues Songmaterial.

Der Hauptgrund, sich besagte Scheibe zuzulegen, liegt jedoch zweifelsohne darin, dass dieser LP-Sampler ein Paradebeispiele dafür ist, dass wir uns nicht alles gefallen lassen, sondern solidarisch reagieren, wenn unsere Strukturen, unsere Veranstaltungen, ja unsere freie Entfaltung diffamiert, bedroht und angegriffen werden. Wir lassen uns auch weiterhin weder einschüchtern, noch das Maul verbieten, denn Punk war, ist und bleibt für uns vor allem eines: Widerstand! Besorgt euch also den Sampler und lasst euch nicht unterkriegen!

Euer Jan

Kontakt:

jan.sobe@t-online.de

Pressegesetz:

Das Proud to be Punk ist ein Rundbrief an Freund_innen und Sympathisant_innen und stellt demnach keine Veröffentlichung im Sinne des deutschen Pressegesetzes dar. Mögliche Einnahmen dienen allein der Deckung der anfallenden Unkosten.

Hier gibt`s ordentlich auf die Zwölf:

1. Simulacro – dto. LP
2. Brigade Loco – Ekintzek Dute Hitza CD
3. Asselterror – Songs der Split-LP
4. Zex – Execute LP
5. Piperrak – Los Muertos De Siempre LP
6. Pisscharge – 8 minutes of your attention EP
7. Stumme Rache – dto. MC
8. Juggling Jugulars – Insurrection LP
9. Bull Brigade – A way of life Picture-EP
10. Desarraigo / Schwach – Split-EP

Gruß und Dank:

Grüßen und danken möchte ich an dieser Stelle Pauline, Doreen, Tyra, Robert, Schrammel, Crème Brüllè, Social Enemies, Szrama, Chemnitz nazifrei, Anna und Andrè vom RAA Sachsen sowie Lina und Josua vom Kritischen Lehramt Leipzig. Ohne euch und eure Hilfe hätte die vorliegende Ausgabe nicht in dieser Form das Licht der Welt erblicken können. Alle anderen seien wie immer dazu ermutigt, dieses Fanzine mit ihren eigenen Ideen zu bereichern – los, traut euch!

Inhaltsverzeichnis

SOCIAL ENEMIES

...unterwegs in Spanien Teil I

Im August 2018 schauten Pauline und ich in der angeblich gefährlichsten Straße Berlins vorbei, um im Abstand u.a. dem Gig unserer Freund_innen von Social Enemies aus Leipzig beiwohnen zu können. Im Anschluss an deren Auftritt kamen Gitarrist Phil und Bassist Wolfi auf mich zu, um mich anzuhauen, ob ich nicht Bock hätte, bei ihnen als zweiter Gitarrero einzusteigen. Nachdem wir nur wenige Monate zuvor Kommando Kronstadt aufgelöst hatten und ich bei Selbztjustiz ausgestiegen war, hatte ich keine eigene Band mehr, fand das in diesem Moment aber erst einmal auch nicht weiter schlimm. Also meinte ich, dass ich ihnen nichts versprechen, es mir aber überlegen wolle. Das tat ich letztendlich auch und kam zu der Erkenntnis, dass ich ja nichts zu verlieren hätte. Außerdem kribbelte es mir schon wieder in den Pfoten, endlich wieder ein Instrument in die Hand zu nehmen. Gesagt, getan!

Innerhalb weniger Wochen ballerte ich mir das Social Enemies-Set in Hirn und Hände, einige Proben folgten, denen sich erste Konzerte und schließlich auch Festivalauftritte u.a. beim Back to Future und beim Resist to Exist anschlossen. Die Krönung sollte jedoch eine Tour nach Spanien bilden, von der ich euch im Folgenden gern berichten möchte...

19. Oktober 2019 Madrid

Am frühen Nachmittag dieses Freitags sammle ich den Rest der reisefreudigen Bagage auf einem Supermarktparkplatz im Leipziger Chaot_innenviertel Connewitz ein. Staufrei geht`s nach Berlin, wo wir unser Gefährt in der Mitte der Millionenmetropole abstellen, weil wir zwar vom Flughafen Berlin-Schönefeld aus starten, sinnvoller Weise aber auf dem Rückflug am Airport Berlin-Tegel ankommen. Planungsgenies bei der Arbeit, hehe... Nun gut, durch unsere Parkplatzposition splitten wir die Odyssee mit den Öffentlichen in zwei gleich lange, halbwegs erträgliche Strecken auf. Am Flughafen angekommen gabeln wir noch One Step Ahead-Robert auf, der aufgrund der Anreise mit dem Fernbus hier schon eine Weile verharrt.

Erste überteuerte Flughafen-Bierdosen werden geöffnet, bevor wir unbeschadet den Sicherheitscheck überstehen. Der Flug verläuft unspektakulär. Während neben mir vier Polinnen wie eine ganze Garde Gänse schnattern und sich einen Sekt nach dem anderen in die Rübe kippen, versuche ich mich auf Hermann Hesses „Unterm Rad" zu konzentrieren.

Am Flughafen in Madrid angekommen, ordern wir uns ein Taxi, das uns in eine recht finstere Ecke der Stadt befördert, wo die Übergabe des von uns gebuchten Busses erfolgen soll. Als wir die Hoffnung, dass der Van-Vermieter hier mitten in der Nacht noch aufkreuzt, angesichts der halben Ewigkeit des Wartens fast aufgegeben haben, rollt gemächlich ein Motorroller die Straße entlang. Einer der beiden, die auf dem Gefährt sitzen, entpuppt sich als derjenige, auf den wir warten. Der gechillt wirkende junge Mann begrüßt uns freundlich, bevor er ein grünes, knatterndes, von Beulen und Lackkratzern übersätes Ungetüm aus einer Garage vorfährt – ha, genau der richtige fahrbare Untersatz für uns! Mit der monströsen Klapperkiste gurken wir Richtung Altstadt, wo es sich fast als Ding der Unmöglichkeit erweist, einen Parkplatz für diese Riesenblechkutsche und noch zu dieser Uhrzeit zu finden. Obendrein wirken die Straßen wie winzige Nadelöhre, die zu allem Überfluss auch noch von hunderten besoffenen Partypeoplen bevölkert werden, die uns in nervenaufreibender Regelmäßigkeit den Weg versperren. Als unser Geduldsfaden bereits zum Zerreißen dünn ist, findet Wolfi schließlich noch eine kleine Ecke, in die wir die Karre quetschen. Ab zum Hostel, einchecken, rauf auf die Bude, Bier auf, Mucke an, um dann nach insgesamt 14-stündiger Anreise endlich die Lichter ausknipsen zu können...

20. Oktober 2019 Madrid

Am nächsten Morgen schiebe ich mir das wohl spärlichste Frühstück, das ich jemals in einem Hostel vorgesetzt bekommen habe, in die Fressluke und schlürfe zwei Plastikbecher mittelprächtigen Kaffee, bevor wir in den Tag starten. Unsere Klamotten wieder im Van verstaut besorgen sich einige von uns im Outdoorfachhandel um die Ecke noch eine Penntüte. Ich beschließe, dem örtlichen Plattenladen einen ausgedehnten Besuch abzustatten. Da sich selbiger allerdings in fast fünf Kilometern Entfernung befindet, kann sich nur Wolfi dazu aufraffen, mich zu begleiten; dem Rest unserer Reisegruppe ist das schlichtweg zu weit weg.

Wolfi und ich latschen gefühlt einmal quer durch Madrid, bis wir am Potential Hardcore-Laden ankommen. Potential Hardcore ist jedoch nicht nur Laden, sondern Label zugleich, ein Label, das bereits seit 1986 existiert und somit zu DEN spanischen Punk-Labels schlechthin zählt. Im Laden kann man sich durch eine riesige Palette an Tonkonserven, Klamotten, allerlei Accessoires und Lesestoff wühlen. Als wir eintrudeln, schmeißt der schon etwas betagte Betreiber Loikaemie an, beim Bezahlen der von uns auserwählten Scheiben – darunter Curasbun, Kaos Urbano und Piperrak – erklärt er uns in Ermangelung englischer Sprachkenntnisse mit Hilfe von Googletranslate, dass für heute eine Nazi-Demo in der Innenstadt angemeldet sei und wir lieber aufpassen sollten. Als wir auf dem Rückweg den Rest von uns per Handy warnen – immerhin befinden sie sich mitten in der City –, sind diese schon am Ort des Geschehens und antworten mit Fotos des nationalistischen Auflaufs.

Wieder vereint steuern wir das BXIII an, ein veganer Imbiss, der u.a. von denjenigen betrieben wird, die auch den Gig für uns in Madrid auf die Beine gestellt haben. Erstklassiges Futter, die reinste Gaumenfreude – selten habe ich so lecker veganes Fastfood in mich hineingespachtelt. Als wir bezahlen wollen, meinen die Jungs nur zu uns, dass der Laden gut laufe und unsere Bestellung ruhig auf's Haus ginge – einfach Wahnsinn! Tja, und als ob das der großartigen Gastfreundschaft nicht schon genug wäre, werden uns auch noch Kuchen und Schnaps aufgetischt. Vollgefressen und glücklich brechen wir zu dem Squat auf, der auf den Namen Coko la Kondenada getauft worden ist und in dem wir heute Abend die Bühnenbretter entern sollen.

Noch nicht einmal eine Minute geparkt, hält abrupt ein Auto neben uns, aus dem drei Typen herausspringen und zügig auf uns zukommen. Aufgeregt erklären uns die sich als Antifas zu erkennen gebenden Zeitgenossen, dass aufgrund der Demo größere Fascho-Gruppen im Umfeld des Squats gesichtet wurden und wir lieber nicht so offensichtlich auf dem Fußweg herumlungern sollten. Also wieder rein in den Bus, Augen und Ohren nach Nazis offen gehalten und gewartet, bis uns einer der Konzertveranstalter abholt. Das passiert auch wenige Minuten später, so dass wir erst einmal unseren Krempel ins Innere des Squats schleppen. Nazigesocks lässt sich jedenfalls nicht blicken. Während die anderen ein bisschen abmatten, schaue ich mich in dem verwinkelten Gebäude um und bin nicht nur von den schicken Wandbildern, sondern vor allem auch von der spannend aussehenden Fanzine-Sammlung fasziniert, die mit Hilfe von Klarsichtfolien links und rechts an die Wände eines Durchgangs geheftet worden sind. Tja, es ist und bleibt der stets individuelle Charakter dieser kleinen Hefte, der mich immer wieder in seinen Bann zu ziehen vermag – selbst wenn ich der Sprache nicht mächtig bin und mich bloß mit Durchblättern begnügen muss.

In dem sich im Erdgeschoss befindlichen Konzertraum stöbere ich in aller Seelenruhe den umfangreichen Plattenstand durch, der in Vorbereitung auf das Konzert bereits aufgebaut worden ist. Insgesamt eine erstklassige Auswahl – hier reiht sich Klassiker an Klassiker. Plötzlich steht Philipp im Raum und meint, er und Robert würden sich jetzt auf den Weg zu der Antifa-Demo machen, die 18.00 Uhr beginnen soll. Gute Idee, ich bin dabei!

Ein paar Stationen mit der U-Bahn und schon treffen wir auf den sich bereits in Bewegung gesetzten Demonstrationszug. Robert trifft einige Freund_innen aus Zaragoza, deren Bezugsgruppe wir uns praktischer Weise gleich anschließen. Als ich mich inmitten der Demo umschaue, wird mir wieder einmal bewusst, wie anders doch die Demonstrationskultur in südlichen Ländern im Vergleich zu Deutschland ist: unterschiedliche Altersklassen sind zu sehen, hunderte sind vermummt, es gibt keinen Lautsprecherwagen, demzufolge auch keine Musik, dafür aber durchweg lautstark und energisch herausgebrüllte Sprechchöre, die durch die Straßen Madrids hallen und die Freiheit für linke politische Gefangene einfordern oder an den antifaschistischen Widerstandskampf während es Spanischen Bürgerkriegs in den Jahren 1936 bis 1939 erinnern. Ha, da lacht mein Herz! Es sind so gut wie keine Cops zu sehen. Ein am Rand stehender Mittvierziger mit Säufervisage schreit uns immer wieder ein nationalistisches „Viva Espana!" entgegen, wird unsererseits aber nur ausgelacht und verhöhnt. Auf dem Puerta del Sol, einem riesigen, halbkreisförmigen Platz inmitten des Stadtzentrums, kommt unsere Demo zum Stehen. So kann man einen Überblick über deren eigentliche Gesamtgröße erhaschen: die Medien werden am nächsten Tag von etwa 15.000 Teilnehmer_innen sprechen. Da sich nur einen Straßenzug weiter eine Kundgebung von etwa 200 Nazis formiert hat, setzen sich einige kampferfahren aussehende Demoteilnehmer_innen ihren Mundschutz ein, Motorradhelme werden ebenso hervorgeholt wie vermeintliche Krücken, die in diesem Moment gewiss nicht als Gehhilfe gedacht sind. Eine ganze Weile verharren wir noch auf diesem riesigen Platz, ohne dass etwas passiert. Erst später werden wir erfahren, dass es schließlich doch noch zu Auseinandersetzungen – vor allem mit Cops – gekommen ist. Zu diesem Zeitpunkt haben wir uns aber schon den Antifas aus Zaragoza angeschlossen, die sich auf den Weg zu ihrem Bustreffpunkt begeben, um die dreistündige Heimreise anzutreten. In der Nähe des Bustreffpunkts angekommen, trennen sich unsere Wege. Philipp holt für sich, Robert und mich ein Feierabendbier, das wir in Gesellschaft einer Mülltonne in uns hineinschütten, während sich die Jungs und Mädels aus Zaragoza in einem Imbiss mit Fastfood stärken. Unterbrochen wird unser Idyll, als einer von ihnen noch einmal zu uns zurückkehrt, um uns zu warnen, dass sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite allmählich Nazis sammeln würden.



Um kein Risiko einzugehen – immerhin sind wir nun nur noch zu dritt – laufen wir zur U-Bahnstation und fahren zurück zum Squat.

Als wir wieder am Squat eintreffen, sind mittlerweile auch die anderen Bands am Start und checken gerade fleißig den Sound. Also kann`s auch bald losgehen, wenngleich das bereits anwesende Publikum noch recht überschaubar ist. Den Opener des Abends übernehmen Fast Failure aus Alcorcon. Das Trio ballert uns mit seinem trashig- wüsten Mix aus Fastcore und Powerviolence erst einmal den Schmalz aus dem Gehörkanal. Weniger brachial lassen es Furio angehen. Die vier Jungs aus Getafe setzen mehr auf mitreißenden Punkrock, der sich durch Melodie und eine eingängige Rhythmik auszeichnet. Im Anschluss zocken wir den ersten Gig dieser Tour, der auf jeden Fall Laune macht. Nicole gibt trotz nerviger Erkältung alles am Gesang und auch der Rest von uns kitzelt eine gut nach vorn gehende HC-Punk-Salve nach der nächsten aus den Instrumenten. Das Schlusslicht bilden Aason aus dem israelischen Tel Aviv, die in Madrid den letzten Auftritt ihrer Tour bestreiten. Ein druckvoller Cocktail aus Punk, Hardcore und Crust erfasst den Raum, wird dann aber durch die Vocals gebrochen, die keineswegs so wütend und aggressiv wie das instrumentale Pendant daherkommen. Zwar kann mich der Gesang demzufolge nicht wirklich überzeugen, aber dafür empfinde ich die Ansagen als hochgradig interessant.

Folglich merke ich richtig, wie es in meinem Denkapparat anfängt zu rattern, wenn der Sänger z.B. erklärt, dass sie als Band die Unabhängigkeitsbestrebungen im Baskenland und in Katalonien, aber auch jene der Kurd_innen oder der Palästinenser_innen unterstützen. Allerdings müsse man aufpassen, dass man in diesem Zusammenhang nicht eines Morgens als Nationalist_in aufwache. Im Detail können wir das bandeigene Selbstverständnis auf dem in spanischer und englischer Sprache ausliegendem Infoblatt nachlesen, das ich an dieser Stelle gern auszugsweise zitieren möchte, weil mich gerade diese Ansage immer noch sehr bewegt:

„(...) As an anarchist, fighting for peoples` right for a state, hoping daily for the Tibetan people, Kurdish people and closest to us, our beloved Palestinian brothers and sisters, to finally get the independence they so deserve. We whole heartly support their right for a state and believe in the importance of its existence, but at the same time hate and blame every other structured state on the planet for their obvious wrong doings, we promote a solution we as a people, who spent 2000 years in exile, know so well can go so wrong in just a few decades. (...) The lack of ability to approach sensitive topics and debate them peacefully and respectfully ends up in more hateful thoughts and words, spoken and written. (...) We are more than aware oft he world`s insane and constant suffering happening right now everywhere, especially in our own region.

We welcome the debate, the discussion and the positive exchange of ideas and thoughts (...). So please, leave ego, prejudice, dogmas and expectations at the door, let us unite and enjoy.“

Tja, wenn doch alle – und damit meine ich auch und vor allem die linke Szene – mal so openminded und offen für Diskussionen wären und angesichts ihrer selektiv zurechtkonstruierten Weltsicht nicht immer dächten, sie hätten die Weisheit mit Löffeln gefressen, die sie allen anderen aufs Brot schmieren müssen. Im Anschluss an das Konzert lasse ich es mir jedenfalls nicht nehmen, mich beim Sänger von Aason für die intelligenten, zum intensiven Denkprozess anregenden Ansagen zu bedanken, einfach top!

Ich presse mir noch ein paar der kleinen, eiskalten Bierdosen, die stilsicher aus einer Tiefkühltruhe ausgeschenkt werden, in den Schädel, quatsche mal hier mit dem und dort mit der und freue mich über das D-Beat-Gebretter von Infäme, das aus den Boxen dröhnt und das ich mir schon ewig nicht mehr gegeben habe. Mitten in der Nacht verlagert sich das Geschehen einige Stockwerke weiter nach oben, wo unser sympathischer Gastgeber Edu wohnt. Hier plappern wir noch bis in die frühen Morgenstunden, während uns die großartige „Palos y mala vida“-LP von Andanada 7 in Dauerschleife Gesellschaft leistet. So, genug erlebt für heute – ab ins Nest!

21. Oktober 2019
Vitoria Gasteiz

Als ich mich an diesem Morgen aus dem Schlafsack pelle, sitzt der Großteil von uns bereits an einem reich gedeckten Frühstückstisch. Uiuiui, Edu hat aufgetafelt und zwar nicht zu knapp – lecker und gesund so weit das Auge reicht. Futtern, duschen, labern, Equipment verfrachten und natürlich obligatorisches Trödeln sorgen dafür, dass wir erst eine ganze Ecke später starten, als eigentlich geplant war. Na gut, so eine Tour ist ja auch eine Art Urlaub und wer will sich schon im Urlaub stressen lassen?!

Wir verabschieden uns von Edu, bedanken uns aufrichtig bei ihm, dass er uns einen Bass- und einen Gitarrenverstärker sowie Becken, Snare und Fußmaschine für die Schießbude zur Verfügung stellt, entern unseren Bus und brechen in Richtung Vitoria Gasteiz auf. Am späten Nachmittag erreichen wir die knapp 250.000 Einwohner_innen fassende Hauptstadt des Baskenlandes. Zielsicher steuern wir das Orbain an, jene Kneipe, in der ich bereits im Oktober 2017 schon einmal mit One Step Ahead zu Gast war. Weniger zielsicher gestaltet sich wieder einmal die Parkplatzsuche – ein Problem, das sich auch in den kommenden Tagen als treuer Begleiter herausstellen wird, zum Kotzen!



FURIO



Im Orbain tummeln sich schon die ersten Leute. Wir werden freundlich begrüßt, erste Getränke wandern über die Theke der kleinen, schlauchförmig angelegten Kneipe, die über eine ebenso niedrige wie kleine Eckbühne verfügt, hinter der ein riesiges Wandbild erstrahlt, das ähnlich einem Wimmelbild für Kinder dutzende Ikonen aus Film und Musik vereint. Da der Lautstärkepegel im Inneren der Kneipe bereits jetzt enorm weit oben angesiedelt ist, beschließen Wolfi und ich, uns auf die Suche nach einer Pizzeria zu begeben, um uns in Ruhe ein bisschen die Beine vertreten und uns etwas Warmes zwischen Ober- und Unterkiefer schieben zu können. Als wir nach erfolgreich durchgeführter Mission zum Orbain zurückkommen, ist der Laden bereits gut gefüllt. Die vier Locals von Iramo wuseln geschäftig auf der beengten Bühne hin und her, um das Equipment in Position und den Sound in die richtige Lautstärke und Stimmung zu manövrieren. Als Iramo schließlich loslegen, reißen sie mich sofort mit: catchiger Punkrock mit verdammt eingängigen, zum Teil regelrecht hymnisch wirkenden Melodien packt mich hier und lässt mich nicht mehr los. Krass, dass sich die Jungs gerade einmal vor einem halben Jahr zusammengefunden haben, um die Band aus der Taufe zu heben, denn dafür funktioniert nicht nur ihr Zusammenspiel bereits unglaublich gut, sondern sie haben auch eine für diesen kurzen Zeitraum sehr ansehnliche Wagenladung an Songs im Gepäck, von denen sie eine Handvoll auf CDRs gebannt haben, die sie u.a. an uns verschenken – dankeschön!

Als passende musikalische Referenz kommen mir jedenfalls sofort Rude Pride in den Sinn, auch wenn der Gesang bei Iramo keineswegs so rau ist. Macht auf jeden Fall Bock und hinterlässt ein dickes Grinsen in meiner Visage. Das ist doch die beste Voraussetzung, um selbst einen spielfreudigen Gig zu zocken.

Also rauf auf die kleine Bühne, ran an die Klampfe, anstöpseln, aufdrehen, loslegen. Ich bin in meinem Element und freue mir den Arsch ab, was zur Folge hat, dass ich am Ende des Auftritts schön durchgeschwitzt bin – den anderen geht es in dieser Hinsicht ähnlich. An unserem kleinen Merch-Stand verklingeln wir im Anschluss noch ein paar Shirts und CDs und verständigen uns mit mittelklassigem Englisch oder Händen und Füßen mit den Einheimischen, bevor wir unseren Krempel wieder im Bus verstauen, den Wolfi und Nicole anschließend zu Richi fahren. Richi ist ein dufter Redskin, der uns das Konzert ermöglicht hat und bei dem Wolfi und Nicole auch gleich nächtigen können. Währenddessen schließen Robert, Philipp, Patrick und ich uns einem der beiden Gitarristen von Iramo an, um noch einige Spelunken auf ihr Getränkeangebot hin zu überprüfen. Nach zwei ausgiebigen Kneipentests, in denen wir ordnungsgemäß gequatscht, gelacht und getrunken haben, sind wir langsam bettfertig. Pennen können wir in der nur wenige Meter von besagten Kneipen entfernten Bude des Iramo-Gitarreros, der uns kurzerhand seinen Schlüssel auf den Schreibtisch legt und dann bis zum nächsten Tag verschwunden ist.

Trotz so später Stunde schaffen wir es noch – Achtung: keine Ironie –, tiefgründige Themen zu ergründen, indem wir uns angeregt darüber unterhalten, inwiefern der Begriff Arbeiter_innenklasse noch zeitgemäß ist oder inwiefern sich der Kapitalismus früher oder später selbst torpediert, indem hinsichtlich der immer rasanter fortschreitenden Technisierung mehr und mehr Menschen weniger oder gar keine Arbeit mehr haben und sich dementsprechend auch weniger oder schlimmstenfalls gar nix mehr kaufen können. Als fast schon die Morgendämmerung durchs Fenster winkt, streichen wir dann vernünftiger Weise doch die Segel und. Ich fläze mich auf`s Sofa und verabschiede mich ins Reich der Träume...

22. Oktober 2019
Vitoria Gasteiz

Als ich an diesem Morgen verschlafen auf die Uhr meines Handy blinzle, erschrecke ich regelrecht: es ist bereits nach 13.00 Uhr. Was für andere gängige Normalität ist, kommt in meinem Fall einem neuen Rekord gleich, denn so lange habe ich schon ewig nicht mehr geschlafen. Ein paar Minuten später machen Robert, Philipp, Patrick und ich uns auf die Socken, um Nicole, Wolfi, Richi und Tamara, Richis Freundin, abzuholen, die nur wenige Meter nebenan wohnen.

Vollzählig schlendern wir bei schönstem Sonnenschein durch die schmalen Gassen der Altstadt, um anschließend im Black Salad einzukehren, einem veganen Restaurant, in dem wir auch schon gestern essen gegangen wären, wenn wir in Madrid nicht so getrödelt hätten. Nun ja, aufgeschoben ist ja bekanntlich nicht aufgehoben und so lassen wir uns gehörig ein stattliches Viergängemenü schmecken.

Unser weiterer Weg führt uns u.a. über den Virgen Blanca Plaza, wo uns Richi einige Infos zu der dort befindlichen Statue steckt, die an die 1813 in Vitoria-Gasteiz geschlagene Schlacht erinnert, in deren Verlauf eine aus Briten, Portugiesen und Spaniern bestehende Armee im Zuge der gegen Napoleon gerichteten Befreiungskriege ein französisches Heer besiegt hat. In einem Eckgebäude des Platzes befindet sich der Fundiciòn-Shop, ein geräumiger Laden, in dem man szenerelevante Klamotten und Accessoires kaufen kann: Shirts, Pullover, Leder- und Bomberjacken, Nietengürtel, Patches, Anstecker und Schmuck so weit das Auge reicht. Ich werde von dem Überangebot förmlich erschlagen und verlasse den Laden recht schnell wieder, während sich ein Teil von uns mit dem ein oder anderen Mitbringsel eindeckt.

Unser nächstes Ziel ist der Sitz des freien Radiosenders Hala Bedi, der bereits seit 1983 existiert. Tamara führt Nicole, Philipp, Robert und mich in ein kleines, ebenerdiges Studio, wo wir uns rings um einen Tisch an eine knappe Handvoll Mikros setzen. Geplant ist ein Radiointerview, in dem uns Tamara vorrangig zur politischen Lage in Deutschland – vor allem hinsichtlich rechter Aktivitäten auf der Straße oder den Wahlerfolgen der AfD – befragt. Eine in einer kleinen Nachbarkabine sitzende Mitarbeiterin des Radios gibt uns das go und schon plappern wir los, während Robert als Übersetzer herhalten muss und angesichts der Fülle des Gesagten beim sprachlichen Hin- und Hertransferieren verständlicher Weise ganz schön ins Schwitzen kommt.

Im Anschluss an das Interview gönnen wir uns in einer Eckkneipe Tee und Bier und unterhalten uns ausgelassen mit Richi und Tamara, bevor wir im Ortzi Denda vorbeischauen. Hierbei handelt es sich um einen winzig kleinen Laden, in dem man sich vorrangig mit Klamotten der (lokalen) Ultra-Szene eindecken kann. Allerdings werden auch die Scheiben einiger Bands angeboten. Hierbei kann mich sofort das sehr aktionistisch anmutende Cover des Albums „Ekintzek dute hitza“ überzeugen, das von einer Band namens Brigade Loco stammt. Die acht Euro, die ich in den Silberling investiere, werde ich jedenfalls nicht bereuen – wenn wir wieder in Germoney sind, wird mich dieses Album des Öfteren beim Autofahren aufmuntern, fabrizieren Brigade Loco doch verdammt eingängigen, hymnischen Streetpunk, der Kraft gibt und Optimismus verbreitet.

In einer gemütlichen Kneipe spachteln wir spottbillige, aber dafür sauleckere Tortilla in uns hinein, als mir plötzlich einige kleine eingerahmte Porträtfotos über der Theke auffallen, unter denen nicht nur der Name der Abgebildeten, sondern auch eine – oftmals extrem große – Kilometerzahl zu lesen ist. Robert erklärt mir daraufhin, dass es sich hierbei um reale oder vermeintliche ETA-Aktivist_innen handelt, die weit entfernt vom Baskenland in Haft sitzen. Die Abkürzung ETA steht für Euskadi Ta Askatasuna („Baskenland und Freiheit“). Gegründet wurde die linke Untergrundorganisation im Jahre 1959 als Widerstandsbewegung gegen die faschistische Franco-Diktatur, wobei zahlreiche Anschläge und Attentate auf ihr Konto gingen. Die Organisation verfolgte das Ziel eines von Spanien unabhängigen, sozialistisch geprägten baskischen Staates, der die spanischen autonomen Regionen Baskenland und Navarra sowie das französische Baskenland umfassen sollte. Nachdem im November 2011 ein Waffenstillstand vereinbart worden war, erklärte sich die ETA ein Jahr später zur Auflösung und Entwaffnung bereit. Am 02. April 2018 verlautete die ETA, dass sie sich Ende Mai bzw. Anfang Juni endgültig auflösen wollte.

Gesättigt, aber immer noch durstig ziehen wir anschließend in eine jener Kneipen weiter, in die wir gestern schon eingekehrt sind. Na dann prost!

23. Oktober 2019 Zaragoza

An diesem Morgen hüpfe ich vergleichsweise zeitig aus den Federn, um dem nahe gelegenen Old Tower Stuff-Plattenladen vor unserer Abfahrt noch einen Besuch abstatten zu können. Meine Überpünktlichkeitsmacke sorgt dafür, dass ich schon eine Viertelstunde, bevor der Laden öffnet, meine Visage neugierig an das Schaufenster presse, um einen ersten Eindruck des Ladeninneren zu erhaschen. Ich verkürze die Wartezeit, indem ich mir in einer Kneipe um die Ecke frische Tortilla und einen Kaffee zum Frühstück gönne, bevor ich zum Laden zurückkehre. Hier warte ich noch einige Minuten, bis der Besitzer die Straße herunterkommt, das Gitter aufschließt, so dass ich endlich einem meiner liebsten Hobbys nachgehen und mich durch die Platten wühlen kann. Im Old Tower Stuff gibt`s neben allerlei anderen Musikschubladen wie Rock, Blues, Funk, Soul oder Reggae auch ein ganz gängiges Angebot an Punk- und Hardcore-Scheiben. Beim Durchblättern entdecke ich u.a. zwei Eskorbuto-Originale, die meinen Geldbeutel mit ihrem stattlichen Preis von jeweils 70 Euro aber deutlich überdehnen würden. Ich entscheide mich letztendlich für eine Andanada 7-LP, verabschiede mich vom freundlichen Ladenbesitzer und eile zum Rest unserer Reisegang zurück. Gemeinsam laufen wir zum Bus, der direkt vor einem riesigen Wandgemälde parkt. Selbiges erinnert an ein in Vitoria-Gasteiz stattgefundenes Polizeimassaker: Am 03. März 1976 hatten Polizisten eine Kirche gestürmt, in der sich streikende Arbeiter_innen aufhielten. Die Cops eröffneten das Feuer, woraufhin fünf Arbeiter_innen erschossen und rund einhundert verletzt worden sind.



In Form von Denkmälern, Plakaten und jährlich stattfindenden Demonstrationen wird das Gedenken an die Opfer des Massakers bis in die Gegenwart hinein aufrecht erhalten. Bis heute streiten die Opfer und Hinterbliebenen um Entschädigung und Verurteilung der Verantwortlichen.

Vor dem Wandgemälde knipsen wir zusammen mit Richi und Tamara noch ein schönes Gruppenbild, bevor wir nach Zaragoza weiterdüsen. Hier zocken wir zwar kein Konzert, aber Robert wollte gern einige Freund_innen in Zaragoza besuchen, da er studiumsbedingt selbst ein halbes Jahr lang in der Stadt gelebt und hier sehr freundlich aufgenommen worden ist. Da Zaragoza quasi direkt auf dem Weg nach Barcelona, unserem nächsten Reiseziel, liegt und wir heute und morgen ohnehin noch zwei Off-Days haben, passt Roberts Wunsch natürlich prima in unsere Planungen.

In Zaragoza angekommen werden wir von Raffa abgeholt, den wir bereits im Zuge der Demo in Madrid kennen gelernt hatten. Er wird von seinem kleinen Hund Seppo begleitet, der aufgrund seines sehr jungen Alters sehr verspielt ist und uns sofort in seinen Bann zieht. Unseren Krempel packen wir in die Wohnung der Mutter von Raffas Freundin, bevor wir uns auf einen kleinen Stadtrundgang begeben.

Über die Brücke Puento de Piedra geht es im eklig kalten Regen über den Ebro-Fluss auf den Plaza del Pilar, auf dem sich neben einem Denkmal für den Künstler Francisco de Goya u.a. die Basilica del Pilar befindet. Sie ist die größte und eine der wichtigsten Barockkirchen Spaniens. Also schauen wir uns einmal das riesige Bauwerk von innen an, draußen gießt es sowieso gerade wie aus Kübeln. Auch mich als überzeugten Atheisten faszinieren diese riesigen Kirchenbauten, die mit einfachen technischen Mitteln und so viel Aufmerksamkeit zum Detail während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in ganz Europa entstanden sind. Eine Besonderheit innerhalb der Basílica del Pilar stellen zwei Fliegerbomben dar, die in der Nähe der Kapelle Santa Capilla ausgestellt sind. Im Spanischen Bürgerkrieg, am frühen Morgen des 03. August 1936, bombardierte ein republikanisches Flugzeug die Basílika, da sich Zaragoza in der Hand der faschistischen Putschist_innen befand. Es warf drei Bomben ab, von denen aber keine explodierte. Eine Bombe schlug ein paar Meter vor der Basilika ein, eine andere durchschlug das Dach, und die letzte schlug in der Nähe des Wandgemäldes von Francisco de Goya ein. Die Gläubigen schrieben dem Schutz der Jungfrau Maria zu, dass die Bomben nicht explodierten.

Nachdem wir uns einen Eindruck von der Basilica verschafft haben, ziehen wir weiter ins A Flama, einen veganen Imbiss, in dem wir uns nicht nur mit Burgern und Fritten vollstopfen, sondern auch auf Roberts Freund_innen treffen. Die Begrüßung ist herzlich, es wird viel gequatscht und gelacht. Angesichts unserer prall gefüllten Wänste beschließen Nicole, Wolfi, Patrick und ich einen kleinen Verdauungsspaziergang durch die Stadt zu unternehmen. Der Regen hat sich mittlerweile verzogen und so latschen wir trockenen Fußes über den Plaza de Espana, durch schmale, dunkle Gassen und breite, hell erleuchtete Einkaufspassagen. Zurück am A Flama ziehen wir weiter in eine Bar, in der wir auf weitere Freund_innen Roberts stoßen. Hier komme ich mit zwei sympathischen Jungs ins Gespräch, die Lehramt in der Kombination Geschichte und Ethik studieren. Tja, da haben wir natürlich allerhand Gesprächsstoff. Kurz, aber dafür nicht minder interessant ist auch das Gespräch mit Christina: Sie engagiert sich in einer Initiative, die auf Antrag der Hinterbliebenen mit Hilfe historischer Quellen nach den Stellen sucht, an denen Opfer des faschistischen Franco-Regimes ermordet und ohne jegliche Kennzeichnung verscharrt worden sind. Von der Umsetzung wie auch aus emotionaler Sicht gewiss keine leichte Aufgabe.

Wir stärken uns noch fix in einer Burrito-Bude, bevor wir dann in eine andere Kneipe weiterziehen, in der wir uns noch weiter ausgelassen unterhalten und feiern. Tja, so ein typischer Day Off eben...

NICHTS UND NIEMAND IST VERGESSEN!



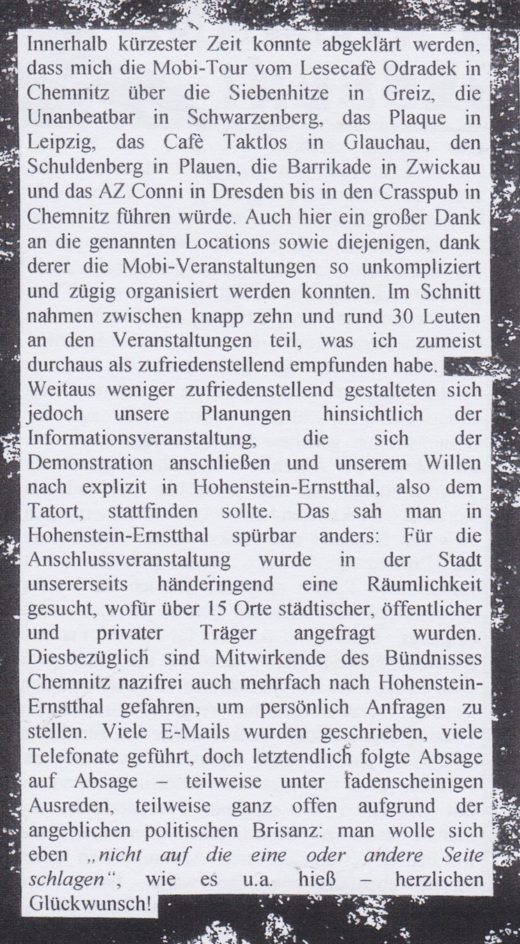
IN GEDENKEN AN
Patrick T. (1982-1999)
& allen anderen Opfern rechter Gewalt.

Zweifelsohne erinnern sich einige von euch noch an die beiden ausführlichen Artikel, in denen ich in der 26. und 27. Ausgabe dieses Fanzines auf jene zehn Mordfälle eingegangen bin, in denen Punks im Zeitraum von 1991 bis 2005 von Neonazis oftmals auf brutalste Art und Weise umgebracht worden sind. Zu jenen Opfern rechter Gewalt zählt neben Matthias Knabe (Gifhorn 1991), Thorsten Lamprecht (Magdeburg 1992), Mario Jödecke (Schlotheim 1993), Michael Gäbler (Zittau 1994), Sven Beuter (Brandenburg an der Havel 1996), Frank Böttcher (Magdeburg 1997), Falko Lüdtke (Eberswalde 2000), Enrico Schreiber (Frankfurt an der Oder 2003) und Thomas Schulz (Dortmund 2005) auch der zum Tatzeitpunkt gerade einmal 17 Jahre alte Patrick Thürmer. Patrick ist am 02. Oktober 1999 durch Neonazis auf dem Heimweg von einem Punk-Konzert, das im sächsischen Hohenstein-Ernstthal stattgefunden hat, totgeprügelt worden.

Da sich Patricks Todestag im vergangenen Herbst zum 20. Mal gejährt hat, kam in unserem Freundeskreis bereits im Sommer der Gedanke auf, eine Gedenkveranstaltung für Patrick zu organisieren, zumal einige von uns damals selbst auf dem besagten Konzert anwesend waren und Hohenstein-Ernstthal darüber hinaus nur wenige Autominuten von unserem Wohnort entfernt liegt.

Eher zufällig erfuhren wir, dass das Bündnis Chemnitz nazifrei den gleichen Gedanken hegte, allerdings war uns das Bündnis in seinen Planungen bereits um etliche Schritte voraus. Um unsere Kräfte zu bündeln trafen wir uns also mit Vertreter_innen des Bündnisses, so dass nun gemeinsam Ziele gesteckt und Aufgaben verteilt werden konnten. Von vorneherein stand fest, dass am 03. Oktober eine Gedenkdemonstration in Hohenstein-Ernstthal stattfinden sollte, der sich eine in mehrere Programmpunkte untergliederte Informationsveranstaltung anschließen würde. Die auf der Demonstration gehaltenen Redebeiträge sowie ein im Rahmen der Anschlussveranstaltung gehaltener Vortrag sollten u.a. auf die schon während des Konzerts eskalierenden Auseinandersetzungen zwischen Neonazis und Punks, auf den Tathergang der Ermordung Patricks sowie auf die damit verbundenen Folgen eingehen. Da ich die hierfür notwendigen Informationen bereits für die beiden eingangs erwähnten Artikel für mein Fanzine zusammengetragen hatte, erklärte ich mich gern dazu bereit, zwei Redebeiträge zu verfassen und den Vortrag vorzubereiten. Im Vergleich zu dem im Fanzine abgedruckten Artikel wollte ich für dieses Vorhaben jedoch noch intensiver recherchieren. Folglich führte ich regelrechte Zeitzeugeninterviews mit Menschen aus unserem Freundeskreis, die damals das Konzert besucht hatten oder sogar direkt mit Patrick befreundet waren. Andere, die an jenem Abend ebenfalls anwesend waren, haben ihre Erinnerungen selbst verschriftlicht und mir per E-Mail zukommen zu lassen. Wiederum andere haben alte Fotos und Unmengen an Zeitungsartikeln zu jenen Ereignissen herausgesucht, so dass mir letztendlich ein sehr umfangreicher Quellenfundus zur Verfügung stand, der durch Fotos ergänzt wurde, die ich selbst im Zuge eines Besuchs in Hohenstein-Ernstthal bei der Besichtigung der jeweiligen Orte des damaligen Geschehens angefertigt hatte. An dieser Stelle gilt mein ganzer Dank Bodo, David, Enrico, Harti, Helbig, Holly, Peter, Schrammel und Vuch für ihre Hilfe.

Dank dieser breit gefächerten Informationsgrundlage ist es mir gelungen, die damaligen Ereignisse detailliert zu rekonstruieren und im Rahmen der Redebeiträge und des Vortrags darzulegen. Da ich es schade gefunden hätte, den Vortrag nur im Zuge der Anschlussveranstaltung zu halten und außerdem natürlich gewillt war, so viele Menschen wie möglich zu unserer Gedenkdemonstration zu mobilisieren, reifte in mir schnell der Gedanke heran, im Vorfeld der Demonstration eine Info- und Mobi-Tour durchzuführen.



Innerhalb kürzester Zeit konnte abgeklärt werden, dass mich die Mobi-Tour vom Lesecafè Odradek in Chemnitz über die Siebenhitze in Greiz, die Unanbeatbar in Schwarzenberg, das Plaque in Leipzig, das Cafè Taktlos in Glauchau, den Schuldenberg in Plauen, die Barrikade in Zwickau und das AZ Conni in Dresden bis in den Crasspub in Chemnitz führen würde. Auch hier ein großer Dank an die genannten Locations sowie diejenigen, dank derer die Mobi-Veranstaltungen so unkompliziert und zügig organisiert werden konnten. Im Schnitt nahmen zwischen knapp zehn und rund 30 Leuten an den Veranstaltungen teil, was ich zumeist durchaus als zufriedenstellend empfunden habe.

Weitaus weniger zufriedenstellend gestalteten sich jedoch unsere Planungen hinsichtlich der Informationsveranstaltung, die sich der Demonstration anschließen und unserem Willen nach explizit in Hohenstein-Ernstthal, also dem Tatort, stattfinden sollte. Das sah man in Hohenstein-Ernstthal spürbar anders: Für die Anschlussveranstaltung wurde in der Stadt unsererseits händeringend eine Räumlichkeit gesucht, wofür über 15 Orte städtischer, öffentlicher und privater Träger angefragt wurden. Diesbezüglich sind Mitwirkende des Bündnisses Chemnitz nazifrei auch mehrfach nach Hohenstein-Ernstthal gefahren, um persönlich Anfragen zu stellen. Viele E-Mails wurden geschrieben, viele Telefonate geführt, doch letztendlich folgte Absage auf Absage – teilweise unter fadenscheinigen Ausreden, teilweise ganz offen aufgrund der angeblichen politischen Brisanz: man wolle sich eben *„nicht auf die eine oder andere Seite schlagen"*, wie es u.a. hieß – herzlichen Glückwunsch! Schön, dass hier ein ermordeter Punk und mordende Neonazis quasi auf eine Stufe gestellt wurden.

Unter dem immer weiter voranschreitenden Zeitdruck wichen wir hinsichtlich der Anschlussveranstaltung schließlich notgedrungen ins Weltecho nach Chemnitz aus, das uns bereitwillig seine Pforten öffnete.

Am 03. Oktober fanden sich letztendlich rund 300 Antifaschist_innen auf dem kleinen Bahnhofsvorplatz in Hohenstein-Ernstthal ein. Auch wenn wir als Organisator_innen mit dieser Teilnehmer_innenzahl sehr zufrieden waren, so frustrierte zumindest mich die Tatsache, dass der aus den Großstädten stammende Support für unsere Demonstration verschwindend gering ausgefallen ist. Wenn ich an das Potential denke, das Städte wie Leipzig beherbergen und dann sehe, dass man die aus Leipzig stammenden Teilnehmer_innen ungelogen an zwei Händen abzählen kann, dann bin ich einfach enttäuscht. Den Vogel hat letztendlich eine gewisse Lisa abgeschossen, die auf die Facebook-Seite von Chemnitz nazifrei folgenden Geistesblitz gepostet hatte:

„Euer Ernst? Für den Tag wird seit Monaten mobilisiert, um eine bedrohlich große Nazidemo in Berlin zu blockieren und ihr bietet hier so `ne Antifa-Kaffeefahrt ins Grüne an, um einem Nazimord zu gedenken. Ob das im Sinne des Toten wäre?"

Antifa-Kaffeefahrt ins Grüne? Liebe Lisa, vielleicht bequemst du ja irgendwann einmal deinen Hipster-Arsch aus deinem beschissenen Berliner Wohlfühl-Kiez und kommst uns hier mal im Grünen besuchen. Dann können wir dir mal zeigen, was reale bedrohlich große Nazi-Gewalt ist. Bis dahin hältst du bitte einfach deine dumme Fresse!



DEMONSTRATION IN ERINNERUNG AN PATRICK THÜRMER

Lautstark und entschlossen zogen wir schließlich vom Bahnhof zu jener Stelle, an der Patrick und sein Freund Klecks vor 20 Jahren überfallen und zusammengeschlagen worden sind. Von hier aus führte uns unser Weg zur ehemaligen Discothek „La Belle", die in jener Nach als Sammlungs- und Rückzugspunkt für die an den Angriffen auf die Punks beteiligten Neonazis diente. Anschließend ging es für uns weiter zum Marktplatz. An jedem dieser Punkte verlasen wir Redebeiträge, in denen wir nicht nur die Geschehnisse in jener Nacht dargelegt haben, sondern in denen wir auch darauf eingegangen sind, wie die Ereignisse anschließend in der Presse zum Teil sehr verzerrt und tendenziös wiedergegeben wurden. Darüber hinaus war es uns wichtig, in einem Redebeitrag die abwehrende Haltung der Stadt Hohenstein-Ernstthal hinsichtlich unserer Suche nach einem geeigneten Veranstaltungsort zu thematisieren sowie in einem weiteren Redebeitrag an die anderen 18 Mordopfer rechter Gewalt zu erinnern, die neben Patrick seit 1990 allein in Sachsen ihr Leben durch Neonazis verloren haben.

Den Schlusspunkt unserer Demonstration bildete die erst 2015 eingeweihte Gedenktafel, die mit den Worten „Es sind die Lebenden, die den Toten die Augen schließen. Es sind die Toten, die den Lebenden die Augen öffnen." an Patrick erinnert.

Still traf unser sonst so lauter Demonstrationszug an jenem Ort ein. Schweigend gruppierten wir uns um die kleine Menschengruppe, die vor der Tafel stand – unter ihnen befanden sich auch Patricks im Rollstuhl sitzende Mutter sowie seine Schwester. Ein Mitarbeiter der Opferberatung RAA Sachsen verlas anschließend zwei Redebeiträge, die einerseits von der Mutter, andererseits von Patricks Schwester stammten. Diesen bewegenden Zeilen, durch die sehr viele von uns mit ihren Tränen zu kämpfen hatten, folgten zwei nicht minder emotionale Lieder, bevor erst die Angehörigen und dann die Demonstrationsteilnehmer_innen nach und nach mitgebrachte Blumen, aber auch Nietenarmbänder oder Aufnäher vor der Gedenktafel als Zeichen der Trauer und der Erinnerung ablegten. Spürbar berührt kehrten wir zum Bahnhof zurück, wo uns bereits Tee und eine Küfa erwartete, dank der wir uns aufwärmen und stärken konnten.

Anschließend führte mich mein Weg direkt weiter nach Chemnitz. Als ich hier das Weltecho erreichte, war der Clubraum des selbigen schon gut gefüllt. Entlang des Ganges zum Veranstaltungssaal hatte die Opferberatung RAA Sachsen die von ihr konzipierte Ausstellung „Opfer rechter Gewalt in Sachsen" aufgebaut. Nachdem kleinere technische Probleme behoben waren, konnte ich schließlich auch mit meinem gut einstündigen Vortrag beginnen.

Diesem schloss sich eine Lesung der Autorin Heike Kleffner an. Passend zu unserem Anliegen hat Kleffner jenes Kapitel aus ihrem Buch „Unter Sachsen. Zwischen Wut und Willkommen" vorgelesen, in dem sie einerseits den ebenfalls von Neonazis verübten Mord an Kamal Kilade im Jahr 2010 in Leipzig thematisiert und andererseits die Ermordung Patrick Thürmers in den Fokus gerückt hat. Im Vorfeld hatte Kleffner zudem ausführlich erläutert, wie sie und ihr Autorenmitstreiter Matthias Meisner hinsichtlich ihrer Recherchearbeit vorgegangen sind und welche Hürden es hierbei u.a. zu überwinden galt. So gestaltet sich beispielsweise die Kommunikation mit den Angehörigen der Opfer aufgrund der mit dem Verlust eines geliebten Menschen einhergehenden psychischen und emotionalen Belastung oftmals sehr schwierig oder ist schlichtweg nicht möglich. In derartigen Fällen musste sich Kleffner letztendlich auf andere Quellen, wie z.B. Gerichtsakten stützen, die jedoch häufig nur unter Schwierigkeiten organisiert werden konnten.

Eine Podiumsdiskussion bildete den Abschluss der Veranstaltung. Geleitet von der Moderation zweier Aktivistinnen des Bündnisses Chemnitz nazifrei sowie der Fragen seitens des Publikums erklärten ein Vertreter der Opferberatung RAA Sachsen, Heike Kleffner und ich, wie eine öffentlichkeitswirksame Erinnerung an die Opfer rechter Gewalt unserer Ansicht nach gestaltet werden sollte, welche Steine uns hierbei seitens verschiedener Institutionen immer wieder in den Weg gelegt werden und wie man uns in unserer Arbeit unterstützen kann. Fakt ist für mich in diesem Zusammenhang, dass die Erinnerung an Patrick Thürmer nach unserer Demonstration und Informationsveranstaltung nicht abgeschlossen ist, sondern weitergeführt werden muss. Einen kleinen Beitrag möchte ich demzufolge auch im Rahmen meines Fanzines leisten, indem ich nachfolgend die Ereignisse jener Nacht vom 01. auf den 02. Oktober 1999 zusammengefasst und auch die sich anschließenden Ereignisse rekapituliert habe.

DER MORD AN PATRICK THÜRMER

Wir schreiben das Jahr 1999. Der 17-jährige Patrick Thürmer aus Oelsnitz absolviert gerade im ersten Lehrjahr eine Ausbildung zum Maler und Lackierer in der Gafug, der Gemeinnützigen Aus-, Fortbildungs- und Umschulungsgesellschaft mbH, einer Berufsschule im sächsischen Oberlungwitz.

Patrick ist Punk. Darum ist Patricks Vorfreude groß, als bekannt wird, dass am 01. Oktober 1999 ein Punk-Konzert im Jugendhaus „Off is" im nahegelegenen Hohenstein-Ernstthal stattfinden soll. Für Patrick wie auch seine Freundinnen und Freunde steht fest:

Sie werden vor Ort sein, um gemeinsam mit Bands wie The Strikes aus Berlin, G.A.O. aus Waldkirchen, Mutation Mensch – ebenfalls aus Waldkirchen – und Bullenschweine aus Flöha einen tollen Abend im Jugendhaus zu verbringen.

Getrübt wird diese Vorfreude erstmals, als ein Neonazi an seiner Berufsschule bereits im Vorfeld ankündigt, zu diesem Konzert „werde etwas passieren“. Doch Patrick und seine Freundinnen und Freunde lassen sich nicht einschüchtern. Anfeindungen von Neonazis sind sie als Punks gewöhnt. Gut gelaunt treffen also die ersten Punks bereits am Nachmittag dieses 01. Oktobers auf dem Parkplatz ein, der vor dem Jugendhaus liegt. Es wird gequatscht, gelacht und getrunken.

Zweites 99-er

PUNKFESTIVAL

Im Jugendhaus „Off is"

Conrad-Clauß-Straße 11

09337 Hohenstein-Ernstthal

am 1.Oktober

THE STRIKES

GAO

Mutation Mensch

BULLENSCHWEINE

BEGINN: 20.30 UHR

EINTRITT: 9, - DM

Doch dann berichten andere anreisende Punks, dass Neonazis sie mit Autos verfolgt hätten, wobei sie mehrmals versucht hätten, Punks auf Mopeds umzufahren. Auch erste verbale Pöbeleien lassen nicht lange auf sich warten. In den frühen Abendstunden intensivieren sich diese Angriffe. Die Situation eskaliert, als mehrere Gruppen von Neonazis dazu übergehen, einzelne Punks im Umfeld des Jugendhauses zu überfallen, zusammenzuschlagen und schwer zu verletzen.



DAS JUGENDHAUS „OFF IS“ 1999

Zwei der Opfer dieser Überfälle sind ein junges Punker-Pärchen: dem Mädchen wird der Brustkorb eingetreten, dem Jungen das Gesicht zerschlagen. Die Polizei ist u.a. mit Zivilstreifen vor Ort und wird Zeuge der sich immer drastischer zuspitzenden Ereignisse. Doch die Beamtinnen und Beamten greifen nicht ein – angeblich aus Überforderung, wie es später heißen wird.

Nachdem die Neonazis etliche Konzertbesucherinnen und Konzertbesucher zum Teil schwer verletzt haben, ziehen sie sich vorerst in die nahe gelegene Discothek „La Belle“ zurück. Durch die großen Schaufensterscheiben des „La Belles“ hindurch provozieren die Neonazis aber nun oberkörperfrei und mit eindeutigen Kampfesgesten einige der sich auf der Straße befindlichen Punks. Die Punks wollen sich die ihnen entgegengebrachte Gewalt und Provokation nicht länger bieten lassen. Die Tatsache, dass es aufgrund der Neonaziüberfälle viele Verletzte unter ihnen gibt, erzeugt Wut. Diese Wut wiederum ist es, die die Punks zu einem Gegenangriff anstachelt. Hierzu versammeln sich ca. 60 Punks, die sich nun mit Zaunslatten, Flaschen und Steinen bewaffnen, um das „La Belle“ zu attackieren, das sie als Ausgangspunkt der rechten Überfälle ausgemacht haben.



DIE EHEMALIGE DISCOTHEK „LA BELLE“

Im Umfeld des „La Belles“ werden etliche Fahrzeuge demoliert, weil die Punks davon ausgehen, es handle sich um Autos der an den Überfällen beteiligten Neonazis. Bei der Discothek gehen die ersten Scheiben zu Bruch und eine der beiden Türen wird von den anrückenden Punks eingetreten. Hierbei werden zwei Punks von den sich in der Discothek befindlichen Neonazis gepackt und ins Innere des „La Belles“ gezerrt. Die Neonazis beginnen sofort damit, die beiden Punks zu würgen und auf sie einzuschlagen und einzutreten, was schwere Verletzungen nach sich zieht. In einer gerichtlichen Anklageschrift wird in diesem Zusammenhang später von „Hämatomen im Gesicht, schmerzhafter Zerrung der Armgelenke, einem Loch im Knie, einem frontalen Oberflächenriss vom Unterbauch bis hoch zur Brust, Würgemalen am Hals und blauen Flecken sowie Kratzern am Rücken“ die Rede sein. Schließlich schlagen die Neonazis einen der beiden Punks mit Hilfe eines Barhockers bewusstlos.

Die Neonazis rufen Verstärkung, wobei es sich vor allem um Angehörige der so genannten Hoonara handelt. Die Abkürzung Hoonara steht für Hooligans, Nazis, Rassisten. Hierbei handelt es sich um einen rechten Schlägertrupp, der sich in den 1990er Jahren u.a. in Chemnitz im Hooligan- und Türstehermilieu gegründet hat. Diese angeforderte Verstärkung trifft schnell ein. Anwesende Punks werden später berichten, dass sich nun die ganze Straße mit Neonazis füllte, sie sprechen von einer Übermacht in Gestalt von etwa 150 bis 200 Neonazis.

Durch Wurfgeschosse können die Punks die sich zum Angriff formierenden Neonazis noch kurzzeitig auf Distanz halten. Dann müssen sie sich ins Jugendhaus zurückziehen. Die Neonazis belagern das Jugendhaus nun regelrecht. Einer der damals anwesenden Punks beschreibt diesen bedrohlichen Belagerungszustand später wie folgt: *„Ich erinnere mich noch, wie ich aus der oberen Etage aus einem Fenster geschaut habe und überall um das Haus herum standen Nazis. Zu dieser Zeit hatte ich wirklich sehr große Angst und mochte gar nicht daran denken, was passieren würde, wenn dieser rechte Mob in das Haus kommen würde. Während wir aus den oberen Etagen verschiedene Sachen warfen, versuchten andere Punks so gut es ging, die Nazis an der Tür am Eindringen zu hindern.“*

Ein anderer Punk erlebt eine nicht minder gefährliche Situation, die er wie folgt schildert: *„Nach etwa einer halben Stunde sah ich im Rückspiegel meines Autos, dass vier Personen sehr schnell in meine Richtung rannten. Ich sah genauer hin, es waren meine drei Freunde und ein Oi!-Skinhead, den ich nicht kannte, gefolgt von einem riesigen Mob Nazis. Ich hatte Panik und große Angst, sie kamen immer näher. Zwei meiner Freunde sind in ihr Auto eingestiegen und davongefahren, welches neben mir parkte. Mein dritter Kumpel und der unbekannte Skinhead sprangen in mein Auto. Ich hatte nicht in Fluchtrichtung geparkt, es war ein Nachteil, mein Kumpel lag genau zwischen Fahrersitz und Beifahrersitz, besser gesagt auf der Schaltung, ich bekam keinen Rückwärtsgang rein. Die Faschos waren da, ich hatte Todesangst, ich drückte meine Türverriegelung runter. Nun demolierten sie mein Auto, ich konnte immer noch nicht schalten. Sie wollten mich aus meinem Auto rausziehen, die Tür war zum Glück zu. Es gelang mir nun endlich, den Rückwärtsgang einzulegen. Ich machte eine gewagte Drehung und drückte auf das Gaspedal. Vor mir stand ein riesiger Nazi im karierten Hemd, ich fuhr ihn an. Ein Stein oder ähnliches machte meine Frontscheibe kaputt. Ich hatte einen Schock. Einige Autos verfolgten mich, ich wollte weg von diesem Ort. Ich bin mit 80 oder 100 durch die Stadt gefahren, rote Ampeln waren mir egal. Nach einiger Zeit habe ich die Autos abgehängt und bin Richtung Autobahn gefahren. Den Skinhead, der aus Chemnitz kam, habe ich in der Nähe von der Autobahn rausgelassen, er hatte ein Handy dabei. (...) Ich habe das alles nicht richtig realisiert, was passiert war. Es waren die schlimmsten Momente in meinem Leben.“*

Gegen 01.15 Uhr trifft schließlich die Polizei ein, die eine Art Spalier vor dem Jugendhaus bildet. Mit Hilfe dieses Spaliers führen die Beamtinnen und Beamten die sich im Jugendhaus aufhaltenden Punks nun einzeln heraus und kontrollieren deren Personalien. Etwa 30 Punks werden bei dieser Maßnahme festgenommen und auf das sich in der nächsten Querstraße befindliche Polizeirevier gebracht. Den verhafteten Punks wird vorgeworfen, am Angriff auf das „La Belle“ beteiligt gewesen zu sein. Auf dem Revier werden sie in Zellen gesperrt. Als der Platz nicht ausreicht, werden sie im Keller des Reviers in einen Gang gesetzt. Von den sich noch rings um das Jugendhaus aufhaltenden Neonazis, die weiterhin provozieren und herumgrölen, wird kein einziger von der Polizei festgenommen.

Um diese Polizeikontrollen und weitere Angriffe seitens der zahlreichen Neonazis zu umgehen, versuchen einzelne Punks, über das Dach des angrenzenden Gerichtsgebäudes zu flüchten. Zu diesen Punks gehören auch Patrick und sein Freund Klecks. Ihnen gelingt es, aus dem Konfliktherd zu fliehen. Sie laufen und laufen, wähnen sich gar schon halbwegs in Sicherheit. Doch als sie gegen 03.30 Uhr schließlich die Waldenburger Straße in Oberlungwitz erreichen, stoppt plötzlich abrupt ein blauer Kleinbus neben ihnen.

Drei Neonazis springen aus dem Auto, rennen auf Patrick und Klecks zu und beginnen sofort, auf die beiden einzuschlagen und einzutreten. Patricks Freund Klecks wird zusammengeschlagen und stellt sich schließlich tot. Auf den nur 1,58 Meter großen und von der Statur her eher schmächtigen Patrick prügeln zwei der Neonazis mit einem Axtstiel und dem Ende eines Billardqueues ein, bis dieser sich nicht mehr rührt. Daraufhin zertrümmern die Neonazis Patricks Kniescheibe mit Hilfe eines so genannten Kontrollschlags, um zu überprüfen, ob Patrick nur simuliere. Als ob das der Gewalt, Grausamkeit und Brutalität nicht schon genug wäre, packen die Neonazis Patrick und werfen ihn in den am Tatort verlaufenden Lungwitzbach.



Dort wird Patrick am nächsten Morgen gegen 07.30 Uhr von Passantinnen und Passanten aufgefunden. Ein Rettungshubschrauber bringt Patrick sofort in ein Zwickauer Krankenhaus, doch die Hilfe kommt zu spät. Am Vormittag des 02. Oktobers 1999 verstirbt der 17-jährige Patrick Thürmer gegen 11.15 Uhr an seinen Verletzungen. Die Staatsanwaltschaft wird in ihrer Anklageschrift später insgesamt 17 Zeilen benötigen, um all die Verletzungen aufzulisten, die Patrick zugefügt wurden – darunter eine schwere Hirnprellung sowie Schädeldach- und Schädelbasisbrüche.

DIE FOLGEN DES MORDES

Der Mord an Patrick Thürmer rief verschiedene intensive Emotionen hervor: Trauer und Entsetzen, Sprachlosigkeit und Ohnmacht, aber vor allem auch Wut. Um diesen Emotionen, um dieser Wut Ausdruck zu verleihen, versammelten sich bereits zwei Tage nach Patricks Ermordung rund 150 Antifaschistinnen und Antifaschisten in Hohenstein-Ernstthal zu einer Spontandemonstration. Als sich die Demonstration bereits ihrem Ende neigte, traf die Polizei ein, trieb die Anwesenden auseinander und nahm Ermittlungen wegen Landfriedensbruchs auf. Den Grund hierfür bildeten u.a. 21 Graffiti, die die Antifas in Erinnerung an Patrick an den Wänden Hohenstein-Ernstthals hinterlassen hatten.

Ein damals an der Spontandemonstration Beteiligter erinnert sich wie folgt: „*Nach kurzer Zeit sahen wir hinter uns eine riesige Kolonne an Polizeifahrzeugen mit Blaulicht heranrasen. Auf der langen breiten Straße, auf der wir uns befanden, ist die Fahrerin rechts rangefahren, wie man das bei Blaulicht halt so macht. In dem Moment stellte sich ein Polizeiauto vor uns quer und ein weiteres blockierte uns von hinten. Aus den Autos sprangen mehrere Bullen mit gezogener Waffe, zielten auf uns und schrien: ‚Hände hoch! Aussteigen!' Wir hielten die Hände brav hoch und stiegen vorsichtig aus. Wir mussten uns dann einzeln mit genügend Abstand voneinander und vom Auto aufstellen. Das Auto und wir wurden dann nacheinander durchsucht. Dabei wurden wir von dem leitenden Bullen stetig provoziert mit haarsträubenden Behauptungen, plumpen Anmachen und Aussagen, mit dem das Verbrechen und das Andenken an das Opfer mit Füßen getreten wurden. Als nach der ganzen Zeit keiner von uns auf die Provokationen reagierte, schrie der Oberbulle nach einer obskuren Konstruktion von Anschuldigungen: ‚Wenn ihr Krieg wollt, könnt ihr ihn haben...das liegt in eurer Hand!'*"

Im Oktober 1999 erfolgte schließlich ein versuchter Brandanschlag auf die Discothek „La Belle", die am 1. und 2. Oktober als Sammlungspunkt und Rückzugsort für die an den Angriffen auf die Punks involvierten Neonazis diente. Fünf Punks aus Chemnitz hatten sich in der Nacht vom 12. Oktober auf den Weg nach Hohenstein-Ernstthal begeben und einen Molotow Cocktail gegen die Fassade der Discothek geworfen. Der Brandsatz prallte ab und erlosch auf dem Fußweg. Die dafür Verantwortlichen wurden kurze Zeit später ermittelt, angeklagt und zum Teil zu langen Haftstrafen verurteilt.

Vier Tage nach dem versuchten Brandanschlag zog ein angemeldeter Trauermarsch durch Hohenstein-Ernstthal, an dem sich rund 700 Personen beteiligten, um sich entschlossen gegen rechte Gewalt zu positionieren und an die Ermordung Patricks zu erinnern.

Dieses Ansinnen, einem jungen Menschen zu gedenken, der auf brutalste Weise von Neonazis seines Lebens beraubt worden ist, ging jedoch in den öffentlichen Schuldzuweisungen förmlich unter, die nun gegen die Punks immer lauter wurden.

Gebetsmühlenartig wurde immer wieder wiederholt, dass die Eskalation des Konflikts einzig und allein den Punks zuzuschreiben sei. Die Konsequenz folgte auf dem Fuße, so dass die Organisation weiterer Punk-Konzerte im Jugendhaus „Off is" fortan untersagt wurden.

Doch nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch vor Gericht wurde nun gegen Punks zu Felde gezogen. So sind im Mai des Jahres 2000 insgesamt 15 Punks aufgrund des Vorwurfs des besonders schweren Landfriedensbruchs angeklagt worden. Den Punks wurde angelastet, am Gegenangriff auf das „La Belle" beteiligt gewesen zu sein. Der Großteil von ihnen wurde in diesem Zusammenhang zu Bewährungsstrafen in Höhe von sechs bis neun Monaten gemäß Jugendstrafrecht verurteilt.

Immerhin konnten auch die drei Neonazis ermittelt werden, die Patrick und seinen Freund überfallen und brutal zusammengeschlagen hatten. Hierbei handelte es sich um Thomas W., Michael O. und Nico N., die allesamt dem Hooligan- und Türstehermilieu entstammten. So bezeichnete sich Nico N. selbst als Fußballfan der so genannten Kategorie C, also als gewaltsuchenden Fan. Darüber hinaus gehörte er zur bereits erwähnten Hoonara. Michael O. war kurz vor der Tat aufgrund eines psychologischen Gutachtens aus der Bundeswehr entlassen worden. Das Gutachten zielte neben gesellschaftlichen Anpassungsschwierigkeiten vor allem auf das aggressive und gewalttätige Verhalten ab, durch das Michael O. aufgefallen war. Der durchtrainierte Thomas W. wiederum war bereits mehrfach wegen Körperverletzungsdelikten angezeigt worden und wurde in der bundesweiten Hooligan-Kartei als „besonders gewalttätig" charakterisiert.

Während die beiden Neonazis Thomas W. und Michael O. im Fall Patrick Thürmer wegen Totschlags angeklagt wurden, ist Nico N. Körperverletzung mit Todesfolge vorgeworfen worden.

Zwar entlasteten Thomas W. und Michael O. ihren Komplizen Nico N., schoben sich selbst jedoch gegenseitig die Schuld für den Mord zu. Darüber hinaus wurden sich nicht müde, angebliche Reue vor Gericht zu heucheln und immer wieder zu betonen, die Tat hätte angeblich keinen rechten Hintergrund gehabt. Im September 2000 kam das Gericht am Landgericht Chemnitz zu dem Ergebnis, dass Patrick „stellvertretend für jene Linken" gestorben sei, die am Angriff auf die Discothek „La Belle" beteiligt gewesen seien. Einen rechten Tathintergrund wollte jedoch auch das Gericht nicht anerkennen. Dafür, dass er ein junges Leben ausgelöscht hat, wurde der Haupttäter schließlich zu elf Jahren Haft verurteilt und befindet sich folglich seit langem wieder auf freiem Fuß.

Zynischer Weise wurde auch Patricks Freund Klecks verurteilt, der ebenfalls von den Neonazis zusammengeschlagen worden ist. Das Gericht unterstellte ihm unterlassene Hilfeleistung, wofür es dem jungen Mann eine Geldstrafe in Höhe von 800 DM auferlegte.

Fünf Jahre nach der besagten Gerichtsverhandlung zeigte sich sehr deutlich, dass die Discothek „La Belle" wohl doch kein so unpolitisches Tanzlokal war, als das es in den Medien zuvor stets präsentiert wurde. So fand im März 2005 ein Rechtsrockkonzert in den Räumlichkeiten des „La Belle" statt, zu dem rund 500 Neonazis aus immerhin fünf Bundesländern angereist waren. Gegen 22.30 Uhr lösten etwa 100 Polizistinnen und Polizisten die Veranstaltung schließlich auf.

Anlässlich des zehnten Todestages Patricks erinnerten am 03. Oktober 2009 250 Antifaschistinnen und Antifaschisten im Zuge einer durch Hohenstein-Ernstthal führenden Gedenkdemonstration an die Ermordung des jungen Punks. Im Februar 2012 wurde Patrick schließlich nachträglich auch offiziell als Opfer rechter Gewalt anerkannt. Am 27. Januar 2015 konnte endlich auch eine Gedenktafel in Erinnerung an Patrick eingeweiht werden, nachdem Patricks Familie hierfür jahrelang kämpfen musste.

Für Patrick bedeutete diese Nacht den Tod, doch auch an den anderen Punks, die an jenem Tag in Hohenstein-Ernstthal anwesend waren, sind diese Ereignisse gerade in psychischer Hinsicht keineswegs spurlos vorbeigegangen, wie die folgenden beiden Zitate zweier damals anwesender Punks verdeutlichen:

„Am nächsten Tag hörte ich im Radio, dass ein Punk nach dem Konzert ermordet wurde. Einige Wochen später rief meine Mutter mich an, dass bei ‚Kripo Live' das Ereignis ausgestrahlt wurde. Ich nahm die Wiederholung auf Video auf, diese besitze ich noch heute. Die Stimmung war schlecht. (...) Ich mied einige Monate Konzerte in Sachsen. Es war eine harte Zeit für mich. Ich war psychisch geknickt. Ständige Albträume raubten mir den Schlaf. Es zog sich fast ein Jahr hin, nachdem ich wieder ruhiger schlafen konnte."

Ein anderer damals Anwesender schreibt zusammenfassend:

„Dieser Tag ist mir bis heute in Gedanken geblieben und wirkt immer noch nach, weil mir da zum ersten Mal richtig bewusst wurde, dass ich mich mit meiner Entscheidung, Punk zu sein bzw. mich auch so zu kleiden und mich entsprechend politisch zu äußern, in unmittelbare Lebensgefahr begebe. Leider sollte es nicht das letzte Erlebnis solcher Art bleiben."

Wie im Schlusssatz des obigen Zitat angedeutet, ist ein Großteil meines Freundeskreises sowie ich selbst in der Vergangenheit zum Teil mehrfach von Neonazis überfallen worden. Angesichts dieser Angriffe hätten wir selbst umgebracht werden können. Darum empfinde ich es als einfach meine Pflicht, die Erinnerung an Patrick – wie auch an alle anderen Betroffenen rechter Gewalt – wachzuhalten. Nichts und niemand ist vergessen!

SUPPORT

FÜR BETROFFENE RECHTER GEWALT

RAA SACHSEN

Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie Sachsen e.V.

Wie ihr euch sicher vorstellen könnt, ist die Beschäftigung mit der Ermordung Patrick Thürmers, über die ihr auf den vorangegangenen Seiten gelesen habt, keineswegs spurlos an mir vorbeigegangen. Während ich Abende und Tage lang, ja gar über einige Wochen hinweg dutzende Zeitungsartikel gewälzt, Gerichtsunterlagen studiert und mit diversen Zeitzeugen gesprochen habe, um die Info- und Mobiveranstaltung einerseits wie auch die beiden von mir im Rahmen der Gedenkdemonstration gehaltenen Redebeiträge vorzubereiten, verdichteten sich in mir immer stärker zwei Gefühle: Trauer und Wut. Dieses explosive Gefühlsgemisch sorgte letztendlich dafür, dass ich nach jeder Info- und Mobiveranstaltung innerlich niedergeschlagen und – ohne jetzt pathetisch klingen zu wollen – den Tränen mit jeder weiteren Veranstaltung ein Stückchen näher war. Tränen, die sich schließlich ihren Weg suchten, als wir im Zuge der Gedenkdemonstration gemeinsam mit Patricks Angehörigen stillschweigend seiner gedachten.

Hinter all diesen Recherchen, Gesprächen, Ereignissen und Gefühlen vollzog sich in mir ein schleichender Erinnerungsprozess, in dessen Zusammenhang ich mich an meine früheste Jugend zurückversetzte. 1999 – dem Jahr, in dem Patrick ermordet wurde – war ich 14 Jahre alt, interessierte mich seit zwei Jahren für Punk und sah mich angesichts meines ein Jahr zuvor gegründeten (Tape-)Labels Zeckenzucht Records bereits als kleinen Teil dieser für mich ebenso spannenden wie auch abenteuerlichen Szene an. Ich hatte auf einmal wieder meine ersten Boots oder meine ersten, viel zu großen Bondagehosen vor Augen oder musste an die ersten „Halte deine Umwelt sauber“- oder „The Exploited“-Patches denken, die ich mühsam auf meine Bomberjackenärmel nähte oder mit Hilfe von Nieten befestigte. Und ich erinnerte mich an die ersten Konzertbesuche – allen voran jene im SFZ in Frohburg – oder an das erste Mal, als ich mich bei einem Scattergun-Gig in den mir bislang unheimlich erscheinenden Pogokreis traute. Mir fiel wieder ein, wie euphorisch ich jeden Tag zum Briefkasten flitzte, um nachzuschauen, ob ich darin einen Brief oder ein Tape anderer Punks vorfand, mit denen ich mir damals regelmäßig schrieb – das Internetzeitalter sollte ja schließlich erst anbrechen. Wie aufregend, wie neu, wie schön war all das.

Weitaus weniger schön gestalteten sich die Reaktionen eines Teils meines Umfeldes hinsichtlich meiner – auch optisch immer eindeutigeren – Hinwendung zur Punk-Szene. Pöbeleien gehörten in der sächsischen Kleinstadt, in der ich die ersten 19 Jahre meines Lebens verbrachte, zum Alltag. Noch heute hallt das mir gefühlt hunderte Mal hinterher- oder ins Gesicht geschriene Wort „Zecke!“ in den Ohren. Ab und zu wurde ich angerotzt, manchmal gab`s einen Tritt oder eben auch schon mal die Faust in die Fresse. So z.B. als mich zwei Naziglatzen in Chemnitz aus dem Auto heraus überfallen haben, als ich mich nach dem alljährlich stattfindenden Weihnachtspogo auf dem Heimweg befand. Damals war ich 14 Jahre alt. Es war – wie schon gesagt – 1999.

Erst knapp drei Monate zuvor war Patrick in einer sehr ähnlichen Situation ermordet worden. All diese Gedanken und Gefühle gingen mir durch den Kopf und ließen mich nicht mehr los...

Zu jenem Zeitpunkt, als die oben genannten Erinnerungen meine Gedanken dominierten, verschlug es mich eines Abends in die Egghalde nach Glauchau, wo eine Geburtstagsparty auf dem Programm stand, bei der die großartigen Frisur in Dur und die nicht minder hörenswerten No Honey In Paradise die Wände zum Wackeln brachten. Bevor es aber so weit war, traf ich an der Bar auf Anna, eine langjährige Freundin meinerseits. Schnell konzentrierte sich unser Gespräch auf das Gedenken an Patrick Thürmer. Anna arbeitet nämlich beim RAA Sachsen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Betroffene rechter Gewalt zu unterstützen. In diesem Zusammenhang steht Anna u.a. auch in Kontakt mit Patricks Angehörigen, allen voran mit seiner Mutter und seiner Schwester, so dass es wenig verwunderlich ist, dass wir schnell ein gemeinsames Gesprächsthema gefunden haben. Doch wir haben uns nicht nur über Patrick und dessen Ermordung unterhalten, sondern ich habe Anna auch von meinen mich umklammernden Erinnerungen und den damit verbundenen Gedanken und Gefühlen erzählt. Am Ende unseres Gesprächs meinte sie – eher beiläufig – zu mir, ob ich nicht Lust hätte, zu ihnen in die Beratungsstelle zu kommen, damit wir dort in Ruhe über die mich beschäftigenden Erinnerungen sprechen können.

Erst hielt ich dieses Angebot für unnötig und sträubte mich auch ein wenig. Klar, ich habe oft rechte Gewalt – auch am eigenen Leib – erfahren, konnte mir doch aber in all den Jahren immer ganz gut selbst helfen. Wozu bedurfte es also einer Beratung – zumal nach all den Jahren? Doch das Angebot beschäftigte mich, so dass ich letztendlich doch einen Termin mit Anna und ihrem Kollegen Andrè in ihrer Beratungsstelle in Chemnitz vereinbarte. Was hatte ich schon zu verlieren? Bestenfalls würde ich vielleicht neues Wissen über mich selbst in Erfahrung bringen. Also traf ich mich an einem Mittwochnachmittag mit den beiden, um ihnen nicht nur von meinen Erinnerungen zu berichten, sondern ihnen auch meine fast ständig präsente Alarmbereitschaft zu schildern, die mich seit den Bedrohungen und Angriffen, die ich als junger Punk miterlebte, bis zum heutigen Tage begleiten. Eine Alarmbereitschaft, die in mir nicht selten Anspannung hervorruft, wenn ich in der Öffentlichkeit unterwegs, die meinen Blick schärft für rechte Symbole und Kleidungsmarken im Alltag. Eine Alarmbereitschaft, die mich aufhorchen lässt, wenn nachts Autos langsam an unserem Haus vorbeifahren...

Es war ein sehr gutes, ja fast schon befreiendes Gespräch, einmal ganz bewusst und vor allem auch kritisch über diese Erlebnisse und Erinnerungen sowie die damit verbundenen (psychischen) Folgen zu sprechen.

Darüber hinaus haben mir Anna und Andrè auch einige Ratschläge gegeben, wie ich mit meiner manchmal nützlichen, manchmal aber auch anstrengenden Alarmbereitschaft im Alltag besser umgehen könnte. So z.B., dass ich gedanklich erst einmal einen Realitätscheck durchführen sollte, wenn mich diese innere Anspannung überkommt, um zu überprüfen, ob meine Alarmbereitschaft in der jeweiligen Situation überhaupt gerechtfertigt ist.

Nachdem ich in ihrer Beratung selbst viel geredet hatte, kam mir der Gedanke, auch Anna und Andrè ausführlich zu Wort kommen zu lassen, damit die beiden uns im Rahmen des Fanzines einen Einblick in ihre unglaublich wichtige, aber keineswegs immer leichte Arbeit gewähren. Sie willigten sofort ein, so dass nach dieser langen, für mich aber wichtigen Einleitung nun Anna und Andrè das Sagen haben...

Jan: Herzlich willkommen zu unserer kleinen Frage-Antwortrunde. Stellt euch einleitend doch bitte einmal kurz vor...

Anna: Hi. Ich bin Anna, 30, Sozialarbeiterin und Systemische Familientherapeutin, Feministin, Antifaschistin und Provinzpflanze.

André: Ich bin André, 38, hab Erziehungswissenschaften studiert und arbeite als Berater, Supervisor und Erlebnispädagoge.

Jan: Eine Stelle bei der Opferberatung anzunehmen ist gewiss keine alltägliche, leicht getroffene Berufswahl. Was hat euch zu diesem Schritt bewogen? Inwiefern kam im Vorfeld Zweifel in euch auf, euch auf diese Stelle zu bewerben und inwiefern konnten diese skeptischen Gedanken überwunden werden?

Anna: Anders als André, das Urgestein (lacht), bin ich erst seit ca. eineinhalb Jahren dabei. Und auch wenn es einige nicht verstehen können: für mich war das der Traumjob! Erstens kannte ich die Arbeit der Opferberatung schon – wenn man in Sachsen in aktivistischen Strukturen und auf dem Land unterwegs ist, dann kommt man früher oder später mit der Arbeit in Kontakt – ob nun als Betroffene*r oder als Kooperationspartner*in. Zweitens habe ich viereinhalb Jahre Beratung zu häuslicher Gewalt und zwei Jahre Flüchtlingssozialarbeit gemacht. Zwei Arbeitsfelder, die mich sehr erfüllt haben. Die Opferberatung ist Mischung und Erweiterung dieser Arbeitsfelder zugleich und ich wusste, dass ich bereits unglaublich viele meiner Erfahrungen mit einbringen kann. Als André mir dann zum Bewerbungsgespräch im August barfuß die Tür aufgemacht hat, wusste ich, hier bin ich richtig! (lacht)

André: Pfff – das halte ich für ein Gerücht, wir arbeiten seriös. Die Beratungsstelle in Chemnitz wurde im Mai 2008 eröffnet. Die Stelle war und ist für mich ein Traumjob. Darin verknüpft sich die Unterstützung von Menschen in Krisensituationen und politische (Lobby-)Arbeit.

ONLINEBERATUNG IN FÄLLEN VON RECHTSMOTIVIERTER GEWALT

SUPPORT
FÜR BETROFFENE RECHTER GEWALT






- SICHER
- VERTRAULICH
- KOSTENLOS
- ANONYM



https://onlineberatung-raa-sachsen.beranet.info/

Jan: Die Hilfe der Opferberatung in Anspruch zu nehmen, ist für die Betroffenen gewiss kein leichter Schritt. Wie sehen die ersten Schritte eurer Beratung aus, vor allem auch hinsichtlich des Aufbaus eines vertrauensvollen Verhältnisses? Welche Möglichkeiten könnt ihr jenen bieten, die sich hilfesuchend an euch wenden und in welcher Hinsicht sind euch hierbei auch Grenzen gesetzt?

Anna: Hm. Das ist schwer, in wenige Worte zu fassen. Menschen können sich bei uns telefonisch, per Mail, persönlich oder über unsere sichere Onlineberatung melden. Das alles natürlich kostenfrei und auf Wunsch auch anonym und unabhängig von einer Anzeigeerstattung. Wir beraten in unserem Büro in Chemnitz oder aufsuchend nahe dem Wohnort der Betroffenen, wenn diese weiter weg wohnen. Zuständig sind wir für die Stadt Chemnitz sowie die Landkreise Mittelsachsen, Zwickau, Erzgebirge und Vogtland – also ein recht großes und recht provinzielles Gebiet.

Unsere Beratung unterliegt wie jede professionelle sozialarbeiterische Tätigkeit der Schweigepflicht und kann wie gesagt auch anonym in Anspruch genommen werden. Wie schnell sich ein Vertrauensverhältnis aufbaut, ist natürlich von Fall zu Fall unterschiedlich. Prinzipiell wirken wir wahrscheinlich recht vertrauenswürdig (lacht), denn als großes Problem in der Arbeit würde ich es nicht beschreiben. Sicherlich sind dabei wichtige Aspekte, dass wir selbst rechte Gewalt kennen, dass wir einhundert Prozent parteiisch für die Betroffenen sind, Täter-Opfer-Umkehr bei uns keinen Platz hat, wir die Skepsis mancher Betroffener gegenüber Ermittlungsbehörden und staatlichen Institutionen teilen und wir nur im und nach dem Auftrag unserer Klient*innen arbeiten. Diese haben immer einhundert Prozent Kontrolle über die Inhalte der Beratung und der Unterstützung. Es geht um ihre Perspektive und ihren Weg der Verarbeitung und nicht um Ratschläge von außen.

Wir erarbeiten also mit jedem Menschen ganz individuell einen Auftrag an unsere Beratung. Manche Personen brauchen nur ein paar Informationen, z.T. polizeiliche Ermittlung, andere möchten eine*n Anwält*in vermittelt bekommen, wieder andere wünschen Begleitungen z.B. zu polizeilichen Vernehmungen oder zum Gericht, andere brauchen Unterstützung bei der psychischen Verarbeitung der Tatfolgen und wünschen sich wieder mehr Sicherheitsgefühl in ihrem Leben. Und manche möchten all das zusammen.

An die Grenzen unserer Arbeit stoßen wir, wenn rassistische Gesetze den Wünschen von Betroffenen entgegenstehen oder wenn institutionalisierte Diskriminierung z.B. in Form von Polizeigewalt das Thema sind. Und auch wenn wir es gern würden, können wir die Tat an sich natürlich nicht ungeschehen machen. Nichtsdestotrotz kann man beraterisch gut gemeinsam Lösungen suchen, wie Betroffene auch mit solchen Themen wieder zu mehr Lebensqualität finden. Außerdem bieten wir keine psychotherapeutischen Angebote an, sondern können nur vermitteln. Dabei arbeiten wir immer transparent. Unsere Klient*innen halten sozusagen die Fäden immer in der Hand! Sie sind die Expert*innen für ihr Leben!

André: Das, was Anna sagt. Vielleicht noch eine Ergänzung: Betroffene haben vielleicht Scham, Unterstützung in Anspruch zu nehmen, da das Wort „Opfer" negativ besetzt ist. Opfer werden oft als ohnmächtig und handlungsunfähig betrachtet. Das tun wir nicht.

Jan: Wenn ich an rechte Gewalt denke, so kommen mir sofort vermeintliche oder reale politische Gegner innen, Menschen mit (vermeintlichem) Migrationshintergrund oder Obdachlose als potentiell Betroffene in den Sinn. In einem Gespräch meinte Anna zudem zu mir, dass es vor allem auch Menschen aus der LGBTI*-Community sind, die von (rechter) Gewalt betroffen sind.

Inwieweit lassen sich Tendenzen feststellen, dass bestimmte Betroffenengruppen eure Unterstützung vermehrt bzw. weniger in Anspruch nehmen?

Anna und André: Rechte Gewalt ist für viele Menschen als Begriff eher „Nebel in Tüten". Viele Betroffene fühlen sich dadurch nicht direkt angesprochen. Konkret geht es um Taten, denen menschenverachtende Ungleichwertigkeitsideologien bzw. pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen zu Grunde liegen. Betroffene sind also beispielweise People of Colour, Mitglieder der LGBTTIQ*-Community, Jüd*innen, Sint*izze und Rom*nja, Punks, Alternative, Klimaaktivist*innen, Antifaschist*innen, Lokalpolitiker*innen und andere aktive Menschen, die humanitäre Werte vertreten sowie Obdachlose. Dabei sind People of Colour tatsächlich die Gruppe, die am meisten in unserer Beratung ankommen. Die neuste Studie zu Hassgewalt gegen LGBTTIQ* in Sachsen aber zeigt uns erschreckende Zahlen, die so in unserer Statistik nicht repräsentiert sind. Wir müssen den Zugang zu dieser Community erst aufbauen, das Thema stärker als *rechte Gewalt* setzen und mit Netzwerkpartner*innen, die aktiver in der queeren Community sind, einfach mehr gemeinsam machen. Dasselbe gilt für die jüdischen Communities vor Ort.

Jan: Wenn ich an meinen Freundeskreis denke, so fallen mir nur sehr wenige Beispiele ein, die die Hilfe einer Opferberatung in Anspruch genommen haben, obwohl so gut wie alle von uns meist mehrfach von rechter Gewalt betroffen waren und sind. Worin sind eurer Erfahrung nach die Gründe zu suchen, dass sich manche Betroffenengruppe häufiger, andere Betroffenengruppen hingegen selten bis gar nicht an euch wenden?

Anna: Vielleicht sagen dir deine Freund*innen ja auch einfach nicht, dass sie unsere Beratung in Anspruch nehmen/genommen haben (lacht). Spaß bei Seite: letztes Jahr waren wir bewusst präsenter auf Konzerten und Festivals, um unsere Arbeit noch mal bekannter zu machen, da auch wir finden, dass diese Betroffenengruppe unterrepräsentiert ist.

Dabei muss man aber auch bedenken, dass sich die „Jagdziele" der Nazis sicherlich verschoben haben. Vermeintliche Migrant*innen sind ein scheinbar leichteres Opfer als organisierte Antifaschist*innen, von denen im Zweifelsfall auch Gegenwehr zu erwarten ist. Mal sehen, wie lange das noch so bleibt. In meiner Jugend gab es fast keine migrantischen „Angriffsziele" auf den Dörfern. Da konnte man als Nazi nur „Zecken kloppen". Gefühlt häufen sich die Angriffe auf politische Gegner*innen wieder.

Außerdem besteht die Antifa-Szene in unserer Gegend aus meist *weißen**, deutschsprachigen, meist gut gebildeten und gut vernetzten Menschen. Denen fällt es natürlich oft leichter, Themen wie anwaltliche Unterstützung, antifaschistischen Selbstschutz oder solidarischen Support auch selbst zu organisieren.

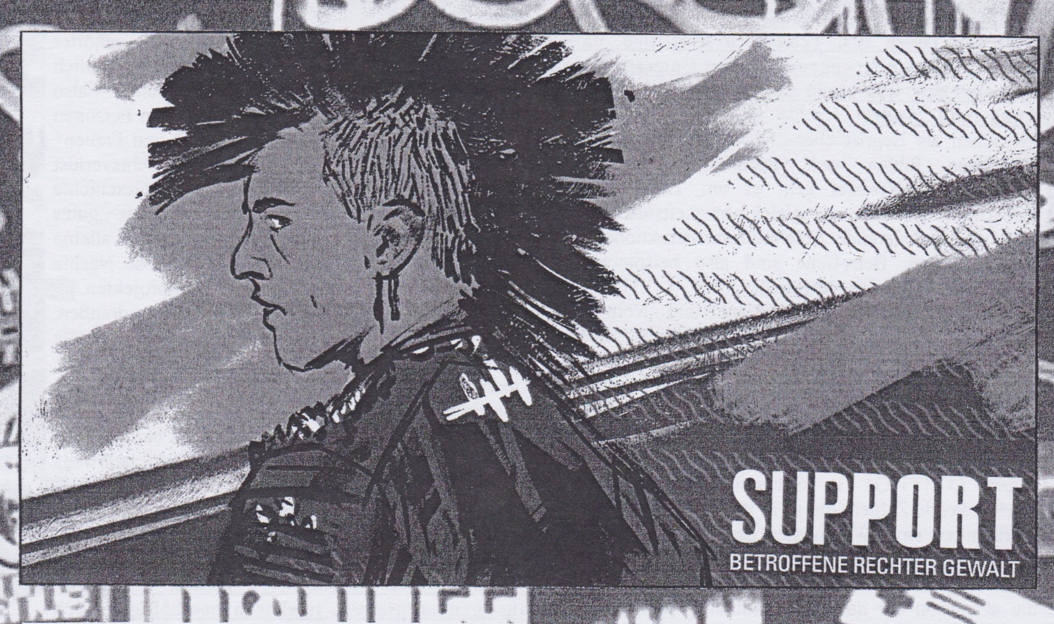
Ein dritter und vielleicht auch nicht gern gehörter Erklärungsversuch ist, dass wir eine sehr männlich geprägte Szene haben, in der Beratung suchen – also vermeintlich Schwäche zeigen – bei einigen Personen (und ich rede von den harten Männern* und Frauen* der Szene) sicherlich zu gefühltem Gesichtsverlust führt. Dabei finde ich es sehr mutig, seine Geschichte zu teilen und Support zu suchen. Auch, um „gutes Vorbild" für andere zu sein. Niemand sollte da alleine durchmüssen und wir alle kennen schlaflose Nächte nach Angriffen und Nachtwachen in Hausprojekten.

André: Auf jeden Fall aber solltet ihr alle da draußen, wenn ihre auch keine Beratung benötigt, Angriffe melden! Wir müssen das Problem sichtbarer machen. Unsere Zahlen finden mittlerweile zum Glück Anerkennung und Gehör in Fachkreisen, bei Journalist*innen und auch bei den Ermittlungsbehörden! Also helft uns, ein halbwegs reales Bild Sachsens da draußen zu zeichnen!

Jan: Ich stelle es mir in emotionaler wie auch psychischer Hinsicht durchaus belastend vor, sich regelmäßig und vor allem auch aus erster Hand mit Fällen und Folgen rechter Gewalt auseinanderzusetzen. Inwiefern beschäftigen euch die Fälle, mit denen ihr euch im Rahmen der Opferberatung auseinandersetzt, auch noch außerhalb der Dienstzeit? Inwieweit habt ihr in diesem Zusammenhang Strategien für euch entwickelt, die es euch ermöglichen, Beruf und Privatleben zu trennen?

André: Mir gelingt es gut, den Fokus zu wechseln, wenn ich die Beratungsstelle verlasse. Dann ist dieser auf meinen Kindern oder dem ehrenamtlichen Engagement. Es ist aber schon herausfordernd, empathisch zu sein, Gefühle des Gegenüber wahrzunehmen, sich aber davon nicht überfluten zu lassen.

Anna: Hundertprozentig lässt sich das sicherlich nicht trennen. Auch, weil meine Freunde und ja auch ich selbst potentiell Betroffene sind. Dennoch kann ich für mich die schweren Themen ganz gut im Büro lassen. Meine Kolleg*innen scherzen über mich als Psychohygiene-Beauftragte (lacht). Man braucht halt einen Ausgleich: Natur, mit Freunden treffen (und über andere Dinge reden!), positives Denken, Sport, Reisen, andere und leichtere Themen, die einen begeistern – das alles hilft mir da sehr. Außerdem unersetzlich: Humor. Bei uns im Büro vergeht kein Tag ohne sehr viel Lachen. Aber auch Wut und Trauer sollten unter Kolleg*innen und Freund*innen Platz haben. Eine gute Ausbildung ist natürlich auch von Vorteil ☺ Und viel Selbstreflexion. Wenn ich mich und meine Themen kenne, kenne ich auch meine Grenzen besser. Niemandem nützt es, wenn ich ausgebrannt bin und krank werde oder nur noch zynisch in der Beratung sitze. Deshalb ist selfcare nun mal wichtig. In der Sozialen Arbeit wie für Aktivist*innen.



Außerdem habe ich glücklicherweise keinen krassen „Helfer*innenkomplex" und komme auch gut damit klar, wenn mir mal die Wut eines Klienten entgegenkommt, da ich nicht krampfhaft von allen gemocht werden will: das ist recht hilfreich! (lacht)

Jan: Im Falle von Anna weiß ich, dass sie in der Vergangenheit selbst persönliche Erfahrungen mit rechter Gewalt machen musste. Inwiefern fühlt ihr euch im Zuge der Beratung an eigene Erfahrungen mit rechter Gewalt zurückerinnert? Wie schafft ihr es, im Falle derartiger Erinnerungen eine professionelle Beratung zu gewährleisten?

Anna: Zum Glück liegt das schon recht lang zurück. Ich fühle mich in meinem jetzigen Wohnumfeld sehr sicher. Außerdem bin ich nicht mehr automatisch als Antifa/Punk erkennbar – das schafft Sicherheit im öffentlichen Raum und das hilft auch bei der Verarbeitung vergangener Angriffe. Ein weiterer positiver Aspekt für meine eigenen Gewalterfahrungen war stets der Zusammenhalt im Freundeskreis. Studien zum Thema Trauma belegen, dass je personalisierter das Trauma und je isolierter der*die Betroffene, desto schwerer verarbeitbar ist das Ganze. Ich wusste stets: Jeder Angriff auf mich ist ein Angriff auf uns alle und: Ich bin nicht allein. Das war sehr hilfreich. Von daher fühle ich mich durch manche Schilderungen vielleicht an meine Jugend erinnert, glücklicherweise aber nicht getriggert. Ich kann aus meinen Erfahrungen deshalb in manchen Fällen eher Positives schöpfen. In anderen Fällen entzieht sich die Diskriminierungsdimension aber auch vollkommen meinem Erfahrungshorizont: So kann ich als Kartoffel nun mal Rassismus in seiner Wirkung auf Betroffene null mit meinen Gewalterfahrungen vergleichen. Das muss ich aber auch nicht unbedingt können. Es geht um eine klare Haltung, Empathie und es braucht eine professionelle Ausbildung, in der man Methoden für eine gute Beratung erlernt. Das ist schon etwas mehr als „mal drüber quatschen".

André: Die Erinnerung daran ist nützlich. Ich wurde angegriffen, als ich allein unterwegs war. Mal konnte ich wegrennen, mal ist es nicht gelungen. Ich war allein mit den Bildern im Kopf und bei der juristischen Aufarbeitung im Gerichtssaal. Damit habe ich eine ganz gute Idee davon, wie es Betroffenen gehen kann und auch davon, was erleichternd sein kann. Darüber hinaus haben diese Erfahrungen einen „guten" Platz in meiner Erinnerung. Die Erfahrung gehört zu mir, hat aber keinen spürbaren (negativen) Einfluss auf mein Leben und meine Arbeit.

Jan: Als Unterstützer innen der Betroffenen rechter Gewalt gerät man selbst schnell ins Visier rechter Anfeindungen und Angriffe. Inwiefern musstet ihr in dieser Hinsicht bereits Erfahrungen sammeln? Welche Konzepte haben Mitarbeiter innen der Opferberatung für sich entwickelt bzw. werden ihnen an die Hand gegeben, um sich selbst zu schützen?

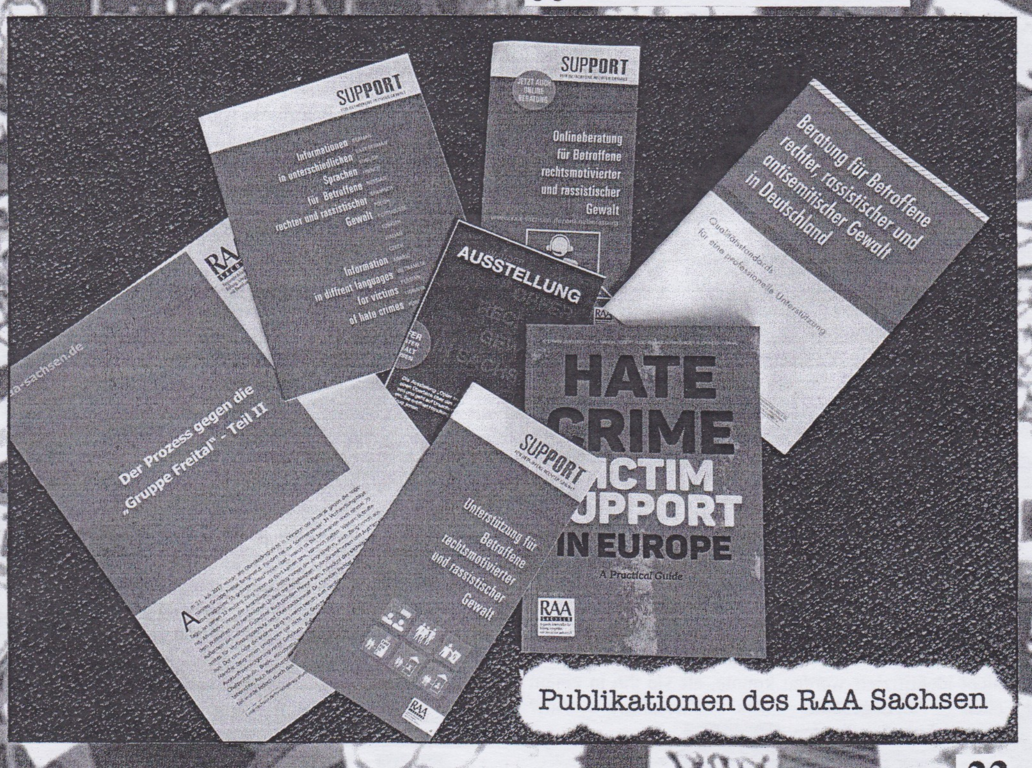
André: Ich habe mir vorgenommen, naiv zu sein, was das angeht. Zudem gibt es klare „Sicherheitsregeln", die unserem Selbstschutz dienen.

Anna: Ich/Wir müss/en auf Holz klopfen! Bisher wurden wir persönlich noch nicht Opfer von Bedrohungen. Man könnte vielleicht sagen, dass es eine Frage der Zeit ist. Ich bin ein optimistischer Mensch und hoffe das nicht. Aber ich bin mir dem Support meiner Kolleg*innen, meines Arbeitgebers und meiner Family und Freund*innen sicher. Das hilft.

Und da wir Menschen ja genau zu diesen Themen beraten, sollten wir ja eigentlich wissen, was zu tun ist (lacht)! Wobei ich immer den Austausch mit Kolleg*innen suchen würde bzw. mich in diesem Fall auch selbst beraten lassen würde, denn wie gesagt: Das muss niemand alleine durchstehen!

Jan: Neben den Standorten in Dresden und Leipzig verfügt die Opferberatung RAA Sachsen auch über eine Zweigstelle in Chemnitz, wo ihr arbeitet. Chemnitz ist schon seit vielen Jahren Tummelplatz rechter Strukturen, wenn man an Gruppen wie HooNaRa (Abkürzung für „Hooligans, Nazis Rassisten“, einer in den 1990er Jahren gegründeten Schlägertruppe rechter Hooligans und Neonazis), der mittlerweile verbotenen Nationalen Sozialisten Chemnitz, dem dank eines umfangreichen Outings gesprengten Rechten Plenum oder sehr aktiven Rechtspopulist innen wie Pro Chemnitz denkt. Demzufolge muss Chemnitz auch immer wieder als Schauplatz rechter Aktivitäten herhalten, wie sie sich beispielsweise in den rechten Ausschreitungen und Hetzjagden nach dem tragischen Tod von Daniel H. im Zuge des Chemnitzer Stadtfestes Ende August 2018 entluden. Wie schätzt ihr vor dem Hintergrund eurer Arbeit die aktuelle Situation hinsichtlich rechter Strukturen und Aktivitäten in Chemnitz ein?

Anna: Du hast den aktuellsten Fall von Revolution Chemnitz vergessen. Man könnte glaube ich zynisch sagen: „Same procedure as every year“ oder „Im Osten nichts Neues“. Es gibt in Chemnitz und im Umland unglaublich starke rechte Kontinuitäten. Tom W., der im Prozess um Revolution Chemnitz gerade auf der Anklagebank sitzt, wurde in den 2000ern bereits zu Gefängnis wegen Mitglied- und Führerschaft in der kriminellen Vereinigung Sturm 34 verurteilt. Der NSU in Chemnitz und Zwickau und die ganzen von dir erwähnten Strukturen. Es sind immer wieder dieselben Namen. Mit (pseudo)parlamentarischen Strukturen wie dem III. Weg und Pro Chemnitz teils in alt-neuem Gewand. Ich denke mir manchmal: „Einfach nur widerlich“ – aber wie schon gesagt: Ich bin vielleicht auch aus Selbstschutz ein das-Glas-ist-halb-voll-Mensch. Deshalb sehe ich auch, wie eine Zivilgesellschaft nach Chemnitz 2018 aufgestanden ist, das Ding gerockt hat. Das #wirsindmehr-Konzert – mag man von dem plakativen Slogan und der Nachhaltigkeit halten, was man will, war ein Zeichen von: „Das lassen wir uns nicht gefallen! Es gibt auch ein anderes Chemnitz!“. Man muss sich immerhin mal überlegen, was da Aktivist*innen EHRENAMTLICH in einer Woche auf die Beine gestellt haben! Also mich hat das zum Heulen gebracht. Und so viele neue Initiativen haben sich nach dem August 2018 gegründet und sind auch immer noch aktiv.



Publikationen des RAA Sachsen

Es ist traurig, dass es dieses Ereignis gebraucht hat. Aber es macht auch Mut! So…vielleicht nicht die Antwort auf deine Frage, aber das musste auch gesagt werden! (lacht)

Jan: Ich habe es selbst erlebt, dass Lokalpolitiker_innen oder Institutionen wie die Polizei, aber auch Richter_innen rechte Übergriffe bagatellisieren oder gar zu einer Täter-Opfer-Umkehr neigen. Das seien alles Auseinandersetzungen „rivalisierender Jugendgruppen" oder man müsse sich ja nicht wundern, dass man angefeindet werde, wenn man so herumlaufe. Inwiefern habt ihr Erfahrungen machen müssen, dass die Anliegen eurer Klient_innen und eure Arbeit seitens staatlicher Einrichtungen nicht ernstgenommen wird?

Anna: Das ist unser täglich Brot. Sicherlich nicht in jedem Fall und mit den rassistischen Ausschreitungen und Mobilmachungen nach 2015 und Chemnitz 2018 ist die Argumentationsgrundlage für solche Haltungen sicherlich kleiner geworden. Rassismus und rechte Gewalt werden immer öfter beim Namen genannt. Aber ich denke, das Phänomen der Täter-Opfer-Umkehr oder der Extremismustheorie werden uns noch lange begleiten. Das sind die Fälle, die richtig wütend machen und die Tage, an denen man einfach den PC aus dem Fenster schmeißen will. So wie zum Beispiel beim Gedenken um Patrick T. in Hohenstein, wo potentielle Vermieter*innen von Räumlichkeiten im Vorfeld der Veranstaltung sagten, sie wollten sich nicht auf irgendeine Seite schlagen und die Stadt sich aus der Verantwortung redete. Das muss man sich mal überlegen: Wir reden von einem Jugendlichen, der von Neonazis brutal aus dem Leben gerissen wurde. Da fragt sich jede*r mit gesundem Menschenverstand schon: Kann es da zwei Seite geben? Das macht einfach nur wütend!

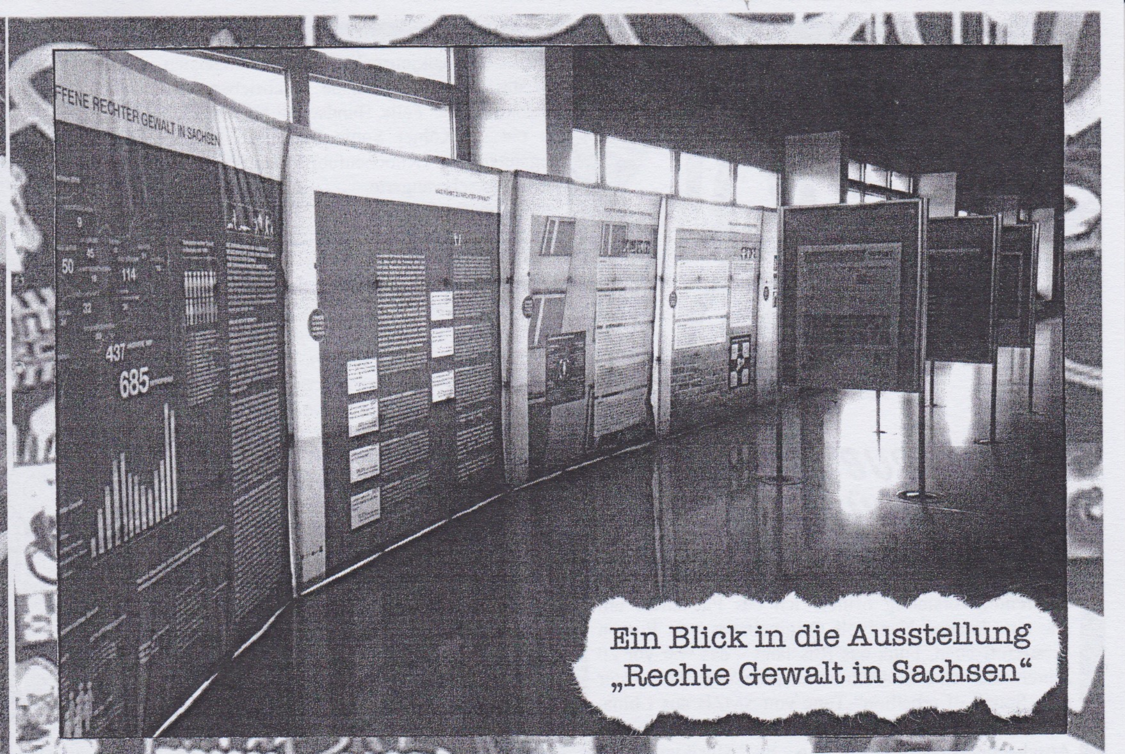
André: …na oder das Plädoyer und die Urteilsverkündung im Mord bzw. Totschlag von Christopher W. in Aue. Hier wurden Fakten, die ein Motiv der Tat erklären würden, nicht mal verbal gewürdigt. Ich kann grundsätzlich Einschätzungen von Gericht teilen und mich damit auseinandersetzen, auch wenn diese nicht die Perspektive von Betroffenen widerspiegeln. In diesem Fall ist das Erschreckende, dass das Gericht sagt, sich kein Motiv für die Tat erklären zu können. Die schwulenfeindlichen Einstellungen, Beleidigungen und Körperverletzung der Täter im Vorfeld der Tat, als auch deren klare rechte Einstellung wurden aber mit keinem Wort bedacht. Da fehlen mir die Worte.

(Anmerkung Jan: Am Abend des 17. April 2018 wurde das Leben des 27-jährigen Christopher W. aus Aue (Sachsen) frühzeitig beendet. W. ist derart körperlich entstellt worden, dass er durch die Polizei zunächst nicht identifiziert werden konnte, als sie ihn in einem alten Abrissgebäude des ehemaligen Auer Güterbahnhof auffanden. Zuvor kam es offenbar zu einer Auseinandersetzung mit drei dem Opfer bekannten Männern, in der Christopher W. mit Schlägen und Tritten angegriffen, einer Röhrenlampe sowie einer ausgehängten Tür malträtiert und schließlich in einen Schacht gestoßen wurde. Fotos des zertrümmerten Körpers von Christopher W. stellten die Gewalttäter anschließend ins Netz. Aufgrund der sexuellen Orientierung des Opfers gingen der brutalen Tat schon Wochen zuvor körperliche Attacken und homophobe Beleidigungen durch die Täter voraus, wie Angehörige berichten. Die drei Männer (22, 22 und 26 Jahre alt) waren der Polizei bereits wegen rechter Delikte bekannt. Einer von ihnen fiel besonders durch NS-verherrlichende Symbole in seinem privaten Zimmer sowie sozialen Netzwerken auf.)

Jan: Die Ergebnisse der letzten Landtagswahl in Sachsen im Oktober 2019, bei der u.a. die AfD 27,5 Prozent einfuhr, beunruhigen antirassistische und antifaschistische Initiativen der Zivilgesellschaft, die wie auch die Opferberatung RAA Sachsen u.a. auf staatliche Fördergelder angewiesen ist, um ihre Arbeit durchführen zu können. Wie hoch schätzt ihr die Gefahr ein, dass euch in diesem Zusammenhang in den kommenden Jahren von parlamentarisch rechter Seite aus in institutioneller wie auch finanzieller Hinsicht Steine in den Weg gelegt werden könnten, um eure Arbeit zu be- bzw. gar zu verhindern? Inwiefern habt ihr bereits Strategien entwickelt, um dieser Gefahr entgegenzuwirken?

Anna: Ich glaube, André ist da eher der Optimist und ich eher die Pessimistin. In anderen Bundesländern wird die Arbeit von Kolleg*innen durch die AfD bereits erschwert: parlamentarische Anfragen, Diffamierungen und natürlich der rechte Wunsch, dass diese Arbeit weniger bis nicht mehr staatlich finanziert wird. Glücklicherweise gibt es da auch noch Bundesmittel, die uns mittragen. Aber die reichen bei weitem noch nicht einmal für die Grundstrukturen. Und die erste Anfrage der AfD zu unserer Förderung gab es schon. Ich denke: Es bleibt spannend. Anfeindungen wird es geben – wie sich das in der Finanzierung niederschlägt, hängt auch davon ab, wie wir die demokratischen Parteien für unsere Anliegen gewinnen können. Unsere Geschäftsführung ist jedenfalls in stetem Austausch mit allen demokratischen Fraktionen – die mal mehr, mal weniger interessiert bzw. offen sind. Es ist für mich ein Blick in die Kristallkugel.

Jan: Ein Blick auf eure Homepage verrät, dass ihr neben der Beratung selbst auch noch Workshops, eine Ausstellung sowie verschiedene Publikationen anbietet. Könnt ihr die mit jenen Angeboten verbundenen Inhalte kurz umreißen? Wie gestaltet sich die euch entgegengebrachte Resonanz – z.B. in Form interessanter Diskussionen – vor allem hinsichtlich der Workshops und der Ausstellung?



Ein Blick in die Ausstellung „Rechte Gewalt in Sachsen“

André: Unsere Workshopangebote sind tatsächlich je nach Standort recht unterschiedlichen Inhalts – einfach aufgrund der verschiedenen Fachlichkeiten und Themenschwerpunkte der einzelnen Kolleg*innen. Wir selbst in Chemnitz bieten immer mal wieder niedrigschwellige Workshops z.T. „Was ist rechte Gewalt“ in Schulen bzw. in der Jugendarbeit an. Oft werden wir aber auch einfach nur dazu angefragt, von unserer Arbeit und unseren Zahlen zu berichten. Und schon da gibt es meist viele Fragen und Diskussionspunkte. Außerdem halten wir immer mal wieder Redebeiträge auf Demos oder sitzen auf Podien. Unsere Ausstellung erfreut sich, trotz dass es um Zahlen geht, tatsächlich großer Beliebtheit. 2019 haben wir sie in Teilen z.B. zum KOSMOS Chemnitz und zu den #Wannwennnichtjetzt- Marktplatztouren gezeigt und viele Leute sind stehengeblieben und haben sie sich angeschaut. Wir können uns also über die Resonanz nicht beschweren. Jede*r, der die Ausstellung auf einem Festival oder einer Veranstaltung zeigen will, kann sich gern bei uns melden.

Jan: Ich könnte mir vorstellen, dass sich auch unter den Leser innen dieses Fanzines Menschen finden lassen, die Interesse hätten, eine Stelle bei einer Beratungsstelle für Betroffene rechter Gewalt anzustreben. Welche Voraussetzungen hinsichtlich Ausbildung und charakterlicher Eignung müssen potentielle Interessent innen hierfür mitbringen?

Anna: Bei uns gibt es ein Fachkräfte-Gebot, d.h. bei uns arbeiten staatlich anerkannte Sozialarbeiter*innen/Sozialpädagog*innen und/oder Psycholog*innen oder Menschen mit „vergleichbaren Abschlüssen“ – was natürlich immer auch gut begründete Ausnahmen zulässt. Aber so ist erst mal die Grundlage. Tatsächlich ist es meines Erachtens nach wichtig, eine fundierte Ausbildung im Sozialen Bereich und beraterische Zusatzqualifikationen erworben zu haben oder gerade zu erwerben. So sehr man auch in viele Dinge hineinwachsen und sich weiterbilden kann: Der Job ist vor allem in Bezug auf Themen wie Abgrenzung, Professionalität im Umgang mit Klient*innen und Behörden und ein ausbalanciertes Nähe-Distanz-Verhältnis zu Ratsuchenden kein Zuckerschlecken. Ohne meine Zusatzqualifikation als Systemische Beraterin und Therapeutin z.B. könnte ich mir den Job nicht vorstellen. Außerdem sollte man natürlich Vorwissen im Bereich Antirassismus- und Antidiskriminierungsarbeit mitbringen und sich einem humanistischen Menschenbild verpflichtet sehen. Naja und starke Nerven und viel Humor gehören schon auch irgendwie dazu.

Jan: Vielen lieben Dank für eure Antworten. Möchtet ihr abschließend noch etwas sagen?

Andrè und Anna: Vielen Dank für das Interesse an unserer Arbeit! ☺

Kontakt:

Opferberatung.chemnitz@raa-sachsen.de
www.raa-sachsen.de

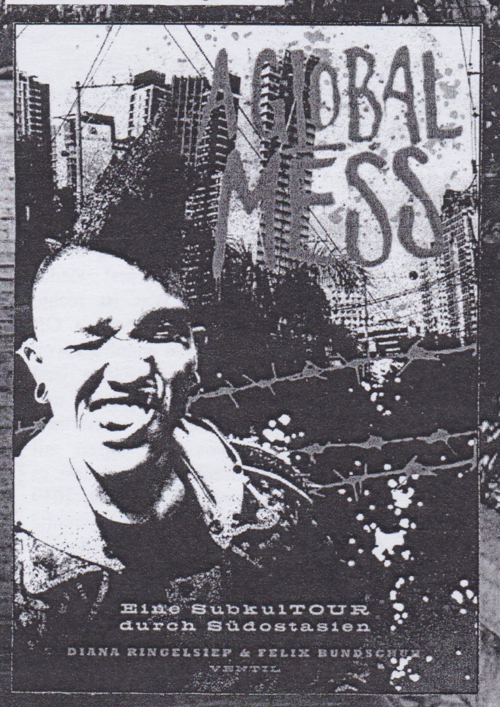
A GLOBAL MESS

EINE SUBKULTOUR DURCH SÜDOSTASIEN

Aufgeregt war ich. Und auch ein bisschen stolz. Vorfreudig-vorsichtig öffnete ich das Päckchen, um u.a. eine knappe Handvoll Originaltapes von Purgen herauszufischen. Punk aus Russland – das war vor 20 Jahren noch eine exotisch anmutende Seltenheit. Oder das „Sound of rebellion"-Tape von SMZB aus China, das ich in der achten oder neunten Klasse als Anschauungsmaterial für ein im Musikunterricht gehaltenes Referat über Punk mit in die Schule gebracht habe, um den anderen Kids zu zeigen, dass Punk-Bands auf der ganzen Welt und nicht nur in Großbritannien oder den USA ihr Unwesen treiben. Damals waren es umtriebige Szeneaktivisten wie Ingo aus Freiburg vom Sabbel-Fanzine oder mein Kumpel Thomas aus Großenhain von Funtomias Records, die es ermöglicht haben, den Punk-Sound ferner Länder direkt in mein Tapedeck zu katapultieren.

Dank des Internets und einer immer globaler werdenden Welt ist es heute weitaus unkomplizierter, einen Einblick in die Punk-Szenen Russlands, Asiens oder Südamerikas zu gewinnen. Tonkonserven von Bands, die anderen Kontinenten entstammen, stehen im Plattenschrank, während es mittlerweile auch keine Seltenheit mehr ist, dass eben jene Combos auch die Bühnenbretter geeigneter Locations in unseren Gefilden entern. Doch der Spieß lässt sich natürlich auch umdrehen, so dass auch immer wieder Punk-Bands aus Europa oder den USA beispielsweise durch Asien touren. Einige dieser Bands haben ihre Tourerlebnisse in Verbindung mit den vor Ort gewonnenen Eindrücken der lokalen Szene im Rahmen von Dokumentarfilmen festgehalten. Beispielhaft seien an dieser Stelle nur der Streifen „Punk im Dschungel" erwähnt, der Cluster Bomb Unit durch Indonesien begleitet, oder die von Narcolaptic initiierte Dokumentation „Komunitas – Auf Tour durch Südostasiens Punkszene".

Auch die Musikjournalistin Diana Ringelsiep, die u.a. für das Punkrock!-Fanzine geschrieben hat, und der Musikmanager Felix Bundschuh kamen im Anschluss an ein im Kölner Sonic Ballroom über die Bühne gegangenes Knochenfabrik-Konzert auf die alkoholgeschwängerte Schnapsidee, einen mehrmonatigen Trip durch Asien zu wagen. Laut eigener Aussage *„wollten [sie] da hingehen, wo Subkultur noch Kreativität und echte Rebellion bedeutet (...). [Sie] wollten auf fernen Undergroundkonzerten pogen und der Frage nachgehen, welches Lebensgefühl junge Menschen verschiedener Bewegungen wie der Punkrock-, Graffiti- oder Aktivismus-Szene weltweit miteinander verbindet."* Spannenderweise blieb es nicht bei der Schnapsidee, so dass sich die beiden nur wenige Monate später tatsächlich in Asien wiederfanden. Ihre dort gemachten Erlebnisse wie die von ihnen in dieser Hinsicht angestellten Rechercheergebnisse haben sie unter dem Titel „A global mess" in Form eines Buches, eines LP-Samplers wie auch eines Dokumentarfilms festgehalten.



Letzterer sollte am 12. Dezember des vergangenen Jahres auch in Chemnitz, genauer gesagt im Kulturhaus Arthur gezeigt werden. Diese Info weckte mein Interesse. Meinen Kumpel Rinne konnte ich sofort für eben jenes Vorhaben begeistern – immerhin hatte er nur wenige Monate zuvor selbst einen halbjährigen Trip quer durch Asien unternommen.

Als wir an diesem kalten Donnerstagabend im Kulturhaus Arthur aufkreuzten, blickte uns einer der Betreiber etwas ungläubig an. „Ihr seid aber ganz schön früh dran", verunsicherte er uns. Ein Blick auf's Handy verriet uns, dass uns bis zum auf dem Plakat angegebenen Filmbeginn noch gut 20 Minuten blieben, was ich jetzt nicht unbedingt als übermäßig frühes Erscheinen einstufen würde. Schließlich wollten wir uns noch ein Bierchen holen, noch mal vorbeugend pinkeln gehen und uns ein gemütliches Plätzchen aussuchen. Als ich entgegnete, dass es doch gleich 19.00 Uhr sei und der Film damit beginne, schüttelte der Betreiber energisch den Kopf. „Ab 19.00 Uhr ist Einlass, der Film beginnt erst 20.15 Uhr, aber das haben wir vergessen, auf's Plakat zu schreiben." Na prima, und ich hatte mich extra beeilt, damit wir pünktlich auf der Matte standen. Also sind Rinne und ich bei Vegan on the run – einer sehr empfehlenswerten und gemütlichen veganen Pizzeria – noch eine Pizza futtern gegangen, bevor es uns zurück zum Kulturhaus Arthur verschlug, wo sich schließlich genau eine einzige andere Person zusammen mit uns den Film gegeben hat. Was'n da los, Chemnitz?

Der Dokumentarstreifen entführte uns etwa 90 Minuten in die vital-wilde Underground-Szene Asiens, wobei durch den Einsatz eher einfachen technischen Equipments eine authentische Nähe zum Geschehen auf der Leinwand erzeugt wurde. Eben jenes inhaltliche Geschehen gestaltete sich aufgrund von allgemeinen Eindrücken der bereisten Länder, eindrucksvollen Konzert- bzw. Festival-Sequenzen und diversen Interviews, die mit lokalen Szeneaktivist_innen geführt wurden, als ebenso informativ wie auch abwechslungsreich. Diese Wirkung, die der Film bei mir hinterließ, war letztendlich auch der Nährboden, auf dem schließlich meine Neugier keimte, mich auch einmal dem dazugehörigen Buch, das Diana und Felix über ihre Reise verfasst haben, zu widmen. Also tippte ich eine kurze E-Mail in die Tastatur, in der ich um ein Rezensionsexemplar eben jener Publikation bat, und schickte sie an den zuständigen Ventil-Verlag. Dieser war so freundlich, mir vollkommen umstandslos ein Exemplar zukommen zu lassen – besten Dank!

Der stolze 280 Seiten umfassende Wälzer ist inhaltlich gesehen auf den ersten Blick eine Verschriftlichung des bereits erwähnten Dokumentarfilms. Folglich rekonstruieren Felix und Diana ihren mehrere Monate in Anspruch nehmenden Asien-Trip, der sie von Hong Kong über die Philippinen, Indonesien und Singapur bis nach Malaysia und Thailand geführt hat. Bevor es in das jeweilige Land geht, wird selbiges einleitend anhand eines bunt zusammengewürfelten, stichpunktartigen Faktensammelsuriums vorgestellt, in dem die beiden interessante, zum Teil auch überraschende Informationen zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation des entsprechenden Landes zusammengetragen haben.

Die während ihres Aufenthalts gemachten Erlebnisse schildern sie in 66 tagebuchähnlichen Kapiteln, die in der Regel drei bis sechs Seiten umfassen und mit zahlreichen, äußerst lebendig wirkenden Farbfotos optisch untermalt werden.

Klar, im Gegensatz zum Dokumentarfilm gibt es hier logischer Weise keine bewegten Bilder zu bestaunen. Andererseits ist die Buchform vorteilhaft, da es dieses Medium im Gegensatz zum Film ermöglicht, intensiver in die Gefühle und Gedanken der beiden einzutauchen, die sie während ihrer oftmals abenteuerlichen Reisen umgetrieben haben. Folglich regt das Buch an etlichen Stellen dazu an, nicht nur über szeneinterne Unterschiede zwischen der (west-)europäischen und der asiatischen Underground-Szene zu sinnieren, sondern ist darüber hinaus auch dazu geeignet, eigene, zum Teil auch unter- bzw. unbewusst gehegte Vorurteile gegenüber anderen Kulturen einem selbstkritischen Realitätscheck zu unterziehen, wie es Felix und Diana ehrlich und offen vor dem Hintergrund diverser Erlebnisse bzw. Begegnungen im Rahmen des Buches in die Tat umsetzen.

An derartigen szenerelevanten Erlebnissen und Begegnungen hat es Felix und Diana dank intensiver Internetrecherchen, der guten Vernetzung vor Ort oder einfach glücklicher Fügung und Zufällen jedenfalls keineswegs gemangelt. Folglich haben die beiden Dutzende lokale Szeneaktivist_innen kennen gelernt, von denen sie viele interviewt haben. Diese an passender Stelle in den Verlauf des Buches integrierten Gespräche geben nicht nur einen interessanten Einblick in die Entstehung und Entwicklungstendenzen der südostasiatischen Underground-Szene, sondern richten den Fokus auch auf gesellschaftliche Lebensbedingungen, wie sie sich beispielsweise in Umweltzerstörung und Umweltschutz, geschlechtlichen Rollenbildern, dem Aufbau und Erhalt unabhängiger kultureller Freiräume oder staatlicher Repression niederschlagen.

So berichtet beispielsweise JRX aus Bali über sein politisches Engagement gegen die Umweltzerstörung und die Ausbeutung der Natur auf und um die Insel Bali, was staatliche Repressionen bis hin zu Morddrohungen nach sich gezogen hat. Von kultureller Ausgrenzung war daraufhin vor allem die bereits 1995 gegründete, mittlerweile sehr erfolgreiche Band Superman Is Dead betroffen, in der JRX Drummer ist. Darüber hinaus singt JRX bei Devildice und ist zudem der Betreiber der Twice Bar auf Bali, in der regelmäßig Konzerte stattfinden.

Auch Abu berichtet von staatlicher Repression, die sich gegen das alternative Zentrum Rumah Api (zu deutsch „Haus des Feuers") richtet. Besagtes Zentrum besteht bereits seit etlichen Jahren als kultureller wie auch sozialer Freiraum, wurde aber infolge zunehmender Gentrifizierung der Innenstadt der malaysischen Hauptstadt Kuala Lumpur nunmehr an den Stadtrand vertrieben.

Die ebenfalls aus Kulaa Lumpur stammende Syahida spricht darüber hinaus von der Willkür und Repression seitens der Islamischen Religionspolizei, die Syahida aufgrund angeblichen Drogenbesitzes die Cops auf den Hals gehetzt hat, was eine mehrtägige Inhaftierung unter menschenunwürdigen Bedingungen zur Folge hatte. Der eigentliche Grund für die Denunzierung seitens der Islamischen Religionspolizei war jedoch eher die Tatsache, dass Syahida zusammen mit anderen Freund_innen in einer gemischt-geschlechtlichen Wohngemeinschaft lebt.

Die Schwierigkeiten, mit denen sich Frauen in Asien hinsichtlich zum Teil sehr traditioneller Geschlechterrollen konfrontiert sehen, thematisieren auch Alin, Esty und Sally aus Singapur, die zusammen in den Riot Grrrl-Bands Radigals und C.L.A.W. aktiv sind.

Trotz der Anfeindungen und Repressionen, mit denen die asiatische Underground-Szene zum Teil seitens staatlicher und religiöser Institutionen zu kämpfen hat, sind in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten ebenso vielfältige wie auch vitale Szenestrukturen in Asien entstanden. So erzählen Wendy und Renmin von den Republicats beispielsweise ausführlich, wie sie ihre Radiosendung „The Punk Connection" ins Leben gerufen haben. Bima aus Surabaya wiederum singt nicht nur bei der Band Timeless, sondern ist zugleich auch Betreiber des Dominion-Stores, in dem Kleidung des von ihm aufgebauten Modelabels verkauft wird.

Ein weiteres Beispiel sind Yos und Grace, die beide in Bangkok leben und das monatlich in einer Auflage von 2.000 Exemplaren erscheinende Blast-Musikmagazin herausgeben.

Diese Vielfalt und Vitalität spiegelt sich auch in der Verschiedenartigkeit der Konzerte wider, die Felix und Diana während ihrer Asien-Reise besucht haben. Neben riesigen, so z.B. in Surabaya stattgefundenen Festivals waren die beiden auch auf kleineren Club-Shows – so beispielsweise in der bereits angesprochenen Twice-Bar auf Bali oder der Immortal-Bar in Bangkok – und selbst zu kleinen Undergroundgigs in winzigen Proberäumen inmitten von Einkaufszentren hat es die beiden verschlagen.

Allerdings standen nicht nur szenerelevante Locations, sondern auch mehr oder weniger klassische Sehenswürdigkeiten auf dem Reiseplan der beiden. So hat Felix den Bromo-Tengger-Semeru-Nationalpark besucht und dabei den Mount Bromo, einen noch aktiven Vulkan, bestiegen. Gemeinsam mit Diana hat er das Pinnacle@Duxton Building in Singapur besucht, bei dem es sich um sieben 50-stöckige Türme handelt, die auf der 26. und 50. Etage miteinander verbunden sind und somit als weltweit größte öffentliche Wohnanlage gelten. Sie haben die Batu Caves in der Nähe von Kuala Lumpur besichtigt, bei denen es sich um Kalksteinhöhlen handelt, die mehrere Hindu-Tempel beherbergen.



PROBERAUMKONZERT IM EINKAUFSZENTRUM IN SINGAPUR



KONZERT IM RUMAH API IN KUALA LUMPUR

Diana hätte sich zudem fast auf dem riesigen Markt im Bezirk Chatuchak in Bangkok verkaufen, was angesichts der über 10.000 dort zu findenden Marktstände auch nicht verwunderlich ist. Die ebenfalls in Bangkok zu findende Ruine des 1990 begonnenen, aber nie fertiggestellten Wolkenkratzers übte eine ebenso große wie gruselige Anziehungskraft auf die beiden aus, so dass sie später lieber ein bisschen auf einem ebenfalls in Bangkok zu findenden Flugzeugfriedhof gechillt haben.

Egal ob spaßiger Pogo im Einkaufszentrumproberaum oder tragische Messerstecherei im Festival-Pit, aggressive Straßenhunde oder lustige Äffchen, gruslige Wolkenkratzerzuine oder dschungelartiger Nationalpark – langweilig wird es angesichts der vielfältigen Erlebnisse beim Lesen jedenfalls nicht. Nur manchmal beschlich mich lediglich das Gefühl hatte, dass wir hinsichtlich unserer Definition von Punk nicht unbedingt aus dem selben Holz geschnitzt sind – die Vorliebe der beiden für Bands wie Knochenfabrik oder Kotzreiz teile ich jedenfalls nicht einmal ansatzweise und das Abfeiern von Backstreet Boys-Songs im Zuge einer Aftershow-Party kann ich nur mit einem zähneknirschend-verständnislosen Kopfschütteln quittieren.

Was mich beim Lesen jedoch stärker als ein recht unterschiedlicher Musikgeschmack gestört hat, war die Fülle an Selfies, die sich durch das ganze Buch zieht. Klar will ich wissen, wie die beiden aussehen, mit denen ich hier über viele Buchseiten hinweg auf Reisen gehe, aber in dieser Hinsicht hätten mir zwei oder drei Bilder gereicht. Für die Betrachtenden heben diese Selfies jedenfalls oftmals keinen Mehrwert, weil durch sie wenig bis gar nichts von der eigentlichen Umgebung sichtbar wird, die im Text beschrieben ist. Das ist aber auch der einzige Punkt, der mich an diesem inhaltlich informativen, kurzweilig geschriebenen Reiseberichts gestört hat.

Wer sich für die asiatische Underground-Szene interessiert bzw. diesem Teil der Erde selbst einmal einen (Szene-)Besuch abstatten möchte, ist bei „A global mess" jedenfalls gut aufgehoben, wenngleich eine abschließende Übersicht über Bands, Labels, Fanzines und vor allem Konzertorte für die Planung eigener Asien-Trips durchaus hilfreich gewesen wäre. Falls ihr euch demgegenüber die weite Reise ersparen, aber trotzdem einen musikalischen Einblick in die asiatische Punk- und Hardcore-Community erhalten möchtet, könnt ihr diese Wissenslücke dank des gleichnamigen LP-Samplers schließen, der beispielsweise Songs von Timeless, The Republicats, The Djihard oder Dagger vereint, die auch im Buch Erwähnung finden.

Weiterführende Informationen:

Bundschuh, Felix / Ringelsiep, Diana: A global mess. Eine Subkultour durch Südostasien, Mainz 2019, ca. 27,- Euro.

SZRAMA

Als die Chaoten von Reisegruppe Morgenthau 2015 durchblicken ließen, dass sie nach zehnjährigem Bestehen das punkversiffte Handtuch werfen würden, empfand ich das als durchaus bedauernswert, gehörte die Reisegruppe doch zur aussterbenden Spezies jener Bands, die den Stempel „HC-Punk" inhaltlich wie auch musikalisch besten Gewissens für sich beanspruchen durften. Gerade ihr zweites und damit letztes Album „Bildet Banken" ist eine unglaublich intensiv arschtretende Attacke in punkto HC-Punk, geil! Es dauerte aber zum Glück nicht lang, bis das einstige Dreiergespann feuchtfröhlich verkündete, in neuen Bands ordnungsgemäß auf die Kacke zu hauen: Trilla schreit mittlerweile bei Kuoleman Teatteri (www.kuolemanteatteri.bandcamp.com), Sven verdrischt das Schlagzeug bei Gopnik (www.gopnik.bandcamp.com) und Uwe bearbeitet den Bass nunmehr bei Szrama. Letztgenannte haben nach einem Laune machenden Demotape nun eine Split-LP mit ihren Freund_innen von Subverse ins Rennen geschickt, die ordentlich kickt, insofern man auf einen derben D-Beat/Raw-Punk-Cocktail abfährt. Nachdem beide Bands dann Anfang Oktober des vergangenen Jahres zusammen den Chemnitzer Crasspub – zumindest in musikalischer Hinsicht – verwüstet haben, stand für mich fest: Da muss ein Interview her! Tja, und hier ist es...

Jan: Auch wenn ihr mittlerweile schon etliche Auftritte auf dem Kerbholz habt, kennen euch sicher noch nicht alle Leser innen dieses kleinen Schmierblattes, so dass es schön wäre, wenn ihr euch und Szrama erst einmal kurz vorstellen würdet...

Szrama: Hallo Welt, wir sind Szrama aus Berlin und existieren in der Besetzung Malwi Vocals, Benni Gitarre, Uwe Bass und Jan am Schlagzeug seit 2016.

Jan: Meines Wissens nach entstammt das Wort Szrama dem Polnischen und bedeutet so viel wie Narbe oder Schramme. Was waren eure Beweggründe, eure Band auf Szrama zu taufen und wie interpretiert ihr diesen Namen?

Benni: Narben und Schrammen verbinden wir mit unserem ultraharten Punklife. (Eigentlich klingt Szrama nur geil.)

Jan/Uwe: Narben, Schrammen und Kratzer gehören zum Leben und jede_r trägt solche mehr oder weniger sichtbar mit sich rum. Wir alle haben einige davon, vielleicht auch weil Berührungen mit Punk, Politik, beschissenen Gesellschaftsverhältnissen oder persönlicher Abfuck genau zu solchen führen.

Malwi: Kratzer gab es da schon und Szrama klingt kurz und schmerzlos und auch etwas brutaler als nur Kratzer ☺ Da waren wir uns schnell einig.

Jan: Nach einem fünf Tracks umfassenden Demotape, das im Frühjahr 2017 das Licht der Welt erblickte, habt ihr gemeinsam mit Subverse eine Split-LP veröffentlicht. Warum fiel die Wahl hierbei auf Subverse, was verbindet euch mit dieser Berliner Band?

Benni: Subverse sind gute Freund_innen von uns und wir haben schon oft die Bühne geteilt. Die Idee zur Split-LP kam aber tatsächlich von Toda (Rawmantic Disaster Records), der diese dann ja auch rausgebracht hat. An dieser Stelle noch mal danke!

Malwi: Wir sind oft ziemlich langsam, weil vieles nebenbei passiert (Projekte, Lohnarbeit, etc.). Ohne Toda hätten wir wahrscheinlich noch keine LP. Ich bin sehr glücklich über diesen Arschritt und seinen Support.

Jan/Uwe: Subverse ist einfach eine total geile Band! Ehrlich gesagt hatte Rawmantic Disasters einfach total Bock, eine Split mit unseren beiden Bands rauszubringen. Und wir fanden das auch eine super Idee. Beide Bands machen wütende Musik und das passte super zusammen. Wir kannten uns auch schon und hatten schon Konzerte zusammen gespielt, auch in verschiedenen Konstellationen von Vorgängerbands. Mittlerweile haben wir auch noch ein paar Konzerte zusammen gespielt und waren zusammen unterwegs.

SUBVERSE SZRAMA

Jan: Betrachtet man das Cover der soeben angesprochenen Split-LP sticht sofort die schlichte Motivwahl desselben ins Auge, die in mir Assoziationen mit einem Vulkanausbruch bzw. dem verrauchten Himmel einer bombardierten Stadt hervorruft. Was hat euch dazu bewogen, das Coverartwork so simpel zu gestalten?

Uwe: Das Artwork hat MartaN von Subverse gestaltet. Es ist eine große Rauchwolke. Von einer brennenden Barrikade, einem brennenden Auto, irgendwas, das ist der Phantasie überlassen. Aber es ist keine bombardierte Stadt, sondern Ergebnis einer bewussten autonomen Handlung des Protestes. Es sollte ein wütendes Bild sein. Aber am Ende auch nicht zu plakativ. Naja, es ist schon immer noch eine fette Rauchwolke...

Jan: Eure Songs „Hass" und „Explode" stellen die reinsten Hasstiraden dar. Nun ist Hass ja oftmals ein sehr destruktiver Gemütszustand, an dem man im Laufe der Jahre auch selbst zerbrechen kann, wenn man immer mehr in Verbitterung versinkt. Inwiefern habt ihr für euch persönliche Strategien entwickelt, sich nicht so sehr von Hassgefühlen vereinnahmen zu lassen, um hiervon nicht aufgefressen zu werden?

Benni: Für mich ist Punk ein hervorragendes Hassventil. Ich kann brutal viel Hass herauslassen. Leider passiert auf dieser Welt stündlich so viel Scheiße, dass ich gar nicht mit Hardcore-Punk-Spielen hinterherkomme. Ansonsten hilft auch immer, Sachen kaputtzumachen oder sich hart einen reinzulöten.

Uwe: Nun ja, wir spielen in einer Hardcore-Band. Das ist schon mal die erste Antwort darauf.

Malwi: Destruktive Gefühlslagen in Songs ausleben, verarbeiten, um mich davon ein Stück weit zu befreien. Schreien, Schlagzeug spielen, malen, Radfahrern können alles Strategien sein. „Hass" und „Explode" spiele ich live am liebsten. Das wichtige ist, niemals das Maul zu halten, schaut euch die Welt an. Am liebsten würde ich ständig Leute auf der Straße anschreien. Glück und glücklich sein ist doch eh nur die Erfindung des Kapitalismus ☺

Jan: Ekelhafte Deutschtümelei und vermeintlich besorgtes Bürger innentum bekommen von euch im Song „Deutsch mich nicht voll" ordnungsgemäß ein paar auf die Zwölf. Hinsichtlich des Umgangs mit jenem Menschenschlag zerbrechen sich immer wieder viele den Kopf, vor allem wenn man im eigenen alltäglichen Umfeld – so z.B. im Gespräch mit Arbeitskolleg innen oder Familienmitgliedern – mit derlei Haltung konfrontiert wird. Ignorieren, aufklären, auf's Maul hauen? Was haltet ihr für eine konstruktive Strategie, mit diesen Leuten umzugehen?

Benni: Erst mal auf's Maul hauen. Leider sind Menschen diesen Schlags ja oftmals extrem wissensresistent. Ich habe das Glück, solche Arschgeigen nicht in meinem Umfeld zu haben.

Uwe: Die „besorgten Bürger_innen" kriegen es in „Frightened Citizens" auch noch mal ab. Das Lied entstand so in der Zeit von Schneeberg. Die nerven einfach.

(Anmerkung Jan: Im Oktober 2013 gelang es der NPD, bei rassistischen Protesten gegen die Unterbringung von Asylbewerber_innen im sächsischen Schneeberg bis zu 1.800 Menschen zu mobilisieren.)

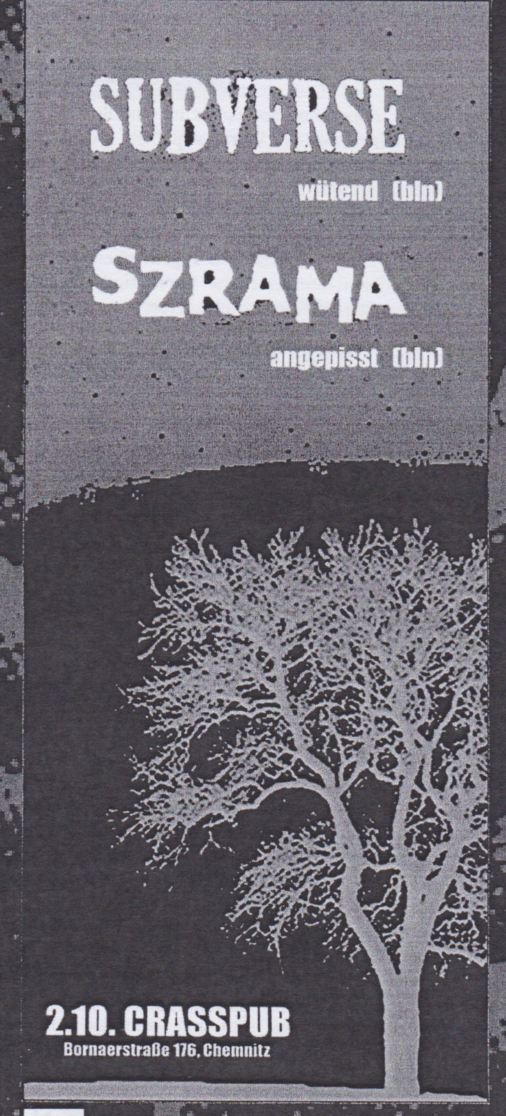
Wir diskutieren als Band seltener konkrete antifaschistische Strategien. Deswegen werde ich mal meine persönliche, ganz persönliche Meinung preisgeben: Bei überzeugten Nazis hilft kein Reden mehr, nur gesellschaftlich isolieren, auf's Maul, etc. Bei den meisten Menschen gibt es aber kein Schwarz und Weiß. Auch Leute mit Antifa-Badge auf dem Rucksack können sexistische Idioten sein oder rassistische Vorurteile pflegen. Deswegen mag ich dieses „Wir" und „Die" nicht.

Ich glaube, reiner Antifaschismus ist eine Sackgasse, weil es immer nur an Werte appelliert. Aber erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral. Antifaschismus sitzt immer im Zwiespalt, dass oftmals eine Hegemonie angestrebt wird, also natürlich der Staat von oben lieber Gedenken an den Holocaust finanzieren und demokratische Jugendarbeit fördern soll. Und liberal-demokratische Eliten sind nun mal besser als autoritär-faschistische. Aber es sind eben immer auch die Unterdrücker_innen, die am Ende Krieg führen, Waffen handeln, Arbeiter_innenrechte unterwandern, Sozialsysteme privatisieren, mit Bullen und Militär das Eigentum der Reichen schützen, unsere Armut organisieren und das Elend niemals beenden werden, sondern höchstens mehr oder weniger nett verwalten.

Zurück zu „besorgten Bürger_innen" auf der Straße: Im Konflikt erreicht man da eh nichts als Trotz. Direkter Protest ist wichtig, um eine Grenze zu ziehen: Bis hierhin und nicht weiter. Land gewinnen wir aber aus meiner Sicht nur, wenn wir – wo immer wir können – die soziale Frage stellen und im Alltag (Arbeit, Block, Kleinstadt/Kiez/Dorf usw.) soziale Beziehungen entlang von Interessen aufbauen, auch wenn wir dabei Widersprüche erleben. Ich gebe zu, dass das in einem Umfeld, wo viele Menschen von faschistischem Gedankengut geprägt sind, wesentlich schwerer ist. Aber nur wenn wir über soziale Proteste Beziehungen mit Menschen aufbauen, die uns gegenseitig helfen, dann gibt es eine soziale Basis, die linke, anarchistische oder antifaschistische Gedanken und Einstellungen überhaupt in einer relevanten Stärke tragen können. Der Urgedanke des Punk „Wir sind die Außenseiter_innen und ihr seid alle scheiße!" ist leider ein schlechter Gesprächseinstieg, um Leute von einer besseren Gesellschaft zu überzeugen. Gegen die Mehrheit wird es aber niemals eine soziale Revolution geben.

Malwi: Das, was Uwe sagt und dann auch immer Leute anschreien.

Jan: Mit eurem Track „Not a lovesong" thematisiert ihr das Auseinanderbrechen einer langjährigen Beziehung. Einerseits können sich derartige Trennungen als regelrechter Befreiungsschlag erweisen, andererseits können sie nicht zu füllende Lücken und tiefe Wunden in die eigene Gefühls- und Gedankenwelt reißen, die mit monate-, manchmal gar jahrelangem Schmerz verbunden sind. Wie sollte man eurer Ansicht nach mit Trennungsschmerz umgehen, um sich nicht von selbigem erdrücken zu lassen?



Benni: Nach meiner letzten Trennung rettete Hardcore-Punk mir den Arsch. Ich hörte tagelang megalaut z.B. die Crucifix-LP und konnte dadurch einen großen Teil kompensieren.

Malwi: Schreib einen Song drüber ☺ Der Song ist an sich auch kein klassischer Liebeskummer-Song. Es geht eher um Befreiung versus Zweifel. Das Leben ist dialektisch. Bei Liebeskummer höre ich immer viel Oma Hans „Aus Stahl" in Dauerschleife! „Irgendwann ist man wieder bei Null, dann ist die Scheißzeit endlich vorüber!" Hauptsache nicht alleine sein, mit Freund_innen abhängen und sich trotzdem hart auf sich selbst konzentrieren, Neues ausprobieren, neue Dinge lernen...bin ich Dr. Sommer?

Jan: Ihr lebt in Berlin, einer Stadt, in denen dutzende Szenelocations existieren, seien es nun Konzertorte, Kneipen oder Plattenläden. Was sind eure Lieblingsorte in dieser Hinsicht, wo hängt ihr gern ab, was verbindet euch mit diesen Orten, welche Läden würdet ihr denjenigen empfehlen, die einen Trip in die Metropole planen?

Benni: Konzertorte: KomaF, K19, Rummelplatz, Abstand.

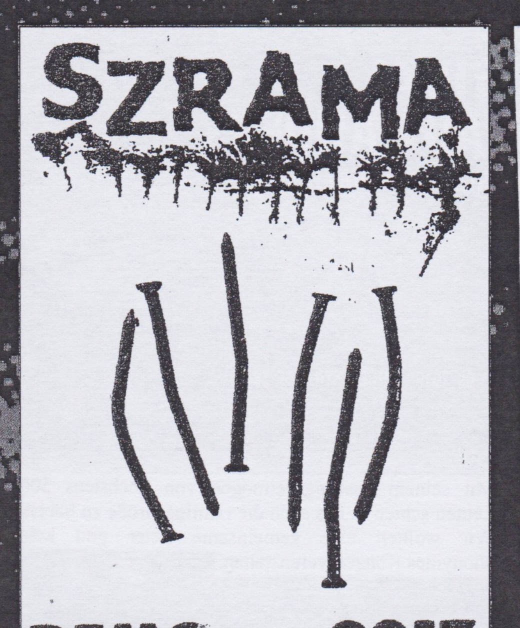
Kneipen: Fischladen (Beste!), Goldener Hahn, Meuterei, Syndikat.

Plattenläden: Static Shock Records, Galactic Supermarket Records.

Jan und Uwe: Eigentlich kann man nur in den Fischladen gehen. Wenn du da an den Tresen gehst und sagst: „Spielt mal Szrama!", dann machen die das. Also mich überfordert diese Stadt gerne mal schnell, deswegen einfach den Stressi lesen oder sich einfach treiben lassen, irgendwas ist ja immer.

Malwi: Ich habe ja so eine gespaltene Beziehung zu dieser Stadt (Hassliebe). Manchmal verschlägt es mich zu oft in diesen Fischladen und ich vergesse gerne, dass es auch andere Orte gibt. Konzerte mag ich am liebsten an kleinen Orten. Benni hat schon eine gute Auswahl genannt. Stressi als Orientierung ist top! (Anmerkung Jan: Mit „Stressi" ist der Stressfaktor gemeint, ein monatlich erscheinender Terminüberblick für Berlin, den ihr entweder im Papierformat oder im Internet unter www.stressfaktor.squat.net findet.)

Jan: Die politischen Probleme, mit denen man auf der einen Seite in den Großstädten und auf der anderen Seite in der ländlich geprägten Provinz konfrontiert ist, unterscheiden sich meines Erachtens nach recht stark. Wieder einmal bewusst geworden ist mir dieser Unterschied u.a. durch ein Gespräch mit Uwe, das ich vor einigen Monaten mit ihm geführt habe und in dem er mir ausführlich Konzepte zur Stadtteilpolitik erläutert hat, um gemeinsam gegen Gentrifizierung und Mietpreiserhöhungen zu agieren. Bei uns in der sächsischen Provinz ist politischer Aktivismus hingegen oftmals eher mit klassischer Antifa-Arbeit verbunden, die – leider – viel Zeit und Energie in Anspruch nimmt.



Inwiefern seid ihr über die Band hinaus politisch engagiert? Und wie könnten sich die Großstädte und die Provinzregionen in ihren politischen Kämpfen gegenseitig besser unterstützen?

Benni: Tatsächlich stellen die völlig abgedrehte Gentrifizierung und Bullen die Hauptprobleme der Berliner Blase dar. Momentan sind unglaublich viele Projekte räumungsbedroht und die Bullen haben erst vor wenigen Tagen kaltblütig einen Menschen in dessen Wohnung erschossen. Ich persönlich muss nur ein paar Stationen U- Bahn fahren, um Standard-AfD-Kartoffeln und 1a-Klischeenazis in freier Wildbahn zu begegnen.

Malwi: Berliner Blase trifft`s immer wieder. Ich denke, es ist wichtig, auch mal rauszufahren, an Demos teilzunehmen, quasi Strukturen außerhalb der Blase zu unterstützen und sich nicht immer nur 100 Prozent auf Berlin zu konzentrieren. Nazis hast du allerdings überall, ob es Samstagnacht in der M10 in Friedrichshain ist oder in der Provinz.

Jan: Unsere Zeit ist geprägt durch eine weltweit erstarkende Rechte, durch zunehmende staatliche Repressionsmaßnahmen und ein immenses Anwachsen sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Das klingt eigentlich nach einem guten Nährboden für Punk, aber ist Punk eurer Ansicht nach noch in der Lage, im Jahre 2020 politisch wirksam zu sein und Veränderungen hervorzurufen?

Benni: Hm, schwierige Frage. Ich bin mir nicht so sicher, inwieweit Punk für Veränderungen sorgt/gesorgt hat. In anderen Teilen der Welt ist das auf jeden Fall ein harter Kampf, nicht mit uns in Mitteleuropa zu vergleichen.

Malwi: Punk ist auf jeden Fall ein guter Zugang zu noch mehr, sich politisieren, Menschen und Gruppen kennenlernen, politisch aktiv werden, etc. Leider ist die Szene immer noch ziemlich weiß, hetero, cis-männlich und akademisch und somit nicht für alle geöffnet. Ich wünschte mir diesbezüglich eine Veränderung und z.B. keine dummen Diskussionen mit irgendwelchen Mackern über die Notwendigkeit von FLINT*-Räumen. Ich meine, was soll verändert werden, der ganze Kackscheiß wird doch auch von uns tagtäglich reproduziert.

Jan: Vielen lieben Dank für eure Antworten. Möchtet ihr uns zum Abschluss noch etwas mit auf den Weg geben?

Benni: Cool, dass du in Zeiten von Blogs, Social Media und dem ganzen Kram das Proud to be Punk noch als DIY-Print-Zine rausbringst!

Malwi: Ja mega, immer wieder beste Urlaubslektüre.



Kontakt:
szramapunk@gmx.de
www.szramapunk.bandcamp.com

FESTIVAL HELDENSTADT ANDERS

- LEIPZIGER UNDERGROUND 1981 BIS 89 -

UT CONNEWITZ

WOLFGANG-HEINZE-STR. 12 04277 LEIPZIG

12./13./14.09.2019

UND ZUM AUSNUECHTERN: 15.09.2019 - ENGERTSTRASSE 38

Die Idee, einen Leipziger Sampler zu machen, der eine Gesamtübersicht über Leipzigs Undergroundszene der DDR bietet und deren Geschichte erzählt, entstand bereits während der Arbeit an der WUTANFALL-Ausstellung im Winter 2017/18. Plötzlich gab es so viele Kontakte zu Leuten und so viel für uns zu entdecken. Im Herbst 2018 begannen wir endlich unsere Arbeit. Wir schrieben Bands an, forschten, arbeiteten uns durch Stasiaktenberge, hörten uns durch alte Tonbänder, leierten lose Kassettenbänder wieder in ihre Form, interviewten Zeitzeug_innen und scannten fast 3.000 Fotos. Verrückterweise waren alle Bands und Gesprächspartner_innen sofort von unserer Idee begeistert. Es sollte eine gemeinsame Platte von allen für alle werden. Wir wollten die Platte nicht alleine machen, sondern sie sollte gemeinsam mit den Bands entstehen. Über 62 Bandnamen konnten wir in Leipzig finden. Von 39 Gruppen befinden sich nun Aufnahmen auf der dreifachen LP-Box. Wir empfanden und empfinden immer noch eine unendliche Dankbarkeit für die immense Mithilfe vieler. Sie brachten Texte mit ein, gaben uns Aufnahmen und vertrauten uns ihre Aufzeichnungen und Fotos an. Alles ohne Geld und Gegenleistung.

So entstand schließlich der Gedanke, uns bei allen zu bedanken. Eine große Party musste her. Besser ein Konzert, da es ja hauptsächlich um die Musik ging. Aber wer spielt auf der Record-Release-Party eines Samplers von Bands, die im Schnitt seit 30 bis 35 Jahren nicht mehr existieren? Und wo soll das ganze stattfinden? Der Running Gag „Wir sehen uns dann auf der Record-Release- Party" kursierte ja bereits bei der WUTANFALL-Platte. (Und wurde von uns damals schon mit einem fetten Grinsen quittiert und als sportliche Herausforderung genommen.)

Schnell hatten wir das UT Connewitz in Leipzig im Blick. Immerhin hatten in diesem historischen Filmtheater bereits zu DDR-Zeiten Konzerte sogenannter „Anderer Bands" stattgefunden. Mit seinem Fassungsvermögen von höchstens 500 Leuten schien es uns auch die richtige Größe zu haben. Wir wollten eine gemeinsame Feier und kein anonymes Konzert veranstalten.



DER SCHWARZE KANAL, welcher immerhin noch ab und an spielt, war unsere Lösung für die Musikfrage. Vorsichtig fragte ich noch bei zwei weiteren ehemaligen Bands an, ob sie eventuell Lust hätten, noch einmal aufzutreten. Ein paar Songs einproben oder so.

Aber dann um Weihnachten 2018 stand plötzlich unser Telefon auf Dauerklingeln. Immer mehr Bands sprachen uns an und wollten noch einmal spielen. Wir konnten es überhaupt nicht glauben. Was für eine geile Sache! Aus einem Abend wurden zwei und aus zwei Tagen wurden schließlich drei Tage und dadurch ein Festival. Dann mussten wir die Notleine ziehen. Ein vierter Tag wäre nicht mehr tragbar gewesen. 17 Bands sagten zu und begannen wieder zu üben. Darunter Leute, die seit gut 20 Jahren verstritten waren und kein Wort mehr miteinander gesprochen hatten, Menschen, die sich seit 30 Jahren nicht mehr gesehen hatten und in alle Winde verstreut wohnten. Einige hatten seit der Wende kein Instrument mehr angefasst, hatten ihre festen Berufs- und Familienstrukturen nach einigen Drogenabstürzen in den 90ern gefunden. Andere hatten immer irgendwie in Bands gespielt. Es war ein irrsinniges Experiment. Es bedeutete für jede einzelne Band einen extrem starken Willen, sich darauf einzulassen, denn es musste das alte Songmaterial wieder erschlossen und neu eingeprobt werden. Manche mussten sich überhaupt erst einmal dazu entschließen, wieder miteinander zu kommunizieren. Probentermine mussten gefunden werden, um alle Bandmitglieder aus ganz Deutschland wieder zusammenzukriegen. Und dann sollte alles auch noch Spaß machen... Aber es funktionierte.

Den Sampler haben wir schlussendlich „Heldenstadt Anders" genannt. Als Leipziger_innen stört uns diese Geschichtsfolklore mächtig, die um die sogenannte „friedliche Revolution" von den Stadtvätern und dem Stadtmarketing konstruiert wird. Wir wollten ein Zeichen setzen: „Ey, da gab es noch mehr als die Montagsgebete in der Nikolaikirche!" Da gab es Menschen, die bereits Jahre zuvor mit ihrem Gesicht und ihrer Stimme ihre Meinung offen kundgetan hatten, dadurch Knast riskierten und vielleicht noch mehr. Wir wollten anstacheln und aufarbeiten. Den einzelnen Personen wieder Namen und Gesicht geben. Bei all unserer Arbeit am Sampler kam uns eigentlich gar nicht in den Sinn, dass sich 2019 der Fall der Mauer zum dreißigsten Mal jähren würde. Aber dadurch war die Öffentlichkeitswirkung auf unser Projekt natürlich wesentlich größer als angedacht. Passte also, auch wenn es Zufall war! Auf Fördergelder haben wir bewusst verzichtet. Wir wussten von einem gewissen Risiko. Immerhin war der Betrag, den wir benötigten, fünfstellig. Aber wir wollten frei sein in unseren Entscheidungen und nicht bei jedem Euro überlegen, ob wir das jetzt so beim Fördermittelgeber abrechnen können. Unser Herz sollte rein ins Festival. Sonst hätten wir unserer eigenen Aussage „Wir machen unsere Geschichte selber!" komplett widersprochen. Und nur so waren das Festival und auch das Plattenprojekt umsetzbar. DIY gegen Ausbeutung, Selbstprofilierung und hohles Geschichtsmarketing. Selbstverständlich musste es Gesichter und Ansprechpartner_innen für Presse und Co. geben. Koordinator_innen, die planen und die die Gesamtübersicht behalten. Das waren Uli und ich. Trotzdem hatten wir einen großartigen Stamm von ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen und Freund_innen, die uns dabei unterstützten, dass es die herzliche und subkulturelle Feier wird, die wir uns vorstellten. Es sollte allen gutgehen, z.B. auch immer Essen bereitstehen. Für alle Musiker_innen und die komplette Crew. Es musste eine Person da sein, die sich alle drei Tage ausschließlich um die Videos und Bilder auf der Kinoleinwand kümmert. Es brauchte Bühnenhelfer_innen, Filmer_innen, Soundleute, gute Seelen, Springer_innen, Eintrittskartenabreißer_innen und Biernachholer_innen für den Backstagebereich. Die Crew, die sich schließlich fand, bestand aus zwei Köchen, Stefan, der sich alle drei Tage um die laufenden Filme und Videos kümmerte, Roy und Prelle mit diversen Helfer_innen am Plattenstand, die UT Connewitz-Crew, Rumsei an der Technik, Uli und mich. Hinzu kamen die Bands, welche ihre Verstärker und Schlagzeuge zur Verfügung stellten, Fahrer_innen wie Dieter, Aufbauer_innen und Trostspender_innen. Es war eine absolut geniale Mischung, weil jede_r dort anfasste, wo es nötig wurde, einsprang und mitdachte. Ohne all diese Leute im Hintergrund hätte das alles nicht so reibungslos funktioniert. Allen gebührt unser riesiger, kaum ausdrückbarer Dank!

Und endlich kam der September und damit das Festival. Seit Wochen waren alle drei Tage restlos ausverkauft. Was könnte noch schiefgehen? Natürlich ist es aber immer ein Hoffen und Bangen, ob alle Bands, die zugesagt haben, auch wirklich auftreten werden. Schließlich sind inzwischen alle Musiker über 50 Jahre alt. Aber es kamen alle und alle hatten Bock. Von Anfang an herrschte im UT eine besondere Stimmung. Am besten lässt es sich mit dem Wort Dauergrinsen beschreiben. Leute trafen sich seit über 30 Jahren wieder. Die Stimmung war extrem euphorisch. Was würde jetzt passieren? Wie klingen die Bands heute? Auch alle Musiker_innen waren angespannt und aufgeregt, aber saugut drauf. Selbst alten Hasen wie Makarios oder Reudnitz merkte man eine gewisse Aufregung an.

HERT.Z. eröffneten das Festival. Das war genau die richtige Wahl. War die Band in den Achtzigern schon fulminant gewesen, donnerte Zekl mit seiner Crew alles weg, was in Bühnennähe war. Mit diesem aggressiven Sound und dieser Bühnenpräsenz hatte niemand gerechnet. Ein Megabrett zwischen EBM, Krach und Punk. Es folgten KULTURWILLE. Typischer guter Ostpunk mit lyrischen bis nachdenklichen Texten. Damals 1986/87 gegründet endete deren Karriere abrupt, als Sänger Roger Troks 1988 zur Armee gezogen wurde. MAD AFFAIRE brachten wieder einen völlig anderen Sound auf die Bühne. Irgendetwas Abgedrehtes zwischen Jazzanleihen und Punk. Hier standen nun die heutigen Berufsmusiker auf den Brettern. Immerhin verdient Rotz heute als Drummer der „Buddy Holly Show" seine Brötchen.



Und auch Sänger Hatz kam extra aus Berlin, wo er sich heute in Bands wie IN EXTREMO und CORVUS CORAX auslebt. DIE ZUCHT waren natürlich die heimlichen Headliner des Abends. Die legendäre Vorgängercombo von DIE ART trat zu ersten Mal seit 35 Jahren überhaupt – und natürlich in der Originalbesetzung – auf. Ein Wunder, an das nur wenige wirklich geglaubt hatten, hatten doch seit 1999 Sänger Makarios und Basser Christoph Heinemann kein mehr Wort miteinander gewechselt und lagen in bitterstem Streit. DIE ZUCHT lieferten genau das, was die Fans von ihnen erwartet hatten. Wesentlich roher und ungeschliffener als DIE ART jagten sie die Songs der ersten Tage durch die Boxen. „Zucht und Ordnung", „Endlos" und wie sie alle heißen. Ein krönender Abschluss des ersten Festivaltages.

Da alle Tage restlos ausverkauft waren, sendete der alternative Radiosender „Radio Blau" den Donnerstag und den Freitag live in die Wohnzimmer der Daheimgebliebenen. Sogar in der Schweiz saßen Leute vorm Radio. Gefilmt wurde die ganze Sache ehrenamtlich von mehreren Kamerateams. Immerhin handelte es sich bei dem Festival um eine einmalige Sache. Bands, die seit über 30 Jahren nicht mehr gespielt hatten – das zog natürlich auch die Medien an. Die waren uns hier sowieso gut gewogen. Die „wohl beste Veranstaltung zu 30 Jahren Mauerfall überhaupt" titelte eine Zeitung. Diese Art von öffentlicher Presse war hier ausdrücklich erlaubt und von uns gewollt. Wir wollten ein offenes Zeichen setzen. Mit allen gemeinsam etwas bewegen. Laut und mit Energie. Nicht die sich ewig alljährlich selbstbeweihräuchernden Reden im Gewandhaus mit Typen wie dem Bundespräsidenten und Tobias Hollitzer aus der Runden Ecke oder einem ehemaligen Stasispitzel und SED-Veteran namens Gregor Gysi, der dieses Jahr tatsächlich eine Festtagsrede in der Peterskirche halten sollte.

Der Freitag begann entspannt. Zu den Soundchecks am Nachmittag trudelten pünktlich alle sechs Bands ein, die für den Abend geplant waren. Reudnitz saß bereits an der Theke und grinste. Höhnie erzählte mir irgendwas von Döbeln und den Neunzigern, der Kaffee schmeckte und PFFFT…!-Gründungsmitglied Chaos schleppte seine „Beute" rein, die er am Vormittag bei einem kleinen Besuch auf einem Leipziger Schrottplatz gemacht hatte. Neben riesigen Fässern, undefinierbar zusammengeschweißten Stahlrohren, einem alten Auspuff und diversen anderen Gegenständen versprach eine verzinkte Metallwanne, dass es laut werden würde. Unsere Köche leisteten ganze Arbeit. Immerhin wollten täglich um die 60 Mitarbeiter_innen, Musiker_innen, Techniker_innen und Crewmitglieder versorgt werden. Eine Wahnsinnsleistung. Es gab täglich Kaffee und Suppe. Dazu zwei Mahlzeiten in vegetarischer und nichtvegetarischer Form. Brot, überbackene Snacks und frische Salate. Die Küche war Treffpunkt und Auszeitraum zugleich.

Die Empore des UT, welche normalerweise als Backstage für die Bands vorgesehen war, hatten wir von Anfang an für alle Bands des Festivals und deren Freund_innen, Kinder und Bekannten geöffnet. Dies sorgte zwar dafür, dass der Bandkühlschrank permanent leer war und aufgefüllt werden musste, aber die Party an allen drei Tagen war dafür unbezahlbar geil. Und auch ich lernte dazu. Wenn du willst, dass eine Band ein frisches Bier kriegen soll, wenn sie von der Bühne kommt, dann mache den Kühlschrank immer erst bei der letzten Zugabe wieder voll.

Was ich schön fand, war, dass eigentlich alle Bands von Donnerstag bis Samstag mit dabei waren und sich die anderen Bands anhörten. Eine Konkurrenz à la „ich bin besser als du" gab es nicht. Und es machte allen sichtlich Spaß.

Auch die Leipziger Bands, die aus diversen Gründen nicht spielen konnten, waren fast vollständig da. DEFLORATION, L'ATTENTAT (natürlich ohne Imad), die TISHVAISINGS, L'ART DE BLAMAGE, um nur einige zu nennen. Alle freuten sich.

Die Stimmung war äußerst entspannt, als am Abend dann pünktlich die Gäste eintrudelten. Überhaupt herrschte alle drei Tage ein ganz besonderes Flair im UT. Vielleicht lässt es sich wie eine Art „Woodstock für Punks" beschreiben. Alle, denen ich begegnete, hatten ein Dauergrinsen im Gesicht. Leute trafen sich wieder, die sich über 30 Jahre nicht gesehen hatten. Jungpunks standen neben altgedienten Silberrücken und unterhielten sich. Die Bands freuten sich über die anderen Gruppen. Es gab kein Geschiebe, kein Gedränge, keine Pöbeleien. Nichts. Nur ausgelassenes Feiern.

DIE HUCKS eröffneten den zweiten Tag. Sie lieferten besten Hardcore ab. 0815 folgten. Saugeiler Sound. Ich wurde das Gefühl nicht los, dass sich die Bands richtig ins Zeug legten. Die hatten geübt bis zum Umfallen! Bei manchen war dies eine logistische Meisterleistung gewesen. Der Gitarrist irgendwo in Tübingen, der Sänger bei Stuttgart. Basser in Sachsen-Anhalt und der Drummer in Leipzig. Alle lieferten die besten Bühnendinger ab, die machbar waren.

Einige Bands klangen, als ob sie immer miteinander gespielt hätten. Viel lief auch über die multimediale Unterstützung. Nicht umsonst ist das UT Connewitz das älteste noch im Originalzustand erhaltene Kino in Leipzig, das es gibt. Fast alle Bands hatten Videos und Bilder mitgebracht, die während ihrer Auftritte auf der Leinwand liefen. Das fand ich sehr beeindruckend. Für die Umbaupausen hatten Uli und ich eine Art Super-8-Film aus alten Fotos zusammengeschnitten. Klasse, wie sich viele nach über 35 Jahren dann auf den alten Fotos wiedererkannten. „Gugge mal. Das bin isch,. Oh war isch jung....!"

GELEE ROYAL folgte auf 0815. Wieder ein völlig anderer Sound. Genau das war ja unsere Absicht gewesen, eben die Buntheit der Leipziger Szene zu zeigen. Hier klang jede Band verschieden und doch hatten sie zur selben Zeit in derselben Stadt existiert. DIE DILETTANTEN waren die vierte Band des Abends. Geilster Punkrock und da Gitarrist Andre auch noch das legendäre Nebenprojekt KARL-HEINZ betrieben hatte, folgten auch noch ein paar Songs von diesem Projekt. „Müller", die Begegnung mit einem Stasischläger während eines Verhörs, war der absolute Toptitel. Andre traktierte seine Gitarre sogar mit einem Eisenstab.

Und wer nun dachte, die Stimmung könnte nicht noch besser sein, hat noch nie den SCHWARZEN KANAL in Aktion gesehen. Plötzlich wurden schwarz-rote Fahnen im Publikum geschwenkt, der Pogo ging von der ersten Reihe bis zur Theke und ich hatte Angst, dass die Empore herunterkommt. Natürlich bekommt man mit drei Gitarren immer ein Megabrett von der Bühne. Aber dieser Gig hier war der wohl aggressivste und geilste, den ich seit langem vom KANAL gesehen hatte. So ein starkes Ding! Wer kann bei Songs wie „Sacco & Vanzetti", „Südafrika" oder „Ohne Sinn" denn überhaupt auf dem Stuhl sitzen bleiben? Glücklicherweise waren vor dem Auftritt des KANALS endlich auch Ray, der legendäre Texter von WUTANFALL und L'ATTENTAT noch rechtzeitig angekommen. Am Mittag hatten sie die Kids direkt nach der Schule ins Auto gepackt und waren seitdem von Baden-Württemberg bis Leipzig von einem Stau in den nächsten gefahren.



Der schwarze Kanal



Den Abschluss des Abends waren PFFFT...! PROJEKT KNRPL. Spätestens seit dem Intermediafest 1985 in Coswig ist das Projekt um ex-WUTANFALL-Sänger Chaos eine Legende. Noise vom derbsten. Mit einem riesigen Vorschlaghammer wurden nun Tonnen, Metallwannen und andere Gegenstände bearbeitet. Dass dabei die Monitorboxen keinen Abgang machten, ist nur den Leuten zu verdanken, die sich geistesgegenwärtig mit aller Kraft dagegengestemmt hatten. Nach den Konzerten verteilten sich die meisten Gäste über Leipzigs Kneipen wie der Zwille oder dem König Heinz, um weiter zu feiern.

Uli und ich konnten als Verantwortliche leider nicht mitfeiern. Wir mussten am nächsten Morgen wieder klar und fit sein. Aber das ist eben so.

Der Samstag begann quasi „am Morgen" um 17.00 Uhr mit SCHMERZGRENZE. Noch nie hatte ich vorher in Connewitz Pogo vor Einbruch der Dunkelheit gesehen. Krachigster Punk wurde geboten. Sieben Konzerte hatte die Band um 1987 gespielt. Fünf davon waren in einer Massenschlägerei geendet. Logischerweise verweigerte die Band sich damals einer staatlichen Einstufung.

Sänger Fred ist auch noch auf andere Weise in die Geschichtsbücher der Stadt Leipzigs eingegangen, war er doch der Erste überhaupt, der am 15.01.1989 eine offene Rede während der Montagsdemos hielt. Natürlich folgten Knast und Abschiebung prompt. THE REAL DEAL waren die nächsten. Sie boten eine Mischung aus poppigen und Indie-Tönen, die ihre Liebhaber_innen fanden.

Die darauffolgende Band, TRÜBKRAFT UMSONST, kann musikalisch überhaupt nicht definiert werden. Irgendetwas zwischen Reggae, Punk und Dada. Wie es die Gruppe damals schaffte, mit ihren offenen Texten eine Einstufung zu erspielen, kann ich mir nur dadurch erklären, dass die Herren der Einstufungskommission diese einfach nicht verstanden haben. Nun folgte ein enormer musikalischer Sprung: Mit UNKLAR gab es auch eine typische Metalband zu hören. Die Punkwurzeln waren trotzdem unüberhörbar. Gegründet hatten sich UNKLAR damals aus dem Umkreis der allseits bekannten Band ZORN.

ZORN, die direkt im Anschluss spielten, waren natürlich für viele Konzertbesucher_innen ein Highlight.

Im Prinzip klangen sie so, als hätten sie nie eine 30-jährige Pause gemacht. Jung, frisch, laut und aggressiv. Kein Wunder, dass der Pogo erneut die Bar im hinteren Teil des UT Connewitz erreichte. Die Band war richtig gut drauf und spielte mit knapp 70 Minuten auch das längste Set des Festivals. Eine der wohl einflussreichsten und wichtigsten Bands Leipzig betraten danach die Bühne: NEU ROT. Schlagzeuger Henrik Eiler galt lange Zeit als der beste Drummer Leipzigs. Und dies stellte er auch unter Beweis. Musikalische Klangebenen wurden aufgemacht, auf die Sänger Jörg seinen eindringlich lyrischen Gesang legte. Ein extrem schwerer Soundteppich, der das begeisterte Publikum auffraß und nicht mehr losließ. Als letzte Band des Festivals überhaupt führten CONFUSED TRIAL das Publikum in eine weitere Klangwelt des Unwirklichen. Mike Hartung, Gründer von Bands wie LOVE IS COLDER THAN DEATH, die in Mexiko sogar Goldstatus bei ihren Plattenverkäufen erreichten, weiß eben genau, was er tut. Mit einer elektronischen Hommage von „Leipzig in Trümmern" fand das Festival seinen Ausklang.

An allen drei Tagen habe ich ausschließlich in glückliche Gesichter geschaut. Alle drei Tage waren getragen durch eine ganz besondere Stimmung. Draußen die Welt, in der Halle wir. Irgendwo zwischen Freude, Glück, Friedlichkeit und purem Erstaunen, wie gut alle Bands drauf waren, aber auch dem Wissen, dass hier etwas Einzigartiges gelungen war.

Aber trotzdem war uns bewusst, dass wir nicht losgelöst sind. Die Wahlen in Sachsen lagen erst zwei Wochen zurück und uns allen war klar, dass deren Ausgang uns vor neue Aufgaben stellt, wir Verantwortung für unsere Kinder haben und als Leipziger_innen über die Grenzen der Stadt hinausschauen müssen. Viele Leute wie Schwarwel, Andre mit seinem Landesfilmdienst oder auch Carsten von der HGB hatten in den Wochen vorher Dörfer und ländliche Gegenden abgeklingelt. Sie hatten alle Kräfte in die Aufgabe gelegt, miteinander ins Gespräch zu kommen. In Schulen vor Klassen, in Dorfgemeinschaftshäusern oder auf Demos in Chemnitz und Ostritz. Auch für sie war das Festival eine Verschnaufpause. Ein Durchatmen. Für viele andere war es ein Neuentdecken von Altbekanntem, für andere das erste Mal überhaupt. Wir sind froh und glücklich, dieses Festival veranstaltet zu haben. Es war uns eine riesige Freude und auch eine große Ehre. Wir wussten, dass ein so großes Ereignis extremer Vorbereitung bedarf, dass wir in der immerhin einjährigen Vorbereitungszeit oft über unsere Grenzen gehen müssten und das alles nur zu stemmen sein kann, wenn wir Menschen als Helfer_innen gewinnen können, auf die wir uns verlassen können. All dies durften wir schaffen und erleben. Ohne Fördergelder, ohne Zuschüsse. Es ging nur, weil es alle wollten und weil es genau die richtige Zeit war. Es war unser Beitrag zu 30 Jahren Mauerfall. Gestaltet und gemacht von denen, die nicht immer in den Medien zu sehen sind oder als Held_innen betitelt werden. Es sind die, die auch schon Jahre vorher mit ihrer Stimme und ihrem Gesicht für das eingestanden haben, was sie dachten und wollten. Dafür sind wir unendlich dankbar. Und bei allem Gewesenen ist es für uns besonders schön, wenn neue Dinge daraus erwachsen und entstehen. DIE ZUCHT beispielsweise sitzen gerade im Studio und nehmen eine Platte auf. HERT.Z. gehen auf Tour. 0815 auch. Alte Kontakte sind neu erwacht. Es entstehen neue gemeinsame musikalische Projekte, aber auch Projekte filmischer und künstlerischer Natur. Die Nachbeben sind spürbar. Und es bleibt auch nicht ohne Folgen, wenn sich ehemalige Bürgerrechtler_innen oder Stadträt_innen fasziniert die Auftritte DES SCHWARZEN KANALS oder von SCHMERZGRENZE anschauen. Das Festival sollte Buntes mit Buntem verbinden. Dieses Ziel wurde erreicht.

Schrammel



Heldenstadt Anders

Leipziger Underground 1981 – 1989

Wutanfall und L`Attentat – an diesen beiden Bands führt kein Weg vorbei, wenn man sich für die Punk-Szene der Messestadt Leipzig interessiert, die sich Anfang der 1980er zu entwickeln begann. Die Auseinandersetzung mit besagten Bands wurde einerseits durch das 2014 realisierte Re-Release des L`Attentat-Albums „Made in GDR" und andererseits durch die Veröffentlichung der 2018 erschienenen, mit unglaublich viel Liebe zum Detail gestalteten Wutanfall-Doppel-LP-Box „81-83" immens erleichtert. Beinhaltet die ursprünglich 1987 auf dem westdeutschen Label X-Mist herausgebrachte L`Attentat-Wiederveröffentlichung im Gegensatz zu früheren Re-Releases jener Scheibe noch eine Bonus-EP sowie ein sehr informatives Beiheft zur Bandgeschichte, kann die Wutanfall-Box mit einer riesigen Posterbeilage, einem Button und einem 56-seitigen, reich bebilderten Beiheft im LP-Format aufwarten. Einfach Wahnsinn, wie viel aufwendige Recherchearbeite in dem einen wie auch dem anderen Beiheft – man könnte schon fast von einem Beibuch sprechen – stecken! Beim Lesen selbiger wird jedoch schnell deutlich, dass Wutanfall und L`Attentat beileibe nicht die einzigen Bands waren, die sich im Leipziger Punk-Sektor der 1980er Jahre herumtrieben. So ist deren Geschichte eng verknüpft mit Bands wie HAU oder Der schwarze Kanal, wobei letzterer hin und wieder auch heutzutage noch sehr mitreißende Liveauftritte auf die Bühne zaubert.

Dass der damalige Messestadt-Underground aber noch wesentlich mehr als die vier bereits erwähnten Bands zu bieten hatte – man denke nur an Bands wie Egacell oder TASS, aus denen erst Die Zucht und dann Die Art hervorgehen sollte –, führt uns nunmehr die wuchtige dreifach-LP-Box „Heldenstadt anders – Leipziger Underground 1981-1989" sehr deutlich vor Augen. Diese konnte 2019 in einer Auflage von stolzen 1.000 Exemplaren als arbeitsaufwendiges Kooperationsprojekt von Trümmer Pogo Records und Elbtal Records umgesetzt werden. Die vitale Vielfalt der damaligen Leipziger-Szene spiegelt sich bereits in dem Banddiagramm wider, das im Schlussteil des stolze 147 Seiten umfassenden LP-formatigen Beibuchs zu finden ist. Ganze 62 Bands vernetzt besagtes Diagramm, die im Zeitraum von 1979 bis 1989 in Leipzig aktiv waren. Auf den drei vorliegenden LPs finden sich insgesamt 47 Songs von 40 dieser 62 Bands wieder.

Manche Bands konnten aufgrund fehlender oder verschollener Aufnahmen nur im Beiheft namentlich erwähnt werden. Dafür sind andere Bands aufgrund verschiedener Schaffensphasen wiederum mit je zwei Songs vertreten. Der Großteil des hier zu hörenden Songmaterials entstammt seltenen Demotape-aufnahmen oder Live- und Proberaummitschnitten, so dass zahlreiche Tracks bislang unveröffentlicht sind, wobei in dieser Hinsicht explizit darauf hingewiesen werden muss, dass die Soundqualität entgegen meiner anfänglichen Skepsis ausgesprochen gut ist.



Der Begriff „Punk" erwies sich bei der Erarbeitung dieser Compilation allerdings als zu einseitig und verengend, da die hier zu hörenden Bands musikalisch ein viel weitreichenderes Spektrum abdecken, das neben Punk und HC-Punk auch deutliche Einflüsse von Wave bzw. Post-Punk oder Rock und anderen Genres umfasst. Um diese Vielfalt zu erfassen, wurde sich folglich auf den Begriff „Underground" geeinigt. Allerdings wurde die Bezeichnung „Underground" unter den Bands damals wie auch den Initiator_innen des Samplers heute kontrovers diskutiert, da dieser unterschiedlich interpretiert wurde bzw. wird: Während sich die einen dem DDR-System so intensiv wie möglich verweigern wollten und demzufolge für ihre Bands keine Einstufung, d.h. eine staatliche Erlaubnis zum Spielen offizieller öffentlicher Auftritte anstrebten, sahen die anderen im Erwerb eben jener Einstufung eine Möglichkeit, ein breiteres Publikum für ihre Musik und ihre Message zu erreichen, ohne dass sie diesen Schritt jedoch als Loslösung von der Underground-Community empfanden. So gab beispielsweise Die Zucht der Forderung der Einstufungskommission nach, sich umzubenennen, um die Einstufung zu erhalten, und nannte sich fortan Die Art.

Derartige Kompromisse wurden vom harten Kern der Punk-Szene, zu dem beispielsweise auch L`Attentat gehörte, allerdings abgelehnt. So luden die L`Attentat-Mitglieder zu den von ihnen im Mockauer Keller ab Ende 1984 organisierten Konzerten Bands aus der gesamten DDR ein, die in aller Regel keine Einstufung besaßen. Anfänglich wurde für diese Konzerte kein Eintrittsgeld genommen und auch Flyer gab es hierfür nicht. Stattdessen wurden persönliche Einladungen per Post verschickt, auf denen aus Sicherheitsgründen jedoch keine Bandnamen, sondern nur der Hinweis auf Livemusik vermerkt war. Neben dem Mockauer Keller entwickelte sich auch der Grafikkeller der Hochschule für Grafik und Buchkunst zu einem Ort, an dem auch Bands ohne Einstufung auftreten konnten – darunter u.a. Wutanfall, Die Zucht, Delta Z, Zorn, Neu Rot, Trübkraft Umsonst, HerT.Z und Unklar, die alle auch auf der vorliegenden LP-Compilation vertreten sind.

Bereits in den Jahren zuvor wurde der Mangel an Auftrittsmöglichkeiten damit überbrückt, dass Konzerte in Proberäumen oder gar Privatwohnungen stattfanden, an denen zum Teil bis zu einhundert Besucher_innen teilnahmen. So entwickelte sich beispielsweise der Proberaum von Wutanfall in der Sternwartenstraße 55 als ein wichtiger Treffpunkt für die regionale Punk- und Subkulturszene. Hinzu kamen ab 1982 bzw. 1983 erste Konzerte in Kirchen, so z.B. in der Stephanuskirche in Mockau. Hierbei handelte es sich anfänglich jedoch um Blues-Konzerte, bei denen Punks die auftretenden Bands in ihren Umbaupausen baten, zwei bis drei ihrer Songs spielen zu dürfen.

Wutanfall nutzten 1983 sogar ein symbolisches Einstufungskonzert als Auftrittsmöglichkeit. Ihnen war selbstverständlich klar, dass sie mit ihrem aggressiven HC-Punk-Sound und den kompromisslos-direkten Texten nie und nimmer eine Einstufung erwirken würden, was ohnehin nicht ihr Ziel war. Aber dafür schufen sie sich somit eine Gelegenheit, vor ihren Freund_innen und anderen Szeneanhänger_innen öffentlich spielen zu dürfen. Die Konsequenz dieses Gigs war allerdings, dass Wutanfall durch diesen Auftritt ins Visier der Stasi rückten, die im Zeitraum der Jahre 1983 und 1984 zum Teil massive Zersetzungsmaßnahmen zur Zerschlagung der DDR-Punk-Szene einleitete, worunter offensichtliche Überwachung, permanente Verhöre oder das Anwerben von Spitzeln, so genannten „Inoffiziellen Mitarbeiter_innen", zählte. Neben physischem wie auch psychischem Terror erwies es sich aus Sicht der Stasi als besonders wirksam, Bandmitglieder gezielt zur Armee einzuziehen, was häufig Besetzungswechsel, gelegentlich auch Umbenennungen oder gar die Auflösung der Band nach sich zog.

Eine nicht minder reale Bedrohung stellte das auch in Leipzig ab Mitte der 1980er Jahre einsetzende Aufkommen einer sehr gewalttätigen Neonazi-Szene dar, die ihren Zenit vor allem in den (Nach-)Wendejahren erreichen sollte.

Auch wenn die DDR-Repressionsorgane der Szene allgemein und den entsprechenden Protagonist_innen individuell einen nicht unerheblichen Schaden zufügten, so mussten sie Mitte der 1980er Jahre jedoch einsehen, dass sich der Underground trotz aller Zersetzungsmaßnahmen nicht zerschlagen ließ.

Das hatte zur Folge, dass SED und Stasi eine neue Strategie im Umgang mit dem DDR-Underground entwickelten, indem sie ihre bisherige harte Linie aufweichten und stattdessen den Versuch unternahmen, die Subkultur zu vereinnahmen und musikalisch wie inhaltlich ungefährliche Auswüchse der Subkultur offiziell zuließen – bestes Beispiel hierfür waren die so genannten „anderen Bands".

Exemplarisch kann für Leipzig in diesem Zusammenhang auch die bereits 1981 gegründete IG Rock angesehen werden, die zu Höchstzeiten 80 Mitglieder zählte, die in die Organisation von Konzerten eingebunden waren. Der Fokus lag hierbei in den ersten Jahren auf Blues- und New Wave-Bands aus der DDR. Ab 1984 initiierte die IG Rock jedoch auch eine Konzertreihe für junge Nachwuchsbands, die unter dem Motto „Neue Gruppen stellen sich vor" insgesamt 24 mal im Jugendklubhaus Erich Zeigner – dem heutigen Conne Island – über die Bühne ging. Hinzu kam 1985 das über drei Tage stattfindende „IG Rock-Festival". Im Zuge dieser Veranstaltungen traten auch punkige Bands auf, wobei jedoch betont werden muss, dass die IG Rock seitens des DDR-Punk-Undergrounds aufgrund ihrer Systemnähe abgelehnt wurde – immerhin bewegten sich auch in den Reihen der IG Rock Inoffizielle Mitarbeiter_innen, damit die Stasi kontinuierlich Informationen über potentiell nonkonforme Musiker_innen erhielt. Nichtsdestotrotz trugen die Aktivitäten der IG Rock letztendlich dazu bei, dass sich in Leipzig eine vielfältige Independent-Szene entwickelte.

Während sich viele subkulturell Orientierte, die sich in jener Independent-Szene bewegten, lediglich mehr kulturelle Vielfalt und künstlerische Freiheit wünschten, strebte der harte Kern der Leipziger Punk-Szene nach politischer Veränderung. Demzufolge ist es wenig verwunderlich, dass eben jenes Klientel in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zunehmend mit anderen oppositionellen Gruppen verschmolz, wie es beispielsweise im Zuge der Offenen Jugendarbeit der Kirche im Mockauer Keller der Fall war.

Als schließlich Aktivist_innen aus dem Mockauer Keller während einer Montagsdemonstration verhaftet worden sind, wurde am 15. Oktober 1989 für die Inhaftierten ein Solikonzert in der Lukaskirche von Pfarrer Wonneberger organisiert, bei dem Der schwarze Kanal, Defloration und Mad Affaire aufgetreten sind und das von mehreren tausend Menschen besucht worden ist, wodurch sich nicht nur ein Austausch zwischen Punks und Normalbürger_innen ergab, sondern zudem stolze 16.000 Mark an Spenden gesammelt werden konnten.

Aber nicht nur solch öffentlichkeitswirksame, sondern auch klandestine Aktionen wurden nunmehr in die Tat umgesetzt. So haben beispielsweise Mitglieder der Band Schmerzgrenze das heimliche Verteilen von per Hand hergestellten Flugblättern und das Kleben von Plakaten initiiert, die unter dem Motto „Aktion jetzt" den Boykott von SED-Massenorganisationen wie FDJ, FDGB, GST und den Kampfgruppen sowie die Einführung eines sozialen Friedensdienstes forderten. All diese großen und kleinen, öffentlichen und geheimen Veranstaltungen und Aktionen können als Mosaiksteinchen auf dem Weg zur Einleitung der Wendezeit 1989 und 1990 gesehen werden.

Die Wirren der Wende hinterließen infolge des Zusammenbruchs der SED und ihrer Institutionen u.a. etliche verwaiste Kulturhäuser, die vom subkulturellen Underground in Anspruch genommen und mit neuem Leben ausgefüllt wurden. In diesem Zusammenhang wurde beispielsweise das bis heute existierende Conne Island in Leipzig-Connewitz erkämpft. Auf den nun stattfindenden Konzerten wurde zudem dazu aufgerufen, leerstehende Häuser zu besetzen – ein Aufruf, der schließlich vor allem in Connewitz intensiv in die Tat umgesetzt worden ist. Von der Eroberung dieser Kultur- und Wohnräume zehrt die Leipziger Szene auch heutzutage noch, wenn man an Konzertorte wie das Zoro oder das Conne Island, aber auch an Straßenzüge wie die Stö denkt, in der sich mit der Liwi, dem Manfred und dem Schuppen gleich drei Konzertorte auf wenigen Metern befinden.

Und gerade weil diese Räume von Generation an Generation weitergegeben worden sind und wir sie heute zum Teil immer noch nutzen, gestaltet sich die im vorliegenden Beibuch bestrittene Reise in die Vergangenheit als ebenso spannend wie auch aufschlussreich, um eben nachvollziehen zu können, wie die Szenestrukturen in Leipzig aufgeblüht und gewachsen sind. Gerade die ausführlichen Essays über die in den 1980er Jahren entstandenen und sich entwickelnden Szenestrukturen in Leipzig, aber auch die immer wieder im Verlauf des Buches eingestreuten Interviews mit Bandmitgliedern der hier vertretenen Combos lassen mosaiksteinchenartig ein Gesamtbild des Leipziger Undergrounds der 1980er Jahre entstehen, der teilweise noch bis heute nachwirkt.

Das bereits erwähnte Banddiagramm sowie eine Übersicht über alle rekonstruierbaren Underground-Konzerte, die im Zeitraum von 1981 bis 1989 in Leipzig stattfanden, komplettieren diese detaillierte Geschichtsstunde in inhaltlicher Hinsicht. Optisch wird diese Fülle an Informationen durch unzählige, fast gänzlich unveröffentlichte Band- und Konzertfotos sowie diverse Abbildungen von Flyern, ehemaliger Stasi-Unterlagen und Zeitungsausschnitten untermalt.

Darüber hinaus enthält das Buch jeweils einen mal länger, mal kürzer ausfallenden Abriss der Geschichte der zu hörenden Bands sowie die dazugehörigen Bandbesetzungen und Discografien.

Dass sich im Zuge der Bandgeschichten aufgrund personeller Überschneidungen gelegentlich kleinere inhaltliche Wiederholungen ergeben, wie es eben bei HAU, L`Attentat und Der schwarze Kanal der Fall ist, fällt dabei nicht negativ ins Gewicht. Liest man sich die von den jeweiligen Protagonist_innen verfassten Bandbiografien durch, so spiegelt sich darin auch die breite musikalische Orientierung der Bands wider, die von bekannten Rockgrößen über Jazz, Blues und Funk bis hin zu Punk, Wave, EBM, Industrial und verschiedenen Metal-Spielarten reichte. Experimentierfreude und der daraus resultierende Facettenreichtum finden sich natürlich auch im eigenen musikalischen Schaffen wieder, in das uns die drei LPs des Samplers „Heldenstadt anders – Leipziger Underground 1981-1989" einen spannenden Überblick verschafft.

Folglich lassen sich Bands wie Egacell, Dilletanten, The Huck, Schandfleck, Die (z)erbrochenen Igel, Mad Affaire oder Reininghaus einem – nicht selten experimentellen – Rock-Spektrum zuordnen. Wutanfall, HAU, L`Attentat, Der schwarze Kanal, Zorn, Schmerzgrenze, Wildwuchs II, La Belle Epoque, L`Art de Blamage, Parole Emil, Notstrom oder Defloration verorten sich demgegenüber mehr oder minder eindeutig im Punkrock-, Deutschpunk- bzw. HC-Punk-Sektor. Die Zucht, Die Art, Delta Z, Kulturwille, Neu Rot, Trübkraft umsonst, The Oval Language oder HerT.Z kann man subsumierend unter dem dehnbaren Begriff des Post-Punks bzw. New Waves zusammenfassen. Gerade HerT.Z erinnern mich in diesem Zusammenhang beispielsweise sehr stark an DAF. Bei der Band Unklar sind wiederum deutlich hörbare (Thrash-)Metal-Einflüsse nicht von der Hand zu weisen. The Hartmuts gehen erste Schritte in Richtung Crossover und Sandberg beziehen angesichts des teilweise genutzten Sprechgesangs coole Oldschool-Hip-Hop-Elemente in ihre abwechslungsreiche Musik ein.

N.O.R.A. alias TN treiben die musikalische Experimentierfreude mit ihren Industrial-Sounds schließlich auf die Spitze, während mit dem Song „Müller" von Karl-Heinz ein Stasi-Verhör vertont wurde, der in seiner zumeist gesprochenen Form problemlos auch Teil eines Theaterstücks sein könnte.

Insgesamt bleibt in musikalischer Hinsicht festzuhalten, dass die genannten Genres oftmals fließend ineinander übergehen und sich der unkonventionelle Sound ohnehin nur bedingt mit der Musik westeuropäischer Bands gleichsetzen lässt. Dieser Umstand ist zweifelsohne auch auf den Mangel an Equipment zurückzuführen, der in der DDR geherrscht und somit den Erfindungsgeist derjenigen angeregt hat, die selbst gern Musik machen wollten. Demzufolge war es gängige Praxis, sich Instrumente selbst zu bauen, wobei diese Unikate Marke Eigenbau häufig einen eigenwilligeren Klang erzeugten als es bei offizieller Massenware der Fall war.



Genau diese unverwechselbare musikalische DIY-Underground-Attitüde bietet zugleich das Klang-Fundament, auf dem die deutsch- wie auch englischsprachigen Songtexte ihre volle Wirkung entfalten können.

Hierbei zieht sich eine sehr deutliche Kritik an den damaligen Lebensumständen durch viele der Liedtexte. Allein Songtitel wie „Siloleben", „Monotonie", „Warten", „Zwischen Beton und Beton" oder „Das langweiligste Land der Welt" verdeutlichen unmissverständlich die Frustration, die sich aus dem oftmals als eintönig und langweilig empfundenen Alltagstrott ergeben hat.

Alltagstrott, Frustration und Unzufriedenheit bildeten letztendlich auch den Nährboden, auf dem die Reflektion des eigenen Daseins gedeihen konnte, die sich schließlich in Songs wie „Was ist der Grund", „Junger Mann", „Droge" oder „Sacco und Vanzetti" niedergeschlagen hat.

Einige Bands richteten den Blick aber auch verstärkt auf die Innenpolitik der DDR, die sich in der Überwachung durch die Stasi („Müller") oder dem Erzeugen des Gefühls fehlender Freiheiten manifestierte („Sie sind eine Mauer").

Andere Bands gingen wiederum sogar noch einen Schritt weiter, indem sie in Stücken wie „Großer Bruder", „Sag mir Bruder" oder „China lebt" nicht nur die eigene Landespolitik, sondern auch die Einbindung der DDR in den von der Sowjetunion angeführten Ostblock oder die Niederschlagung der Proteste am 04. Juni 1989 auf dem Platz des himmlischen Friedens in Peking in den inhaltlichen Fokus ihrer Lyrics rückten.

Insgesamt betrachtet zeichnet sich die „Heldenstadt anders – Leipziger Underground 1981-1989"-Box durch eine unglaublich intensive Recherchearbeit aus, die solch eine beachtliche Fülle an bislang unveröffentlichten, mittlerweile vergessen geglaubten Informationen und Aufnahmen zusammengetragen, gesichtet und für eine breite Öffentlichkeit aufbereitet hat, dass diese Compilation weitaus mehr als nur ein LP-Sampler ist – nein, diese Box ist in ihrer Gänze ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte.

Weiterführende Informationen:

Heldenstadt anders – Leipziger Underground 1981-1989, Elbtal Records / Trümmer Pogo Records, 2019, ca. 50,- Euro.

DIE SCHWARZEN SCHAREN

- ANARCHIST_INNEN IM KAMPF GEGEN DEN FASCHISMUS -

Wer sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus beschäftigt, wird unweigerlich auch mit der so genannten Sturmabteilung – kurz: SA – konfrontiert werden. Die bereits 1920 gegründete SA war eine paramilitärische Organisation, die nicht nur Veranstaltungen der NSDAP schützte, sondern sich gemäß ihrer Namensgebung oftmals sehr heftige Auseinandersetzungen mit politischen Gegner_innen lieferte oder selbige durch brutale Überfälle einzuschüchtern versuchte. Betroffen von jener brachialen Gewalt waren darüber hinaus auch Jüdinnen und Juden sowie andere Menschengruppen, die nicht in das menschenverachtende Weltbild der Nationalsozialist_innen passten.

Um dieser Gewalt nicht mehr schutz- und wehrlos gegenüberzustehen, rief die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) 1924 den Roten Frontkämpferbund (RFB) und die Sozialdemokratische Partei Deutschland (SPD), die Deutsche Demokratische Partei (DDP) und das Zentrum – übrigens der Vorgänger der Christlich Demokratischen Union (CDU) – im gleichen Jahr das Reichsbanner Schwarz Rot Gold ins Leben. Der RFB wie auch das Reichsbanner Schwarz Rot Gold traten wie die SA uniformiert und zum Teil auch bewaffnet auf, um neben allgemeiner politischer Agitation vor allem eigene Veranstaltungen gegen Angriffe politischer Feinde abzusichern.

Doch nicht nur Nationalsozialist_innen, Kommunist_innen und die Anhänger_innen der politischen Mitte verfügten über derlei paramilitärische Gruppierungen, sondern – wenngleich in einem wesentlich kleineren Maße – auch die anarchosyndikalistische Bewegung, die 1929 die so genannten Schwarzen Scharen gründete.

Die Ausgangssituation

Die Schwarzen Scharen waren Widerstandsgruppen von anarchistischen und anarchosyndikalistischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die gegen Ende der Weimarer Republik in erster Linie als Schutztruppen gegen die anwachsende nationalsozialistische Bewegung und deren Angriffe gebildet wurden.

Um die kurzlebige Geschichte der Schwarzen Scharen nachvollziehen zu können, ist es unabdingbar, auf die interne Entwicklung der Freien Arbeiter_innen-Union Deutschland (FAUD) während der Zeit der Weimarer Republik einzugehen. Diese Organisation der deutschen Anarcho-Syndikalist_innen erreichte ihren Höhepunkt in den politischen und wirtschaftlichen Kämpfen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg und der Novemberrevolution im Jahre 1918. Ende 1921 besaß sie etwa 150.000 Mitglieder und spielte in der Generalstreikbewegung jener Jahre im Bergbau und in der Schwerindustrie in vielen Orten Rheinland-Westfalens eine führende Rolle. Nach dem Abflauen des revolutionären Klimas Mitte der 1920er Jahre sank die Mitgliederzahl der FAUD jedoch zunehmend. Zwischen 1930 und 1933, in den Jahren der Weltwirtschaftskrise und der von Reichspräsident Hindenburg eingesetzten Präsidialkabinette Brüning, Papen und Schleicher schmolz die Mitgliederzahl nochmals drastisch von anfänglich fast 10.000 auf 4.000 im Jahre 1931 und knapp 3.000 ein Jahr später.

Dieses drastische Absinken der Mitgliederzahlen sollte jedoch nicht über das ungebrochene politische Engagement der FAUD hinwegtäuschen. Insbesondere die Jugendorganisation der FAUD, die Syndikalistisch-anarchistische Jugend Deutschlands (SAJD) mit ihrer von 1923 bis 1931 herausgegebenen Zeitschrift „Junge Anarchisten" engagierte sich aktiv im Kampf gegen den Autoritarismus der Präsidialkabinette und den heraufziehenden Faschismus und forderte die jungproletarische Einheitsfront gegen die nationalsozialistische Gefahr. So beurteilte die FAUD frühzeitig den Nationalsozialismus als eine Hauptgefahr für den Frieden und das Wohlergehen der Arbeiterschaft, charakterisierte ihn jedoch einseitig als eine auf die Spitze getriebene Form des politischen Terrorismus.

Um diesem nationalsozialistischen Terror, der sich vor allem in Form von Überfällen der SA immer häufiger und brutaler auf der Straße bemerkbar machte, einen effektiven anarchistischen Selbstschutz entgegenzusetzen, wurden die Schwarzen Scharen ins Leben gerufen.

Die Gründung der Schwarzen Scharen in Oberschlesien

Die Schwarzen Scharen nahmen ihren Ausgang nicht von den Zentren des deutschen Anarcho-Syndikalismus an Rhein und Ruhr oder in Berlin, sondern von der organisationsmäßig eher unbedeutenden preußischen Provinz Oberschlesien. Die Ursache hierfür hatte historische Gründe, da es nach Ende des Ersten Weltkriegs mehrfach heftige Unruhen hinsichtlich der nationalen Zugehörigkeit Oberschlesiens gab. Deutlich wird dieser Konflikt beispielsweise in einer 1921 durchgeführten Volksabstimmung der Alliierten, in der sich 60 Prozent der Stimmen für einen Verbleib Oberschlesiens in Deutschland, 40 Prozent jedoch für die Abtretung eben jenes Gebietes an Polen aussprach.



Agitation Schwarzer Scharen

Dieser Konflikt gipfelte immer wieder in gewalttätigen Auseinandersetzungen, an denen deutsche Freikorps auf der einen Seite wie auch polnische Freischaren auf der anderen Seite beteiligt waren, die sich allesamt größtenteils aus demobilisierten Soldaten des Ersten Weltkriegs rekrutierten. Oberschlesien hatte also bereits Erfahrung hinsichtlich dieser oftmals als Selbstschutz bezeichneten paramilitärischen Einheiten. Die Anarcho-Syndikalist_innen übernahmen Ende der 1920er Jahre schließlich dieses Prinzip des Selbstschutzes, nachdem andere Parteien zuvor bereits zur Bildung paramilitärischer Verbände übergegangen waren. Die NSDAP hatte bereits 1920 die Sturmabteilung (SA) gegründet, 1924 folgte der Rote Frontkämpferbund (RFB) der KPD und das Reichsbanner Schwarz Rot Gold der SPD, der DDP und des Zentrums.

Ausgangspunkt der Schwarzen Scharen war Ratibor, eine kleine Stadt in Oberschlesien in der Nähe von Kattowitz. Die Ortsgruppe Ratibor der FAUD trat 1928 erstmals in Erscheinung und zählte 1930 etwa 45 Mitglieder. Im Oktober 1929 gründete sie eine Schwarze Schar, die ein Jahr später 40 Mitglieder umfasste. Von Ratibor aus wurde die Gründung weiterer Schwarzer Scharen initiiert, deren Mitgliederstärke sich zwischen zwölf und 45 Personen bewegte. So entstanden beispielsweise in den Orten Beuthen, Rosenberg Katscher, Gleiwitz und Bobrek-Karf weitere Schwarze Scharen.

Um sich optisch erkennen zu geben, uniformierten sich die Schwarzen Scharen. So ist einem damaligen Polizeibericht zu entnehmen, dass *„[d]ie Mitglieder der 'Schwarzen Schar' (...) einheitlich gekleidet [sind]. Zu ihrer Uniform gehören schwarze Bluse, schwarze Baskenmütze, Koppel und Schulterriemen. Das anarchistische Symbol der Gegnerschaft gegen Rechtsordnung und Staatsgewalt, die Darstellung eines zerbrochenen Gewehrs, findet sich auf den Koppelschlössern sowie auf den Mützenkokarden der 'Schwarzen Schar'.“*

Inhaltlich betätigten sich die Schwarzen Scharen in aktiver Propagandaarbeit, wobei sie sich nicht nur auf die (Groß-)Städte und damit den an Arbeiter_innen reichen Industriezentren konzentrierten, sondern sich auch provinziellen Regionen zuwandten. Die Zuwendung zum Land ist bemerkenswert, da die FAUD ursprünglich in der städtischen Arbeiterschaft verwurzelt war. Zwar fand bei einigen Anarcho-Syndikalist_innen in den Nachkriegs- und Inflationsjahren ein Experimentieren mit Landkommunen und Siedlungsgenossenschaften statt, jedoch lehnte die Geschäftskommission der FAUD diesen neuen Weg als mit den Grundprinzipien des Syndikalismus unvereinbar ab. Allgemein ist erst ab 1928 in der Presse und auf den Kongressen der FAUD wie in ihrer Praxis eine stärkere Hinwendung zur Agitation unter den Landarbeiter_innen und Kleinbäuerinnen und Kleinbauern festzustellen. Die Schwarzen Scharen müssen in diesem von der Bewegung vernachlässigten Gebiet ein geeignetes Arbeitsfeld gesehen haben. Abgesehen von der Agitation in den Provinzregionen galt die Propaganda-Arbeit der Schwarzen Scharen in besonderem Maße der Warnung vor dem Nationalsozialismus, der ab dem Ende der 1920er Jahre als immer größere Gefahr für linke Gruppierungen und Parteien aufgetreten ist.

Vor diesem Hintergrund scheuten sich die Schwarzen Scharen auch noch davor, mit bislang konkurrierenden linken Gruppen und Parteien wie der KPD zusammenzuarbeiten, um erfolgreich zu sein. So hielt die Schwarze Schar am 02. April 1930 in Ratibor zusammen mit der KPD eine Versammlung gegen den Faschismus ab, an der sich 70 Kommunist_innen und 80 Anhänger_innen der Schwarzen Schar beteiligten. *„Die Schwarze Schar hat in der Berichtszeit im Verein mit der KPD eine rege Werbetätigkeit entfaltet"*, heißt es in einem weiteren Polizeibericht vom Oktober 1930. So hielten am 03. August 1930 Anarcho-Syndikalist_innen und die KPD in Ratibor eine Antikriegskundgebung ab, an der etwa 300 Personen teilnahmen, darunter 47 uniformierte Angehörige der Schwarzen Schar und etwa 100 Mitglieder der kommunistischen Arbeiterwehr und der KPD.

Die Gründung der Schwarzen Scharen in Berlin

Es dauerte vermutlich bis zum Sommer 1930, ehe der Funke aus Oberschlesien auf das Zentrum der FAUD in Berlin übergriff. Nach einem Polizeibericht gründeten in diesem Jahr Kommunist_innen den Kampfbund gegen den Faschismus. Die Berliner anarcho-syndikalistische Bewegung habe deshalb versucht, *„ebenfalls aus den Reihen ihrer jugendlichen Mitglieder eine ähnliche Organisation unter dem Namen 'Schwarze Schar' aufzuziehen"*. Im Juni 1930 wandte sich die Berliner Schwarze Schar mit einem ersten Aufruf an die Berliner Arbeiter_innenschaft, in dem sie äußerten, die Stagnation der anarcho-syndikalistischen Bewegung nicht akzeptieren und dem Beispiel der Oberschlesischen Genoss_innen folgend auch für Berlin die Schwarzen Scharen als Abwehrformation gegen den Faschismus ins Leben rufen zu wollen. Die FAUD stagniere aus Sicht der Aktivist_innen, weil sie sich zu sehr als gewerkschaftliche Organisation auffasse und die politische Auseinandersetzung vernachlässige. Deshalb müssten sich die Schwarzen Scharen als Ergänzungsorganisation der FAUD insbesondere des politischen Kampfes annehmen. Eine solche Kampforganisation sei angesichts des erstarkenden Faschismus dringend erforderlich.

Die Stagnation der anarcho-syndikalistischen Bewegung wurde auch mit deren latenter oder offener individual-anarchistischen und elitären Organisationsfeindlichkeit in Zusammenhang gebracht: *„Wir hatten uns eingekapselt und dankten uns besser als die Masse. Und gerade die antiautoritäre Jugend trifft ein großer Teil Schuld an dieser ungesunden Tätigkeit. Wir erinnern an die Ablehnung der festen Organisationsform und an die damit verbundene individuelle Einstellung der Kameraden, die all dieses als einen Eingriff in ihre individuelle Freiheit ablehnten. Wir erinnern an das Prinzip der Freiwilligkeit, das es mit sich brachte, dass jede Tätigkeit und die finanziellen Leistungen auf die Schultern der wenigen verantwortlichen Kameraden abgewälzt wurden."* Um aber die Welt zu verändern, könne man nicht „Sekte" nach dem bisherigen Motto „klein, aber rein" bleiben, sondern müsse sich umstellen und wieder eine „Massenbewegung" werden.



Diese Umorientierung sei mit der Schwarzen Schar vollzogen worden: sie habe sich eine straffe Organisationsform gegeben und ein festes Programm als Voraussetzung zielbewusster Propaganda-Arbeit geschaffen. Die Schwarzen Scharen sollten künftig die gesamte Agitations- und Propagandaarbeit für die FAUD leisten. Gedacht sei an Propagandafahrten auf das flache Land und entlang der Wasser-Kanäle, an Agitation unter den Landarbeiter_innen und Binnenschiffer_innen. Es gelte auch, planmäßige Haus- und Hofagitation zu betreiben. Diese Propaganda dürfe sich nicht mehr nach veralteten Methoden richten, die niemanden mehr ansprechen, sondern müsse auf moderne Weise geschehen, d.h. mit eigenen Musik- und Theatergruppen, Plakaten, Häuserblockzeitungen und Lastautotouren aufs Land. Auf neuer organisatorischer und programmatischer Basis und mit neuen Methoden wollten die Schwarzen Scharen für den Anarcho-Syndikalismus eine größere Organisationsbasis schaffen. Gleichzeitig sollte aber angesichts der faschistischen Gefahr die Einheit der Arbeiter_innenklasse jenseits der parteipolitischen Spaltungen angeregt werden. Mit der überparteilichen Formation der Schwarzen Scharen wollte das anarcho-syndikalistische Berliner Jungproletariat die Schaffung einer wirklichen antifaschistischen Kampffront einleiten:

„Die 'Schwarze Schar' arbeitet zusammen mit allen antiautoritären Organisationen des Proletariats, die den direkten Kampf gegen Kapitalismus und Staat auf ihre Fahnen geschrieben haben, und vor allen Dingen mit der Freien Arbeiter-Union Deutschlands." Strukturell wurde zunächst eine Schwarze Schar für Berlin gebildet, deren Treffpunkt das Lokal von Otto Karwe, Ecke Wolliner und Demminer Straße im Berliner Norden zwischen den Stadtteilen Wedding und Prenzlauer Berg war. Später erfolgte eine Zweiteilung durch die Gründung einer Schwarzen Schar im Berliner Süden. Die zahlenmäßige Stärke der Berliner Schwarzen Scharen ist jedoch unklar. Inhaltlich wurde ein programmatisches Organisationsstatut geschaffen, das u.a. folgende Programmpunkte enthielt:

„1.) Die Schwarze Schar ist eine antifaschistische Vereinigung revolutionärer Arbeiter.

2.) Sie bekennt sich rückhaltlos zu der Prinzipienerklärung des Syndikalismus und zu deren Organisationen, der Freien Arbeiter Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalisten) und der Syndikalistisch-anarchistischen Jugend Deutschlands.

3.) Sie betrachtet sich als eine Ergänzungsorganisation der beiden genannten Bewegungen und zugleich als eine Abwehrformation gegen Faschismus und Feinde des Anarcho-Syndikalismus.

4.) Sie erblickt somit ihre Aufgabe in erster Linie in der Propaganda durch Wort und Schrift gegen den Faschismus aller Schattierungen und für den freiheitlichen Sozialismus.

5.) Mitglied der Schwarzen Schar kann jeder Arbeiter und jede Arbeiterin werden. (...)"

Als Kommunikationsorgan diente darüber hinaus das hektographierte „Mitteilungsblatt der Schwarzen Schar. Antifaschistische Vereinigung revolutionärer Arbeiter". Flugblätter und Zettel zur Beitrittswerbung wurden verteilt, Haus- und Hofpropaganda in und um Berlin betrieben. Genau wie in Oberschlesien wurde in optischer Hinsicht auch hier die Uniformierung eingeführt: *„Als Kopfbedeckung sind hier breite Zimmermannshüte und dunkelblaue Schirmmützen beobachtet worden, während in Oberschlesien die Baskenmütze getragen wird."* Neben dem Symbol des zerbrochenen Gewehrs wurde auch der Sowjetstern mit Hammer und Sichel auf schwarzem Felde – ein schon bekanntes Symbol der SAJD – angesteckt.

Weitere Schwarze Scharen

Die Gründung weiterer Schwarzer Scharen fällt erst ins Jahr 1931. So bildete sich in Kassel eine Schwarze Schar, die laut eines Polizeiberichts im August desselben Jahres auf 40 Mann angewachsen sei. Die Kasseler Schwarzen Scharen gaben in einer Auflage von je 500 Stück „Die Proletarische Front. Organ der antifaschistischen Wehrorganisation" heraus.

Als weiteres Mitteilungsblatt kam noch die „Die schwarze Horde" hinzu. Nach einem Polizeibericht schlug deren Oktobernummer 1931 als gemeinsamen künftigen Führer der Schwarzen Scharen Erich Mühsam vor und begründete dies damit, der Dichter des revolutionären Proletariats und so genannte Rädelsführer der Münchner Räterepublik sei reich an Erfahrung und im proletarischen Klassenkampf bewährt. Weitere Schwarze Scharen existierten in Mitteldeutschland wohl in Suhl und wahrscheinlich auch in Erfurt.

Im FAUD-Bezirk Rhein-Maingau bildete sich in Darmstadt eine Schwarze Schar. Eine weitere wurde 1931 auch im Bezirk Rheinland-Westfalen in Wuppertal gebildet, der etwa 20 Mitglieder angehörten. Während eine einheitliche Uniformierung aus finanziellen Gründen nicht vollständig zu verwirklichen war, ist von der Wuppertaler Gruppe demgegenüber belegt, dass sie mit mehreren Revolvern ausgerüstet war und auch einen Karabiner besaß.

In Straßenschlachten und sonstigen Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen SA wurde mehrmals Waffengewalt angewandt, wobei Uniformierung und entschlossenes, gewalttätiges Auftreten in diesen Situationen als psychologischer Vorteil gesehen wurde. Folglich habe die SA die Schwarzen Scharen zum Teil für stärker gehalten als sie waren und hätte Angst vor ihnen gehabt.

Kritik an den Schwarzen Scharen

Letztendlich war es aber gerade das uniformierte und situationsbedingt auch gewalttätige Auftreten der Schwarzen Scharen, das interne Kritik an ihnen hervorrief. Effektiver Selbstschutz sei aus Sicht der Kritiker_innen auch ohne eine militaristisch anmutende Uniformierung möglich gewesen, durch deren Optik sich viele Kitiker_innen zudem an die so genannten Schwarzhemden des italienischen Faschisten Benito Mussolini erinnert fühlten. Vor dem Hintergrund der Existenz ähnlicher paramilitärischer Gruppen anderer Parteien, wie z.B. der SA, dem RFB oder dem Reichsbanner Schwarz Rot Gold, merkten kritische Stimmen an, dass derartige Formationen nicht die Lage der Arbeiter_innenschaft verbessert hätten und deren einziger Sinn darin bestehe, sich gegenseitig zu verprügeln. Hinsichtlich der Im Zuge der gewalttätigen Auseinandersetzungen erfolgten Bewaffnung habe die Geschichte der Weimarer Republik – insbesondere hinsichtlich des Kapp-Putsches 1920 – gezeigt, dass allein der Generalstreik ein wirksames Mittel zur Bekämpfung des Faschismus sei. Wann immer sich jedoch die Arbeiter_innen bewaffnet hätten und zum offenen Kampfe angetreten seien, wären sie von Reichswehr und Freikorps niedergeschossen worden.

Vor dem Hintergrund des Generalstreiks als vermeintlich wirksamster Methode muss auch die Interpretation des Faschismus durch Teile der FAUD gesehen werden, die in selbigem keine primär politische, sondern eine wirtschaftliche Erscheinung gesehen hat. Zur Erhaltung des bestehenden Wirtschafts- und Ausbeutungssystems bediene sich die herrschende Klasse der staatlichen und in für sie kritischen Zeiten auch außerstaatlicher Machtmittel wie der SA. Demzufolge seien Erscheinungen wie der Faschismus nur an den wirtschaftlichen Wurzeln – so z.B. mittels eines Generalstreiks – erfolgreich zu bekämpfen, nicht aber an Begleiterscheinungen wie den militärischen Formationen der SA.

Die Tatsache, dass auf der zwölften Geschäftskommissions-Sitzung der FAUD in Berlin im Februar 1931 der Beschluss gefasst wurde, *„dass die 'Schwarzen Scharen' nur in Verbindung mit der FAUD und den Betrieben entstehen dürfen“*, weist auf Ängste der FAUD vor organisatorischer Verselbständigung und möglichen Abspaltungstendenzen hin. Die Kontrolle der Schwarzen Scharen durch die FAUD hatte aber auch praktische Gründe: *„Außerdem besteht die Gefahr, dass in derartigen Organisationen (den militärischen Formationen) sich jedes beliebige Individuum einschleichen kann, worüber die Arbeiterschaft keine Kontrolle ausüben kann. Haben wir doch bei den 'Rotfrontkämpfern' zu verzeichnen, dass ganze Gruppen zu den Faschisten übergegangen sind, einzelne sogar zu Verrätern und Mördern ihrer ehemaligen Kameraden geworden sind.“*

Die oben beschriebene Angst der FAUD vor Verselbstständigung oder Abspaltungstendenzen der Schwarzen Scharen darf jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass landesweit gerade einmal rund 250 Personen den Schwarzen Scharen angehörten, wodurch ihre Bedeutung im antifaschistischen Kampf zwangsläufig gering ausfällt. Nichtsdestotrotz konnte die Schwarze Schar sehr wohl eine begrenzte antifaschistische Wirkung entfalten. In Wuppertal war sie z.B. ein wichtiger Teil des proletarischen Selbstschutzes, glich ihre geringe Zahl durch um so größere Aktivität aus und trug in Arbeitsteilung mit dem Rotfrontkämpferbund, dem Reichsbanner und anderen Organisationen maßgeblich dazu bei, zahlreiche faschistische Übergriffe in Versammlungen und in den Straßen der Arbeiter_innenviertel zu verhindern.

Die Auflösung der Schwarzen Scharen

Die Schwarzen Scharen waren bereits vor der Machtübernahme der Nationalsozialist_innen 1933 wieder verschwunden, wofür ein Polizeibericht den Tod des am Ort besonders engagierten Genossen Walter Kaps, Mangel an Interesse und Mitgliederschwund von FAUD und SAJD als potentielle Gründe anführt.

Andere Quellen berichten, dass sich die Schwarzen Scharen 1933 selbst aufgelöst haben, um einem Verbot und weiteren Verhaftungen der Mitglieder durch die Nationalsozialist_innen zu entgehen, die teilweise in die Konzentrationslager eingeliefert worden waren. Ehemalige Mitglieder der Schwarzen Scharen gingen entweder ins Exil oder formierten zusammen mit älteren Genoss_innen einen Widerstand im Untergrund. Hierbei wurden Mittel für inhaftierte Genoss_innen gesammelt, Treffen mit anderen Städten organisiert, Kurierfahrten erledigt und Fluchthilfe geleistet. Gemeinsam mit linken Jugendgruppen wurden zudem mit einfachen Mitteln Wandparolen gemalt und Flugschriften gedruckt. Im Rheinland deckte die Gestapo um die Jahreswende 1937 den dortigen anarchosyndikalistischen Widerstand auf und verhaftete über 100 Personen. Die jungen Erwachsenen wurden in „Schutzhaft“ genommen, gefoltert und die meisten wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ 1937 verurteilt. Einige wurden 1938 wieder freigelassen, um 1939 erneut verhaftet, in Konzentrationslager eingewiesen und misshandelt zu werden. Manche von ihnen starben in Haft. Einige Überlebende wurden 1944 in SS-Sonderformationen gezwungen.

Zuvor hatten zudem ehemalige Mitglieder der Schwarzen Scharen im Spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 in der Gruppe Deutsche Anarcho-Syndikalisten (DAS) und der Columna Durruti gegen den Faschismus des Putschisten Fancisco Franco gekämpft.

Auch wenn die Bedeutung der Schwarzen Scharen historisch betrachtet gering ausfällt, so zeigt ihre Gründung doch den Wunsch gerade der jungen Mitglieder nach aktiverem antifaschistischem Einsatz jenseits trennender ideologischer und organisatorischer Grenzen und jenseits bloßer gewerkschaftlicher Tätigkeit gewertet werden kann. Folglich war auch die Hinwendung der Schwarzen Scharen zu einem militanten Auftreten eine nachvollziehbare Konsequenz hinsichtlich des erstarkenden und immer brutaler auftretenden Nationalsozialismus in Deutschland.

Insgesamt betrachtet bilden die Schwarzen Scharen ein interessantes, wenngleich auch leider wenig beachtetes Beispiel eines von Anarchist_innen organisierten antifaschistischen Selbstschutzes.

Weiterführende Literatur:

Döhring, Helge: Schwarze Scharen. Anarcho-Syndikalistische Arbeiterwehr (1929 – 1933), Frankfurt am Main 2011, ca. 14,90 Euro.

Linse, Ulrich: Die „Schwarzen Scharen“. Eine antifaschistische Kampforganisation deutscher Anarchisten, Moers 2010, ca. 2,- Euro.

DENN SIE WISSEN NICHT WAS SIE LERNEN

Kritisches Lehramt Leipzig

Im April des vergangenen Jahres fragte mich eine Bekannte, ob sie meinen Kontakt an eine aus Leipzig stammende Gruppe weitergeben dürfe, die sich Kritische Lehrer_innen nennt. Den Hintergrund hierfür bildete die Tatsache, dass eben jene Kritischen Lehrer_innen eine Veranstaltung planten, die sich der schulischen Präventionsarbeit gegen rechtes Denken widmen sollte. Selbstverständlich war ich gern bereit, dass meine E-Mailadresse weitergegeben wurde, immerhin erachte ich besagten Themenkomplex gerade heutzutage und vor allem in unserer braunverseuchten Region als ausgesprochen wichtig empfinde. Darüber hinaus hatte ich im Rahmen des regulären Unterrichts wie auch im Zuge diverser Projekttage bereits mehrfach Themengebiete wie Judenfeindschaft oder Symbolen, Codes, Kleidungsmarken und Musik der rechten Szene behandelt und konnte somit auf einen kleinen Erfahrungsschatz zurückblicken, den ich gern teilen wollte.

Folglich fand ich mich Anfang Mai in einem der Räume des Neuen Seminargebäudes der Universität Leipzig ein, um gemeinsam mit anderen Referent_innen – darunter Engagierte des Netzwerks für Demokratie und Courage oder der Jugend gegen Rechts – sowie am Thema interessierten Student_innen über Möglichkeiten schulischer Präventionsarbeit gegen Rechts zu sprechen. U.a. stellte ich hierbei das von mir im Rahmen meiner Examensarbeit entwickelte Memory zu rechten Symboliken, Codes und Personen vor, bei dem die Schüler_innen jeweils ein Bild des historischen Nationalsozialismus einem Bild der gegenwärtigen rechten Szene aufgrund inhaltlicher Gemeinsamkeiten zuordnen sollen. Hinzu kommt noch ein Text, der das Dargestellte jeweils kurz erklärt und ebenfalls von den Schüler_innen dem entsprechenden Bild zugeordnet werden muss. So gehören beispielsweise ein Bild, auf dem Adolf Hitler zu sehen ist, und das Foto eines Neonazis zusammen, auf dessen T-Shirt u.a. der Code „18" zu sehen ist. Das Memory bietet somit eine Möglichkeit, rechte Symboliken und Codes auf spielerische Art und Weise kennenzulernen und somit bestenfalls den eigenen Blick im Alltag für derlei rechte Erkennungszeichen zu schärfen.

Darüber hinaus habe ich auch von den Projekttagen berichtet, die ich mit Schüler_innen der neunten Klasse zur Auseinandersetzung mit dem „Außenkommando Penig", einem KZ-Außenlager des KZ Buchenwald, durchgeführt habe. Im „Außenkommando Penig" wurden von Januar bis April 1945 insgesamt 700 jüdische bzw. als Jüdinnen verfolgte Ungarinnen gefangen gehalten, die im zwei Kilometer entfernten Ort Penig Zwangsarbeit für die deutsche Rüstungsindustrie leisten mussten. Hierbei handelte es sich in erster Linie um die Herstellung von Kleinteilen für Junkers-Bombenflugzeuge. Die Projekttage laufen so ab, dass ein bis zwei Schüler_innen ein kurzes Inputreferat über das „Außenkommando Penig" vorbereiten und ihren Mitschüler_innen ihre Rechercheergebnisse vorstellen. Anschließend laufen wir von unserer Schule zum Standort des ehemaligen Max Gehrt-Werks, jenem Ort, an dem die Frauen die Zwangsarbeit verrichten mussten. Unser Weg führt uns weiter zum ehemaligen Lagergelände des „Außenkommandos Penig", auf dem sich heutzutage eine Reitsportanlage befindet. Haben wir erst das ehemalige Werks- bzw. anschließend das Lagergelände erreicht, setzen sich die Schüler_innen mit Hilfe von Tagebuchaufzeichnungen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen des „Außenkommandos Penig" sowie Fotografien, die im Zuge der Befreiung des Lagers durch amerikanische Soldaten Ende April 1945 entstanden sind, intensiv mit den menschenunwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen der hier eingesperrten Frauen auseinander. Der Vergleich zwischen historischen, 1945 entstandenen Luftbildaufnahmen des ehemaligen Lagergeländes und aktuellen Luftbildaufnahmen der Reitsportanlage ermöglicht es, Aufbau und Struktur des „Außenkommandos Penig" für die Schüler_innen erfahrbar werden zu lassen, indem sie beispielsweise die Standorte der einstigen Baracken ausfindig machen. Ein gemeinsames, aber auf freiwilliger Basis beruhendes Gedenken an die hier zur Zwangsarbeit eingesperrten Frauen sowie an alle anderen Opfer des Nationalsozialismus bildet den inhaltlichen Abschluss des Projekttages.

Selbiger dient demzufolge dazu, den Jugendlichen vor Augen zu führen, dass sich nationalsozialistische Verbrechen nicht auf wenige, weit entfernte Orte wie Auschwitz beschränkten, sondern quasi auch direkt vor der eigenen Haustür stattfanden und somit als systematisches, flächendeckendes Massenphänomen zu betrachten sind. Darüber hinaus soll mit Hilfe von persönlichen Tagebuchaufzeichnungen ehemaliger Zwangsarbeiter-innen und Fotos, die das Leid der betroffenen Frauen eindringlich wiedergeben, das Dasein des individuellen Menschen stärker in den Fokus gerückt und für die Schüler_innen vor dem Hintergrund des großen historischen Themenkomplexes des Nationalsozialismus erfahrbar gemacht werden. Auf dieser Grundlage können Jugendliche bestenfalls für Formen gesellschaftlicher Ausgrenzung und Unterdrückung sensibilisiert werden, wie sie sich ja gerade heutzutage in einem virulenten Rassismus oder einem wiedererstarkenden Antisemitismus niederschlägt.

Die von mir im Zuge der Veranstaltung vorgestellten Ideen stießen auf reges Interesse und reihten sich nahtlos in den Fundus vielfältiger Möglichkeiten schulischen Engagements gegen Rechts ein, die die anderen Referent_innen vorgestellt haben. Demzufolge empfand ich das Seminar als ausgesprochen gewinnbringend und horizonterweiternd. Es ist einfach großartig, dass sich Student_innen zusammenschließen, um gemeinsam derartige Veranstaltungen zu organisieren oder sich allgemein kritisch mit dem System Schule auseinandersetzen – immerhin bin auch ich als Lehrer, der seinen Beruf wirklich sehr gern ausübt, nichtsdestotrotz der Überzeugung, dass das deutsche Bildungswesen viele Probleme aufweist, die behoben oder überwunden werden sollten.

Daran anknüfend reifte in mir die Idee, ein Interview mit den Kritischen Lehrer_innen Leipzig in die Wege zu leiten, die sich inhaltlich gewiss zutreffender mittlerweile in Kritisches Lehramt Leipzig umbenannt haben. Lina, Studentin der Sonderpädagogik, und Josua, Student des Gymnasiallehramts für Physik und Religion, standen mir bereitwillig Rede und Antwort.

Jan: Herzlichen willkommen zu unserem kleinen Interview. Da nur wenige Leser innen dieses Fanzines im Bildungssektor tätig sein dürften, wäre es schön, wenn ihr die Kritischen Lehrer innen einleitend erst einmal vorstellen könntet. Aus welchen Beweggründen heraus habt ihr die Kritischen Lehrer innen ins Leben gerufen und welche Ziele sind mit eurer Initiative verbunden?

Lina: Das Kritische Lehramt Leipzig wurde 2013 von einer Gruppe von Lehramtsstudierenden gegründet. Das war wohl eine Gruppe von befreundeten Studierenden, die mit ihrem Studium und dessen Ausrichtung unzufrieden waren. Die Gründungsmitglieder sind aber heute alle nicht mehr dabei.

Josua: 2013 waren wir, die wir heute dabei sind, allerdings noch selber in der Schule. Das Kritische Lehramt ändert seine Ausrichtung auch sicher mit jeder neuen „Generation" Studierender. Heute geht es uns darum, uns in vielfältiger Weise mit Bildung und Alternativen zur aktuellen Ausrichtung der Bildung auseinanderzusetzen.

Jan: Erfreulicher Weise gibt es nicht nur in Leipzig Gruppen wie das Kritische Lehrer innen, sondern auch noch in einigen anderen (Universitäts-)Städten. Inwiefern besteht ein Erfahrungsaustausch bzw. eine Zusammenarbeit zwischen euch und anderen, thematisch ähnlich gearteten Initiativen? Und wer kann überhaupt alles bei euch mitmachen?

Josua: Besonders kennen und lieben wir unsere Kolleg_innen aus Dresden, die wirklich viele Veranstaltungen machen, zu denen wir eingeladen sind. Aber auch in Jena gibt es ein Kritisches Lehramt und in Nürnberg gründet sich gerade eine neue Gruppe. Wegen der räumlichen Distanz und Bundeslandgrenzen unterscheiden sich diese Gruppen teilweise in tagesbildungspolitischer Ausrichtung. Was in Sachsen gerade interessant ist, kann in Thüringen gerade komplett irrelevant sein.

Lina: Um einen tollen Austausch hinzubekommen, treffen wir uns bestenfalls ein mal im Jahr, um ein Wochenende zusammen zu verbringen. Das gab es jetzt schon zwei mal. Da kommen dann auch gerne Interessierte aus Berlin dazu, die sich bei „Kreidestaub" organisieren. Wir bieten dann kleine Workshops an, schauen, was wir gemeinsam planen können und erzählen von den neuesten Entwicklungen. Zum Kritischen Lehramt können alle kommen, die Lust haben, sich kritisch mit allem auseinanderzusetzen, das irgendwo zwischen (Lehramts-)Studium, Schule und Bildungspolitik liegt. Die Gruppe lebt von den Ideen und Inputs der Aktiven.

Jan: Als ich mich dazu entschieden habe, Lehrer zu werden, wurden in meinem Freundeskreis auch kritische Stimmen laut, die meinten, ich würde mich damit zu einem Rädchen im System der kapitalistischen Leistungsgesellschaft machen. Auch wenn diese Kritik nicht ganz unberechtigt ist, so empfinde ich es doch als ausgesprochen wichtig, dass sich Menschen aus dem politisch linken Spektrum dem Lehrer innenberuf widmen, um Kindern und Jugendlichen Ansätze zu progressivem, selbstständigem und libertärem Denken und Handeln mit auf den Weg zu geben. Und dass dies keine leere Phrase ist, zeigen etliche Beispiele aus meinem Schulalltag. Wie geht ihr mit dem inneren Konflikt um, sich mit der eigenen Berufswahl in ein System zu fügen, das man selbst kritisiert, gleichzeitig aber dadurch den Versuch zu unternehmen, selbiges – vor allem zum Wohle der Kinder und Jugendlichen – durch das eigene Wirken zu verändern?

Josua: Du bringst das Grundparadoxon sehr gut auf den Punkt, was viele bei uns beschäftigt und immer wieder diskutiert wird, etwa in der Frage, ob jetzt ein Schuldienst in einer freien oder einer staatlichen Schule zu bevorzugen sei. Oder in der Frage, wie man mit dem Schulsystem in Sachsen umzugehen hat, von dem zumindest ich denke, dass da in der politischen Bildung und in der Bildung zur Nachhaltigkeit noch viel Luft nach oben ist. Das kritische Lehramt ist auch ein Ort, diese Fragen, die uns beschäftigen, auszusprechen. Die meisten von uns haben schon einmal daran gezweifelt, ob der Schuldienst das Richtige für sie ist und ob sie den Systemdruck aushalten wollen. Besonders in Praktika kommt dieses Gefühl oft auf. Ich merke dann aber auch immer, wie gerne ich mit Kindern und Jugendlichen arbeite.

Lina: Als ich begonnen habe, Lehramt zu studieren, war ich weder besonders kritisch, noch politisch. Aber dass da etwas nicht so gut läuft, war mir klar. Ich bin dann durch meine Mitbewohnerin zum Kritischen Lehramt gekommen und habe dort Leute kennen gelernt, die ähnliche Probleme mit der Lehrer_innenbildung und den späteren Berufsaussichten haben. Das hat mir viele neue Sichtweisen und Perspektiven eröffnet, die ich auch vielen meiner Kommiliton_innen wünschen würde.

Jan: Seitdem Menschen Bildung organisieren, gab und gibt es immer wieder Bestrebungen, die damit verbundenen Prozesse und Rahmenbedingungen zu verändern und zu modernisieren. Diese als Reformpädagogik bekannt gewordene Bewegung untergliedert sich in zahlreiche Strömungen, von denen die Montessori-Schulen Maria Montessoris oder die Waldorf-Schulen Rudolf Steiners als bekannte Beispiele angeführt werden können. Einige dieser reformpädagogischen Ansätze sind progressiv und unterstützenswert, andere sind aufgrund diverser elitärer, zum Teil sogar rassistischer und antisemitischer Elemente mit Vorsicht zu betrachten. Inwiefern orientiert ihr euch im Zuge eures Engagements an konkreten reformpädagogischen Konzepten?

Lina: Da gibt es innerhalb der Gruppe sehr unterschiedliche Meinungen. Demokratische Konzepte finden wir zum Beispiel auch spannend. Um einen Einblick in die deutsche Schullandschaft zu bekommen, werden ab und an sogenannte Lernreisen organisiert. Da reist dann eine Gruppe herum und hospitiert in interessanten Schulen. Ich habe das 2018 gemacht und eine Menge gelernt. Vor allen Dingen, dass ich die Exklusivität vieler freier Schulen, die unter anderem aus Schulgeldern, aber auch Informationshürden zustande kommt, nicht unterstützen möchte. Das traditionelle Schulbild aber aufzubrechen und progressive Ideen im Regelschulbetrieb zu integrieren, das halte ich für sehr wichtig. Ich glaube nicht, dass man dabei unbedingt einem einzelnen Konzept folgen muss.

Jan: Ich mag meinen Beruf als Lehrer wirklich sehr. Gleichzeitig hege ich Kritik an etlichen Punkten des Systems Schule: angefangen beim immensen Leistungsdruck, der auf den Schüler_innen lastet, über die fragwürdige Aussagekraft von Zensuren bis hin zu mangelndem oder nicht vorhandenem vernetzten Wissen und Denken, das durch die oftmals strikte Trennung der einzelnen Unterrichtsfächer hervorgerufen wird. Welche drei Faktoren des Schulwesens würdet ihr gern ändern, wenn ihr die Möglichkeit dazu hättet?

Josua: Ich habe mich im Rahmen der Vorbereitung eines Workshops mit Zensuren beschäftigt und daher ist mir das Thema besonders wichtig. Zensuren in der Form, wie sie gerade gegeben werden, gehören abgeschafft und soweit es geht durch Methoden der unwertenden Rückmeldung, im bildungswissenschaftlichen Diskurs nennt man das formatives Assessement, ersetzt. Der zweite Punkt ist die schon erwähnte fehlende politische Bildung im Freistaat Sachsen. Demokratie ist eine Kulturtechnik, die eingeübt werden muss und nicht einfach von selbst kommt, wenn man andere Ideologien scheinbar überwunden hat. Alle Bereiche der Schule müssen von Mitbestimmungsstrukturen geprägt sein. Die Demokratisierung von Schulen ist daher mein zweites wichtiges Anliegen. Hast du noch einen Punkt, der dir wichtig ist Lina?

Lina: Lass uns über Inklusion reden. Ein Thema, das in der Sonderpädagogik intensiv behandelt wird, aber wie mir oft erscheint, im Regelschullehramt eine geringfügige Rolle spielt. Ein Phänomen, das dann im Schulbetrieb deutlich wird. Ich habe schon viele überforderte Lehrkräfte erlebt, die sich allein gelassen fühlen. Trotzdem sollten heterogene Gruppen ein Ziel von Schule sein. Denn miteinander und vor allem voneinander lernen, halte ich für sehr wichtig. Dafür bräuchte es aber eben eine stärkere Ausrichtung des Regelschullehramts auf Aspekte inklusiver Schulen und auch die nötigen Mittel (Geld!), um beispielsweise Teams aus Fachlehrer_innen, Sonderpädagog_innen und ähnlichem zu bilden, um den Anforderungen jeder Lerngruppe gerecht zu werden. Gerade Sachsen hat da noch eine gewaltige Baustelle.

(Anmerkung Jan: Das Konzept der Inklusion zielt darauf ab, auch die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung an Bildungseinrichtungen mit Hilfe konzeptioneller, personeller und struktureller Vorkehrungen zu berücksichtigen, wodurch ein gemeinsames Lernen und Arbeiten von Menschen mit und ohne Behinderung ermöglicht werden soll.)

Jan: Anfang Mai 2019 hattet ihr mich zu einer Veranstaltung eingeladen, wo wir uns im Rahmen eines Seminars über Erfahrungsberichte zum schulischen Engagement gegen Rechts ausgetauscht haben. Ich habe dieses Seminar als sehr spannend empfunden.

Welche weiteren Veranstaltungen habt ihr in der Vergangenheit organisiert und inwiefern seid ihr mit deren Durchführung zufrieden gewesen?

Lina: Diese angesprochene Veranstaltung fand im Rahmen der jährlichen Kritischen Einführungswochen an der Uni Leipzig statt. Da engagieren wir uns immer gern. Auch das von ehemaligen KriLes ins Leben gerufene Bildungsforum ist ein Format, in dem spannende Workshops angeboten werden. Das ist aber inzwischen aus KriLe ausgelagert. Der Versuch, einen Stammtisch für Praktikumsprobleme und auch Studienthemen ins Leben zu rufen, läuft aktuell noch etwas schleppend, ist uns aber sehr wichtig. Auch im Bündnis „Lernfabriken… meutern!“ sind wir aktuell aktiv.

Josua: Manchmal machen wir auch eigene Projekte oder planen selbst Workshops für Mitstudierende, zum Beispiel den besagten über Notengebung. Auch eine kritische Analyse von Lehrmaterial ist in Planung. Darüber hinaus sind wir gerade mit einigen geflüchteten Lehrkräften der GEW in Kontakt, um sie bei ihrem Weg ins Bildungssystem zu unterstützen. Dass wir dabei nicht auf dieselben Ressourcen wie die GEW zurückgreifen können, wissen wir aber auch.



Unzufriedenheit und Stress im Lehramtsstudium, dem grade stattfindenden Praktikum oder der anstehenden Prüfungsphase?

Dann kommt rum zum Stammtisch des Kritischen **Lehramts!**
Wann? Mittwoch, den 15.1.um 19 Uhr
Wo? GWZ H4 1.16.

Wir freuen uns über einen Austausch mit euch!

Jan: Wer Kritik an herrschenden Verhältnissen übt, eckt schnell an und wird von konservativer Seite entweder als Spinner in oder als Bedrohung angesehen. Wie werdet ihr im universitären Leben einerseits von euren Kommilitonen, andererseits von den Dozent innen wahrgenommen? Inwiefern erhaltet ihr Zuspruch und Unterstützung, inwiefern werden euch bewusst Steine in den Weg gelegt?

Lina: Wenn ich erzähle, dass ich beim Kritischen Lehramt bin, wird mir oft geantwortet: „Das ist ja cool, aber ich hätte für so was keine Zeit.“ Ich habe da meistens nicht den Eindruck von großem Interesse, sich zu politisieren oder sich mal kritisch mit dem Studium auseinanderzusetzen. Von Dozierenden gibt es Unterstützende, beispielsweise auch in der Organisation des Bildungsforums.

Josua: Die Dozierenden der Bildungswissenschaft sind mehrheitlich in Ordnung und man kann oft gut mit ihnen zusammenarbeiten. Ich habe eher Probleme mit Studierenden. Es herrscht oft die Meinung vor (das mag aber an meiner Rolle als Studierender auf Gymnasiallehramt liegen), dass wissenschaftliche Erkenntnisse nicht relevant für den Schulalltag sind und man das wirklich Wichtige über Erfahrungswerte im Referendariat lernt. Lehrkräfte in Praktika verstärken dieses Bild oft noch. Dabei sind diese Erkenntnisse oft gut wie die Untersuchungen zur Laborschule Bielefeld oder die Erkenntnis aus den Pisa-Studien, dass Migrant_innen im deutschen Schulsystem systematisch benachteiligt werden. Hier versuchen wir anzusetzen, progressiv, aber an wissenschaftlichem Arbeiten interessiert.

Jan: Ich habe den Eindruck, dass der Idealismus und der Drang zur Veränderung des Schulwesens, den viele Lehramtsstudierende während ihres Studiums entwickeln, schnell vom Stress und der Routine verdrängt werden, wenn diese jungen Menschen im Zuge des Referendariats oder einer Anstellung erst einmal dauerhaft an einer Schule arbeiten. In der Publikation „Kritische Lehrer innen. Kein Handbuch“, das die Kritischen Lehrer innen Berlin erstmals 2010 veröffentlicht haben, war in diesem Zusammenhang auch zu lesen, dass viele derjenigen, die sich bei den Kritischen Lehrer innen engagierten, ab dem Referendariat weder Zeit noch Energie hatten, weiterhin bei den Kritischen Lehrer innen mitzuwirken. Wie könnte es eurer Meinung nach erreicht werden, dass Idealismus, Motivation und Mitwirkung der Kritischen Lehrer innen auch über das Referendariat hinaus konstant aufrecht erhalten werden können?

Josua: Wir sind eine Gruppe von Studierenden des Lehramts, daher liegt unsere Fokussetzung auf der Veränderung von Studieninhalten und der Einstellung von Studierenden. Im Referendariat braucht es sicher ganz andere Supportstrukturen, die wir in unserer Rolle gar nicht leisten können. Und ob wir so idealistisch sind, weiß ich auch nicht. Vielen von uns ist die erdrückende Langsamkeit von Veränderung bewusst und wir konzentrieren uns deshalb mehr auf die nächsten Schritte, die wir erreichen können.

Lina: Die Ehemaligen, die jetzt im Referendariat oder fertig sind, haben – soweit ich weiß – auch eine eigene Gruppe, in der sie sich austauschen. So eine Supportstruktur würde ich mir später auch wünschen.

Ob die sich aus Freund_innen oder sogar Kolleg_innen zusammensetzt, weiß ich noch nicht.

Josua: Vielleicht sind uns auch deshalb unsere Praktikumsstammtische so wichtig. Hier können wir im Studium schon mal üben, wie solche Supportstrukturen aussehen müssen und wie man mit Problemen in der Schule und dem Nichteinverstandensein der Methoden von Mentor_innen umgehen kann.

Jan: Die von der AfD eingerichteten Portale, auf denen Lehrer_innen gemeldet werden können, die sich kritisch gegenüber eben jener Partei äußern, haben in einigen Teilen der Lehrer_innenschaft zu Verunsicherung geführt. Aber auch der so genannte „Beutelsbacher Konsens", der vermeintliche politische Neutralität von Lehrer_innen einfordert, führt dazu, dass es Lehrer_innen gibt, die sich davor scheuen, politisch brisante Themen in ihrem Unterricht anzusprechen. Dem Ziel, Jugendliche auf ihrem Weg zum mündigen Erwachsenen zu begleiten, wird somit entgegengewirkt. Wie viel eigene politische Überzeugung sollte – auch vor dem Hintergrund des „Beutelsbacher Konsens`" – eurer Ansicht nach im Unterricht Raum finden?

(Anmerkung Jan: Der Beutelsbacher Konsens ist das Ergebnis einer Tagung der Landeszentrale für politische Bildung Baden Württemberg zusammen mit Politikdidaktiker_innen unterschiedlicher partei-politischer oder konfessioneller Herkunft im Herbst 1976 in Beutelsbach. Der Konsens legt drei Prinzipien für den Unterricht fest:

Gemäß des Überwältigungs- bzw. Indoktrinationsverbots dürfen Lehrende Schüler_innen nicht ihre Meinung aufzwingen, sondern sollen sie in die Lage versetzen, sich mit Hilfe des Unterrichts eine eigene Meinung bilden zu können.

Das Gebot der Kontroversität zielt darauf ab, den Schüler_innen freie Meinungsbildung zu ermöglichen. Der Lehrende muss ein Thema kontrovers darstellen und diskutieren können.

Das Prinzip Schülerorientierung soll die Schüler_innen in die Lage versetzen, die politische Situation der Gesellschaft und die eigene Position zu analysieren und sich aktiv am politischen Prozess zu beteiligen sowie nach Mitteln und Wegen zu suchen, die vorgefundene politische Lage im Sinne eigener Interessen zu beeinflussen.)

Lina: Das ist eine Frage, die wohl jede_r für sich beantworten muss. Solange man sich dabei auf die Grundlagen unseres Zusammenlebens wie Grund- und Menschenrechte und ein demokratisches Miteinander stützt, glaube ich, dass man die Schüler_innen angemessen auf ihrem Weg in ein mündiges Erwachsenenleben begleiten kann.

Josua: Das Kontroversitätsgebot des Beutelsbacher Konsenses darf nicht so ausgelegt werden, dass alle Meinungen, die in Medien, Wissenschaft und Gesellschaft existieren, gleichberechtigt nebeneinander stehen, sondern muss so gelesen werden, dass menschenverachtende Positionen auch von demokratisch gewählten Parteien als menschenverachtend dargestellt werden. So werde ich es auch in meinem Unterricht handhaben.

Jan: Sachsen hat mittlerweile als letztes Bundesland nachgezogen und stellt Lehrer_innen nun in Aussicht, sich verbeamten zu lassen, um angesichts des grassierenden Lehrer_innenmangels neue Anreize zu schaffen, diesen Beruf zu ergreifen. Viele gehen diesen Schritt, um von den – vor allem finanziellen – Vorteilen zu profitieren. Für mich kommt eine Verbeamtung jedoch nicht in Frage: einerseits aufgrund meiner politischen Überzeugung, andererseits weil ich dann gezwungen wäre, von unserer freien Schule an eine staatliche Bildungseinrichtung zu wechseln und das möchte ich auf gar keinen Fall, da mir unsere freie Schule aufgrund der dortigen familiären und hierarchiearmen Atmosphäre sehr ans Herz gewachsen ist. Wie positioniert ihr euch zum Thema Verbeamtung?

Lina: Als das Thema aufkam, haben wir uns damit auseinandergesetzt und auch gemeinsam mit der GEW einen Workshop gestaltet. Für mich persönlich überwiegen die Nachteile definitiv gegenüber dem finanziellen Vorteil. Ich möchte in meiner beruflichen Freiheit nicht noch stärker eingeschränkt werden als das sowieso schon der Fall ist.

Josua: Für mich hat das Thema nicht so große Relevanz. Damit Sachsen für mich attraktiv wird, muss man an ganz anderen Dingen arbeiten: Ausbau eines guten Ganztagsschulenprinzips, gute öffentliche Verkehrsmittel auch abseits der großen Städte, demokratische Schulstrukturen, etc.

Jan: Zum Zeitpunkt des Interviews steht das neue Jahr bereits in den Startlöchern. Welche Ziele habt ihr euch mit den Kritischen Lehrer_innen für 2020 gesteckt?

Lina: Wir planen in Semestern und nicht in Jahren. Was wir aber noch vor März schaffen wollen, ist uns einen Tag Zeit zu nehmen, um grundsätzliche strukturelle Fragen zu diskutieren. Mit dem stetigen Wandel der Gruppe ist das immer mal wieder nötig. Auch den Praktikumsstammtisch voranzubringen und das Engagement bei „Lernfabriken…meutern!" stehen noch auf der Agenda.

Josua: Und ansonsten dasselbe wie jedes Jahr: die Bildungsrevolution starten.

Jan: Vielen Dank für eure Antworten. Möchtet ihr abschließend noch etwas sagen?

Lina: Vielen Dank für die coolen Fragen. Es hat uns Spaß gemacht.

Kontakt:

krile-leipzig@inventati.org
www.facebook.com/KriLeLeipzig/

SOCIAL ENEMIES

...unterwegs in Spanien Teil II

24. Oktober 2019 Barcelona

Als wir gegen Mittag wieder vollzählig sind, beschließen Robert und Philipp, sich noch eine Runde auf's Ohr zu hauen. Währenddessen nutzen Nicole, Wolfi, Patrick und ich die Zeit, um noch ein bisschen durch die Stadt zu schlendern – diesmal bei Sonnenschein, yeah! Als wir wieder zurück sind, verabschieden wir uns herzlich bei Raffa und brechen Richtung Barcelona auf.

Als wir Barcelona erreichen, ist es bereits früher Abend. Die Fahrt durch die Hauptstadt Kataloniens erweist sich angesichts vierspuriger Kreisverkehre und ähnlicher Späße in Kombination mit dem kamikazeartigen Fahrstil diverser Katalan_innen als nervliche Zerreißprobe. Am Squat angekommen, der uns eine Bleibe für die kommende Nacht bietet, entladen wir fix den Bus, bevor Patrick und Wolfi selbigen auf einem bezahlten Parkplatz für schlappe 25 Euro abstellen – Parkplätze gibt's hier nämlich so gut wie keine und schon gar nicht in der für uns benötigten Größe. Derweil schauen wir uns schon ein wenig in dem kleinen Squat um, begutachten kurz die im Erdgeschoss befindliche Fahrradwerkstatt und fläzen uns schließlich auch auf die gemütliche Dachterrasse. Als wir nach Wolfis und Patricks Rückkehr wieder komplett sind, gibt's erst mal Futter in die Backen. Philipp bekommt in dem asiatischen Restaurant, das wir aufsuchen, etwas Undefinierbares aufgetischt, das er scheinbar nicht bestellt hat und unterhält uns daraufhin minutenlang mit seinem Gemecker.

Im Freisitz einer Kneipe stellen wir uns noch ein Getränk in den Hals, bevor Wolfi, Nicole und Patrick den Heimweg antreten. Robert, Philipp und meine Wenigkeit ziehen noch ein bisschen um die Häuser, organisieren uns bei einem Späti noch ein paar Dosenbiere und landen letztendlich wieder auf der Dachterrasse des Squats. Dann mal gute Nacht!

25. Oktober Barcelona

An diesem Vormittag gönnen wir uns ein ausgiebiges Frühstück in einer Bäckerei um die Ecke, geil! Anschließend traben wir zur nur unweit entfernt liegenden Sagrada Familia, einer sehr imposanten Basilika.

Wolfi hatte bereits am Vorabend den Wunsch geäußert, das Bauwerk einmal aus der Nähe begutachten zu wollen. Diesem Wunsch kommen wir selbstverständlich nach und stehen nun staunend und von hunderten Tourist_innen umringt vor dem 1882 begonnenen, von Antoni Gaudi im Stil des Modernisme entworfenen Kirchengebäude. Der Modernisme ist eine kulturell-gesellschaftliche Erneuerungsbewegung im katalanischsprachigen Raum, die in Kunst, Architektur, Literatur und Musik ihren Ausdruck fand. International besonders bekannt wurde der Architekturstil, der sich von etwa 1885 bis 1920 in Katalonien, hauptsächlich in Barcelona, entwickelte und dessen Hauptvertreter Antoni Gaudi war. Sich immer schmaler nach oben hin verjüngende Türme, die so eng aneinanderkonstruiert wurden, dass der Eindruck entsteht, sie seien regelrecht miteinander verwachsen, bilden neben dem zerklüftet wirkenden Eingangsportal das Zentrum der Basilika. Angesichts der Menschenmassen ersparen wir es uns jedoch lieber, das Innere des Gebäudes zu betreten.

Stattdessen ziehen wir weiter zum Mai Morirem-Laden, für den wir einen kleinen Fußmarsch in Kauf nehmen müssen. Mai Morirem ist nicht nur ein Platten- und Klamottenladen, sondern zugleich ein im Umfeld der Band Opcio K-95 im Jahre 2006 ins Leben gerufenes Label. Die wenigen Quadratmeter des kleinen Ladengeschäfts sind bis zum Bersten mit Ware gefüllt – allen voran mit hunderten Shirts und Pullovern, deren zum Teil innovative Motive meist politischer, vor allem antifaschistischer Natur sind. Darüber hinaus gibt's Buttons, Pins, Patches sowie weiteren Kleinkrimskrams und auch Plattenkisten und CD-Regale warten nur darauf, durchgestöbert zu werden. Der Betreiber ist ein sympathischer Typ, wir kommen ein bisschen ins Gespräch; er fragt uns, woher wir kommen, will versuchen, zu unserem Auftritt heute Abend zu kommen und zum Abschied verteilt er für umme stapelweise Aufkleber, ein paar Buttons und Philipp bekommt sogar das letzte Album von Opcio K-95 geschenkt.

Nico möchte gern zum Strand, um bisschen abzuchillen. Also schlagen wir grob jene Richtung ein, legen auf dem Weg dorthin aber noch einen Zwischenstopp bei Daily Records ein. Als wir das reichhaltige Angebot dieses in erster Linie auf Punk und Oi! spezialisierten Plattenladens durchforsten, vergeht mir allerdings angesichts diverser Grauzone-Oi!-Scheiben jedoch recht schnell die Lust, so dass ich fix aus dem Laden wieder raus bin.



DAS LOS BLOKES FANTASMA

Da sich auf der Carrer de les Sitges jedoch quasi ein Plattenladen an den nächsten reiht, schaue ich noch fix nebenan bei Revolver Records vorbei, deren breit gefächertes Repertoire sich bei weitem nicht nur auf Punk beschränkt. Während im Hintergrund absolut furchtbare Techno-Mucke dröhnt, fische ich das Album „Contra la democracia" von Autonomia aus Peru aus einer der Kisten. Ungläubig starre ich die Scheibe an, kannte ich dieses großartige Kleinod südamerikanischen Punkrocks doch bislang nur als Tape. Megageil, das Teil ist meine! Ich freue mich wie ein kleines Kind zu Weihnachten und schlendere gut gelaunt den anderen Richtung Strand hinterher.

Am Ziel angekommen, lassen wir uns in den weichen Sand fallen und werden nun im Minutentakt von fliegenden Strandhändler_innen bedrängt, gekühlte Getränke bzw. Handtücher zu kaufen oder uns von ihnen – gegen Bezahlung versteht sich – massieren zu lassen. Eine knappe Handvoll Dosenbier genehmigen wir uns, Handtücher und Massagen lehnen wir dankend ab. Entspannt beobachten wir das rauschende blaue Meer, das sich immer wieder kurz zu kleinen, von Surfer_innen eifrig genutzten Wellen aufbäumt, bevor es auf den Strand trifft. Na, wenn das mal kein Urlaubsfeeling ist! Am späten Nachmittag unterbrechen wir dieses Chill-Idyll, gurken mit dem nächsten Bus zum mittlerweile recht weit entfernt liegenden Squat, wo wir unseren Krempel in den Van packen und zum Los Blokes Fantasma düsen, in dem die heutige Sause steigen soll. Wobei düsen zumindest in einem Moment eine maßlose Übertreibung ist, da sich der geräumige und schon viele Jahre existierende Squat auf einer Anhöhe direkt neben dem Parc Güell befindet und unser Bus beim Erklimmen dieser Anhöhe alle vorhandenen Pferdestärken zusammenraffen muss, um nicht am Berg zu verrecken. Puh, gerade so geschafft!

Am Los Blokes Fantasma nimmt uns einer der Bewohner freundlich in Empfang, der uns – nachdem wir unser Equipment und unsere sieben Sachen ins Innere verfrachtet haben – mit auf die Dachterrasse des Hauses nimmt, von der aus man einen atemberaubenden Ausblick auf ganz Barcelona hat, Wahnsinn! Nachdem wir uns an dem wunderschönen Sonnenuntergang sattgesehen haben, gibt`s im Erdgeschoss noch fix was zu futtern und dann beginnt auch schon das Konzert.

Die Locals von Neighbour Rats stehen in den Startlöchern und lassen einen wüsten HC-Punk-Köter aus dem Käfig. Deren Frontmann springt wie von der Tarantel gestochen vor der Bühne auf und ab und hin und der, als ob der Raum eine Gummizelle sei. Nebenbei brüllt er schön angepisst ins Mikro, während der Rest der Band die eigenen Instrumente verkloppt. Am Ende ihres doch recht umfangreichen Sets wirft der Sänger kleine weiße Pappschachteln ins Publikum. Ohne zu wissen, was es damit auf sich hat, gelingt es mir, eine zu ergattern. Als ich sie öffne, plumpst ein kleiner USB-Stick heraus, auf dem sich das Demo der Jungs befindet. Ha, das habe ich noch nicht erlebt.

Die Umbaupause nutze ich, um mich im Info- und Plattenladen DIY Kontra Atak nebenan ein wenig umzusehen, wo ihr in erster Linie mit HC-Punk-, Anarcho-Punk- und Crust-Tonkonserven zu entspannten Preisen erstehen könnt. Als ich mit Stöbern fertig bin, haben Simulacro bereits die Bühne geentert. Ich bin gespannt, Nicole hatte für das seit 2015 aktive Quartett aus Barcelona vor einiger Zeit mal ein Konzert in Leipzig gestemmt und sie in höchsten Tönen gelobt. Tja, und dabei hatte sie keineswegs untertrieben: Was nun aus den Boxen durch meine schmalzigen Gehörgänge gejagt wird, ist astreiner Punkrock, der durch eine intensive Symbiose aus leicht melancholischen Melodien und rauer Straßenattitüde verkörpert wird.

Ich wandere schön in die erste Reihe und lasse mich mitreißen, top! Am nächsten Tag werde ich mir dank des Drummers noch ein Exemplar ihres ersten Albums organisieren können, das echt der Hammer ist – zieht euch das mal rein! Das Schlusslicht des Abends bilden schließlich wir. Der Gig macht echt Bock, einige schwingen auch schön das Tanzbein. Allerdings ist der Sound brutal laut, so dass mir anschließend ordnungsgemäß die Ohren klingeln.

Nach dem Konzert leert sich der Raum recht schnell. Wir bleiben an der Bar kleben, quatschen noch eine ganze Weile, knipsen das ein oder andere Erinnerungsfoto und schütten uns diverse Bierchen ins verschwitzte Oberstübchen, bis es dann doch irgendwann einmal Zeit wird, in die Koje zu verschwinden...

26. Oktober 2019 Valencia

An diesem Vormittag schieben wir uns ein kleines, aber feines Frühstück in den Futterschacht. Dafür müssen wir einmal kreuz und quer durch den gesamten Squat, durch abenteuerliche Wanddurchbrüche und über noch abenteuerlichere Leiterkonstruktionen, um in gegenüberliegende Stockwerke zu kommen, bis wir endlich in der kleinen Butze eines der Bewohner_innen angekommen sind. Anschließend holt Patrick den Bus und wir dürfen uns an einem unter den Scheibenwischer geklemmten Strafzettel erfreuen, weil die Karre wohl im Parkverbot stand. Unseren Krempel in den Van, noch ein Abschiedsfoto vor der kunterbunten Squatfassade geknipst und dann geht`s auch schon weiter in Richtung Valencia.

Dabei heizen wir kurvige Küstenserpentinen entlang, so dass wir linkerhand einen Großteil der Fahrt über den Ausblick auf das strahlendblaue Balearen-Meer genießen können, das einen Teil des Mittelmeers bildet – was für ein wunderschöner Ausblick!

Am späten Nachmittag trudeln wir in dem in der Nähe des Flughafens von Valencia gelegenen Gewerbegebiet ein, wo sich der Konzertort befindet. Wir funken den Veranstalter an, dass wir angekommen sind und gammeln ein paar Minuten am Straßenrand herum, bis selbiger in Begleitung einiger weiterer Konzert-Crew-Mitglieder herangebraust kommt. Nach der obligatorischen Begrüßung schleppen wir das Equipment über eine schmale Treppe in einen gefliesten Saal hinauf. Links eine geräumige Bar, geradeaus die Bühne, dahinter ein improvisierter, mit allerlei riesigen Kakteen garnierter Backstage, rechts Scheißhäuser sowie eine kleine, von einer knappen Handvoll Sofas dominierte Chillout-Ecke und in der Mitte jede Menge Platz zum fröhlichen Herumhopsen. Der Konzertveranstalter begleitet uns in das nur wenige Minuten zu Fuß entfernt liegende Hotel, in dem zwei Zimmer für uns reserviert worden sind – Rockstarleben, ich komme, haha! An der Rezeption dann aber lange Gesichter, weil der seinen Beruf sichtlich hassende Rezeptionist die Buchung in seinem Papierstapel nicht finden kann. Letztendlich stellt sich heraus, dass die beiden Zimmer erst für den darauffolgenden Tag gebucht wurden. Unser daraufhin etwas angenervter Konzertveranstalter regelt das aber für uns und so entgehen wir dem Risiko, die letzte Nacht auf der Straße verbringen zu dürfen.



Ich kapere zusammen mit Robert und Philipp ein Zimmer, wo wir noch eine Runde abmatten, bevor uns der Hunger zusammen mit den anderen auf dem Weg zum Konzertort erst einmal in eine Pizzeria treibt.

Als wir den Ort des eigentlichen abendlichen Geschehens erreichen, wuselt da schon der Großteil der insgesamt sechs Bands herum, die den Raum in einen gehörigen Hexenkessel verwandeln sollen. Hinzu kommt ein ambitioniert wirkender Soundtechniker, der seinen Job sehr genau, ehrlich gesagt zu genau nimmt, indem er mit jeder Band einen kompletten (!) Soundcheck durchführt, was natürlich eine gefühlte Ewigkeit in Anspruch nimmt. Als dieser Klangkünstler dann alle Regler und Rädchen in die richtige Position manövriert hat, nehmen Baixa Permanent die Bühne in Beschlag und läuten den Abend mit ihrem wüsten Schrammelpunk ein. Simpel und aggressiv, das passt. Mittlerweile haben auch schon ein paar Leute den Weg zum Konzert gefunden, so dass sich der Saal allmählich füllt.



Wir zocken ein energiegeladenes Set, während dem ich mit der Klampfe immer wieder schön von der Bühne herunter ins Publikum und wieder zurück wandere. Ich mag einfach den Kontakt zur Meute und könnte darum allgemein auch gänzlich auf Bühnen verzichten. Auf uns folgen 13 Bats aus Madrid, die bereits seit 2006 existieren. Mit deren Drummer hatte ich zuvor noch ein bisschen geschwatzt; auch ein Pauker, der ursprünglich aus Kalifornien stammt und den Kids hierzulande nun Englisch beibringt.

Das Trio legt eine flotte Psychobilly-Sohle auf`s Parkett, natürlich ganz stilecht mit monströsem Kontrabass, der knackig loswummert. Daheim gebe ich mir diese Musikschublade gar nicht, aber live passt das schon mal. Allerdings begehen 13 Bats den Fehler, dass sie lange, sehr lange, um genau zu sein zu lange spielen. Am Ende ihres Sets dringen sogar schon bedrohliche Rauchschwaden aus dem Bassamp – kein Witz!

Weiter geht`s mit Krdiakos, die aus Valencia stammen und Robert, Phil und mich quasi vom ersten Song an für sich gewinnen, schmettern sie doch kämpferischen Streetpunk der Marke Non Servium oder Kaos Urbano durch den Saal. Aufgerissene Münder singen lauthals mit, Fäuste recken sich in die Luft, Bier spritzt durch die Gegend – der Hexenkessel kocht, ab geht`s! Neben eigenen Songs geben Krdiakos auch etliche Coverstücke zum Besten, die der Meute nur noch mehr einheizen. Ich quatsche später kurz mit deren Sänger und frage, ob sie Platten oder CDs am Start hätten, was aber leider nicht der Fall ist. Zurück in Germoney entdecke ich lediglich ein paar Songs auf Youtube, die aber nur bedingt das widerspiegeln, was die Jungs live lostreten. Das Schlusslicht des Abends bilden die ebenfalls in Valencia ansässigen Mata Ratas, die wüsten HC-Punk durch die Boxen hämmern. Das macht bis zu genau dem Punkt Laune, an dem sich eine Saite eines der beiden Gitarristen verabschiedet. Der gute Junge bekommt es zwar gebacken, eine neue Saite aufzuziehen, kriegt es aber nicht auf die Kette, selbige zu stimmen. Diese Prozedur zieht sich quälend lang hin. Schließlich fällt Phil auf, dass der Gitarrist das Plektrum noch zwischen den Saiten klemmen hat, so dass es ein Ding der Unmöglichkeit ist, die Klampfe richtig zu stimmen. Phil geht hin, spricht ihn darauf an, aber der Gitarrero scheint ohnehin in Wahrnehmungssphären zu schweben, so dass wir die Lust verlieren, uns dieses Schauspiel länger anzutun. Also pflanzen Robert, Phil und ich uns draußen vor den Eingang, wo wir schließlich mit einer Clique junger Frauen ins Gespräch kommen, mit denen wir uns u.a. über die politische Situation in Deutschland wie auch in Spanien unterhalten.

Da uns morgen eine sehr lange Rückreise bevorsteht, war es eigentlich mein Plan, spätestens gegen 02.00 Uhr im Bett zu sein. Tja, aber wie das eben immer mit guten Vorsätzen ist, verrät mir ein Blick auf die Uhrzeit, dass selbige gleich 05.00 Uhr schlägt. Einer kleiner Rest Vernunft rät uns also, dass wir den Weg zum Hotel antreten sollten. Bestens gelaunt latschen wir also los, als Phil ein an einem Dreibein befestigtes Parkverbotsschild erblickt, kurz Anlauf nimmt und den Verkehrshinweis mit Schmackes durch die Straße kickt, so dass selbiger hallend durch die menschenleere Straße scherbelt. Dumm nur, dass keine zehn Meter weiter ein Streifenwagen um die Ecke steht, dessen Besatzung wenig Begeisterung für Phils Fußballkünste zeigt. Prompt halten uns die Cops an und fragen erbost, was der Quatsch soll.



Robert regelt das recht diplomatisch und meint einfach, Phil sei besoffen und es werde nicht noch einmal vorkommen. Daraufhin lassen die Gesetzeshüter_innen von uns ab. Glück gehabt – das wäre echt bekackt gewesen, die letzte Nacht in der Ausnüchterungszelle zu verbringen und deswegen vielleicht noch den Flug zu verpassen. Wenige Minuten später sind wir im Hotel, wo wir uns ins Bett schmeißen, um wenigstens noch zwei, drei Stunden Schlaf abgreifen zu können.

27. Oktober 2019 Madrid

An diesem Morgen quälen wir uns aus dem Bett rein in den Bus und legen noch einen kurzen Zwischenstopp im Supermarkt um die Ecke ein, bei dem wir Gefahr laufen, mit unserer Riesenkarre nicht mehr aus dem supermarkteigenen Parkhaus herauszukommen. Letztendlich hebt Wolfi einige Plastikpoller aus ihrer Verankerung, wodurch wir uns einen Fluchtweg zurück in die Freiheit bahnen und nach Madrid aufbrechen können. In der spanischen Hauptstadt steuern wir erneut den Coko la Kondenada-Squat an, um Edu das Equipment zurückzugeben, das er uns geliehen hat. Anschließend düsen wir zum Flughafen, auf dessen Parkplatz wir erst einmal ein kleines Picknick in der Sonne einlegen, bevor auch schon der junge Mann eintrudelt, der uns den Van vermietet hat, um die Blechkutsche wieder abzuholen. Gut zwei Stunden später sitzen wir im Flugzeug, beobachten den tiefroten Sonnenuntergang am Horizont und landen schließlich wieder in Berlin, wo die Nacht bereits hereingebrochen ist...

Hinter uns liegen sehr ereignisreiche Tage, die ohne die großartige Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft vieler Menschen in dieser Form gar nicht möglich gewesen wären.

Darum gilt unser ganzer Dank Edu und den Aktivist_innen aus dem BXIII-Imbiss sowie dem Coko la Kondenada-Squat, Richi und Tamara sowie der Orbain-Crew, Raffa und den ganzen sympathischen Jungs und Mädels aus Zaragoza, den Konzertveranstalter_innen im Los Blokes Fantasma sowie in Valencia und nicht zuletzt allen Bands, mit denen wir die Bühne geteilt haben und deren Equipment wir freundlicher Weise benutzen durften. Es ist immer wieder ein unglaublich bereicherndes Gefühl zu sehen, wie das internationale DIY-Netzwerk und gegenseitiger Support funktionieren – vielen Dank dafür!

Bands:

Fast Failure: www.fastfailure.bandcamp.com
Furio: www.furiopunk.bandcamp.com
Aason: www.aason.bandcamp.com
Iramo: www.iramogasteizoi.bandcamp.com
Brigade Loco: www.brigade-loco.bandcamp.com
Neighbour Rats: www.neighbourrats.bandcamp.com
Simulacro: www.simulacro1.bandcamp.com
Subterranean Rats:
www.subterraneanrats.bandcamp.com
13 Bats: www.13bats.bandcamp.com
Krdiakos: www.facebook.com/krdiakos/
Mata Ratas: www.mataratas.bandcamp.com

Konzertläden:

Coko la Kondenada: www.facebook.de/Coko-la-Kondenada/
Orbain Kultur Elkartea:
www.facebook.com/OrbainKultur/
Los Blokes Fantasma: www.facebook.de/Los-Blokes-Fantasma/

CRÈME BRÜLLÈ

Was macht man, wenn sich drei befreundete Bands im gleichen Zeitraum auflösen? Genau, man gründet aus den Überbleibseln am besten gleich eine neue Combo. Das dachten sich 2015 auch Rick, Dome, Selina, Marcel und Kristian, die einstmals bei Cold Steel History, Contienda Libertad und Abriss West ihr musikalisches Unwesen getrieben haben. Nachdem sie ein erstes ordentlich knallendes Album in Form einer optisch schicken CDR herausgebracht hatten, verabschiedeten sich Rick und Selina jedoch wieder. Personell zusammengeschrumpft, aber dafür mit jeder Menge Energie im Blut startet das Trio aus dem sächsischen Plauen seit der Veröffentlichung ihres zweiten Albums voll durch. Und da ihre im vergangenen Jahr realisierte Scheibe „Alles auf Anfang" musikalisch wie auch inhaltlich zu den besten HC-Punk-Raketen der jüngsten Vergangenheit zählt, war es natürlich naheliegend, meinen drei langjährigen Freunden Dome, Kristian und Marcel mit einigen Fragen auf den Zahn zu fühlen...

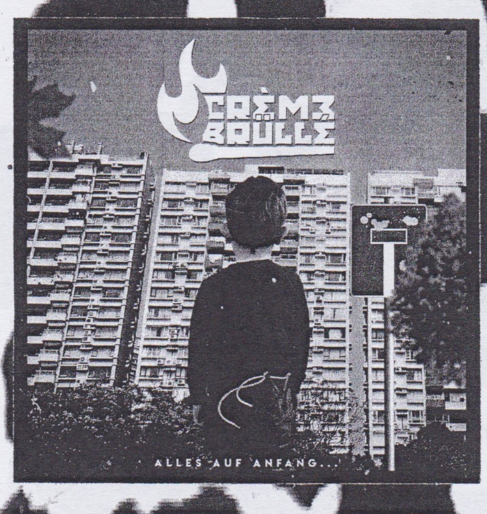
Jan: Herzlich willkommen zu unserer kleinen Frage-Antwort-Runde! Auch wenn sich euer Bekanntheitsgrad angesichts etlicher Konzerte sowie der Veröffentlichung eures Debütalbums „Alles auf Anfang" gewiss erweitert haben dürfte, wäre es natürlich sinnvoll, wenn ihr euch und Crème Brüllè einleitend kurz vorstellen könntet...

Bandchor: Hallöchen Jan! Erst mal danke für deine Zeit und überhaupt für dein feines Heftchen. Wir leben/wohnen/existieren in Plauen und unsere Bande setzt sich aus Dome an der Gitarre, Marcel am Bass und Kristian an der Rumpelbude zusammen. In unserer aktuellen Besetzung brüllieren wir seit Anfang 2018. Startpunkt war aber irgendwann Mitte 2015. Rick, unser damaliger Sänger, verschwand Ende 2017 und Selina konnte aus Zeitgründen die zweite Gitarre auch nicht mehr bedienen.

Jan: Laut Wikipedia ist Crème Brüllè „eine Süßspeise aus Eigelb, Sahne und Zucker, die als Dessert in der französischen Küche serviert wird". Berücksichtigt man diese Definition, würde man von einer Band, die sich auf Crème Brüllè tauft, wohl eher Fun-Punk oder abgedrehten Art-Punk erwarten. Angesichts eures politischen HC-Punks treffen jedoch beide Vermutungen nicht zu. Wieso habt ihr euch also für diesen Namen entschieden?

Kristian: Naja, genaugenommen wird es in der französischen Küche Crème brûlée geschrieben (Klugscheißermodus aus). Wir fanden das Wortspiel mit „brülle(n)" ganz witzig auch/und wegen der Schreiorgane von Dome und Rick. Außerdem waren wir betrunken, also eine Bieridee, wahrscheinlich wie 99 Prozent aller Punkbandnamen.

Zudem locken wir so auch die Funpunker, Art-Punk-Fans und Kochkursteilnehmer der städtischen VHS an, wie du richtig erkannt hast, die sich dann ärgern, wütend werden und zum HC-Punk wechseln oder uns zusammenschlagen. Abschließend passt der Konsistenzzustand unserer Körper perfekt zu dem Wort Crème.



Jan: Euer – meines Erachtens nach sehr gelungenes – Debütalbum habt ihr auf „Alles auf Anfang...alles am Ende“ getauft. Dieser Titel eröffnet natürlich ein sehr weites Spektrum an Interpretationsansätzen, die z.B. auf soziale, wirtschaftliche oder politische Probleme abzielen können. Welche Intention verbirgt sich hinter der Wahl eures Albumtitels, welche Gedanken und Ideen verbindet ihr „Alles auf Anfang...alles am Ende“?

Dome: Der Titel „Alles auf Anfang“ bezieht sich eigentlich weitestgehend auf die Umstrukturierung der Band. Nachdem sich Abriss West und Contienda Libertad mehr oder weniger aufgelöst hatten, entschlossen wir drei uns, eine neue Combo ins Leben zu rufen. Wo die Reise allerdings hingehen sollte, wussten wir bis dato eigentlich nicht. Nach einer Castingshow fanden wir mit Rick unser neues Schreiorgan. Nach ein bis zwei Monaten stieß dann Selina mit der zweiten Gitarre zu uns, selbige war ja auch damals schon bei Abriss West aktiv. Wir spielten einige Konzerte, nahmen ein Album auf und dann entschloss sich Rick, nach Dresden zu ziehen. Auch Selina verließ dann zwecks Zeitmangels die Band. Und dann waren wir wieder an besagtem Anfang. Die Kernaussage des Songs „Abspielen Pause“, worauf sich auch der Titel des Albums mit bezieht, ist allerdings, dass es sich immer lohnt, weiterzumachen und zu kämpfen, selbst wenn man mal (etwas) verliert, denn manchmal ist das, was danach kommt, um Längen besser.

Kristian: Jan, du hast das unterschwellig schon gut erfasst. Wir sind eine Zwiebel mit tausend Schichten… ☺ Nee also streng genommen ist das ja unsere zweite Platte, aber…da wir 2018 neu starten mussten, wie Dome schon sagte/schrieb, war das für uns zum einen ein Neuanfang und somit das Debütalbum in der jetzigen Konstellation.

Marcel: Der Titel der Platte passt ja auch gerade zum zeitlichen Geschehen. Dass sich verkackte Geschichte anscheinend zu wiederholen scheint, sehen wir ja auch gerade in Deutschland und auch dem verschmusten Rest der Welt. National scheint gerade wieder der Trend zu sein.
In weiser Voraussicht der Selbstauslöschung haben wir deshalb auch Tape und Vinyl als postapokalyptisch abspielbares Medium gewählt.

Jan: In eurem Song „Unser Wille“ manifestiert sich unmissverständlich die Attitüde, trotz aller politischen Widrigkeiten und Repressionen nicht einzuknicken und stattdessen an den eigenen Idealen festzuhalten. Gab es nichtsdestotrotz bereits Momente in eurem Leben, in denen ihr euch szeneintern desillusioniert oder vom politischen Gegenwind erdrückt gefühlt habt, so dass in euch der Gedanke aufgekommen ist, eure Ideale an den Nagel zu hängen?

Dome: Ich würde mal behaupten, diesen Gedanken hat bisher jeder einmal gehabt. Natürlich ist es frustrierend, wenn man sieht, wie sehr sich dein Umfeld verändert, angefangen bei den letzten Wahlen, als ca. 27 Prozent der Plauener für die AfD ihre Stimme abgegeben und einen Dritten Weg-Kader in den Kreistag gewählt haben. Oder wenn es politisch aktive Leute in die Großstädte zieht. Dennoch gibt es einem auch immer wieder Kraft, wenn man viele neue Menschen bei den Konzerten sieht. Oder sich neue Gruppen bilden, die sich – in welche Richtung auch immer – engagieren und einbringen.

Kristian: Auf den Gedanken kam ich eigentlich noch nie, bin aber auch Zyniker und Misanthrop. Ok, ein Moment würde mir einfallen. Es gab eine Phase hier im Haus, so 2006 glaube ich, wo doch einige Idioten mit der Prämisse, sich jeden Tag abzuschießen, gelebt haben oder sich auch aus Bequemlichkeit dort hinentwickelten. Da gab`s auf Plena immer Beteuerungen, dass es nie wieder vorkommt, blabla usw. Im Endeffekt haben wir es dann doch geschafft, wieder fitte Leute hier reinzukriegen, die alles am Laufen halten. Zum Glück, ansonsten wäre ich wohl gegangen und vielleicht nach Lugau weggezogen. Glück für die Lugauer.

Jan: Einer der Hits eurer Scheibe ist meines Erachtens nach der Song „Es lebe“, der als kämpferische Würdigung des antifaschistischen Widerstands während der Zeit des Nationalsozialismus verstanden werden kann. Welche Einzelpersonen bzw. Widerstandsgruppen haben euch zum Schreiben dieses Songs maßgeblich beeinflusst und warum?

Dome: Das ist auch einer der Songs, mit dem ich mich textlich gesehen am meisten auseinandergesetzt habe. Maßgeblich haben mich etliche Widerstandsgruppen inspiriert, auch jene, die später nicht so eine „Popularität" erlangt haben. Wobei der Begriff Widerstand ja sehr breit gefächert ist bzw. war. Von Flugblatt- und Plakataktionen bis hin zum Verstecken todkranker KZ-Insassen, jede(r) Einzelne setzte tagtäglich ihr/sein Leben aufs Spiel, das berührt mich persönlich am meisten. Natürlich kann man über politische Ausrichtungen einiger Widerstandsgruppen streiten, dennoch soll das Lied alle ermutigen, die sich auch heute engagieren, auch wenn man manchmal stagniert.



Jan: „HCxBollo" kommt einer angepissten Abrechnung gegenüber jenen Auswüchsen der Punk- und HC-Szene gleich, die sich dank ihres proligen und unsolidarischen Verhaltens nicht gerade mit Ruhm bekleckern. Drogenversumpfte Deutschpunker, grauzonige Glatzköpfe und hooliganartige HC-Kids zählen gewiss nicht zu den Glanzlichtern unserer Community. Wenn ihr drei Dinge szeneintern ändern könntet, welche wären das?

Marcel: Wäre schön, wenn sich mehr Menschen engagieren würden, ob in Projekten/Häusern, Bands (Kommt es mir nur so vor, dass es da weniger neue gibt?) oder bei Aktionen jeglicher Art.

Dome: Da könnten wir jetzt ausholen und Seiten damit füllen. Persönlich finde ich die ewige Szenespalterei einfach nur daneben, wobei es scheint ja in Städten wie Leipzig oder Berlin noch etwas schlimmer zu sein. Natürlich akzeptieren wir keine Rassisten, homophobe und sexistische Arschlöcher oder irgendwelche Grauzonedeppen. Sich aber untereinander zu messen, welche Antifagruppe denn den Kiez dominiert, ist einfach nur peinlich. Da scheint ja der sogenannte Antifaschist eher zum Modetrend geworden zu sein, als sich mit politischen Themen auseinanderzusetzen. Dass es immer wieder Punkte gibt, über die man sich streiten kann, ist auch voll legitim. Sich anzufeinden ist traurig und macht vor allem seit Jahren die Szene kaputt. Gerade in den ländlichen Regionen ist es wichtig, dass man sich nicht gegenseitig die Augen aussticht, wenn jemand einen Anarcho-Button trägt oder eben nicht das Aussehen eines typischen Punkers hat. Das Wichtigste innerhalb der Szene ist doch, dass wir einander respektieren und akzeptieren, da muss kein großes Plenum einberufen werden, wenn der Punker XY eben mal ein Bier zu viel getrunken hat, solange er niemanden damit belästigt. Genauso sollte jener akzeptieren, dass sich Leute straight edge auf die Fahne geschrieben haben. Trotzdem haben wir uns bei „HardcoreXBollo" mal richtig ausgekotzt. Wenn man sieht, wie sich die Hardcore-Szene so entwickelt hat, fragt man sich ehrlich, ob man das Hardcore-Starterkit jetzt bei Amazon kaufen kann. Es ist mir einfach zu stumpf, sich von oben bis unten mit den angesagtesten Bandshirts einzudecken, sich ein fettes Kreuz auf die Hand schmieren zu lassen und sich dann aber zu beschweren, wenn eine Band mal eine politische Message abgibt. Und wenn sogenannte Hardcore-Bands auch kein Problem damit haben, sich die Bühne mit irgendwelchen Grauzone- beziehungsweise einschlägig rechten Bands zu teilen, nur um fame und Geld zu ernten, weiß man ja, wie der Hase läuft.

Kristian: Was ich ändern würde? Na mir würde gefallen, weniger labern, mehr machen, weniger konsumieren, mehr machen, weniger Show, mehr machen. Ansonsten vermisse ich manchmal bei den Jüngeren die Konstanz an der Sache, was natürlich rein subjektiv ist.

Jan: „Was bleibt" wirkt textlich, aber auch musikalisch resignativ, als ob all unsere Anstrengungen langfristig gesehen unnütz seien. Damit steht dieser Song im Kontrast zu anderen Tracks des Albums, die eine sehr kämpferische Attitüde verbreiten. Was hat euch zum Schreiben von „Was bleibt" bewogen? Und woraus zieht ihr neue Energie, um nicht tatsächlich eines Tages gänzlich zu resignieren?

Dome: „Was bleibt" ist ein sehr persönliches Lied. Es ist meine eigene Verarbeitung, mit dem Tod eines guten Freundes umzugehen. Der Song soll uns daran erinnern, dass man jeden Tag genießen und alle um uns schätzen sollte. Vielleicht öfters auch einmal über den eigenen Schatten springen und nicht immer alles auf die Goldwaage legen. Und verzeihen. Wie oft scheitern Freundschaften wegen kleiner Lappalien, wegen Missverständnissen oder eben weil man nicht die Sachen aus der Welt schafft?



Natürlich gibt es Dinge, die sind nicht zu verzeihen und dennoch sollte man beide Standpunkte überdenken und nicht immer auf seinen eigenen beruhen. Denn wenn diejenige oder derjenige diese Welt unverhofft verlässt, kann man sich eben nicht mehr aussprechen und man macht sich ein Leben lang Vorwürfe.

Jan: Mit „Totalitär" und „Minenfeld" finden sich auch zwei großartige Songs aus dem ehemaligen Repertoire von Contienda Libertad auf eurem Album wieder. Was hat euch – abgesehen von der Tatsache, dass sowohl Dome als auch Marcel früher in eben jener Band aktiv waren – dazu bewogen, ausgerechnet diese beiden Contienda Libertad-Tracks in euer aktuelles Set aufzunehmen?

Kristian: Ich bin und war großer Fan und will mehr Contienda-Songs aktivieren ☺ Die anderen genieren sich etwas. Anfänglich hatten wir, glaube ich, nur Lust, das Set etwas aufzufüllen, oder Dome/Marcel? Dann fanden wir die textlich aber auch so gut, die zu reanimieren und wieder unter den Pöbel zu werfen und auf der Vinylscheibe zu speichern. Contienda Libertad hatte leider auch nur CDs in mittelguter Mischqualität. Ich glaube, jetzt klingen die auch soundtechnisch besser dank Arzi und seinem Studio.

Dome: Anfangs lag es wohl daran, dass wir nach Verlassen unseres Sängers schnell wieder Konzerte spielen wollten und es eben das Einfachste war, die alten veganen Schinken erst einmal zu spielen, wie Kristian das schon anmerkt

Aber die beiden Songs sind nicht nur textlich großartige Nummern, sie sind vor allem auch zeitlos. Zudem sind es auch Lieder, die nicht „nerven" und die man getrost auch noch in fünf Jahren spielen kann. Des Weiteren peppen jene auch unser Set etwas auf, da unsere neuen Songs schon etwas brachialer sind und etwas mehr nach vorn gehen und wir schon etwas Abwechslung reinbringen wollten/möchten.

Marcel: Vielleicht schafft es irgendwann noch ein unveröffentlichter Contienda-Song auf eine Platte, mal sehen, liegt ja noch genug Material rum.

Jan: Ihr engagiert euch alle drei bereits seit vielen Jahren im Plauener Wohn- und Kulturprojekt Schuldenberg, dem ich immer wieder sehr gern einen Besuch abstatte. Umreißt doch bitte einmal die langjährige Geschichte des Schuldenbergs sowie die damit verbundenen Aktivitäten und Angebote, die vom Schuldenberg ausgehen. Welche Locations könnt ihr neben dem Schuldenberg in Plauen noch empfehlen, bei denen es sich lohnt, einmal vorbeizuschauen?

Bandchor: Na, das wird dann wohl länger hier ☺ Eigentlich eine spannende Sache: Nach der Wende entstanden in Plauen einige Initiativen und Gruppen wie die „unabhängige Frauengruppe Plauen" oder diverse Antifa-Gruppen. Der damalige Treffpunkt für diese Gruppen war das städtische Kulturzentrum Malzhaus in Plauen. Wie man das ja kennt, sind solche städtischen Dinger, nun sagen wir mal, ein guter Anfang, aber auch nur eingeschränkt nutzbar bei einigen Sachen.

1990 und 1991 gab es auch verschiedene Anläufe der Hausbesetzungen. Im Jahr 1992 war der Wunsch nach einem eigenem Objekt und selbstverwalteten Räumen so groß, dass sich die Gruppen im „Eine Welt e.V." organisierten und ein abbruchreifes Stadthaus aus der Gründerzeit kauften. Die Finanzierung ging über öffentliche und private Kredite und Spenden. Die Summe für Kauf und Sanierung belief sich auf 236.000 DM und es war damals bundesweit eines der wenigen Objekte, die erworben und nicht gemietet oder besetzt worden.

Der Ausbau erfolgte hauptsächlich in Eigenleistung und im Januar 1994 eröffnete dann der Schuldenberg - das Wortspiel muss ja nun nicht erklärt werden. Es folgen die Zeitzeugen:

Anekdotenanmerkung Kristian: Ich zog 2000 nach Plauen suchte eine WG und landete dann im Schuldenberg, auch weil ich öfters zu Konzerten und Veranstaltungen davor schon kam und den Laden dufte fand. Kurz darauf gab`s dann ein Plenum, auf dem die Insolvenz verkündet wurde und dass jetzt Schluss sei. Es fanden sich zum Glück einige Verrückte, inklusive mir, die dann einen neuen Verein gründeten, um über die Zwangsversteigerung die Bude zu erwerben. Die Verrückten mit Plus auf dem Konto räumten ihre Konten leer und kauften das Haus dann in der dritten Versteigerungsrunde für das Mindestgebot von 10.000 Euro inklusive der Schulden usw.

Als dann Karsten als Kassierer ausstieg, übernahm ich den Miethai und Bürokratenposten und hoffe seit 15 Jahren, dass mich endlich mal ein*e Jungspund*in mit Mathekenntnissen erschießt und das übernimmt. Ich hasse Ziffern, Zahlen und Anträge. Ende.

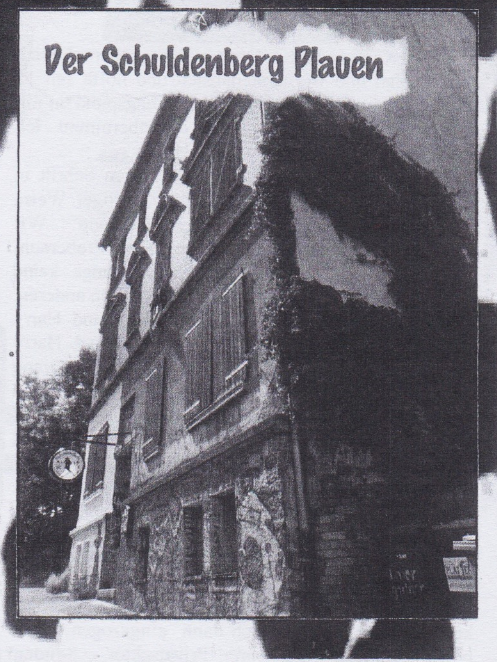
Anekdotenanmerkung Dome: Den ersten Schritt in den Schuldenberg fand ich ca. 2003. Lustiger Weise spielte ich damals in einer „Schülerband". Wir mussten uns irgendwann einen eigenen Proberaum suchen, da der Rest der Band schon lange keine Schüler mehr war. Und so kam dann eins zum anderen. Kurze Zeit später lernte ich dann Manu und Harry kennen und wir gründeten Contienda Libertad. Harry verließ uns dann, glaube ich, 2009 und Marcel sprang für ihn ein. 2014 zogen wir dann leider nach unzähligen Shows und Aufnahmen den Schlussstrich. Ja und seither werde ich als Gefangener meiner Jugend hier gehalten."

Anekdotenanmerkung Marcel: Ich war am 13. Januar 2006 um 20.58 Uhr das erste Mal im Schuldenberg, da war Hausgeburtstag mit Loikaemie und Demo. Zwielichtige Leute haben mich mitgeschleift nach der Demo, hab dann die Kneipe besucht und über Einlassdienste usw. Leute hier kennengelernt. 2008 bin ich dann eingezogen wegen hoher Verschuldung im Privatsektor. Seitdem Kneipen- und Konzimitkümmerer und Chefeinkäufer plus Klugscheißermann.

Bandchor: Mittlerweile sind die Schulden abgezahlt und der Name ist geblieben.



Crème Brüllè live



Aktuell bietet das Projekt Schuldenberg die verschiedensten Möglichkeiten, sich einzubringen, vom sozialen Wohnen über das Treffen in der gemütlichen Kellerkneipe, den Reparaturarbeiten in und um die Werkstatt, den Proberäumen und natürlich unseren Veranstaltungsraum. Nach zahlreichen Umbauarbeiten wurde auch der Infoladen reaktiviert und ein Café eingerichtet. Sanierungen finden immer irgendwo am Haus statt, wenn genug Kohle da ist.

In Plauen selbst wird gerade noch ein weiteres Wohnprojekt ausgebaut mit Hilfe des Mietshäusersyndikats. Ins Malzhaus kann man auch ab und an gehen, wir als Schuldenberg versuchen, auch öfters mal dort was auf die Beine zu stellen, um mehr Leute zu erreichen – siehe Krawampusfest.

Um Plauen rum gibt's einige coole Lokalitäten und Menschen, die was auf die Beine stellen. Zum Beispiel haben wir hier die Barrikade Zwickau, wo Tony mit seiner Gang viel macht, Störfaktorfestival inklusive. In Schwarzenberg die Unanbeatbar, die aber auch mit einigen Problemen zu kämpfen hat. Mit der Stadt gibt's bisschen Ärger und die Bewohnerzahl ist auch schwindend, leider. Wir hoffen, dass das wieder besser wird; das Ding als Objekt ist einfach der Hammer.

In Hof macht der Matze viel in einem Keller, uns manchmal zu viel Oi!-Publikum, aber er bemüht sich dort, da es null alternative Räume gibt. Rechte Spinner kommen nicht rein oder fliegen raus, sobald da was zu erkennen ist und man kommt nur mit privaten Kontakten da rein, was eigentlich ganz gut ist. Wir hoffen, er bleibt da konsequent in jeder Hinsicht, auch bei Grauzoneidioten.

In Greiz gibt es die Siebenhitze; geiler Laden und super Menschen, die das machen. Wer das liest, unbedingt mal heimsuchen das Objekt! Alles andere ist schon weiter weg, Chemnitz, Hypezig usw.

Alles in allem eigentlich schon gut und wir hoffen, dass es so bleibt und mehr wird. Wir brauchen unsere Inseln zum Leben.

Jan: Die extrem rechte Partei Der dritte Weg hat Plauen in den Jahren 2016 und 2019 nicht nur als Aufmarschort für ihre alljährlich am 01. Mai stattfindenden Demonstrationen auserkoren, sondern im Januar 2017 hier auch ein eigenes Parteibüro eröffnet. Inwiefern ist die Existenz dieses Büros im alltäglichen Leben in Plauen zu spüren und wie gefährlich schätzt ihr die Aktivitäten des dritten Wegs vor Ort ein?

Kristian: Streng genommen war Plauen schon vor der Gründung des Dritten Wegs in dieser Hinsicht scheiße. Die Partei knüpfte ab 2014 schon an bestehende Nazistrukturen an. Mit dem Verbot des „Freien Netz Süd" zog Tony Gentsch nach Plauen und eröffnete 2015 den Stützpunkt des Dritten Wegs hier. Die Gefährlichkeit liegt nicht in den Nazis und Vollidioten, die jetzt dazugekommen sind. Wie gesagt, die gab es schon vorher in Motorradgruppen oder Kameradschaften. Die Gefährlichkeit liegt in der Tatsache, dass sich die Partei daran versucht, die „Bürgerlichen" mit dazu zu holen. Die Wahlergebnisse machen das auch deutlich. Mit der Propaganda, die sie als Partei legal verbreiten dürfen, fangen sie außerdem den Teil der Bevölkerung ein, für die die AfD zu weich ist. Volksküche für Deutsche, Kleiderspenden für Deutsche und anderer Käse gepaart mit Flyeraktionen, Selbstverteidigungskurse und Veranstaltungen im Parteibüro sorgen für eine Dauerpräsenz, die die Akzeptanz in der Bevölkerung steigert. Die Hufeisentheorie mit links gleich rechts, die die anderen Parteien streuen, hilft indirekt auch wieder dem Dritten Weg.

Diese Akzeptanz sorgt dafür, dass man die Typen mittlerweile ungetarnt sieht. Soll heißen: auf Stadtfesten laufen sie uniformiert mit Dritte Weg-Shirts usw. auf, um sich später als Bürgerwehr feiern zu lassen. Widerstand aus der Bevölkerung gibt es z.B. in Haselbrunn, dem Stadtteil des Parteibüros, kaum bis nicht. Eigentlich alles zum Kotzen, aber es gibt zum Glück noch einige Initiativen, Vereine und Menschen, die dagegenhalten.

Wer in dieser Hinsicht mehr erfahren will, kann Manu anhauen. Der macht sehr gute Vorträge darüber, also bucht ihn ☺

Marcel: Anzumerken wäre vielleicht noch, dass Tony Gentsch mittlerweile im Stadtrat vertreten ist und dadurch natürlich auch an Informationen kommt, die vorher für ihn nicht zugänglich waren.

Jan: Euer Freund Manu, der früher auch bei Contienda Libertad mitgespielt hat, gibt mittlerweile u.a. das „Passion Means Struggle"-Fanzine heraus, zu dem auch ein Label gehört.

In der ersten Ausgabe seines Heftes hat er sehr treffende Gründe angeführt, warum man eben gerade nicht die Provinz verlassen und in Großstädte wie Leipzig ziehen sollte. Habt ihr schon einmal mit dem Gedanken gespielt, wegzuziehen? Warum seid ihr diesen Schritt nicht gegangen, was hält euch in Plauen?

Dome: Für mich war es immer ein Traum, nach Hamburg zu ziehen, ja vom Dorf in die Großstadt. Ich mag die Offenheit der Menschen dort vor Ort. Ich fand es damals einfach großartig zu sehen, wie der Typ im Anzug den Straßenpunks Geld gab. Man ging von Kneipe zu Kneipe und man hatte immer jemanden zum Quatschen. Ich kannte das einfach nicht. Natürlich waren das nur meine eigenen Erfahrungen. Gescheitert ist es eigentlich daran, dass ich keinen Job gefunden habe und ich die Mietpreise damals schon als Abzocke empfand. Heute finde ich es wichtig, hier zu bleiben und den Kopf oben zu halten, vielleicht auch andere Leute zum Dableiben zu animieren und dass sie eben nicht in die Wohlfühloasen der Großstädte ziehen, sondern eben dort zu bleiben, wo es brennt und wo jede/jeder gebraucht wird.

Kristian: Ich halte Großstädte nur begrenzt aus. Mir geht die Beliebigkeit manchmal auf die Nerven. Ich hab`s gern, mich auf ein Konzi zu freuen und auch da hinzugurken und nicht jeden Tag die Möglichkeit zu haben, das zu erleben. Jan dürfte das ja auch noch kennen, dieses Gefühl, als es noch kein Social Media gab und das Social Media-ding das Konzert war und der Pennplatz. (Anmerkung Jan: Oh ja, daran kann ich mich noch sehr gut erinnern und diesen tiefgründigen persönlichen Kontakt vermisse ich heute manchmal.) Man sieht in den größeren Städten teilweise die Übersättigung beim Publikum, die manchmal nur Klatschen, wenn man Glück hat. Auf den Gedanken wegzuziehen, kam ich nur mal kurz und fand dann Plauen als aushaltbarer. Das Gegenteil wäre dann Dorf, wo wiederum nichts passiert – auch doof. Mittlerweile bin ich mit dem Schuldenberg so verwachsen, da auch so viel Zeit, Energie und Liebe von mir da drinsteckt, was nicht heißt, ewig so weiterzumachen. Ich wäre gern nur Bewohner oder Unterstützer. Aber wegziehen steht nicht an.

Marcel: Naja, Menschen halte ich nur in begrenzter Anzahl aus, weshalb Großstadt schon mal zum Wohnen flachfällt. Ich denke, dort hätte ich auch mehr Geldsorgen ☺ Kurz gesagt, Plauen ist auszuhalten, auch wenn der Patridiotenanteil hoch ist.

Jan: Vielen Dank für eure Antworten. Möchtet ihr der werten Leser innenschaft abschließend noch etwas mit auf den Weg geben?

Dome: Unterstützt die umliegenden Clubs/Projekte und bringt euch mit ein. Es müssen nicht immer die großen Punkrockshows sein, manchmal sind die kleinen mit 50 Zuschauern eh die besseren. Ihr habt Bock, selbst Musik zu machen? Dann gründet eine Band. Oder ihr wisst, dass es in eurem Nachbardorf eine Band gibt, fahrt auf ihre Konzerte.



Setzt eure Ziele um, denn nur davon lebt die Subkultur. Und zu guter Letzt: Kauft das Proud to be Punk, Jan legt dort seit Jahren so viel Herzblut hinein.

Kristian: Hallo ihr analogen Leser! Erst mal danke für das Kaufen dieses avantgardistischen Heftchens und Durchhalten bis hierhin. Kommt zu unseren Konzerten, mit dem Codewort „Zweihorn in Regenbogensoße“ wirst du von mir gedrückt. Da fällt mir ein, ich will öfters den Jan drücken und ich will weiter mit netten Leuten dem Untergang entgegenfiebern. Ansonsten, egal was ihr macht, macht es mit Herzblut oder lasst es.

Marcel: Ich ergänze zu meinen Vorrednern noch: Wer uns mal booken will und Gesichtsbuch doof findet, schreibt an punk76@gmx.de mit dem Vermerk „Crème Brüllé herkommen dalli“.

Unsere Platten könnt ihr auf Spende von Null bis Open-end bei Bandcamp saugen oder bei Spotify und andern Plattformen hören. Macht das und zwar laut, oder kauft das auf Konzerten oder bei Save the Scene Records ☺

Noch mal tausend Dank an alle, die uns unterstützen, unterstützt haben und werden. Bis denne.

Kontakt:

Punk76@gmx.de
www.dessertpunx.bandcamp.com
www.projekt-schuldenberg.net

SACHSEN-SZENE-REPORT

Dass ich mich auf dem Parkplatz eines der Supermärkte des Kaffs, in dem unsere Schule beheimatet ist, zur Übergabe einer zu besprechenden Langrille treffe, ist gewiss keine Alltäglichkeit. Aber genau so ist es geschehen, als mich Bubu und Michi an einem Montag im Januar im Zuge ihrer Mittagspause freundlich begrüßten, wir kurz quatschten und sie mir schließlich ihre erste Vinylveröffentlichung in die Pfote drückten, bevor sie zu ihrer Baustelle zurückdüsten. Die beiden gehören zum **Asselterror**-Trio (assel-terror@mail.de), das 2012 in Lunzenau aus der Taufe gehoben wurde und entgegen diverser Gerüchte auch weiterhin aktiv sind. Nach der Demo-CDR „Gewalt, die knallt" und einem Tape, auf dem ihr Gig auf dem fünften Frostpunx Picknick 2017 in Lugau mitgeschnitten wurde, gibt es ihren ehrlichen Deutschpunk-Sound nun endlich auch für den heimischen Plattenteller...



Asselterror / Exkrement Beton – Rattendisco Split-LP+CD 13,-

Asselterror gehören für mich zu jener leider immer stärker schwindenden Riege an Bands, die authentischen Deutschpunk aus dem Zwinger lassen, wie ich ihn trotz meines steigenden Alters immer noch liebe. Kein glattgeleckter Hipster-Dreck, keine pseudolustige Deutschpunk-Persiflage irgendwelcher Pisser, die dieses Genre weder jemals ernsthaft gehört, geschweige denn verstanden haben. Nein, rotzig und roh dröhnen die sechs Asselterror-Songs durch die Boxen und versprühen dabei musikalisch wie auch textlich eine explosive Mischung aus ungebändigter Wut und wahnwitziger Verzweiflung. Wut angesichts kranker Verschwörungstheorien, gefährlicher Medienmanipulation und verlogenen Politiker_innen („Seelenfänger", „Geldgeiles Schwein"), Verzweiflung hinsichtlich einem vor allem von ermüdender Lohnarbeit geprägten Alltagstrott („Der Trinker"). Sänger Bubu vereint diese Wut und diese Verzweiflung in seinen dreckig-angepissten Vocals, während er diesen Gefühlen mit Hilfe kratzig-schroffer Riffs seiner Gitarre noch Nachdruck verleiht. Derweil zaubert Bassist Hans geil ins Ohr gehende, dem Gesamtsound eine gewisse Melodie einverleibende Basslinien aus seinem Instrument und Drummer Michi sorgt mit seinen straighten Schlagzeug-Beats dafür, dass ich spätestens beim zweiten Songs intensiv das Gefühl verspüre, alle Viere von mir schmeißen und kräftig das Tanzbein schwingen zu müssen, geil! Insgesamt erinnert mich das neue Songmaterial der drei Jungs stark an Strohsäcke, denen hier und da eine Dosis Schleimkeim oder Telekoma eingeimpft wurden. Auch ihre Split-Kumpanen von Exkrement Beton haben sich deutlich hörbar dem pogotauglichen Deutschpunk verschrieben, wobei auch der ein oder andere Oi!-Einfluss herauszuhören ist. Aufgelockert wird ihr Sound durch gelegentlich hervorstechende Gitarrensoli. Da sie ihren eigenen Sound als Anti-PC-Pogo-Punkrock bezeichnen, graute es mir ehrlich gesagt schon etwas davor, mich näher mit den Lyrics des Brandenburger Fünfergespanns auseinanderzusetzen. Meine Befürchtungen bezüglich inhaltlichen Stumpfsinns wurden jedoch zum Glück nicht bestätigt. Vielmehr thematisieren Exkrement Beton persönliche Erlebnisse und Gefühle, wie wir sie alle schon einmal durchlebt haben – seien es nun durch Enttäuschungen zerbrochene Freundschaften („Keine Therapie"), die Sehnsucht nach einem bestimmten Menschen („Königskinder") oder der Drang, sich zu wehren, wenn es darauf ankommt („Sag mal wirklich"). Alles einfach, direkt ohne künstlerische Umschweife formuliert und auf dem beiliegenden Textblatt nachlesbar. Beide Bands covern sich übrigens nicht nur gegenseitig in Form eines Songs, sondern zollen auch Vorkriegsjugend und Punkroiber im Rahmen jeweils eines Lieds Tribut. Die LP ist in drei verschiedenen Vinylfarben erhältlich und enthält obendrein noch die komplette Split als CD-Version. Gerade die Asselterror-Seite reißt mit – da muss unbedingt mal ein eigenes Komplettalbum her!

Am ersten Novemberwochenende des vergangenen Jahres hat das Leipziger Label **SM Musik** (m_stahn@gmx.de / www.sm-musik.de) sein 16-jähriges Bestehen in der G16 gefeiert. Diesen Anlass haben die beiden ebenfalls aus der Messestadt stammenden Bands **Dividing Lines** (dividinglines@yahoo.com / www.dividinglines.bandcamp.com) und **Static Means** (staticmeans@gmail.com / www.staticmeans.bandcamp.com) genutzt, um an jenem Abend zugleich das Record-Release ihrer neuen Split-Scheibe zu zelebrieren...



Dividing Lines / Static Means – dto. Split-EP 6,-

Beide Bands eint nicht nur die gleiche geografische, sondern auch musikalische Verortung, wobei Dividing Lines wie auch Static Means jeweils

zwei Songs ihres unglaublich atmosphärisch-mitreißenden Post-Punks für dieses Split-Projekt beigesteuert haben. Wavig-kühle Synthie-Sounds, raue Riffs als Fundament über die sich zuweilen helle Leadgitarrenspuren legen, trockene Punk-Beats, groovig voranwummernde Basslinien und obendrein die verzaubernden Vocals der beiden Sängerinnen, die uns mit ihren Stimmen regelrecht in andere Sphären entführen. Nur selten hat in der Vergangenheit eine Scheibe den Weg auf meinen Plattenteller gefunden, die dank ihrer Musik so intensiv zum Tanzen und Träumen animiert, so dass man sich einfach nur fallen lassen und alles um sich herum vergessen möchte. Schade ist lediglich, dass zwar ein Werbefaltblatt des an der Veröffentlichung beteiligten Major Labels beiliegt, auf dem sich übrigens auch der Downloadcode für die vier Tracks wiederfindet, man ein Textblatt jedoch vergeblich sucht. Nichtsdestotrotz unglaublich intensiver Post-Punk der Spitzenklasse!

Die Bengel von **FCKR** (fckr1989@gmail.com / www.fckr.bandcamp.com) brauche ich euch gewiss nicht mehr vorstellen, haben die Leipziger in den letzten Jahren doch alle nennenswerten Festivitäten dieser Bananenrepublik bespielt und sich mit ihrer großartigen Debüt-LP „Dummlandschweine" eine beachtliche Fangemeinde erspielt. Nun gibt`s Nachschub: einerseits in Form einer Split-EP mit ihren Kumpels von **Shutcombo** (shutcombo@gmx.net / www.shutcombo.bandcamp.com) aus Bad Dürrenberg, andererseits im Rahmen einer Mini-LP, die sich gewaschen hat...



FCKR / Shutcombo – Split EP 7,-

In dunkelgraues Vinyl geritzt gibt`s hier von jeder der beiden Combos zwei Lieder auf die Lauscher, wobei beide Bands jeweils einen neuen Track sowie eine Coverversion eines Songs der Split-Kumpels beigesteuert haben. Mit „Limit" nehmen FCKR inhaltlich den schier endlosen Konsumwahn dieser Gesellschaft auf die Schippe, während sie uns erneut mit ihrem synthesizerverstärkten Minimal-Punk erfreuen. Simple, direkte Beats, trocken wirkende Riffs, die rauchig-kratzigen Vocals und dann noch die hier und da eingestreuten intergalaktischen Synthie-Sounds, geil! Mit „Katzenstark" greifen Shutcombo demgegenüber das Auseinanderleben von Menschen auf, das oftmals unweigerlich in einer Trennung mündet, egal ob es sich nun um eine Freundschaft oder eine Liebesbeziehung handelt. Textlich ist das echt gelungen, musikalisch holt mich das Ganze allerdings nicht ab, was aber nicht an Shutcombo, sondern an dem von ihnen bedienten Punkrock-Genre im Stile solcher Bands wie Pascow, Turbostaat oder Muff Potter liegt, mit dem ich einfach grundsätzlich nichts anfangen kann. Darüber hinaus haben sich FCKR noch das Shutcombo-Stück „Omega IQ" vorgeknöpft, während Shutcombo wiederum den FCKR-Hit „Elite" auf eigenständige Weise neuinterpretiert haben. Die Lyrics zu „Limit" und „Katzenstark" findet ihr im Inneren des Covers und obendrein liegt auch noch ein Downloadcode bei.



FCKR – Kiezpille MLP 10,-

Als ich diese Scheibe zum Besprechen erhalten habe, legte ich das gute Stück voller Vorfreude gleich auf, um mir erst einmal in Dauerschleife den Song „Strasse" zu geben, auf den ich eher zufällig während ihres Gigs beim Back to future-Festival 2019 aufmerksam geworden bin. Gerade in textlicher Hinsicht spricht mir dieser Song einfach unglaublich aus der Seele, so dass ich ihn nachfolgend zumindest auszugsweise zitieren möchte: „Ja, du hörst noch immer Punk – Interessiert mich nicht / Ja, du hast Familie jetzt – Interessiert mich nicht / Du ernährst dich vegan – Interessiert mich nicht / Ich will nur wissen – Bist du noch Antifaschist/in / Bist du noch dabei, wenn uns die Nazis attackieren / Wenn es heißt zu kämpfen und zu demonstrieren / Wenn die Staatsmacht uns weiter kriminalisiert / Wenn die Straße brennt – Wenn die Straße brennt". Genau diese Frage ist es, die mich – vor allem beim Blick auf die Szenen in den Großstädten – seit geraumer Zeit immer mehr umtreibt: Seid ihr noch dabei? Seid ihr aktiv, engagiert und vor allem solidarisch, solidarisch mit den Leuten in der Provinz? Seid ihr dabei, wenn es drauf ankommt? Oder erschöpft sich das eigene politische Bewusstsein im bloßen Tragen eines Buttons oder eines Patches? Habt ihr angesichts all der Scheiße, die uns umgibt, schon resigniert, wie es im Song „Pille" beschrieben wird? Oder macht ihr euch um derlei Fragen überhaupt keine Gedanken mehr, weil der Konsum im Szenekiez wichtiger als politischer Aktivismus ist? Ein Konsum, an dem sich der ein oder die andere letztendlich auch gern einmal bereichert, wenn der Griff in die Kasse des Benefizkonzerts lockt oder man Bands abzockt, wie FCKR es voller Sarkasmus im Track „Applaus" besingen. Ohne erhobenen Zeigefinger wird selbiger hier in die Wunde gelegt, um absolut berechtigte Kritik an beschissenen Verhaltensweisen innerhalb der Szene zu üben, die zu Stagnation und Zerfall führen. Auf musikalischer Ebene bleiben FCKR mit diesen sechs

neuen Songs ihrem Stil treu, indem sie eingängig-einfache Punk-Songstrukturen mit Synthesizersounds kombinieren – ein innovativer Mix, der gut ins Ohr geht. Bleibt abschließend zu hoffen, dass der Text von Songs wie „Strasse" beim nächsten FCKR-Konzert nicht einfach nur stupide mitgegrölt, sondern auch einmal das eigene Handeln reflektiert wird, ob man sich nicht selbst durch eben jenen Text angesprochen fühlen sollte – Antifaschismus findet nämlich nicht nur bei Facebook, auf dem heimischen Sofa oder in der Kiezkneipe um die Ecke statt, Antifaschismus gehört auf die Straße.

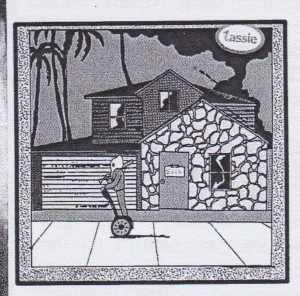
Aus den bierlachenversifften, mit blau-grauem Kippenqualm verpesteten Proberäumen Hypezigs ist bereits 2017 eine neue Combo emporgestiegen, die sich auf den ungewöhnlichen Namen **The Harry Anslingers** (www.theharryanslingers.bandcamp.com) geeinigt hat. Nach einem Demotape gibt`s nun ein weiteres Magnettonband um die Rotzlöffel gepfeffert, das als Kooperationsprojekt zwischen Abfall Records aus Leipzig und Phantom Records aus Gera auf die Menschheit losgelassen wird...



The Harry Anslingers – Zwei minus MC 5,50

Da es mir doch etwas merkwürdig vorkam, sich quasi aus dem Nichts einen solch abstrus-sperrigen Bandnamen einfallen zu lassen, habe ich einfach einmal das allmächtige Internet befragt, ob es nicht vielleicht tatsächlich eine lebendige Vorlage für eben jene Namenswahl gegeben hat. Und tatsächlich: Harry Anslinger war ein amerikanischer Diplomat deutsch-schweizerischer Herkunft, der ab 1930 nicht nur Vorsitzender des Federal Bureau of Narcotics, sondern darüber hinaus auch einer der treibenden Befürworter der Cannabis-Prohibition war. Anslinger lehnte sogar die Nutzung von Hanf zu medizinischen Zwecken ab und setzte sich als Mitglied der Drogenkommission der Vereinten Nationen in den 1960er Jahren für ein weltweites Verbot des Cannabisanbaus ein. Tja, dank Punk wieder einmal etwas dazugelernt – Punk als Bildungsauftrag sozusagen! Ob das Trio aus Leipzig etwas mit Cannabis oder Prohibitionswünschen am Hut hat, weiß ich leider nicht. Fakt ist jedenfalls, dass es sich hier nicht um klassischen Diplomaten-Rock handelt, sondern schnoddriger Garage-Punkrock in einer Spiellänge von acht Songs kredenzt wird. Abgedreht-extrovertierte Vocals, tight stampfende Rhythmen und ein zumeist flottes Tempo werden hier zu einem gut in den Gehörkanal wandernden Soundcocktail vermischt, bei dem man Bock bekommt, das Holzbein zu wippen oder gar gänzlich zu schwingen. Die Texte liegen leider nicht bei, also müsst ihr selbst eure Hirnwindungen in Wallung bringen, was sich inhaltlich hinter den durchweg englischen Songtiteln wie „No fun", „Rest in plastic" oder „Wrong" verbergen dürfte. Schön durchgeknallter Sound, macht live bestimmt Spaß.

Hatte ich in der vorangegangenen Ausgabe bereits ihr Tape „Yes! Liket he dawg" etwas näher unter die Lupe genommen, schickt das Fünferpack von **Lassie** (lassie@mailbox.org / www.lasssie.bandcamp.com) aus Leipzig nun einen ersten Vinyl-Longplayer hinterher...



Lassie – Collected cassettes LP 12,-

Wie der Titel der Langrille bereits vermuten lässt, vereint die vorliegende LP die beiden Tapes „Yes! Like the Dawg" und „Just a couple of dudes", so dass euch insgesamt zwölf Tracks erwarten. Musikalisch werden hier in sehr eigenwillig-abgedrehter Weise Garage, Rock`n`Roll und Oldschool-Punkrock miteinander gepaart, anschließend durch den bandeigenen Fleischwolf gedreht und schließlich mit Synthesizer-Klängen serviert, die auch aus Computerspielen zu Beginn der 1990er Jahre stammen könnten. Manchmal ganz eingängiger Shit, um sich im nächsten Moment wieder als sperrige Kost zu entpuppen. Inhaltlich geht`s nicht minder durchgeknallt zur Sache, wenn über Telefonate am Sterbebett, Zegway fahrende Bullen oder das Sammeln von Pfandflaschen sinniert wird. Nachlesen könnt ihr den ganzen, durchweg englischsprachigen Spaß auf der quietsch-kunterbunten Posterbeilage. Eine Band wie ein dadaistisches Kunstprojekt.

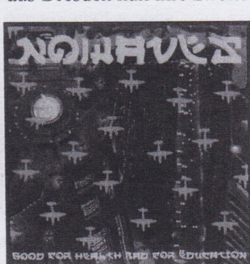
Als ich an diesem Samstagabend im Januar ins AZ Barrikade nach Zwickau gegurkt bin, wollte ich mir in erster Linie von Szrama aus Berlin die Löffel mit Hilfe ihres ungeschliffenen Raw Punk-Terrors langziehen lassen. Doch Szrama hatten kurz zuvor krankheitsbedingt leider absagen müssen. Aber alles halb so wild, bin ich im Zuge des besagten Konzerts doch auf **Nierenstein** (nierenstein@gmx.de / www.nierenstein.bandcamp.com) aus Dresden aufmerksam geworden, deren Auftritt mir gut gefallen hat, so dass ich mir anschließend deren Demo-CDR gekauft habe.



Nierenstein – Demo `18 CDR gegen Spende

Mit Hilfe der fünf hier zu hörenden Tracks kann man sich einen ersten Eindruck einholen, welches Soundgemisch uns das Elbflorenzer Quartett durch die Harnröhre presst: drückend-dicke Gitarrenriffs treffen auf einfache Drum-Beats, die ein konstantes Midtempo vorgeben, das sich nur im Song „Seifenblase" zu einem flinken Pogo-Takt hinreißen lässt, während die sprechgesangsartigen, schön rotzig-dreckigen Vocals sofort Assoziationen zu Schleimkeim, Telekoma oder Asselterror in mir wachrütteln. Kurzum würde ich den bandeigenen Sound als Deutschpunk mit Hardcore-Kante genrefizieren. Inhaltlich zieht sich eine deutliche Kritik an der schier endlosen menschlichen Gier nach Wachstum, Profit und Reichtum, unter der nicht nur andere Menschen, sondern auch Tiere und die Umwelt tagtäglich leiden müssen, wie ein roter Faden durch die umfangreichen deutschsprachigen Texte, die gut zu verstehen sind, obendrein aber auch noch im optisch etwas kargen Faltcover nachgelesen werden können. Für meinen Geschmack könnte vom Tempo ruhig noch etwas mehr aufs Gaspedal getreten werden, um eine noch intensivere Energie zu erzeugen. Angesichts der Tatsache, dass sich Nierenstein erst 2018 zusammengefunden haben, ist da aber sicher ohnehin noch ein bisschen Luft nach oben, was die Jungs zweifelsohne auch ausschöpfen werden. Ein guter Anfang ist mit diesem Silberling jedenfalls gemacht!

Nach ihrem Debütalbum „Immaculate protection" sowie einer Split-EP mit Die Tunnel haben **Nowaves** (nowaves@gmx.de / www.nowaves.bandcamp.com) aus Dresden nun ihre zweite Langrille fertiggestellt.



Nowaves – Good for health bad for education LP 12,-

Unterkühlt, abgeklärt und emotionslos erfüllt der eigenständige Nowaves-Sound den Raum ähnlich einer sich ausbreitenden Giftgas-wolke. Das Basement ihrer Musik setzt sich aus Synthie-Punk und Wave-Elementen zusammen, wobei jedoch auch Inspirationen aus anderen Genres – so z.B. Pop oder orientalische Melodien – Einzug in die bandeigenen Kompositionen halten. Schlichte Drum-Rhythmen, unaufgeregte Gitarrenriffs, melancholisch anmutende Synthesizer-Melodien und der leicht verzerrte Männergesang, der hin und wieder Unterstützung durch eine sanfte Frauenstimme erhält, sorgen dafür, sich beim konzentrierten Hören dieser Scheibe in weit entfernte Phantasiewelten hinfortzuträumen. Gemäß des soeben umrissenen Sounds verarbeiten Songs wie „December", „Dark side (of the moon)", „Heartbreaker" oder „Empty sorrows" jene Momente bzw. Phasen im Leben, die von Orientierungs- und Haltlosigkeit, von der Suche nach Lösungen und Lebenssinn geprägt sind. Eben jene Texte findet ihr auch auf dem Beiblatt abgedruckt – allerdings recht leseunfreundlich als fortlaufender Fließtext eng aneinandergereiht. Ein ausgesprochen atmosphärisches, düsteres Album, das mich in seinen Bann gezogen hat.

Als sich Anfang 2018 vier Leute zusammenfanden, die bereits in Bands wie Alien Placenta, Kommando Kronstadt, Nasty Pack oder Overpower aktiv waren bzw. sind, dann konnte diese Tatsache nur eines bedeuten: Leipzig darf mit **Red List** (redlist@riseup.net / www.redlisthc.bandcamp.com) eine neue HC-Punk-Rakete in seinem szeneinternen Reigen begrüßen, die sich gehörig gewaschen hat. Nachdem die ersten Gigs erfolgreich bestritten wurden, kann besagtes Quartett erfreulicher Weise nun auch die Veröffentlichung eines Demotapes verkünden.



Red List – Demo MC 5,-

Druckvoll, schnell und unbarmherzig fräsen sich die sieben Tracks auf diesem grauen Tape durch die Gehörgänge, um ein Bild der Verwüstung zu hinterlassen. Mit ihrem unglaublich kraftvollen Mix aus HC-Punk und klassischem Jap-Core entfaltet das Leipziger Vierergespann eine wahnsinnig intensive Power, die sowohl live als auch auf Band von der ersten bis zur letzten Sekunde mitzureißen weiß. Sägende Gitarrenriffs und kurz eingestreute, auflockernde Soli treffen auf schön in die Visage punchende Schlagzeug-Attacken, während die weiblichen Vocals uns wie ein tollwütiger Straßenköter räudig und abgerissen entgegenkläffen. Passend zu diesem musikalischen Wutausbruch wird in den konstant in Englisch verfassten Lyrics die eigene Abscheu gegenüber gesellschaftlichen, oftmals

durch das Christentum beeinflussten Normen und Zwänge zum Ausdruck gebracht („Crust of cultures", „Predefinition"). Die selbst gezogenen Konsequenzen dieser Abscheu sind natürlich, dass man bei diesem scheiß Spiel nicht mitmachen möchte, wodurch man sich wiederum schnell nicht verstanden und allein fühlt, wie es in Songs wie „Scripted" oder „Mental garbage" beschrieben wird. Sämtliche Texte liegen dem Tape übrigens bei. Insgesamt ein derbes HC-Punk-Geschoss, das ummantelt von einer Papphülle daherkommt, bei der ihr zwischen zwei ausgesprochen düsteren Artworks wählen könnt.

Das Dresdener Trio, welches sich auf den Namen **Schlimm** (schlimm.punk@gmail.com / www.schlimmband.bandcamp.com) getauft hat, geht nun mit einer ersten Tonkonserve an den Start. Hören wir doch glatt mal rein...



Schlimm – Heute schlimmer als gestern MC 5,-
Schlimm bezeichnen ihren Sound selbst als Horsepower-Hardcore-Punk und fuck ja, genau diese Pferdestärken schlummern auch in den drei Jungs, bis selbige sich schließlich in Form der fünf auf diesem Tape zu hörenden Songs bahnbrechen. Schneller, angepisster und vor allem frustrierter Hardcore fetzt hier in eineinhalb-minütigen Attacken durch die Boxen, dass es die reinste Freude ist. Punk als Selbsttherapie, ausrasten, um nicht durchzudrehen – so muss das sein! Die pissig-kratzigen Vocals kotzen sich in den deutsch- wie auch englischsprachigen Lyrics, die dem Tape übrigens beiliegen, in einer Tour über die herrschenden gesellschaftlichen Zustände aus, die von Resignation, selbstgefälliger Ignoranz, Leistungsdruck und Egoismus geprägt sind. Geil, geht live bestimmt gut ab!

Als ich im Frühjahr 2019 im Crasspub zu Chemnitz als Gast weilte, um mir einen Gig der großartigen Dividing Lines visuell wie auch akustisch ins Hirn zu zimmern, schnatterte mir das olle Quatschfass Erich – seines Zeichens Bassist bei eben jener Post-Punk-Kapelle – fröhlich ins Ohr, er wolle mir die neue Ausgabe des **Upsetter**-Fanzines (illtypehuman@gmail.com) zukommen lassen. Das klang prima und so habe ich vorfreudig auf Post von Erich gewartet. Und gewartet. Und gewartet. Und gewartet – bis wir uns schließlich Monate später auf einem Konzert in Glauchau wiedergesehen haben. Während unserer höchst geistreichen Konversation kratzte sich Erich irgendwann einmal an seinem mit einem grünen Iro geschmückten Schädel und meinte halblaut zu mir: „Ey Jan, wollte ich dir nicht irgendwas schicken?" Jap, das wollte er – und das hat er dann schließlich auch. Nun aber Ring frei für die aktuelle Ausgabe des Upsetters...

The Upsetter #10 Fanzine 3,-
Ich weiß nicht, wie viele Jahre ins Land gegangen sind, seitdem ich das letzte Mal eine Ausgabe dieses aus Leipzig stammenden Fanzines in die Griffel bekommen habe. Gefühlt – und durchaus auch in der Realität – ist dieser Moment bestimmt mindestens zehn Jahre her. Was ich jedoch noch sehr genau weiß, ist die Tatsache, dass ich mich bei der Lektüre eben jenes Heftes köstlich amüsiert habe, was vor allem durch den unglaublich witzigen Schreibstil ausgelöst wurde. Daran hat sich auch nach all den Jahren glücklicher Weise nichts geändert, wie allein anhand der Pseudonyme der am Upsetter beteiligten Schreiberlinge deutlich wird. Als erstes hat jene Story mein Interesse geweckt, in der zwei der Protagonisten biergeschwängert zu einer nächtlichen Aktionstour aufgebrochen sind, um ihr Kaff von allerlei ekelhaften NPD-Plakaten zu befreien. Dabei wurden sie gleich zwei mal von der Dorfbullerei erwischt, konnten ihre Galgenvögelhälse jedoch angesichts ihrer promillehaltigen Eloquenz beide Male aus der Schlinge des Gesetzes ziehen. Ich habe mich beim Lesen jedenfalls kringelig gelacht. Kurzweilig lässt sich auch der Dividing Lines-Tourbericht herunterschmökern, den Erich in die Tastatur gehackt hat. Das Herz der vorliegenden Ausgabe bildet jedoch ein mehrteiliger Einblick in die Abgründe des Arbeitsmarktes, der verschiedenen Federn des Upsetter-Kollektivs entsprungen ist: Egal ob Supermarkt, Callcenter, Altenpflege oder Großkantine – der Wahnsinn lauert überall, schließlich hat man es ja immer mit anderen Menschen zu tun. Klar, aufgrund der locker-flockigen Schreibe lassen sich diese Erfahrungsberichte gemütlich weglesen und rufen durchaus auch das ein oder andere Schmunzeln hervor. Aber andererseits fühlt, ja leidet man beim Lesen auch mit, legen diese Erzählungen doch ungeschminkt dar, wie viele beschissene, prekäre Jobs es in unserer modernen Gesellschaft gibt, in denen diejenigen, die diese Jobs ausführen, verständlicher Weise oftmals keinen anderen Sinn als den Lohnzettel am Monatsende sehen. Traurig, wie viel Lebenszeit sehr viele mit Dingen vergeuden müssen, auf die sie eigentlich gar keinen richtigen Bock haben... Optisch kommt der Upsetter in einem sehr aufgeräumten, demzufolge aber auch ausgesprochen unspektakulären Computer-Layout daher. Bleibt letztendlich nur zu hoffen, dass nicht wieder zehn Jahre verstreichen, bis ich die nächste Upsetter-Nummer abgreife.

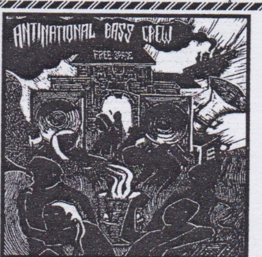
LAUSCH-ANGRIFF



Abrupt – Derailed LP

(abrupt@gmx.de / www.abrupt-punx.bandcamp.com)

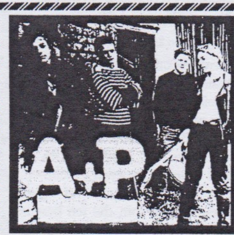
Schon beim ersten Betrachten des Debütalbums von Abrupt wird deutlich, dass das aus Göttingen stammende Quartett viel Herzblut und Liebe zum Detail in ihre erste offizielle Veröffentlichung investiert hat. So liegt der Scheibe nicht nur das komplette Album noch einmal als CD-Version bei, sondern darüber hinaus wird die LP noch von einem Poster, einem Patch, einem Sticker und natürlich dem obligatorischen Textblatt begleitet – schick, schick. Führt man sich eben jenes Textblatt zu Gemüte, so wird klar, dass die Lyrics der zwölf Tracks passend zum finsteren Coverartwork eine Gesellschaft widerspiegeln, die sich im Zerfall befindet: Krieg („Stellungskrieg", „Drop the a-bomb"), Zerstörung („Endless destruction"), Flucht („Lampedusa calling"), die Gefahren der Nutzung von Atomenergie („Kontaminiert") oder Depression („Dunkler Raum") dominieren die englisch- wie auch deutschsprachigen Lyrics, die Sänger Mike mit Hilfe seiner düster-dunklen Vocals ins Mikro röhrt. Untermauert wird dieser Gesang durch ein 80er-Jahre-Metal-Gitarrenriffing, erdige Basslinien und straighte Schlagzeugrhythmen, wobei gelegentlich auch Parallelen zu alten Stenchcore-Bands aufblitzen. Komponiert und gespielt ist das alles durchaus gut. Die Schwachstelle der LP ist meines Erachtens nach jedoch die blutleere Aufnahme, die sich vor allem im dünnen Schlagzeugsound äußert. Das ist echt schade, raubt dieser Umstand den Songs doch einiges an essentieller Energie. Live knallt die düstere HC-Punk-Mixtur von Abrupt demnach sicher besser.



Antinational Bass Crew – Free space EP

(dubpunx@gmx.de / www.antinationalbasscrew.bandcamp.com / fireandflames@fireandflames.com / www.fireandflames.com)

Nachdem ich das Demotape des Hamburger Quartetts in der letzten Ausgabe meines Punk-Pamphlets bereits mächtig abgefeiert habe, kam ich Anfang September des vergangenen Jahres in den Genuss, mich im Zuge des in Bremen über die Bühne gegangenen Breaking Borders-Festivals auch von den Livequalitäten der Antinational Bass Crew zu überzeugen. Sowohl auf Konserve als auch auf der Bühne geiler Shit, so dass ich mich in beiden Situationen schön von deren grooviger Dub-Punk-Symbiose treiben lassen kann. Nun gibt`s den ganzen Spaß erstmals auf Vinyl, wobei die Beute allerdings etwas überschaubar ausfällt, da sich auf der Scheibe lediglich zwei Songs befinden, wobei die B-Seite obendrein lediglich einen Remix des bereits auf Seite A zu hörenden Songs beinhaltet. Keine Ahnung, ob Songanzahl und die Kombination aus Original und Remix eine genretypische Dub-Angelegenheit sind. Ich hätte mich jedenfalls sehr über weiteres Songmaterial gefreut, da ich den Dub-Punk-Soundcocktail des Vierergespanns als ebenso innovativ wie eigenständig empfinde, so dass sich die Antinational Bass Crew keineswegs hinter vergleichbaren Bands wie The Autonomads oder Inner Terrestrials verstecken braucht. Textlich verdeutlicht der Track „Free space", wie der Titel ja bereits vermuten lässt, die Wichtigkeit linker Freiräume, wie sie an dieser Stelle anhand der Roten Flora in Hamburg exemplifiziert werden. Tja, durchaus eine Forderung die angesichts voranschreitender Verdrängung, Gentrifizierung und Kommerzialisierung gar nicht oft genug wiederholt und lautstark betont werden kann. Insgesamt geile Musik, aber eben leider nur ein kurzes Vergnügen. Beim nächsten Mal will ich also gefälligst einen Longplayer sehen und dann habe ich auch nichts mehr zu meckern, hehe...



A+P – Resterampe LP

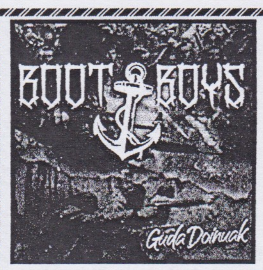
(ronja@plastic-bomb.de / www.mailorders.de)

Zu diesem Münchener Deutschpunk-Urgestein brauche ich einleitend hoffentlich keine Worte verschwenden, haben die vier blutjungen Kid-Punks zu Beginn der 1980er Jahre doch mit Songs wie „Sumatra" oder dem in der Öffentlichkeit inhaltlich völlig verzerrt dargestellten Track „Dachau" zweifelsohne ein kleines Stück Punk-Geschichte geschrieben. Nachdem 1981 ihr großartiges Erstlingswerk das Licht der Welt erblickt hatte, schoben A+P ein Jahr später noch eine EP nach, die entsprechend des ersten Songs dieser Scheibe auf den Titel „Links rechts" getauft und dank der Hilfe des Schweizer Labels Soilant Records realisiert worden ist. Da ihr für die Originalscheibe laut Discogs 200 und für das in den 1990er Jahren erschienene Bootleg zumindest 20 bis 30 Euro berappen müsstet, wurden jene fünf Stücke besagter EP nun zu wesentlich kostengünstigeren Konditionen in Form der vorliegenden LP wiederveröffentlicht. Ergänzt wurde dieses Songmaterial auf der B-Seite durch zwei Samplerbeiträge, die 1982 von der Band im Wohnzimmer aufgenommen wurden und 2007 schließlich auf dem ersten bzw. zweiten Teil der München-Punk-Compilation „Mia san dageng!" erschienen sind. Hinzu gesellen sich noch zwei Tracks, die im Rahmen eines A+P-Auftritts in Oberhausen 2017 mitgeschnitten worden sind. Trotz Wohnzimmer- bzw. Live-Recording ist die Qualität jener vier Lieder ausgesprochen gut. Die vor jugendlichem Zynismus zum Teil nur so strotzenden Lyrics thematisieren faschistische Kontinuitäten im deutschen Militär („Links rechts"), den Irrwitz des Kalten Krieges („Politik"), Verblendung infolge von Konsumgier („Konsummaschine") oder den geistig-gesundheitlichen Verfall dieser Gesellschaft („Schizophren", „Valium"). Nachzulesen ist das alles auf dem beiliegenden Textblatt. Wer wie ich auf alten, eigenständigen Deutschpunk abfährt, sollte diese Zusammenstellung nicht entgehen lassen. Alle überschüssigen Einnahmen kommen übrigens dem Verein Orienthelfer zugute. Der gemäß der Grundsätze Nachhaltigkeit, Hilfe zur Selbsthilfe, Direktheit und Schnelligkeit Unterstützungsprojekte in Syrien und dem Libanon stemmt.

Atheist Rap / Defenders Of The Universe – Split LP

(www.defenders-of-the-universe.bandcamp.com / www.atheistrap.net / sn-rex@gmx.de / www.sn-rex.de)

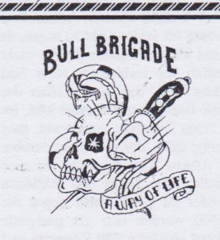
Eingeleitet wird diese Split durch sieben Songs, die die sechs Jungs von Defenders Of The Universe beigesteuert haben. 2014 in Schwäbisch-Gmünd ins Leben gerufen bezeichnen sie die von ihnen konstruierte Genreschublade extravagant als „unrasierten Streetpunk-Rap". Und tatsächlich, zumindest das Intro erinnert mich aufgrund der lässigen Vocals und der groovigen Sound-Atmosphäre sofort an Punk-Rap-Crews wie Kurzer Prozess oder Radical Hype. Gebrochen wird dieser erste Eindruck in den darauffolgenden Songs angesichts der schunkeligen Uffta-Rhythmik innerhalb der Refrains sowie des nahezu inflationären Einsatzes eines Keyboards, das infolge seiner Allgegenwärtigkeit schnell anfängt zu nerven. Ska-affine Off-Beats verleihen dem bandeigenen Klang-Cocktail eine gewisse Tanzbarkeit, was sich vor allem live auszahlen dürfte. Nichtsdestotrotz ist mir das alles zu locker-flockig, zu lässig-unbeschwert – und zwar nicht nur musikalisch, sondern auch inhaltlich, wenn z.B. die Auswanderung nach Tschernobyl geplant oder das Älterwerden anhand des eigenen Teekonsums besungen wird. Gibt es heutzutage nicht Wichtigeres, das thematisiert werden sollte? Welche Themen Atheist Rap in den Mittelpunkt ihrer Texte rücken, vermag ich leider nicht zu sagen, da der Promo-CDR keine Texte beilagen und ich der Landessprache nicht mächtig bin – Atheist Rap sind nämlich im serbischen Novi Sad beheimatet, wo sie bereits seit 1989 aktiv sind, was sie zu einer der ältesten ununterbrochen existierenden Punk-Bands dieses Landes kürt. Im Begleitschreiben wurde hinsichtlich der Texte jedenfalls angemerkt, dass selbige von einem originellen Humor geprägt seien, der aber nicht darüber hinwegtäuschen solle, dass es sich bei Atheist Rap durchaus um eine politische und sozialkritische Band handle. Ihre Songs und Aktionen gegen den Jugoslawischen Bürgerkrieg oder ihr Engagement gegen die Wahl Slobodan Milosevics im Jahr 2000 werden hier als geeignete Beispiele genannt. Dafür, dass die Band auf stattliche 700 Konzerte und ganze sechs Studioalben zurückblicken kann, empfand ich ihren Sound beim Hören als bodenständig und an alten Punk-Wurzeln orientiert: geradliniger Midtempo-Punkrock, der durch hier und da kurz eingestreute Gitarrensoli aufgelockert wird und dem ein charismatischer Gesang zu etwas Abwechslung verhilft. Insgesamt also vom Sound her zwei recht unterschiedliche Bands, von denen mich leider weder die eine noch die andere großartig zu überzeugen wusste.



Boot Boys – Guda Doinuak CD

(www.bootboys2231.bandcamp.com)

Vielleicht hat ja die eine oder der andere letztes Jahr die Band Boot Boys auf dem Resist to Exist-Festival gesehen. Um es mal gleich vorwegzunehmen: Die Boot Boys sind gute Freunde von mir, die ich bereits bei unserer ersten Tour durch den spanischen Staat kennenlernen durfte und die uns mehrmals Auftritte organisiert haben. Wir sind einfach auf der gleichen Wellenlänge und stehen seitdem im Kontakt. Das Review ist deswegen wahrscheinlich auch nicht hundertprozentig objektiv, aber was soll's. Anfang des Jahres haben BOOT BOYS aus Legutio nahe Vitoria-Gasteiz (Baskenland) ihr drittes Album „Guda Doinuak“ veröffentlicht. Wer ihre vorherigen Alben gefeiert hat, wird auch hier keinesfalls enttäuscht. Wie gewohnt dröhnt hier melodiöser Oi!/Streetpunk mit leichten Metal-Anleihen Marke Non Servium, RPG-7 oder Kaos Urbano aus den Boxen. Allerdings habe ich den Eindruck, dass die Songs im Tempo komplexer und noch einen Tick hymnischer geworden sind. Auch Sänger Goiza legt ab und an mehr Abwechslung in seine Stimme. Wer jetzt aufgrund des, zugegebener Maßen, eher plumpen Bandnamens ebensolche Texte erwartet, kann aufatmen. Neben persönlichen Texten („Acordes y heridas“, „Vuestra huella“) bestimmen vor allem politische Inhalte die Songs, die alle in baskisch und spanisch verfasst sind. Mein persönliches Highlight ist der Titelsong „Guda Doinuak“, der den andauernden Kampf eines unabhängigen Baskenlandes beschreibt – jedoch immer mit dem nötigen Klassenbewusstsein und fernab jeglicher Blut-und-Boden-Ideologie. „Urbinako plaza“ gibt sich thematisch ähnlich und schneidet zusätzlich noch die Jahre der Repression im faschistischen Spanien unter General Franco an. In den Songs „Ukabilez kolpe“ wie auch „Espazio hutsak“ stehen soziale Kämpfe der Arbeiter_innenschaft, aber auch die Wichtigkeit sozialpolitischer und kultureller Zentren, im Baskenland „Gaztetxes“, im Fokus. Musikalisch wie auch textlich herausragend finde ich den Song „Falsa Libertad“, der sich mit dem Schicksal geflüchteter Menschen während ihrer gefährlichen Flucht und den Problemen nach der Ankunft als „illegale“ Personen beschäftigt. Weiterhin gibt es mit „Leningrado“ noch ein Cover der baskischen Band Mossin Nagant. Wie auch schon bei den Alben zuvor besticht die Platte durch einen super sauberen und sehr druckvollen Sound, der perfekt zum Musikstil passt und die Gitarrenmelodien schön hervorhebt. Auch wenn das Album nur als CD erhältlich ist, ist diese als Digipack mit achtseitigem Booklet layouttechnisch toll aufgemacht. Leider liegen den Texten keinerlei Übersetzungen bei, weswegen ich bei den baskischen Texten zum Glück noch mal Rücksprache mit der Band bezüglich des Inhalts halten konnte. Ist natürlich schade, wenn dann die mitunter interessanten Inhalte aufgrund fehlender Fremdsprachenkenntnisse der Zuhörer_innen unter den Tisch fallen. Ohne das einminütige Intro bleiben auf der Platte gerade mal acht Songs, was allerdings die Gesamtdauer von ca. 30 Minuten wieder wettmacht. Für mich ist die Platte mit leichtem Abstand das bisher beste Album der Band, gerade weil es eben ein wenig abwechslungsreicher ist. Wer sich den Versand aus dem Ausland sparen will, kann das Album bei Save The Scene Records, Riot Bike Records und Fire & Flames Music ordern. (Robert)



Bull Brigade – A way of life Picture-EP

(www.bullbrigade.bandcamp.com / fireandflames@fireandflames.com / www.fireandflames.com)

Dank zahlreicher Liveauftritte sowie zwei Komplettalben und ihren beiden Split-Scheiben im 10“-Format, die sich die fünf Jungs aus dem italienischen Torino einerseits mit Action Sédition und andererseits mit Non Servium teilen, dürften Bull Brigade auch hierzulande keine Unbekannten mehr sein, insofern man auf eingängigen Streetpunk abfährt. Mit der vorliegenden Picture-EP haben Bull Brigade mit „A way of life“ einen ihrer älteren Songs noch einmal aufgegriffen, der sich bereits auf ihrem Debütalbum „Strade smarrite“ wiederfindet und mir bereits beim Hören jener LP als großartige Hymne im Gedächtnis geblieben ist. Nun haben sie besagten Track noch einmal neu eingespielt und der italienischsprachigen Originalversion eine englischsprachige an die Seite gestellt, die sich auf der anderen Seite der EP befindet, wobei mir erstgenannte Variante mehr zusagt. Nun stellt sich mir natürlich die Frage, wie sinnvoll es ist, eine EP herauszubringen, auf der sich lediglich zwei Versionen ein und desselben Songs befinden, der zudem bereits veröffentlicht worden ist. Da hätte ich es besser gefunden, die andere Seite der EP für einen neuen Song zu verwenden. Abgesehen von dieser Kritik muss aber auch deutlich betont werden, dass „A way of life“ wie gesagt eine unglaublich gut ins Ohr gehende Hymne ist, deren Melodie zwischen kraftvoller Aufrichtigkeit und melancholischer Schwermut hin- und herpendelt und damit sehr gut die Atmosphäre einfängt, die auch mich ergreift, wenn ich an vergangene Zeiten zurückdenke: einerseits all die wunderbaren, mich sehr prägenden Erlebnisse, andererseits aber beispielsweise auch Enttäuschungen über falsche Freund_innen. Genau diese Erinnerungen beschreibt letztendlich auch der Song, dessen Text in Englisch auf dem Beiblatt nachgelesen werden kann. Die mit der Scheibe einhergehende Quantität kann also leider nicht wirklich überzeugen, die Qualität dafür umso mehr.

Butter – The pelican has landed EP

(butterpunkrock@gmx.ch)

Der Zufall wollte es, dass sich Butter-Drummer Billy genau dann bei mir via E-Mail gemeldet hat, nachdem ich erst wenige Tage zuvor ein Interview mit dem aus Biel stammenden Trio in dem von mir hochgeschätzten Romp-Fanzine gelesen hatte. Billy wollte von mir wissen, ob ich Interesse hätte, das zweite Lebenszeichen von Butter etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Kein Problem, los geht`s! Die in Eigenregie und in einer Auflage von 500 Exemplaren erschienene Scheibe beherbergt insgesamt vier Songs, deren Mid-Tempo-Punkrock eine klare 77er-Kante aufweist und mich spontan an Bands wie The Razors aus Hamburg erinnert. Liest man sich die durchweg englischsprachigen Lyrics auf dem beiliegenden Textblatt durch, so stellt man fest, dass Butter den Blick auf eigene Verfehlungen richten („Margot“, „Idiot“), sich von selbigen aber nicht unterbuttern lassen, sondern stattdessen nach begangenen Fehlern wieder aufstehen, um mit neuer Energie durchzustarten („Comeback“). Diese Energie schöpfen sie u.a. aus ihrer Liebe zu Punk, der sie mit dem Track „Punk is my life“ unmissverständlich Tribut zollen. Insgesamt angenehmer, aber auch etwas unspektakulärer Punkrock, dessen Songs für meinen Geschmack noch etwas mehr Power eingeimpft werden könnte, indem beispielsweise das Schlagzeuger noch intensiver aufs Gaspedal drückt.



Cause Of Divorce / Satanic Malfunctions – Split LP

(info@causeofdivorce.com / www.causeofdivorce.bandcamp.com / www.satanicmalfunctions.bandcamp.com / schun77@gmx.de / www.sedumrecords.de)

Gern erinnere ich mich an jenes Konzert im November des Jahres 2005 zurück, als Roy und ich in der Dresdener Sprungschanze zu Gast waren, wo die Campaign for rockstar destruction-Crew neben Skr8 und Koexistenz auch Cause Of Divorce zum gemeinschaftlichen Zerlegen der Gehörgänge eingeladen hatten. Dieses Erlebnis ist nun schon 15 Jahre her, aber die Geschichte des besagten Quartetts aus Aachen reicht sogar noch weiter zurück – nämlich bis ins Jahr 2001. In diesem stattlichen Zeitraum können Cause Of Divorce mittlerweile auf zehn Veröffentlichungen zurückblicken, so dass die vorliegende Split-LP mit Satanic Malfunctions aus dem englischen Scarborough die elfte Tonkonserve im Bunde ist. Musikalisch haben sie im Laufe dieser knapp zwei Jahrzehnte ihrem Stil grundsätzlich die Treue gehalten, auch wenn sich selbiger keineswegs eindeutig in eine einzige Schublade quetschen lässt. Folglich errichten Cause Of Divorce ein Fundament aus oldschooligem Grind und Crust, in das sie abwechslungsreich und geschickt u.a. Elemente aus dem (Black) Metal- oder Stenchcore-Sektor einfügen, so dass beim Hören ihrer neun Tracks definitiv keine Langeweile aufkommen dürfte, insofern man auf die genannten Genres abfährt. Was mir bei Cause Of Divorce im Vergleich zu manch anderen Bands dieses Schlages gut gefällt, ist die Tatsache, dass die vier Jungs weitestgehend auf wüste Prügel- und Grunz-Orgien verzichten und auch das mögliche Tempolimit nur bis zur Hälfte ausreizen, so dass die düster und bedrohlich wirkenden Songkompositionen in voller Gänze ihre vereinnahmende Wirkung entfalten können. Die Verse bzw. Strophen der englischen Lyrics setzen sich oftmals nur aus einzelnen aneinandergereihten Schlagwörtern oder kurzen Wortgruppen zusammen, so dass die Kernaussagen klar und deutlich auf den Punkt gebracht werden

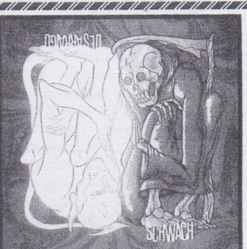
können. So kritisieren Cause Of Divorce die gesellschaftliche, politische und vor allem juristische Doppelmoral, was den Konsum von Drogen betrifft („War on drugs"), sprechen sich unmissverständlich gegen jegliche Autoritäten aus („NRK") oder beschreiben das Zerbrechen einer zwischenmenschlichen Beziehung („Dismal dream under a gloomy sky"). Dreht man die Scheibe um, ballern euch Satanic Malfunctions elf derbe Wutausbrüche um die Ohren, die musikalisch anders als bei ihren Split-Kumpanen jedoch eher in trashigen bzw. crustigen HC-Punk-Gefilden zu verorten sind, wobei ich mich zumindest punktuell an Bands wie Caustic Christ oder The Pist erinnert fühle. Schnelle Pogo-Parts treffen hier auf aggressive Blast-Beats, so dass jeder Song einem gezielten Facepunch gleichkommt. Gelegentlich mischt sich auch einmal ein Mosh-Part unter die Prügelattacken, der an brachialer Intensität den anderen Kompositionselementen trotz des gedrosselten Tempos in nichts nachsteht. Dieser wütende Soundcocktail bietet natürlich die ideale Basis, um seinen ganzen Hass auf all die Scheiße herauszuschreien, die uns tagtäglich umgibt bzw. die jeden Tag auf dieser Welt abgeht – allen voran die Manipulation, Ausbeutung, Unterdrückung und Erniedrigung von Menschen, wie sie Satanic Malfunctions auf verschiedenen Ebenen mit Hilfe ihrer Lyrics betrachten. Sämtliche Texte findet ihr auf dem Beiblatt dieser Scheibe, die ich allen ans Herz legen möchte, die musikalisch die härtere Gangart bevorzugen.

Dachlawine – Scheiss Wetter MC

(dachlawine@riseup.net / www.dachlawine.bandcamp.com / black.cat.tapes@riseup.net / www.blackcattapes.bandcampc.om)

Ich kann mich noch recht gut an jenen Abend erinnern, als wir mit Kommando Kronstadt im September des Jahres 2016 im Archiv in Potsdam zu Gast waren, um uns die Bühne mit Los Fastidios und den Locals von Dachlawine zu teilen. Deren deutschsprachiger Punkrock war auf jeden Fall ein angenehmer Opener für besagtes Konzert. Nach einer Demo-CDR aus dem Jahre 2014 gibt es eben jenen Sound dank Black Cat Tapes nun auch auf Band, wobei den acht Studio-Tracks der A-Seite noch weitere acht Songs hinzugefügt wurden, die 2017 live während eines Gigs mitgeschnitten worden sind, der erneut im Archiv zu Potsdam über die Bühne gegangen ist. Das hat natürlich zur Folge, dass sich einige der Stücke doppeln, ist aber halb so wild. Musikalisch gibt`s wie gesagt Punkrock auf die Ohren, der das Rad zwar nicht neu erfindet, dessen Gitarre aber durchaus die ein oder andere schöne Melodie hervorzaubert, während der straighte Uffta-Schlagzeug-Beat die Meute zum Schwingen des Tanzbeins animiert. Inhaltlich thematisiert die Sängerin in den deutschsprachigen Lyrics Erfahrungen, die einen persönlichen, aber auch einen politischen Background haben können. So spielen sexuelle Selbstbestimmung oder Liebeskummer ebenso eine Rolle wie großkotzige Deutschtümelei oder Bullengewalt. Zwar liegen die Texte nicht bei, aber der Gesang ist stets so deutlich, dass es bei konzentriertem Zuhören kein Problem darstellen dürfte, die Textinhalte auch so zu verstehen.

Desarraigo / Schwach – Split EP



(www.desarraigo.bandcamp.com / www.schwach.bandcamp.com / fireandflames@fireandflames.com / www.fireandflames.com)

Wenn man sich die geschichtlichen wie auch politischen Ereignisse der letzten, Jahre, Jahrzehnte, ja gar Jahrhunderte vor Augen führt, dann fasst die als Covermotiv für die Split-EP fungierende Zeichnung sehr gut das Verhalten der Menschheit und die daraus resultierende Situation zusammen: die Erde als winziger Planet, der von Teufel und Tod gefangen gehalten wird. Demzufolge mangelt es auch nie an Problemen, die in schön nach vorn preschenden Punk- und Hardcore-Geschossen thematisiert werden können. Seien es nun kriegslüsterne Diktatoren oder allgegenwärtige Vorurteile, wie sie von Desarraigo in ihren Song „2+2=5" oder „Prejuicios" beschrieben werden. Dass Punk und Hardcore aber zugleich therapieartige Möglichkeiten darstellen, sich selbst, das eigene Denken und Handeln kritisch zu reflektieren, belegt der Track „Cadenas", in dem Desarraigo dazu auffordern, sich von einengenden, hemmenden Erfahrungen der Vergangenheit zu befreien. Daran anknüpfend beschreiben Schwach im Song „Durchhalten" das Gefühl innerer Zerrissenheit, die aus der Veränderung der eigenen Lebenssituation und der nicht immer einfach zu bewältigenden Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Lebenszielen. Eine Kraft und Mut spendende Konstante im eigenen Dasein kann in diesem Zusammenhang das Spielen in einer Band, Auftritte und Touren sein, wie es Schwach im Track „5" schildern. Im Verlauf von Konzerten und Touren kann man so viele neue Städte und vielleicht sogar Länder, aber vor allem auch neue Menschen kennenlernen, die den eigenen Horizont erweitern. Tja, und manchmal entstehen daraus eben auch Bandfreundschaften, aus denen Split-Veröffentlichungen wie die vorliegende entstehen, bei der sich Desarraigo aus dem kolumbianischen Cali eine EP mit Schwach aus Berlin teilen. Das 2017 ins Leben gerufene kolumbianische Quartett serviert uns hierbei vier Tracks, die eine energiegeladene Mischung aus Punk und Hardcore alter Schule bilden. Kraftvoll-tighte Drum-Beats werden hier mit wummernden Basslinien kombiniert, über denen schnoddrig-kratzige Garage-Gitarrenriffs thronen, während schön pissige Vocals eine ordnungsgemäße Ladung Wut abladen. Wut ist auch ein gutes Stichwort, wenn man den Sound von Schwach umschreiben möchte: schön drückender, aber keineswegs aalglatt-überproduzierter Youth Crew-Hardcore wird hier in einer Spiellänge von drei Songs durch die Boxen geprügelt. Mitreißende, zum Ausrasten einladende Power, ohne Tough-Guy-Scheiße; Tempo, ohne infolge sinnloser Hochgeschwindigkeitsrekorde Langeweile zu erzeugen; geil! Tja, und wer „Asesinos" von Los Crudos covert, hat sowieso einen Stein bei mir im Brett, vor allem, wenn dann auch noch solch fähige Gast-Vocals an Bord geholt werden, wie es hier in Form von Camile und Daniel der Fall ist, die sonst bei Korre Sangre herumlärmen. Im Innenleben des Covers dieser auf 300 Exemplare limitierten EP könnt ihr euch noch an einigen schicken Livefotos beider Bands erfreuen und ein Textblatt, in dem die Texte ins Englische bzw. Spanische übertragen worden sind, wurde erfreulicher Weise auch nicht vergessen. Beide Bands machen auf ihre eigene Art definitiv Bock, so dass ich die Scheibe allen wärmstens allen ans Herz legen, die auf ehrlichen, gut knallenden HC-Punk stehen – ich bin jedenfalls begeistert!

Destrucktions – dto. LP



(hoehnie@gmx.net / www.hoehnie-records.de)

Es war im Frühjahr des Jahres 1981, als sich im finnischen Ulvila vier junge Punks zusammenrauften, um eine neue Band mit dem Namen Destrucktions aus der Taufe zu heben. Zwei Jahre später erblickte dann die erste und auch einzige offizielle Destrucktions-Veröffentlichung in Form der „Vox populi"-LP das Licht der Welt, die wie so viele andere Finnland-Klassiker jener Zeit über das Kölner Drecks-Label Rock-O-Rama lief. Die 15 Tracks jenes Albums bilden das Fundament der vorliegenden Compilation, die darüber hinaus noch mit zwei Sampler-Beiträgen sowie den acht Songs der beiden unveröffentlichten Demotapes angereichert worden ist, wobei die Demo-Beiträge vom Sound her wesentlich wüster daherkommen als die restlichen Titel. Ergibt summa summarum also stolze 25 HC-Punk-Geschosse, die sich hier kraftvoll, brachial und ungeschliffen durch unsere Gehörgänge fräsen. Wütende Vocals, straighte Drum-Beats, sägende Gitarrenriffs und ein alles in Grund und Boden wummernder Bass dominieren hier den Sound, so dass Parallelen zu anderen Finnland-Klassikern des Schlages Appendix, Kaaos, Riistetyt oder Terveet Kädet nicht von der Hand zu weisen sind. Da der Großteil der Lyrics in Landessprache verfasst wurde und im Klappcover zwar die Originaltexte, aber keine Übersetzungen abgedruckt wurden, kann ich euch leider keine Details zu den Songinhalten verraten. Dafür findet sich jedoch neben drei Crewfotos eine ausführliche Bandgeschichte sowohl auf Finnisch wie auch auf Englisch im Inneren des Klappcovers wieder. Wer es 2006, als die vorliegende Scheibe erstmals veröffentlicht worden ist, nicht geschafft hat, sich dieses Stück klassischen Finnland-HC für die heimischen vier Wände zu ergattern, kann dies dank des Reissues von 2019 nun nachholen.

Dewaere – Slot logic LP

(www.dewaere.bandcamp.com / www.phantom.tk)

Puh, ein ganz schön verstörendes Coverartwork, dessen konkretes Motiv – eine verzerrt grinsende Visage – ich erst erfasst hatte, nachdem ich die LP-Hülle von der Horizontalen in die Senkrechte gedreht hatte. Zehn Songs lassen die vier Jungs aus dem französischen Saint-Brieuc mit „Slot logic" auf die Menschheit los, die ich musikalisch als Noise-Rock umschreiben würde. Stampfende Stakkato-Beats, ein wummernd-wuchtiger Basssound und bewusst schräge, manchmal gar dissonante Gitarrenriffs regieren die Kompositionen von Dewaere. Währenddessen geben die abgedreht-überdrehten Vocals englischsprachige Songtexte zum Besten, deren Sinn und Aussageabsicht ich nicht wirklich zu erfassen vermag, Allgemein betrachtet scheint es um den Sinn des Lebens zu gehen und was wir letztendlich mit unserem eigenen Dasein anstellen. Aber ihr könnt euch auch selbst ein Urteil bilden, immerhin liegen die Texte ja schließlich bei. Nee, das holt mich weder musikalisch noch textlich ab.

Ex-White – Disco CS MC

(www.bleacherrecords.bandcamp.com / www.phantom.tk)
Ex-White ist das Solo-Projekt eines der Mitglieder der aus Halle stammenden HC-Punk-Combo Russe. Geboten werden neun Songs, die in schnoddrig-minimalistischer Weise Rock`n`Roll, Garage, Trash bzw. Punkrock miteinander kombinieren und mit einer gehörigen Portion Wahnsinn garnieren. Gewisse Songmotive werden in den einzelnen Songs zum Zwecke eines möglichst hohen Wiedererkennungswerts immer schön wiederholt, so dass sie sich schon nach dem ersten Hören dieses auf 300 Exemplare limitierten Tapes in die eigenen Hirnwindungen einbrennen. Den Texten, die Titel wie „Beachboykiller" oder „It`s me, the shit" tragen und von quäkigen Vocals durch die Boxen gejagt werden, wird ein eigenwilliger Humor im Stile GG Allins nachgesagt. Daher finde ich es ziemlich schade, dass die Lyrics nicht mitgeliefert werden – mich hätte z.B. durchaus interessiert, worum es im Song „Your body my choice" geht. Insgesamt ganz schön durchgeknallter Kram.

Fix – dto. EP

(www.phantom.tk)
Vom Sound her schießt mir beim Hören der sieben Tracks die Assoziation einer Metallverarbeitungsfabrik zu Hochzeiten der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts durch den Kopf: harte, monotone Beats, bedrohlich-düstere Riffs, verzerrte Vocals – eine verstörende Mischung aus Post-Punk und Industrial, die mechanisch, nicht menschlich wirkt. Genauso unterkühlt wie die Musik gestalten sich auch die deutsch- und englischsprachigen Lyrics, in denen Desillusion regiert und die von erloschenen, zur Gewohnheit verkommenden Liebesbeziehungen oder auseinandergelebten Freundschaften berichten. Fix, bei denen u.a. Personal von Ex-White, Seargant Dennis, Victor, Schiach und Russe am Start ist, liefern folglich definitiv nicht den Soundtrack für sonnige Sommertage am Strand, sondern bilden musikalisch wie auch textlich eine kaputte Gesellschaft ab. 300 Stück wurden von der EP gepresst, die im gelben Siebdruckcover daherkommt, in dessen Innerem ihr alle Texte findet.



Früchte des Zorns – Kaleidoskop Doppel-LP

(mail@fruechtedeszorns.de / www.fruechtedeszorns.net / info@tanzaufruinen.de / www.tanzaufruinen.de)
Verrückt, wie die Zeit vergeht: Mittlerweile dürfte es knapp 15 Jahre her sein, als sich das Debüt-Albums des Berliner Trios Früchte des Zorns in Form einer gebrannten CDR des Öfteren im CD-Fach meiner Musikanlage wiedergefunden hat. Einerseits bildete der Sound dieses Liedermacher_innenkollektivs eine willkommene Abwechslung zu all dem Crust- und HC-Punk-Gebolze, der damals quasi in Dauerschleife in meinen heimischen vier Wänden lief. Andererseits faszinierten mich die unglaublich emotionalen Texte, die aufgrund der darin enthaltenen Träume, ihrer direkten Ehrlichkeit und auch hinsichtlich ihres Mutes und Willens zur persönlichen wie auch gesellschaftlichen Veränderung nicht selten eine Gänsehaut bei mir hinterließen. Das alles liegt wie gesagt nun schon viele Jahre zurück. Jahre, in denen ich Früchte des Zorns weitestgehend aus den Augen verloren habe, bis mich mit „Kaleidoskop" nun ihre neueste Veröffentlichung erreichte. Der Untertitel dieser auf weißes Vinyl gepressten Doppel-LP verrät bereits deren Anlass wie auch die mit diesem Release verbundene Absicht: Vor dem Hintergrund des 20-jährigen Bandjubiläums haben Früchte des Zorns von ihren bisherigen vier Alben insgesamt 19 Songs ausgewählt, um selbige nun im Rahmen dieser Best-Of-Zusammenstellung herauszubringen. Angestoßen wurde diese Entscheidung einerseits, weil der Großteil jener vier Alben mittlerweile bereits vergriffen ist, und andererseits, weil Interessierte nach Auftritten der Band immer wieder nachfragen, auf welchem Album denn nun die meisten jener Songs zu finden seien, die Früchte des Zorns am Abend gespielt haben. So werden mit „Kaleidoskop" quasi zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Mit Hilfe von Gitarre, Percussion, Geige, Bratsche, Posaune, Glockenspiel und Kontrabass wird ein ebenso einfühlsames wie auch aufrüttelndes musikalisches Fundament geschaffen, auf dem Mogli, Anke und Hannah in sehr umfangreichen, durchweg deutschsprachigen Texten all ihre Wünsche und Träume, aber auch ihre Enttäuschungen, ihren Mut und ihre Angst, ihre Siege und ihre Niederlagen entfalten und dabei im Sinne der Reflexion des eigenen Ichs wie auch der uns umgebenden gesellschaftlichen Zustände kontinuierlich zum Mitdenken, Mitträumen und Mitkämpfen einladen. Gemeinsames Ziel sollte hierbei sein, Wege zu finden, wie wir unsere Phantasie angesichts eines kapitalistischen Systems nicht verlieren und wie wir möglichst rücksichtsvoll und fair miteinander umgehen. Das ist Musik, die nicht als belangloses Konsumprodukt nebenbei aus den Boxen laufen sollte, sondern den aufmerksames Zuhören erfordert.



Gloomster/Killbite – If you follow the tunes of perdition LP

(www.gloomsterpunk.bandcamp.com / www.killbite.bandcamp.com / riotbikerecords@gmx.de / www.riotbikerecords.net)
Das Covermotiv, auf dem ihr die Fressen rechter Rattenfänger wie Marine Le Pen von der französischen Partei Rassemblement National – ehemals Front National – begutachten dürft, gibt schon einmal die inhaltliche Stoßrichtung dieser Split-LP vor: Diese Scheibe ist eine Kampfansage gegen all die braune Scheiße, die seit einigen Jahren wieder vermehrt ähnlich einer Pestilenz auf der ganzen Welt grassiert. In diesem Zusammenhang bleiben Gloomster auch auf dieser Veröffentlichung ihrer inhaltlichen Linie treu, indem eine klare antifaschistische Attitüde erneut das bandinterne Textfundament bildet, wie die Lyrics zu Songs wie „Eigene Wahrheit" oder „Revisionist*innen" belegen. Darüber hinaus bekommen mit „Naiv" all jene die Augen aufgerissen, die selbige gern vor Problemen wie rechtem Terror oder der Klimaerwärmung verschließen. Getragen werden jene Messages durch einen brachialen, metallischen Hardcore-Sound, der sich meist im Midtempo wuchtig durch die Gehörgänge walzt, um anschließend im Rahmen kraftvoller HC-Punk-Attacken nach vorn auszubrechen. Getrübt wird dieses Powerpaket durch die Tatsache, dass die beiden Hauptgesänge für meinen Geschmack keine sich ergänzende Einheit bilden: Während Julians Gesang für mich schon eine Spur zu brutal wirkt, entfaltet Philis Stimme oftmals nicht genügend Raum und Energie, um sich passend in den wuchtigen Hardcore-Sound einzufügen. Darüber hinaus erscheint auch die Aufteilung der einzelnen Textzeilen auf die Takte der Musik gelegentlich nicht sonderlich kompatibel. Demzufolge wirken manche Textstellen regelrecht zerhackt, wie es z.B. beim Track „Revisionist*innen" der Fall ist. Die Split-Kumpels Killbite haben auf ihren bisherigen Veröffentlichungen ähnlich wie Gloomster bereits unmissverständlich dargelegt, dass sie keinen musikalischen Streichelzoo eröffnen. Nein, ein derbes Geschoss aus Hardcore-Punk, Crust und Metal prügeln euch die fünf Bremer hier in einer Spiellänge von sechs Songs in die Gehörkanäle, wobei sie gesangliche Unterstützung von Fabio (Odio Social), Jef (Agrotoxico) und Tati (Neurotic Existence) erhalten. Das war definitiv eine gute Entscheidung, denn ehrlich gesagt werde ich auch bei Killbite mit dem bandeigenen Hauptgesang nicht durchweg warm, da die sprechgesangsartigen Vocals für meinen Geschmack nicht immer eine schlüssige Symbiose mit der Musik bilden. Textlich schlagen Killbite in ihren deutsch-, englisch- wie auch spanischsprachigen Texten in eine ähnliche Kerbe wie Killbite. Demzufolge verurteilen sie Rassismus („The shadow 8overst he sun") ebenso wie Nationalismus („The abyss") oder religiösen Wahn („Spiritual arson"). Nachlesen könnt ihr das alles auf dem beiliegenden Lyricsheet. Wer`s brachial und politisch mag, ist hier definitiv an der richtigen Adresse. Inklusive Posterbeilage und Downloadcode.

Herrengedeck Royal – Delir LP

(punkrock@herrengedeckroyal.de / www.herrengedeckroyal.bandcamp.com / sn-rex@gmx.de / www.sn-rex.de)
Wenn sich eine Band Herrengedeck Royal schimpft und ein Bild des englischen Karikaturisten George Cruikshank als Coverartwork auserwählt, auf dem dieser im Geiste der Abstinenzbewegung den Verfall einer Mittelklassefamilie aufgrund Alkoholsucht warnend illustriert, dann liegt schon einmal klar auf der Hand, dass sich Gevatter Suff als Thema durch etliche der insgesamt zwölf Tracks zieht...gähn, laaangweilig! Darüber hinaus wird das Verreisen an die Cote d`Azur besungen, alkoholgeschwängertes Verliebtsein thematisiert und über sexuelle Phantasien sinniert, die u.a. mit Hitler ausgelebt werden...keine Ahnung, ob das lustig sein soll, ich konnte angesichts all dieser Belanglosigkeiten jedenfalls nicht einmal müde lächeln. Musikalisch servieren die drei Augsburger auf ihrer nunmehr dritten Scheibe Midtempo-Fun-Deutschpunk in schrecklicher Schunkelrhythmik und vorhersehbaren Melodieläufen. Tut mir leid, aber das entspricht weder inhaltlich noch vom Sound her meiner Auffassung von Punk.

Horror Vacui – Return of the empire LP

(www.horrorvacuilegion.bandcamp.com / ronja@plastic-bomb.de / www.mailorders.de)

Zur Abwechslung etwas für die Gruftis unter den Leser_innen, die mal die schwarze Seele baumeln lassen wollen. Das zweite Album der „Vampire Punks" erschien 2014 und zeichnet sich wiederholt durch den typischen 80er-Deathrock-Sound aus: Bauhaus-ähnlicher Gesang, atmosphärische Gitarrenriffs und düstere Halleffekte. Auch diesmal schwingen die Songs auf dem Album thematisch zwischen düsterer Romantik („Leaves lay down on funeral paths"), Depression („A neverending void, your existence's just a hole") und Politik („No masters, no chains"). Im Vergleich zu „In darkness you will feel alright" fühlt sich ihr Folgewerk etwas schwermütiger an, das Tempo wurde ein wenig gedrosselt und mir persönlich fehlen die eingängigen Refrains, die dazu eingeladen haben, das erste Album ein paar Extrarunden laufen zu lassen. Trotzdem: Wer neues Futter aus dem überschaubaren Batcave/Darkwave/Postpunk-Spektrum unserer Zeit braucht, kann hierbei nichts falsch machen. Fühlt euch dazu eingeladen, euch bei „Return of the empire" der Melancholie hinzugeben und eurem Nihilismus zu frönen. (Pauline)



Jonny Kurt und die Hühnerfickerkombo – dto. LP

(www.phantomrecords.bandcamp.com)

Laut Beiblatt sollten die vorliegenden zwölf Tracks Teil des Soundtracks zu dem durchgeknallten Virtual-Reality-Science-Fiction-Western „Baby, das ist die Zukunft!" sein. Da besagter Streifen jedoch zu viel Zeit und zu viele Nerven verschlungen hätte und sich ohnehin niemand die schweineteuren VR-Brillen leisten kann, ist von diesem Filmprojekt eben nur der Soundtrack übrig geblieben. Für eben jene musikalische Untermalung zeigt sich vor allem Jonny Kurt verantwortlich, der zusammen mit Hank the Tank bereits auf der durchgeknallten „AWO Maria"-LP oder als Teil des nicht minder unzurechnungsfähigen Hard Rock- bzw. Hevy Metal-Projekts Universum auf sich aufmerksam gemacht hat. Seine Hühnerfickercombo rekrutiert sich in diesem Fall u.a. aus Personal von Lötfett oder Ponys auf Pump. Tja, und was würde besser zu einem Western passen als klischeebehafteter Hinterweltler-Country, dem hier und da auch die ein oder andere Surf-Kante eintätowiert wurde – John Wayne trifft quasi auf „Pulp Fiction". Darüber hinaus wurden auch Schleim-Keim bemüht, deren Klassiker „Schläger bedrohen unser Leben" kurzerhand in eine Countryvariante namens „Streuner bedrohn unsre Scheune" umgedichtet wurde. Weitere Songs tragen so illustre Titel wie „Gefangen im Hühnerstall", „Chickenfuck", „Kloppe" oder „Spit on me", so dass sich eine weitere inhaltliche Analyse der Lyrics erübrigt, wenngleich selbige auf dem Beiblatt mitgeliefert werden. Es ist schon abgefahren, wie sich eine Handvoll Durchgeknallter musikalisch immer wieder neu erfindet und nun eben einmal ausgiebig im Country-Sektor wildern geht. Das zeugt musikalisch von viel Kreativität und textlich von einem ordentlichen Dachschaden-Humor. Ob ihr auf diese musikalischen Experimente wie auch auf besagten Humor Bock habt, müsst ihr letztendlich selbst wissen...



Juggling Jugulars – Insurrection LP

(www.jugglingjugulars.bandcamp.com / break-the-silence@freenet.de)

Meine Fresse, stolze 30 Jahre waren Juggling Jugulars aus Finnland aktiv, bis deren Gitarrist Tero im November 2018 unerwartet verstorben ist. Dass sie in den drei Jahrzehnten weder musikalisch noch textlich keinerlei Ermüdungserscheinungen aufgezeigt haben, belegen die zwölf Tracks ihres aktuellen Albums „Insurrection". Klar, sie wissen natürlich, dass in all den Jahren vieles schon gesagt wurde, wie sie mit dem Lied „Another song" zugeben. Andererseits betonen sie dabei aber auch die Wichtigkeit, sich essentielle Ideale immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Eines dieser Ideale ist die DIY-Ethik, der sich Juggling Jugulars seit ihrer Gründung zutiefst verbunden fühlen und der sie mit ihrem Track „Network of friends" unmissverständlich huldigen. Hinsichtlich dieses Festhaltens an bedeutsamen Idealen, ist es ihnen aber andererseits ebenso wichtig, diese Ideale nicht als statische Dogmen misszuverstehen. Wer in Punk nach so vielen Jahren auch weiterhin nur pubertäre Provokation und übertriebenen Drogenkonsum sieht, hat gewisse Dinge einfach nicht kapiert, wie Juggling Jugulars im Text zum Lied „1982" resümieren. Punk ist für sie eine politische Attitüde, die es erfordert, sich gegen Unterdrückung, Ausbeutung, Krieg und Faschismus geradezumachen, wie es Juggling Jugulars gleich in mehreren Songs – so z.B. „Fire", „Inheritance of fools" oder „The edge" – beschreiben. Musikalisch untermauert werden dies kurzen, aber durchweg klugen Lyrics durch powervollen, vond er Komposition sehr abwechslungsreichen Punkrock, der im Tempo zwar meist nicht in Ultraschallgeschwindigkeit daherkommt, seine Energie dafür aber aus unglaublich tollen Melodien zieht und aufgrund der charismatischen Vocals von Sängerin Arja viel mitreißende Energie ausstrahlt, die im Zuge der in den Refrains einsetzenden Backgroundchöre noch intensiviert wird. Sämtliche Texte findet ihr übrigens auf dem beiliegenden Lyricsheet. Eine tolle Scheibe.

Les Partisans – Reves d`enfance EP

(fireandflames@fireandflames.com / www.fireandflames.com)

Seit 1994 treiben Les Partisans aus dem französischen Lyon mit ihrem selbsternannten Red-Soul-Rock bzw, Hifi-Working-Class-Sound bereits ihr Unwesen. Mit „Reves d`enfance" wurde nun ihr vierte EP in remastertem Klanggewand wiederveröffentlicht, die ursprünglich aus dem Jahr 1999 stammt. Wer Les Partisans kennt, weiß, dass die Jungs viel sehr viel Wert auf einen catchig-tighten Groove legen, der ihrer Musik eine gehörige Portion Tanzbarkeit einimpft. Ein unaufdringliches Schlagzeug gibt den Beat vor, unbeschwert-lockere Gitarrenriffs und -melodien flimmern auf, während gezielt eingesetzte Bläserparts für den musikalischen Feinschliff sorgen. Darüber legt sich ein optimistisch wirkender Gesang, der mit der heroischen Rythm'n'Punk Fanfare „Rien à perdre" die permanente Rebellion einfordert, während „Reves d`enfance" eine feurige Swing Soul Nummer darstellt. Musikalisch unbeschwerter, inhaltlich kämpferischer Sound, der bei mir stets ein Sommerfeeling wachzukitzeln weiß.



Messed Up – Wsjo wo schto tui werisch LP/CD

(www.messedupgrlzzz.bandcamp.com / fireandflames@fireandflames.com / www.fireandflames.com)

Als ich im Rahmen des alljährlichen Hausgeburtstags des Plauener Schuldenbergs Mitte April 2019 erstmals auf Messed Up aufmerksam geworden bin, hat mich deren energiegeladener Punk-Sound echt umgehauen. Sängerin Nastya ist wie ein mit Kerosin betankter Flummi auf und vor der Bühne hin- und hergesprungen, so dass auch im Publikum kein Fuß mehr neben dem anderen blieb. Im Anschluss an ihren mitreißenden Gig hatte ich Gitarristin Lizzie angesprochen, ob sie schon ein Album im Gepäck hätten. In dieser Hinsicht wurde ich leider vertröstet, aber Lizzie meinte, es sei bereits ein Longplayer in Arbeit, der hiermit nun das Licht der Welt erblickt hat. Die drei jungen Frauen aus dem weißrussischen Grodno, die sich scheinbar immer eine_n Gastschlagzeuger_in mit ins Boot holen, gehen mit zehn eigenen Tracks sowie einer Coverversion des Stooges-Klassikers „You wanna be my dog" an den Start, wobei das musikalische Fundament durch energisch nach vorn gehenden Punkrock gebildet wird, der hier und da durchaus auch mal mit poppigen Klängen liebäugelt, aber ebenso druckvolle Hardcore-Nuancen einfließen lässt. Schön straighte Riffs, Melodien und Beats; das Rad wird nicht grundlegend neu erfunden, aber dafür wird deutlich, dass Messed Up ihre Songs inklusive eines gewissen Abwechslungsreichtums komponieren. Auf dieser Soundgrundlage entfaltet Nastya ihre durchsetzungsfähigen Vocals, die mich ein bisschen an Distillers-Frontfrau Brody erinnern und zwischen angepisster Power und zum mit Mitsingen einladenden Gesangsmelodien variieren, wobei sie gerade im Zuge der Refrains auch immer wieder Unterstützung durch ihre beiden Mitstreiterinnen erfährt. Die russischsprachigen Lyrics widmen sich vor allem zwei Themenkomplexen: einerseits dem in der Welt grassierenden Egoismus, dem Streben nach Macht, der sich auch immer wieder in Kriegen entlädt; andererseits dem Drang, unabhängig und frei zu sein, ohne dabei in irgendeiner Weise bevormundet zu werden. Falls ihr euch näher für die Texte interessiert, könnt ihr euch den beiliegenden englischen Übersetzungen widmen. Definitiv ein gelungener Einstand – ich bin jedenfalls gespannt, was da noch kommt und freue mich schon darauf, Messed Up wieder einmal live erleben zu dürfen.



Novotny TV – Tod, Pest, Verwesung LP

(hoehnie@gmx.net / www.hoehnie-records.de / www.phantom.tk)

Dass heutzutage eine ganze Palette an Bands existiert, die unter dem Deutschpunk-Label laufen, eben jenes Genre aber mit einem dicken Augenzwinkern betrachten, ist hinlänglich bekannt. Das kann man nun witzig oder scheiße finden – zu letzterem gehöre ich, weil ich diesen schwachsinnigen Pseudo-Humor einfach nicht teile. Fakt ist jedenfalls, dass dieses Phänomen kein Kind der Gegenwart ist, sondern schon in den 1990er Jahren seine Wurzeln geschlagen hat, wie man beispielsweise an Bands wie Novotny TV sehen kann. Mitte des besagten Jahrzehnts im münsterländischen Coesfeld aus der Taufe gehoben, stachen Novotny TV in musikalischer wie auch textlicher Hinsicht sehr deutlich aus dem Deutschpunk-Durchschnitt heraus: Von zynischem Wahnwitz geprägte Texte, wie sie auch aus der Feder von Soilent Grün oder Knochenfabrik hätten stammen können; dazu dieser völlig abgedreht-überdrehte Gesang, der aus der nächstbesten Klapse entflohen zu sein scheint; obendrein ein schroffer Deutschpunk-Sound, der allerdings nur bedingt als solcher klassifiziert werden kann, da Novotny TV es sich nicht haben nehmen lassen, auch ein Keyboard oder Surf-Anleihen in ihren Sound einfließen zu lassen. Höhnie und Phantom Records haben sich nun dazu entschlossen, die beiden – zugegeben durchaus außergewöhnlichen – Alben des Fünferpacks neu gemastert und in überarbeitetem Coverartwork auf die Menschheit loszulassen, Ich find`s ganz schön anstrengend, aber Punk soll ja bekanntlich auch mal wehtun. Die Anhänger_innenschar von Bands wie Pisse sollte Novotny TV aber ruhig einmal ein Ohr leihen.

Novotny TV – Das Volk sind wirr LP

(hoehnie@gmx.net / www.hoehnie-records.de / www.phantom.tk)

Welch prophetischer Albumtitel, der perfekt zu den ganzen Pegida-Hackfressen-Aufläufen unserer Zeit passt. Auch die zweite Scheibe von Novotny TV, die ursprünglich 1998 veröffentlicht wurde, kennt keine Konventionen: musikalisch kommt das Keyboard noch intensiver als beim Vorgänger zum Einsatz, textlich wird dem Wahnsinn erneut Tür und Tor geöffnet, indem der Weihnachtsmann kurzerhand als Psychopath geoutet wird oder kleine Kinder über`n Haufen gefahren werden, die des nachts ohne Licht am Fahrrad auf der Straße unterwegs sind. 17 mal Punk aus der Psychiatrie. Passt ja irgendwie zu unserer Zeit.

Nyte Light – Scarred demonytes MC

(Andrè Blankenstein / Reinhäuser Landstraße 30 / 37083 Göttingen)

Mit „Scarred demonytes" flattert mir bereits das dritte Tape des Göttinger Vierergespanns ins Haus. Mit neuer Sängerin im Gepäck schicken Nyte Light diesmal vier eigene, zum Teil auch schon auf den Vorgängertapes zu findende Tracks sowie eine Coverversion des Venom-Songs „Welcome to hell" ins Rennen. Musikalisch gibt`s eine sehr eigenständige Synthese auf die Lauscher, die die Band selbst als Glam Metal Punk bezeichnet. Ebenso exzentrische Vocals wie Gitarrensoli geben sich hier mit hymnischen Parts und schnellen Pogo-Punk-Attacken die Klinke in die Hand, so dass live der Hexenkessel zweifelsohne schnell zu kochen anfangen dürfte. Und auch in inhaltlicher Hinsicht wissen sich Nyte Light unmissverständlich zu positionieren, indem sie ihrer Wut gegenüber Cops sehr deutlich Ausdruck verleihen („Mosh the police") oder jeglichem rechten Abschaum in den braunen Arsch treten („No brain, no pain"). Stilecht wurden die Songs ganz diy im Proberaum aufgenommen, wobei ich mir jedoch gut vorstellen könnte, dass der innovative Nyte Light-Sound dank einer geilen Studioaufnahme noch besser zur Geltung kommen würde. Ich bin jedenfalls gespannt, was da noch kommt.



Pisscharge – 8 minutes of your attention EP

(www.pisscharge.bandcamp.com / break-the-silence@freenet.de)

Die großartige Debüt-LP „Eden" des Hannoveraner Quartetts hat mächtig Welle gemacht, so dass u.a. etliche Interviews in diversen Fanzines folgten. Nun gibt`s Nachschlag in Form einer EP, die sich gewaschen hat: Erneut gibt`s eine derbe Melange aus HC-Punk, D-Beat, Crust und Metal auf die Zwölf, die in mir sofort Assoziationen zu Bands wie Apatia No oder Makiladoras hervorrufen und bei der definitiv kein Stein auf dem anderen bleibt, geil! Das aus Brasilien, Chile und Germoney stammende Vierergespann entfaltet im Laufe der vier hier zu hörenden Songs eine unglaublich energische Power, deren angepisster Zorn sich nicht nur in brachialen Gitarrenriffs, wummernden Basslinien oder derben Drum-Beats äußert, sondern sich vor allem auch in den wutschnaubenden Vocals von Sängerin Kassandra manifestiert. Inhaltlich greifen Pisscharge politische Probleme auf, die sich zum Teil sehr direkt auf ihre südamerikanischen Herkunftsländer beziehen. So bekommt der faschistische Diktator Brasiliens, Jair Bolsonaro, im Song „Bolsonazi" seine gerechtfertigte Abreibung, verbreitet er doch rassistischen, sexistischen und homophoben Terror in absoluter Reinform. Dass sich rassistischer Terror bereits seit Jahrhunderten auf südamerikanischem Boden vollzieht, indem indigene Völker vertrieben, gejagt und buchstäblich ausgerottet werden, beschreibt der Songtext des Stücks „Camilo no volvò a casa". In diesem Zusammenhang erinnern Pisscharge an die Ermordung des chilenischen Aktivisten Camilo Catrillanca, der im November 2018 in Ercilla durch Mitglieder einer Spezialeinheit der Polizei mittels eines Kopfschusses getötet wurde. Gedeckt und unterstützt wird derartige Scheiße oftmals durch die Kirche, das im Track „Macà podre" sein verdientes Fett abbekommt. Diesem ganzen Dreck setzen Pissdcharge den Drang nach Freiheit, Unabhängigkeit und Gleichberechtigung entgegen, wie sie es in „O silencio dos zapatistas" betonen. Erfreulicher Weise wurden die spanischsprachigen Lyrics nicht nur ins Englische übersetzt, sondern darüber hinaus noch um Worterklärungen ergänzt, so dass hier wichtige Anstöße vermittelt werden, um sich weiterführend mit der Geschichte Südamerikas und den dortigen politischen Verhältnissen auseinanderzusetzen. Musikalisch eine verdammt geile, inhaltlich eine sehr wichtige Scheibe, der ich demzufolge sehr gern acht Minuten meiner Aufmerksamkeit widme. Inklusive Aufkleber.



Pisse – dto. LP

(www.pisse.bandcamp.com / www.phantomrecords.bandcamp.com)

Nach fünf EPs, zwei Split-10", einem Komplettalbum, zahlreichen Gigs und einem von der Band so wohl gar nicht beabsichtigten Hype brauche ich Pisse wohl nicht näher vorstellen. Mit der aktuellen Langrille gibt`s zehn weitere Tracks ihres innovativen Sounds auf die Lauscher. Selbiger kommt musikalisch dank des Einsatzes eines Theremins ausgesprochen unkonventionell daher und vermag mir in textlicher Hinsicht aufgrund eines intensiv ausgeprägten Sinns für bitterbösen Sarkasmus und Zynismus immer wieder ein Lächeln in die Visage zu zaubern. Abgesehen vom bereits angesprochenen Theremin, aus dem atmosphärisch-verrückte Synthesizer-Klänge gekitzelt werden, bilden trocken-kratzige Gitarrenriffs und simple, aber dafür ordentlich krachig-knallende Schlagzeugbeats das Fundament des Pisse-eigenen Sounds. Auf dieses Fundament wird dann unter Zuhilfenahme verschiedener Genreschubladen ein musikalisch abwechslungsreiches Songpotpourri gezimmert: Während „Fette Kinder" oder „Angenehm straff" derbe HC-Punk-Attacken sind, haben Pisse bei „Zuviel Speed"im Surf-Sektor gewildert und lassen mit „Duracell", „Kündigung" oder „CO2 Bilanz" abgeklärt-kühlen Wave-Punk durch die Boxen gleiten. Letztgenanntes Genre kommt zweifelsohne am häufigsten zum Einsatz, aber Langeweile kommt beim Lauschen der Scheibe jedenfalls nicht auf. Tja, und inhaltlich werden wie gesagt weder Gefangene gemacht, noch Blätter vor den Mund genommen, was spätestens beim Blick auf die bedruckte, in schön oldschooliger Cut`n`Paste-Optik daherkommende LP-Innenhülle deutlich wird. Beispiel gefällig? Bitteschön: „Hände gschüttelt, Zäune errichtet / Den Pöbel beruhigt, die Vormacht gesichert / Futterneid, Stabilität durch Angst / Aber super CO2-Bilanz" (aus „CO2-Bilanz"). Oder wie wäre es damit: „Die Bauarbeiten eingestellt / Die Experten machen sich bereit / Die Entschärfung fehlgeschlagen / Ein Gruß aus der Vergangenheit / Fliegerbombe, Fliegerbombe / Späte Rache / Stahl vergisst nicht" (aus „Fliegerbombe). Und weil`s so schön ist, gleich noch ein deutliches lyrisches Exempel: „Ich brech das Thermometer auf / Ich trinke das Quecksilber aus / Im Hals ein Trichter / In der Hand Unkrautvernichter / Das Licht aus / Den Ofen an / Ihr könnt mich nicht feuern / Ich kündige" (aus „Kündigung"). Noch Fragen? Nein? Dann ab dafür! Geiles Graffitiartwork bei Front- wie auch Backcover übrigens!

Sad Neutrino Bitches – Weltraumendspurt EP

(www.sadneutrinobitches.bandcamp.com / www.phantom.tk)
Nachdem die drei Herren aus dem thüringischen Jena 2015 ihr drittes Release in Form einer Split-EP mit Mann kackt sich in die Hose ins Rennen geschickt hatten, kehrte – zumindest was weitere Veröffentlichungen angeht – erst einmal für vier Jahre wieder Ruhe ein. Diese Ruhe wurde mit den vorliegenden vier Songs nun beendet: Ein schnoddrig simpler Soundcocktail aus 77er-Punkrock, Garage und Trash kratzt und feilt sich auf „Weltraumendspurt" in bewusst minimalistischer Aufnahme seinen Weg durch die Boxen frei, während die quietschend-quäkigen Vocals über gekürzte Mittel auf dem Amt oder durch die Weltgeschichte brausende VW-Bus-Asis philosophiert. Als besonders interessant empfand ich in inhaltlicher Hinsicht den vor Zynismus nur so strotzenden Song „Ausflug ins KZ", der auf bitterböse Weise jenen unsensiblen Umgang mit derartigen Orten des Todes beschreibt, wie ich ihn bereits des Öfteren im Rahmen von Gedenkstättenbesuchen erleben musste. Sämtliche Texte findet ihr übrigens im Inneren des aufklappbaren Covers dieser nur auf 200 Exemplare limitierten Scheibe.



Die schwarzen Schafe – Jetzt kommen die (nächsten 10) Jahre LP

(campary-rec@web.de / www.dieschwarzenschafe.bandcamp.com / schun77@gmx.de / www.sedumrecords.de)
Nach stattlichen 35 Jahren Bandgeschichte, in denen die vier Herren aus Düsseldorf hunderte Bühnen im In- und Ausland bespielt, Touren durch Finnland, Polen, Schweden, Schottland, die Schweiz und Argentinien bestritten und weit über zwei Dutzend kleine und große Scheiben veröffentlicht haben, brauche ich über die Schwarzen Schafe einleitend hoffentlich nicht mehr allzu viele Worte zu verlieren. Ihr eingängiger, sich meist im Midtempo-Bereich bewegender, manchmal auch zügig nach vorn ausbrechender Deutschpunk ist musikalisch geprägt durch gut ins Ohr gehende Melodien, während die Schafe in inhaltlicher Hinsicht mit klischeefreien, intelligenten Texten punkten, die vom rauen Gesangsorgan des Sängers Armin vorgetragen werden, dessen individuelle Vocals dem bandeigenen Sound einen hohen Wiedererkennungswert einverleiben. Nun wurde deren Album „Es kommen die Jahre" nachgepresst, das ursprünglich bereits 2010 anlässlich des 25-jährigen Bandbestehens erschienen ist. Allerdings haben es die Schafe nicht bei einem lauwarmen Aufwärmen eben jener Langrille belassen, sondern der LP in optischer Hinsicht ein neues, motiviert-voranschreitendes Covermotiv verpasst, und die 13 Songs des Albums um fünf Bonustracks erweitert, die ihr allerdings nicht auf Vinyl findet, sondern euch mit Hilfe des beiliegenden Downloadcodes herunterladen könnt. Inhaltlich bewegen sich die Lyrics zwischen ehrlicher Selbstreflexion („Tanzen", „Aristoteles", „Tag"), klaren politischen Statements („Ein Tag im Frühling", „No nation") und berechtigter Szenekritik, bei denen all diejenigen eine klare Absage erteilt bekommen, die Punk mit Egoismus und Konsum verwechseln („Das ist nicht mein Punk"). Auffällig ist im Vergleich zu vielen anderen Punk-Bands, die die Welt textlich oftmals in den dunkelsten und depressivsten Farben malen, die Tatsache, dass die Schafe sowohl musikalisch, aber vor allem auch inhaltlich voller Tatendrang und Optimismus stecken, wie Songs des Schlages "Voran, voran", „Schrei" oder „Hau ab" belegen – hier wird nicht gejammert, hier wird gemacht. Und darum erwartet uns in absehbarer Zukunft wohl auch ein gänzlich neues Album der Schafe – ich bin gespannt.



Stumme Rache – dto. MC

(www.stummerache.bandcamp.com)
Wenn sich vier Jungs zusammenraufen, die allesamt dem Umfeld des von mir geschätzten Juzi Göttingen entstammen und vorher in solch geilen Kapellen wie Anomalie, Genozid oder Red With Anger herumgelärmt haben, um eine neue Band ins Rennen zu schicken, dann werde ich hellhörig. Und wenn sich dieses Quartett dann auch noch dazu entschließt, die soeben aus der Taufe gehobene Combo nach einem Knaller-Song der einstigen HC-Punk-Rakete Red With Anger zu benennen, dann ist meine Neugier vollends geweckt, dürfte doch spätestens ab diesem Moment klar sein, wohin die Reise musikalisch wie auch inhaltlich geht. Tja, und meine Erwartungen wurden gänzlich erfüllt: Gar nicht stumm, wie es der Bandname vermuten lässt, sondern laut und enorm angepisst wird hier im Stile von Bands wie Red With Anger oder Artgerecht gnadenlos Rache geübt. In einfachen, direkten, englisch- wie auch deutschsprachigen Lyrics kotzen sich ultraaggressive Vocals über fluchterzeugende Kriege, deutschtümelnd-nationalistische Massen oder nervtötende Zeitgenoss_innen aus, die einfach nicht kapieren wollen, dass man einfach null Bock hat, sich mit ihnen zu unterhalten. Alle Texte findet ihr übrigens auf dem Beiblatt. Um dieser hasserfüllten Rache musikalisch den Weg freizukämpfen, gibt`s rohe Riffs auf die Ohren, die durch knackig-kurze Soli aufgepeppt werden, während angezerrt-aggressive Basslinien und knallig-stampfende Drum-Beats das Rhythmus-Fundament für diesen tollwütigen HC-Punk-Köter bildet. Acht Songs, unter denen sich auch ein Red With Anger-Covertrack befindet und die ordentlich Alarm schlagen, so dass ich schon gespannt auf einen ersten Longplayer warte. Danke, dass es heutzutage noch solche Bands gibt! Inklusive Sticker!

Testbunker – Verdomde Idioot MC

(testbunker@web.de / www.testbunker.bandcamp.com / info@rilrec.de / www.rilrec.de)
Nachdem 2015 bzw. 2017 erste Lebenszeichen von Testbunker in Form zweier Demos zu vermelden waren, setzen die Hamburger_innen mit „Verdomde Idioot" nun noch einen drauf. Musikalisch werden euch hier innerhalb von 13 Minuten sieben Songs um die Löffel gescherbelt. Hier wird also nicht lange gefackelt, sondern ohne viel Brimborium gleich losgelegt, wobei mich ihr schön nach vorn preschender Mix aus rotzigem Oldschool-Hardcore und schnoddrigem Deutschpunk direkt an Bands wie Dean Dirg erinnert. Die Snare knallt ordnungsgemäß vorneweg, während aus der Klampfe kratzige Riffs herausgekitzelt werden. Hinsichtlich der Lyrics kotzt sich der abgeranzte Doppelgesang über szeneinterne Hierarchien („Nietenhengst"), sozialdarwinistische Scheiße („Penneralarm"), aktionsorientierte Nazideppen („Bürgerwehr") oder verdrängenden Gentrifizierungsdreck („Republik der Pfeffersäcke") aus. Geht gut nach vorn, live gibt`s bestimmt eine Pogogarantie.

Universum – Heavy Metal Gefahr LP

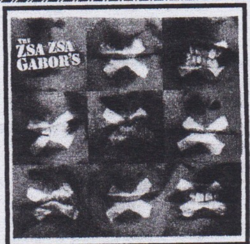
(www.universum.bandcamp.com / www.phantom.tk)
Die zweite Musikkassette, die ich in meinem Leben besessen habe, war nach Nena ein Livetape von AC/DC, das ich damals hoch- und runtergehört habe. Als ich die erste Langrille von Universum aufgelegt habe, fühlte ich mich sofort an AC/DC, aber auch an Judas Priest und ähnliche Hard-Rock- bzw. Heavy Metal-Institutionen der 1970er und 1980er Jahre erinnert: stampfende Beats, nach vorn preschende, durch knackige Breaks kurz abgestoppte Riffs, geile Gitarrensoli und über allem thronend diese hohen, mit ein wenig Hall belegten Vocals. Berücksichtigt man die Tatsache, dass sich das Universum-Personal aus Bands wie Lötfett, Pisse, Čorna kruŠwa oder Jonny Kurt vs. Hank the Tank rekrutiert, kann man sich lebhaft ausmalen, dass besagtem Genre eher augenzwinkernd Tribut gezollt wird. Das fängt beim klischeehaften Bandnamen an, geht über das stilsicher komplett in Silber gehaltene Cover und endet bei der Wahl der in den zehn Tracks verarbeiteten Themen. Da wird vom Dasein einer Domina berichtet, sich über Verkehrsbeschränkungen ausgekotzt oder darüber lamentiert, dass es immer nur die Cops, aber nie Mädels sind, die an die eigene Wohnungstür hämmern, um irgendwelche Sachverhalte zu klären. Trotz all dieses humorvollen Wahnwitzes positionieren sich Universum auch in politischer Hinsicht, indem sie mit dem Song „Nightcrawling boneheads" jeglicher braunen Scheiße eine klare Absage erteilen. Die englisch- wie auch deutschsprachigen Texte könnt ihr auf dem schmucklosen Beiblatt nachlesen. Geht auf jeden Fall geil ins Ohr.



Zex – Execute LP

(www.zexzexzex.bandcamp.com / ronja@plastic-bomb.de / www.mailorders.de)
Mit ihrem nunmehr dritten Album im Gepäck meldet sich die kanadische Combo zurück und schickt elf Tracks ins Rennen, die melodischen 80ies-Punkrock bieten, der direkt ins Ohr geht und aufgrund des schön ungeschliffenen Sounds auch den nötigen Straßencharme nicht vermissen lässt. Wie schon auf den Vorgängerveröffentlichungen verleihen die Vocals von Sängerin Gretchen Steel sowie die eingängigen Punkrock-Riffs und –Melodien aus der Feder von Jo Capitalicide auch „Execute" einen hohen Wiedererkennungswert. Inhaltlich knüpfen Zex einerseits an ihr Vorgängeralbum „Uphill battle" an, indem sich die

hier zu hörenden Songs zieht („Firepower“, „Dehumanized“, „Shot down in fire“). Andererseits setzen sie sich aber auch vermehrt mit ihrem eigenen Leben und den damit verbundenen Problemen bzw. Schattenseiten auseinander („Shine on“, „Tell me“), ohne dabei aber ihren Optimismus zu verlieren und sich Mut zuzusprechen („Moving on“, „Who you are“). Falls ihr euch näher für die Lyrics interessiert, könnt ihr selbige auf dem Textblatt nachlesen. Insgesamt schön oldschooliger Sound, der als Mischung aus Vice Squad und Girlschool umrissen werden kann und alle begeistern dürfte, die gern UK-Punkrock-Bands der 80er Jahre zu hören pflegen. Inklusive Downloadcode.



The Zsa Zsa Gabor`s – X LP/CD

(zsazsagabors@gmx.at / www.zsazsagabors.at)

Dafür dass sich die vier Jungs aus dem österreichischen St. Pölten erst 2013 zusammengerauft haben, können sie mit „X“ bereits ihr viertes Komplettalbum vorweisen – The Zsa Zsa Gabor`s waren also kontinuierlich fleißig! Doch nicht nur quantitativ, sondern auch in qualitativer Hinsicht merkt man beim Hören ihres neuesten Streichs, dass die Jungs sehr viel Herzblut in ihre Band investieren. Das Ergebnis ihrer Kompositionen sind poppige Punkrock-Songs, die ihre mitreißende Atmosphäre dank eines tighten Soundmixings in voller Gänze entfalten können. Gut ins Ohr gehende Gitarrenmelodien, knackige Basslinien und schön Power erzeugende Schlagzeug-Beats werden hier über eine Spiellänge von stattlichen 13 Tracks mit mal poppigen, mal rockigen Vocals und zum Mitgrölen einladenden Singalong-Chören kombiniert, so dass Bands wie Anti-Flag, ZSK oder 2nd District durchaus als Referenz herhalten können, wenngleich auch ein direkter musikalischer Vergleich zumindest stellenweise hinken würde. Inhaltlich fahren The Zsa Zsa Gabor`s zweigleisig: einerseits positionieren sie sich mit Songs wie „X-Lips“, „DDR Coat“ oder „No class“ unmissverständlich gegen die Einschränkung von Grundrechten, gegen Sozialabbau und gegen Rassismus; andererseits rekapitulieren sie auch unterschiedliche persönliche Erfahrungen, so z.B. ihre von der Arena Wien beeinflusste Punk-Sozialisation („Arena Wien“), die ansatzweise erfolgende Reflexion des eigenen Alkoholkonsums („Against me“) oder die sich zwischen Provinz- und Großstadtleben entfaltenden Vor- und Nachteile („Diese meine Stadt“). Wer sich näher für die Inhalte der englisch- wie auch deutschsprachigen Texte interessiert, findet selbige inklusive einiger mal interessant, mal überflüssig ausfallender Linernotes auf dem Beiblatt bzw. im Booklet. Wer melodisch-poppigen Punkrock mag, ist hier richtig.

Blätterwald

Handgranate #2 Fanzine

(handgranate.zine@gmail.com)

Bekanntlicher Weise erfüllen Punk-Fanzines ja zwei Aufgaben: Unterhaltung und Information. In welcher Wichtung sich das jeweilige Punk-Pamphlet diese beiden Bereiche vorknöpft, ist natürlich sehr unterschiedlich ausgeprägt, wenn man einmal reine Informationsblätter wie das Underdog Heften wie dem Upsetter gegenüberstellt, die eher darauf abzielen, die Lachmuskulatur in Bewegung zu versetzen. Auch bei der zweiten Ausgabe des aus Hamburg stammenden Handgranate-Heftes konnte ich mir des Öfteren ein dreckiges Kichern nicht verkneifen, ist der Fokus dieses Fanzines doch auch hier eindeutig im Unterhaltungssektor zu verorten. Der Grund dafür liegt in Sebis trockenem Humor und dem daraus resultierenden witzigen Schreibstil begründet. Liest man sich z.B. die knappen Konzertrückblicke durch, so wird zwar das, was Sebi in den Kram passt, frenetisch abgefeiert, aber eben auch jene Bands ohne Rücksicht auf Verluste als Scheiße gebrandmarkt, die Sebi als langweilig und belanglos einstuft. Hier gibt`s keinen Schmusekurs, hier wird Tacheles geredet und das macht dieses Heft auch so lesenswert. Neben besagten Konzert-Mini-Berichten, die Sebi übrigens bis nach Asien verschlagen haben, gibt`s noch einige Reviews und ein paar fiktive, aber dafür umso lustigere Szeneklatsch-News auf die Glubscher. Darüber hinaus kotzt sich Sebi über das Interview mit Rob Chaos aus, das den Weg ins Plastic Bomb gefunden hat. Hintergrund hierfür bildet die Tatsache, dass eben jener Total Chaos-Frontmann etwas verwirrte Verschwörungstheorien in besagtem Gespräch zum besten gibt, ohne dass dies kritisch hinterfragt worden wäre. Die Schwachstelle des Heftes ist der Artikel über ein ziemlich durchgeknalltes Punker-Pärchen, die wohl erfolglos versucht haben, auf einem Wagenplatz in Hamburg eine neue Bleibe zu finden. Ergänzt wird der kurzweilige Lesespaß in stilsicherer Cut`n`Paste-Optik durch ein ausgesprochen schickes „Making Punk a Dolchstoß again“-Poster. Wenn ich mich richtig erinnere, empfand ich die Debütausgabe als etwas geiler, aber Nummer zwei kann definitiv auch was reißen!



Krachmanifest #4 Fanzine

(krachmanifest@gmx.net)

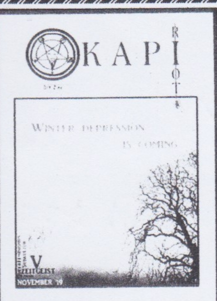
Es gibt schmalbrüstige Fanzines, die man problemlos in wenigen Stunden durchgeschmökert hat. Und dann gibt es Hefte, die einem aufgrund ihres inhaltlichen Tiefgangs und dem daraus resultierenden Umfang ein sich über mehrere Tage, ja gar Wochen erstreckendes Lesevergnügen bereiten. Zu letztgenannter Kategorie zählt eindeutig das Krachmanifest, dessen aktuelle Ausgabe stattliche 92 A4-Seiten auf den Rippen hat, die in übersichtlichem Computerlayout bis zum letzten Zipfel mit unglaublich viel Lesestoff gefüllt sind. Es ist einfach der absolute Wahnsinn, wie viel Zeit, Energie und vor allem Herzblut das Herausgeber_innentrio Katja, Rayk und Gerste in ihr Pamphlet investieren, Hut ab! Nur selten lese ich so umfangreiche, wohldurchdachte und im Vorfeld gut recherchierte Interviewfragen, so ausführliche, in die musikalische wie auch textliche Tiefe vordringende Reviews oder mit so viel Hingabe geschriebene Konzert- und Festivalberichte, wie es beim Krachmanifest der Fall ist. Minimalvoraussetzung für die Lektüre dieses dicken Schinkens ist natürlich, dass ihr euch für Geballer und Gebolze jeglicher Couleur begeistern könnt, sei es nun Crust- und Grindcore, Powerviolence, Thrash-, Death- oder Black Metal. In diesem Zusammenhang wurde den Bands Minenfeld, Toadeater, Codename Hydra, Doxa, Fallen Tyrant, Arkham Circle, Coproach, Caca de Luna und Thronehammer sowie den Labelbetreibern von Trash Tape Therapy und 7Degree Records jeweils mit einer ordentlichen Ladung an Fragen auf den Zahn gefühlt. Klar liegt der Fokus hierbei auf musikalischen Themen und allem, was damit verbunden ist. Aber darüber hinaus erfahren wir dank der abwechslungsreichen Fragestellungen auch allerhand darüber, wie die ausgequetschten Leute ticken, was für Gedanken sie umtreiben und wie sie ihr Dasein auch über Band bzw. Label hinaus gestalten. Hinzu gesellen sich neben einer enormen Fülle an detaillierten Reviews auch noch Berichte über die 19. Auflage des Grind the Nazi Scum-Festivals sowie des Black Forest Fests, in denen Katja und Rayk wie schon in den Vorgängerausgaben abwechselnd ihre Erlebnisse und Eindrücke schildern, wodurch sich ein angenehm zu lesender Abwechslungsreichtum ergibt. Der einzige Verbesserungsvorschlag, den ich an dieser Stelle unterbreiten kann, um vielleicht für noch mehr inhaltlichen Facettenreichtum zu sorgen, wäre die Erweiterung des Textsortenrepertoires. So fände ich es spannend, wenn Katja, Rayk und Gerste neben all den Interviews, Reviews und Konzertberichten beispielsweise auch einmal Kommentare oder Kolumnen in ihr Heft aufnehmen würden, um die verehrte Leser_innenschaft (noch intensiver) an ihren Gedanken teilhaben zu lassen – wäre doch mal spannend, immerhin handelt es sich hier um sehr fitte Zeitgenoss_innen. Ansonsten gibt`s absolut nix zu meckern, so dass das Krachmanifest würdevoll das Erbe antreten kann, das das Campaign for musical destruction-Fanzine nach seinem Ableben hinterlassen hat.

Monkey Business #23 Fanzine

(bn15/16@gmx.de)

Fussballfanzine steht drauf, Fussballfanzine ist auch drin. Nun ist der Sport rund ums runde Leder ja überhaupt nicht meine Tasse Bier, aber einerseits weiß ich ja, dass es einige Leser_innen gibt, die diesem Sport frönen und andererseits finde ich es einfach geil, dass es auch im antifaschistischen Fussballsektor viele Fanzines gibt, die mit der gleichen authentischen Hingabe geschrieben werden, wie es bei den meisten Punk-Blättern der Fall ist. Dass das Monkey Business sein Herz gänzlich an den VFL Osnabrück verschenkt hat, wird auf so gut wie jeder der stattlichen 88 Seiten deutlich. Mit emotionalem Elan, sportlichem Kampfgeist und einer guten Prise Humor werden allerlei Spiele des Vereins rekapituliert – in einem Fall sogar in Form eines Comics. Darüber hinaus erwartet euch ein ausführliches Interview mit Ronald Maul, der nicht nur über das Fussballwesen in der DDR berichtet, sondern auch einen Überblick über seine fussballerische Laufbahn gibt, die nach dem Wechsel vom FC Carl

Zeiss Jena zum VFL Osnabrück so richtig ihren Anfang nahm. Dass sich Fussball und Politik problemlos miteinander kombinieren lassen, belegt ein Artikel über aktuelle Entwicklungen im türkischen Fussball, der aber darüber hinaus auch die derzeitige politische Lage in besagtem Land – vor allem was den Umgang mit Oppositionellen angeht – umreißt. Aber auch in musikalischer Hinsicht wird keineswegs gefastet, wie einige knappe Konzertberichte sowie etliche Tonkonserven- und Fanzine-Reviews belegen. Für Anhänger_innen des Vereins bzw. allgemein Fussballinteressierte zweifelsohne ein kurzweiliges Lesevergnügen, dem neben einem Poster noch ein schicker No love for a nation-Aufnäher beiliegt, der auf löbliche Weise erneut den politischen Standpunkt der Herausgeber_innen-Crew verdeutlicht.



Okapi_Riot #5 Fanzine

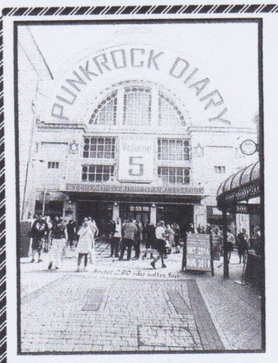
(OkapiRiot@gmail.com)

Herausgeberin Bianca geht mit ihrer Fachzeitschrift für aufständische Okapis in die nächste Runde, wobei Nummer fünf im Vergleich zu den Vorgängerausgaben vom Umfang her etwas schmaler ausfällt. Das ist aber nicht weiter schlimm, da der Inhalt auch dieser Ausgabe wieder sehr lesenswert ist und selbige darüber hinaus auch noch in Begleitung zweier Beilagen daherspaziert kommt: Einerseits liegt dem aktuellen Okapi Riot ein mit „Knochenschiff" betitelter, vom Stil her recht metaphorischer Dramentext bei, der Emotionen wie Hoffnung, Angst oder Resignation thematisiert und vor diesem Hintergrund über den Sinn unseres Daseins philosophiert. Andererseits wollte euch Bianca die Existenz eines Malbuchs nicht vorenthalten, das ein Trio entworfen hat, welches hier im Rahmen eines Beilageninterviews vorgestellt wird. Das Besondere jenes Malbuchs ist die gewiss nicht alltägliche Motivwahl, bei der es sich nämlich um Vulven handelt. Tja, und damit wären wir auch beim Leitfaden des Okapi Riots, der sich seit der ersten Ausgabe kontinuierlich durch das Heft zieht: Feminismus in Form weiblichen Empowerments. Das Bemerkenswerte an diesem Fanzine ist, dass selbiges eine Plattform für verschiedene Menschen bietet, um ungeschönt und ehrlich über Themen und Probleme zu sprechen, die innerhalb der Gesellschaft oftmals tabuisiert und demnach todgeschwiegen werden. Nehmen wir als Beispiel das Thema Bodyshaming bezüglich Größe, Form und Farbe von Schamlippen, wie es im Zuge eines sehr persönlichen Artikels in dieser Ausgabe dargelegt wird. Derartig sensible Themen anzusprechen hat den Effekt, dass sich von der jeweiligen Thematik Betroffene nicht mehr allein fühlen, die Autorin jenes Artikels vielleicht sogar via E-Mail kontaktieren, in einen verständnisvoll-ermutigenden Austausch treten und sich somit gegenseitig empowern. Darüber hinaus haben diese Artikel aber auch zur Folge, dass Nichtbetroffene Verständnis und Empathie für Probleme anderer entwickeln, mit denen sie sich bislang nicht beschäftigt haben. In diesem Zusammenhang sei auch der hier zu findende Auszug aus „Become the woman you want to be" erwähnt, bei dem es sich um ein Konzept für die Mädchenarbeit zur Unterstützung der Entwicklung der Geschlechtsidentität und Geschlechterrollen handelt. Aber nicht nur Geschlechteridentitäten und –rollen spielen im neuen Okapi Riot eine Rolle, sondern auch der Umgang mit alltäglichem Rassismus. In diesem Zusammenhang wird die Initiative ISIUWABERLIN interviewt, die mit provokativen Sprüchen, welche beispielsweise auf T-Shirts gedruckt werden, die weiße Mehrheitsbevölkerung auf deren Privilegien hinweisen will, die vielen aufgrund ihrer Sozialisation gar nicht bewusst sind. Optisch aufgelockert wird dieses sehr aufgeräumt wirkende Fanzine durch einen Comic sowie mehrere im Heftverlauf eingestreute Zeichnungen und Collagen. Nach der Lektüre jeder neuen Okapi Riot-Ausgabe kann ich beglückt feststellen, dass dieses Heft aufgrund seiner direkten Offenheit und seiner feinfühligen Empathie meinen sozialen Horizont zu erweitern versteht, klasse!

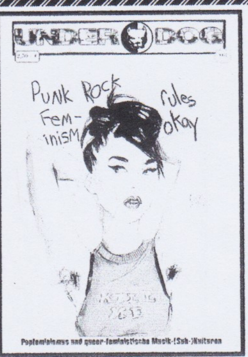
Punkrock Diary #5 Fanzine

(maxs@rilrec.de / www.rilrec.de)

Es gibt diverse Rubriken in Fanzines, die mich mittlerweile meist langweilen – so z.B. Reviews, nach deren Lektüre ich genauso schlau wie zuvor bin. Auch Konzertberichte zählen zu jenen Rubriken, sind sie doch in aller Regel nach dem gleichen inhaltlichen Muster gestrickt. Entweder sie arbeiten fließbandartig und blutleer eine Band nach der anderen jenes Abends ab oder aber sie konzentrieren sich auf Belanglosigkeiten, beispielsweise wer wann mit wem ein Bierchen gezischt hat, was für Außenstehende aber meist weder unterhaltsam noch informativ ist. Aus



genau diesen Gründen finden Konzertberichte auch nur in absoluten Ausnahmefällen den Weg ins Innere des Proud to be Punks – nämlich genau dann, wenn es sich wirklich um ein außergewöhnliches Konzert handelt, über das es sich auch wirklich zu berichten lohnt. Das Konzept des mir bislang unbekannten Punkrock Diary-Fanzines nimmt – wie der Name es bereits vermuten lässt – eine andere Haltung zu Konzertberichten ein. Sie bilden nicht nur das Herzstück dieses Heftes, nein, sie füllen selbiges quasi komplett aus. Los geht`s mit einer Handvoll Konzertberichte, die in das Jahr 2016 zurückreichen. Anschließend hat sich Punkrock Diary-Herausgeber Maks eine dreijährige Schreibpause gegönnt, um im Mai 2019 wieder durchzustarten und uns bis zum August eben jenen Jahres an etlichen Konzerterlebnissen teilhaben zu lassen, wobei allein der Bericht über das Rebellion-Festival im englischen Blackpool rund ein Drittel des Heftumfangs einnimmt. Einige eingestreute Fotos helfen jeweils, sich das Beschriebene besser vorstellen zu können. Durchbrochen wird dieses Konzertberichtkonzept lediglich durch einen einzigen Artikel, der sich keiner Liveshow widmet, sondern die interessante Frage aufwirft, inwiefern Veganismus im Laufe der letzten Jahre vom Kapitalismus gepackt, entpolitisiert und als hipper Lifestyle verwertbar gemacht wurde. Das sind spannende Gedankengänge, die Maks hier entfaltet, weshalb ich es schade finde, dass dieser politische Artikel der einzige seiner Art in dieser Flut an Konzertrückblicken ist. Für Maks und seine Weggefährt_innen kann das Punkrock Diary durchaus im Sinne eines Tagebuch als interessanter persönlicher Rückblick dienen. Für Außenstehende wie mich wirkt die Masse an Konzertberichten einfach eintönig und ermüdend.



Underdog #61 Fanzine

(info@underdogfanzine.de / www.underdog-fanzine.de)

Wie auch schon in diversen Vorgängerausgaben widmet sich die aktuelle Underdog-Nummer erneut dem Themenkomplex des Feminismus, der diesmal unter den Schwerpunkten des Popfeminismus und queer-feministischer Musik-(Sub)-Kulturen näher beleuchtet wird. In diesem Kontext wird die These aufgestellt, dass „Musik (...) eine Reihe von wichtigen räumlichen, emotionalen und klanglichen Ressourcen bietet, um radikale politische Imaginationen, Identitäten, Gemeinschaften und Lebensabläufe ins Leben zu rufen." Daran anknüpfend hat sich im Zuge der so genannten Dritten Welle des Feminismus in den 1990er Jahren der Popfeminismus etabliert, der ein attraktives Feminst_innen-Ideal kreiert hat, um dem Vorurteil, bei Feminst_innen handle es sich um „humorlose, unattraktive sowie männerfeindliche Frauen", entgegenzuwirken. Das kann natürlich zum Widerspruch führen, dass sich popfeministische Ausdrucksformen kaum noch vom gesellschaftlichen Mainstream unterscheiden, den sie ursprünglich kritisieren wollen. Im Anschluss an drei ausführliche Essays, die anhand von Beispielen wie der Riot Grrrl-Bewegung oder dem Entstehen von Lady-Festen wichtige inhaltliche Grundlagen zum Themenschwerpunkt legen, positionieren sich verschiedene Szeneakteur_innen zur erwähnten Ausgangsthese und den eigenen damit verbundenen Erfahrungen und Gedanken. In diesem Zusammenhang wurden das aus Winnipeg stammende Punk-Duo Mobina Galore, die in Baltimore ansässige feministische HC-Pink-Band War on women, Deutsche Laichen aus Göttingen, Rauchen aus Hamburg, das in Dresden aktive Böse und gemein-Konzertkollektiv sowie die für die an.schläge oder die Jungle World schreibende, freie Autorin Anna Seidel interviewt. Demzufolge erwartet euch mit dieser Underdog-Ausgabe ein informatives Potpourri, das detailliertes Wissen mit aussagekräftigen Meinungen zu besagtem Themenschwerpunkt vereint.

10 JAHRE

Save The Scene FESTIVAL

* OPEN AIR * 34 ACTS * ZELTEN * KINDERPROGRAMM * DIY

MONO UND NIKITAMAN

AUDIO88 & YASSIN |

MOSCOW DEATH BRIGADE | TOXOPLASMA

KAI UND FUNKY VON **TON STEINE SCHERBEN** MIT GYMMICK

ALARMSIGNAL | FAHNENFLUCHT

| THE OFFENDERS

BERLIN BOOM ORCHESTRA | VITAMIN X | PESTPOCKEN
PRODUZENTEN DER FROIDE | ONE STEP AHEAD
FUCKING ANGRY | XBREAK OUTX | SCHROTTGRENZE
UNDENKBAR | HC BAXXTER | BABSI TOLLWUT | ELZTER
INNER TERRESTRIALS | UNITED AND STRONG | HARBOUR REBELS
BERLIN BLACKOUTS | THE SPARTANICS | FONTANELLE
SCHLOIDERTRAUMA | SEKTION NO FUN | PLATTENSPRUNG
SCHLIMM | RANDALE | KLABUSTERBÄREN

VORVERKAUF ÜBER WWW.TIXFORGIGS.DE









26. + 27.06.2020 06846 DESSAU-ROSSLAU

INFOS: SAVETHESCENE-FESTIVAL (AT) GM

- ALTE LANDEBAHN -